

HEYNE
BÜCHER

Fritz Leiber

Ritter und Knappe des Schwerts

Die glorreiche Rückkehr von Fafhrd und
dem Grauen Mausling



Roman

Fritz Leiber, der Großmeister der Fantasy, beschert der Welt vier weitere Abenteuer mit den berühmtesten Helden des Genres.

* Meereszauber

* Die Frau aus dem Meer

* Der Fluch des Krimskrams und der Sterne

* Der Mausling versinkt

»Der großartige Schluß einer außergewöhnlichen Serie.«

– *Publishers Weekly*

»Bezwingend komisch. Die Helden – ein vielgeliebtes Paar.«

– *Kirkus*

Von Fritz Leiber erschien in der Reihe
HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY:

Ein Gespenst sucht Texas heim · 06/3409

Das grüne Millennium · 06/3611

Wanderer im Universum · 06/3096

 ungekürzte Neuauflage · 06/3628

Herrin der Dunkelheit · 06/3775

SCHWERTER-ZYKLUS:

Schwerter und Teufelei · 06/3307

Schwerter gegen den Tod · 06/3315

Schwerter im Nebel · 06/3323

Schwerter gegen Zauberei · 06/3331

Die Schwerter von Lankhmar · 06/3339

Schwerter im Kampf · 06/3501

Schwerter und Eiszauber · 06/3819

Erweiterte Sonderausgabe in zwei Bänden:

1. Band:

Schwerter im Nebel · 06/4287

2. Band:

Schwerter von Lankhmar · 06/4288

Ritter und Knappe des Schwerts · 06/5910

FRITZ LEIBER

Ritter und Knappe des Schwerts

Roman

Deutsche Erstausgabe



WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY
Band 06/5910

Titel der Originalausgabe

THE KNIGHT AND KNAVE OF SWORDS

Übersetzung aus dem Amerikanischen
von BARBARA OSTROP
und LORE STRASSL
Das Umschlagbild malte Michael Whelan

Umwelthinweis:
Dieses Buch wurde auf
chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

Redaktion; Joern Rauser & Friedel Wahren
Copyright © 1988 by Fritz Leiber
Erstausgabe bei Ace Books / The Berkley Publishing Group, New
York
Copyright © 1997 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Einzelrechte und Übersetzer jeweils am Schluß der Texte
Printed in Germany 1997
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Technische Betreuung: M. Spinola
Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: Presse-Druck, Augsburg

ISBN 3-453-13344-7

INHALT

I.	
Meereszauber	
(SEA MAGIC)	9
II.	
Die Frau aus dem Meer	
(THE MER SHE)	41
III.	
Der Fluch des Krimskrams und der Sterne	
(THE CURSE OF THE SMALLS AND STARS)	95
IV.	
Der Mausling versinkt	
(THE MOUSER GOES BELOW)	174

Ich danke meinen Freunden, die mir bei der Herausgabe dieses Buches geholfen haben: James A. Minor, Miriam Rodstein, Anne Ross, Pamela Troy, David A. Wilson und insbesondere Margo Skinner.

I.

Meereszauber



1.

Im Lande Simorgya auf der Welt Nehwon, sechs Tage schnellen Segelns von der Reifinsel entfernt, waren zwei schöne, silbrige Gestalten in einer nach oben offenen, von schwachen, unregelmäßigen Lichtern erhellten Säulenhalle in ein vertrauliches und doch spannungsgeladenes Gespräch vertieft. Äußerst sonderbar war die Beleuchtung – abwechselnd grünlich und gelblich schien sie hauptsächlich von grotesk geformten Läufern zu stammen, die den finsternen Boden bedeckten und die Säulensockel emporleckten. Ebenso schien es von Kugeln, die in Kopfhöhe langsam zwischen den Säulen dahinglitten – und gewundenen Gebilden herzurühren, die wie lethargische, an einer Seuche leidende Glühwürmchen träge zwischen trüberem und hellerem Leuchten wechselten.

Mordroog sagte scharf: »Hast auch du das Beben gespürt, Schwester? Ganz schwach nur und fern im Norden, aber unverkennbar *unser*.«

Eifrig erwiderte Ississi: »Das gleiche, Bruder, das wir vor zwei Tagen verspürten – *unser* mystisches Gold, das für eine gewisse Zeit tief ins Meer eintauchte und dann wieder daraus emporgehoben wurde.«

»Wahrhaftig das gleiche, Schwester, wenn auch diesmal mit einer gewissen Unsicherheit, was das Emporheben betrifft – entweder so, oder anderweitig verschwunden ist es«, stimmte Mordroog zu.

»Der Hinweis ist jedoch jetzt bestätigt worden und duldet nur eine Deutung: Es handelt sich um unsere bedeutendsten Schätze, die mehr zu unserem Schutz beitrugen als alles andere und die uns vor Urzeiten

geraubt wurden – nun kennen wir endlich die Schuldigen: die schurkischen Piraten der Reifinsel!« zischte Ississi.

»Vor langer, unendlich langer Zeit trug es sich zu, lange bevor Simorgya versank (und aus dem glücklichen Inselkönigtum das dunkle Reich der Tiefe wurde) – und das Verschwinden dieser Schätze hat unser Versinken beschleunigt oder sogar bewirkt. Doch nun haben wir das Gegenmittel – und wer weiß, welche Dinge sich zur Verblüffung der Welt noch wütig erheben werden, wenn wir unseren Schatz zurückbekommen? Und jetzt paß auf, Schwester«, stieß Mordroog herrisch hervor.

In jener abgründigen Tiefe wurde es dunkel und gleich wieder hell, als er die Hand in einen Beutel an seiner Hüfte steckte und etwas in der Größe einer Mädchenfaust hervorholte. Die dahintreibenden Kugeln und gewundenen Gebilde versammelten sich unter Drängeln und Schubsen neugierig im Kreis. Ihr flackerndes Leuchten wurde durch das trübe Wasser von einer nach außen zierlich durchbrochenen und doch massiven kleinen Goldkugel zurückgeworfen, die nun zwischen Mordroogs dünnen, klauenbesetzten Silberfingern zu sehen war – zwölf Ecken, wie die eines Hexaeders in die Oberfläche der Kugel eingebettet und abgerundet, um sich deren Form einzufügen. Er hielt sie seiner Schwester hin. Das goldene Licht verlieh den falkenähnlichen Zügen der beiden den Anschein von Leben.

»Schwester«, flüsterte er, »nun ist es deine Aufgabe, nun stehst du unter dem Bann, zur Reifinsel vorzudringen und unseren Schatz wiederzugewinnen, wobei du Rache nehmen kannst oder nicht, je nach

Gelegenheit und wie die Klugheit es gebietet – während ich hier zurückbleibe, alle Kräfte vereinige und bis zu deiner Rückkehr die verstreuten Verbündeten sammle. Diesen letzten mystischen Schatz benötigst du sowohl zum Schutz als auch als Führer, damit er dich in der Welt dort oben zu seinen Brüdern geleitet.«

Nun schien Ississi zum ersten Mal zu zögern, ihr Eifer nachzulassen.

»Der Weg ist lang, Bruder, und wir sind vom Warten geschwächt«, jammerte sie abwehrend. »Was einmal eine einwöchige flotte Segelreise war, bedeutet für mich nun drei Monde quälenden Dahinschleppens im Finstern, wie sehr ich auch eile. Wir sind die Sklaven des Meeres geworden, Bruder, und tragen immer die Last des Meeres. Und das Tageslicht ist mir jetzt verhaßt.«

»Wir haben auch die Kraft des Meeres«, rief er ihr befehlend in Erinnerung, »und obgleich wir an Land schwach wie Gespenster sind und die Dunkelheit des Meeresgrundes vorziehen, kennen wir doch auch die alten Wege, uns Macht zu verschaffen – uns sogar der Sonne entgegenzustellen. Es ist deine Aufgabe, Schwester. Unter diesem Bann stehst du nun. Salz ist schwer, doch Blut ist süß. Geh nun, geh, geh!«

Worauf sie die goldene Geisterkugel aus seiner Hand entgegennahm, sie in ihren Beutel steckte, sich mit einer schnellen Bewegung umdrehte und davonging, während die lebenden Lampen auseinanderstoben und ihr einen dunklen Weg nach Norden öffneten.

Beim letzten ›Geh‹, hatte sich ein kleines Bläschen am Rande von Mordroogs dünnen, gefletschten silb-

rigen Lippen gebildet, nun löste es sich und wurde allmählich größer, während es aus jener dunklen Tiefe zur fernen Wasseroberfläche stieg.

2.

Drei Monate nach dem eben berichteten Ereignis übte Fafhrd sich auf der Heide nördlich von Salzhaven-Stadt an der Südwestküste der Reifinsel im Bogenschießen – eine weitere der selbsterdachten Lektionen, die er sich auferlegt hatte, um für das Leben als Einhändiger die notwendige Geschicklichkeit zu erwerben, nachdem er beim Zurückwerfen der Gegenlauf-Meeressmingols von der Westküste der Insel die linke Hand an Odin verloren hatte. Er hatte einen spitz zulaufenden, dünnen, fingerlangen Eisenstab (ganz ähnlich dem Griffzapfen einer Schwertklinge) in die Mitte seines Bogens eingelassen und das andere Ende in ein eigens dafür gefertigtes Loch des hölzernen Armsockels getrieben, der mittels einer den Unterarm eng umschließenden, mit Luftlöchern versehenen Ledermanschette an seinem frisch verheilten Armstumpf befestigt war – so daß sein linker Arm nun in einen brauchbaren, wenn auch etwas starr befestigten Bogen auslief.

Hier, nahe der Stadt, bestand die Heide aus knöchelhohem Heidekraut und Gras, hin und wieder mit kleinen Büscheln Stechginster durchsetzt, in deren Nähe hier und da ein Pärchen pummeliger Lemminge vertrauensselig spielte; dazwischen standen überall mannshohe Steinblöcke. Letztere waren für die seit langem schon atheistischen Bewohner der Reifin-

sel vielleicht früher einmal von religiöser Bedeutung gewesen – atheistisch waren jene übrigens nicht in dem Sinne, daß sie nicht an Götter glaubten (was für einen Bewohner der Welt Nehwon wohl kaum möglich gewesen wäre), sondern daß sie mit keinem dieser Götter zu schaffen hatten und auch in keiner Weise auf göttliche Befehle, Drohungen oder Schmeicheleien ansprachen. Sie (die Megalithen) standen nun herum wie stumme, ergraute Bären.

Abgesehen von einigen wenigen dichten weißen Wolken über der Insel war der Spätnachmittag klar, windstill und für diese späte Jahreszeit erstaunlich mild, denn eigentlich stand der Winter mit seinen eisigen Schneetreiben und seinen Stürmen schon dicht vor der Tür.

Das Mädchen leistete Fafhrd bei seiner Übung Gesellschaft. Die silberblonde Dreizehnjährige trottete gerade beim Aufsammeln der Pfeile neben ihm her – von denen die Hälfte im Ziel steckte, einem großen Ball. Damit der Bogen ihn nicht beim Gehen behinderte, trug Fafhrd ihn über die Schulter gelegt, wozu er den verstümmelten Arm nach oben abwinkeln mußte.

»Man sollte einen Bogen erfinden, der um die Ecke schießt«, überlegte Gale zu der Frage, wie eine hinter einem der Felsblöcke versteckte Beute zu erlegen sei. »So könnte man seinen Feind erwischen, wenn er sich hinter einem Haus oder einem Baumstamm versteckt.«

»Das wäre eine Idee«, gab Fafhrd zu.

»Wenn der Pfeil noch dazu leicht gebogen wäre«, überlegte sie.

»Nein, dann würde er einfach ins Trudeln geraten«,

erklärte er. »Die Tugend eines Pfeils liegt darin, daß er vollkommen gerade ist, daß ...«

»Das brauchst du mir nicht zu sagen«, unterbrach sie ihn ungeduldig. »Das habe ich schon tausend Mal gehört, von Tante Afreyt und Tante Cif, wenn sie mich über den Goldenen Pfeil der Wahrheit und die Goldbänder der Einheit und all das belehren.« Das Mädchen bezog sich auf die streng bewachten goldenen Zeichen, die seit undenklichen Zeiten die atheistischen heiligen Reliquien des Fischervolks der Reifinsel darstellten.

Das rief Fafhrd den Goldwürfel der Ehrlichkeit in Erinnerung, der nun für immer verloren war, nachdem der Mausling ihn ins Meer geschleudert hatte, um die Macht des riesigen Strudels zu brechen, der bei der großen Seeschlacht die Flotte der Mingols verschlungen und daraufhin seine eigene bedroht hatte. Lag er nun nahe dem Strand der Bleichen Knochen auf dem schlammigen Meeresgrund, oder war er mit den umherirrenden Göttern, Odin und Loki, tatsächlich gänzlich aus Nehwon verschwunden?

Dieser Gedankengang bewegte ihn wiederum zu recht sorgenvollem Sinnen über den Mausling, der vor einem Monat mit der *Seefalke* und der Hälfte seiner Diebe sowie der Mingolbesatzung der *Treibgut* und Fafhrds eigenem Korporal Skor auf eine Handelsexpedition nach No-Ombrulsk losgesegelt war. Der kleine Mann (nun Kapitän Mausling) hatte noch vor dem Einsetzen der Winterstürme auf die Reifinsel zurückkehren wollen.

Gale unterbrach seine Gedanken. »Kapitän Fafhrd, hat Tante Afreyt dir erzählt, daß Tante Cif gestern abend in der Schatzkammer des Ratsgebäudes, zu der

nur sie einen Schlüssel besitzt, ein Gespenst oder so etwas gesehen hat?« Das Mädchen hatte den großen, ballförmigen Zielsack hochgehoben und hielt ihn fest an sich gedrückt, so daß Fafhrd die Pfeile herausziehen und über die Schulter wieder in den Köcher stecken konnte.

»Ich glaube nicht«, wich er der Antwort ein wenig verlegen aus. In Wirklichkeit hatte er Afreyt heute noch nicht gesehen, und Cif übrigens auch nicht. In den letzten Nächten hatte er nicht bei Afreyt zu Hause geschlafen, sondern mit seinen und des Mauslings Männern in dem von Groniger, Salzhavens Hafenmeister und Ratsvorzitzenden gemieteten Schlafsaal, um die mutwilligen Diebe des Mauslings in dessen Abwesenheit besser im Auge zu behalten – zumindest war das eine Erklärung, auf die er und Afreyt sich ohne böses Blut einigen konnten. »Wie sah das Gespenst aus?«

»Sehr geheimnisvoll«, erzählte Gale, und ihre blaß-blauen Augen weiteten sich über dem Ball, der den unteren Teil ihres Gesichts verbarg. »Sonderbar silbrig und dunkel, und es verschwand, als Cif sich näherte. Sie rief Groniger, der in der Nähe war, aber sie konnten nichts finden. Sie hat Afreyt erzählt, er habe ausgesehen wie eine Prinzessin oder wie ein langer, dünner Fisch.«

»Wie kann etwas gleichzeitig wie eine Frau und wie ein Fisch aussehen?« fragte Fafhrd mit kurzem Lachen, während er den letzten Pfeil herauszog.

»Na ja, Meerjungfrauen gibt es doch auch«, antwortete sie triumphierend und ließ den Zielsack fallen.

»Ja«, gab Fafhrd zu, »obwohl ich kaum glaube, daß

Groniger da der gleichen Meinung wäre. Hör mal«, fuhr er fort, wobei sein Gesicht den leicht erschöpften, besorgten Ausdruck ein wenig verlor, »stell den Zielsack hinter diesen Steinbrocken da. Ich habe mir überlegt, wie man um die Ecke schießen könnte.«

»O wie wunderbar!« Sie rollte den Zielball dicht hinter einen der bärenhaften, großen grauen Steine, und anschließend entfernten sich die beiden ein paar hundert Schritte. Fafhrd drehte sich um. Die Luft schien völlig windstill. Eine weit entfernte kleine Wolke verdeckte die tiefstehende Sonne, doch ansonsten war der Himmel blau und strahlend. Schnell zog er einen Pfeil aus dem Köcher und legte ihn auf das kleine Holzklötzchen, das er als Daumenersatz unmittelbar über dem Eisendorn in der Mitte des Bogens befestigt hatte. Er tat ein paar schlurfende Schritte, während er gleichzeitig mit zusammengekniffenen Augen die Entfernung bis zu dem Steinblock maß. Dann beugte er sich plötzlich zurück und ließ den Pfeil in die Luft hinaufschnellen. Der stieg hoch und fiel dann steil nach unten, dicht hinter den Stein, so schien es.

»Das ist nicht um die Ecke«, protestierte Gale. »Das kann doch jeder. Ich meinte von der Seite her.«

»Das hattest du nicht gesagt«, entgegnete er. »Ecken können nach oben oder nach unten, nach rechts oder nach links gehen. Wo ist da der Unterschied?«

»Wenn die Ecke senkrecht steht, kann man etwas darüberwerfen.«

»Ja, genau«, stimmte er zu, und in plötzlicher wilder Übungslust, die ihn zum Keuchen brachte, schickte er die restlichen Pfeile einen nach dem anderen dem ersten hinterher. Alle schienen dicht hinter

dem Steinblock zu landen – alle bis auf den letzten, den sie leicht auf den Stein aufschlagen hörten – doch als sie so weit zurückgegangen waren, daß sie die Pfeile sehen konnten, stellten sie fest, daß alle außer dem letzten das Ziel verfehlt hatten. Mit der in die weiche Erde gebohrten Spitze standen die gefiederten Schäfte in einer komisch regelmäßigen kleinen Reihe aufrecht da, die nicht ganz an das Ziel heranreichte – alle bis auf den letzten, der den Rand des Sacks schräg durchbohrt hatte und, von seiner dreiflügligen Gänsefederfiederung gehalten, von diesem herabbaumelte.

»Siehst du, du hast danebengeschossen«, sagte Gale, »bis auf den letzten Schuß, der vom Fels abgeprallt ist.«

»Ja. Also, für mich reicht's heute«, schloß er, und während sie die Pfeile einsammelte und den letzten vorsichtig herauszog, löste er mit Hilfe des Messerrückens den Eisendorn des Bogens aus dem hölzernen Armsockel, entspannte den Bogen und hängte ihn sich mit der losen Sehne um, paßte dann einen schmiedeeisernen Haken in den Holzarm ein und rammte ihn zum Verkeilen gegen den Fels. Dabei zuckte er zusammen, denn der Armstumpf war noch immer empfindlich und durch das letzte Dutzend Pfeilschüsse zu sehr belastet worden.

3.

Als sie, die untergehende Sonne im Rücken, auf die niedrigen, überwiegend rot gedeckten Häuser Salzhavens zugingen, betrachte Fafhrd die grauen, auf-

recht dastehenden Steinblöcke und fragte Gale: »Was weißt du von den alten Göttern der Reifinsel? – die verehrt wurden, bevor die Menschen von Reif dem Atheismus anhängen?«

»Das war ein ziemlich wilder, gesetzloser Haufen, sagt Tante Afreyt – ungefähr so, wie Hauptmann Mauslings Männer, bevor sie Soldaten wurden, oder deine Berserker, bevor du sie gebändigt hast.« Mit wachsender Begeisterung fuhr sie fort: »Ganz gewiß haben sie an keinerlei Goldenen Pfeil der Wahrheit geglaubt, an kein Goldenes Lineal der Klugheit, keine Kleine Goldtasse Angemessener Gastlichkeit – gewaltige Lügner, Huren, Mörder und Piraten waren die, schätze ich, sie alle.«

Fafhrd nickte. »Vielleicht gehört Cifs Gespenst zu denen«, meinte er.

Aus einem violetten Haus kam ihnen eine großgewachsene, schlanke Frau entgegen. Als Afreyt näher heran war, rief sie Gale zu: »Da hast du also gesteckt. Deine Mutter hat dich schon gesucht.« Sie schaute auf Fafhrd. »Wie ging's mit dem Bogenschießen?«

»Kapitän Fafhrd hat das Ziel beinahe mit jedem Schuß getroffen«, antwortete Gale für ihn. »Sogar beim Um-die-Ecke-Schießen! Und ich habe ihm nicht im geringsten geholfen, den Bogen zu befestigen oder so.«

Afreyt nickte.

Fafhrd zuckte die Schultern.

»Ich habe Fafhrd von Cifs Gespenst erzählt«, fuhr Gale fort. »Er denkt, es könnte vielleicht eine der alten Göttinnen der Reifinsel gewesen sein – Rin, die Mondläuferin, eine von denen. Oder die Hexenkönigin Skeldir.«

Afreyt hob die engstehenden, blonden Augenbrauen. »Geh jetzt mal los, du, deine Mutter braucht dich.«

»Kann ich den Zielsack für dich aufbewahren?« fragte das Mädchen Fafhrd.

Er nickte, lüpfte den linken Ellbogen, und der große Ball fiel nach unten. Gale rollte ihn vor sich her davon. Der Zielsack war mit Schneebeerenwurzel rauchrot gefärbt, und die Strahlen der untergehenden Sonne ließen ihn wütend aufglühen. Afreyt und Fafhrd kam beiden der Gedanke, daß Gale die Sonne davonrollte.

Als sie verschwunden war, wandte Fafhrd sich Afreyt zu und fragte: »Was ist das für ein Unsinn mit dem Gespenst, dem Cif begegnet sein soll?«

»Du wirst allmählich so zweiflerisch wie ein Inselbewohner«, erklärte sie ohne zu lächeln. »Ist etwas, das einem Ratsherrn das Bewußtsein raubt und ihn gänzlich entkräftet zurückläßt, etwa Unsinn?«

»Hat das Gespenst das getan?« fragte er, während sie sich langsam zur Stadt hin in Bewegung setzten.

Sie nickte. »Als Gwaan an Cif vorbei in die dunkle Schatzkammer hineinging, umklammerte ihn etwas und schlug ihn bewußtlos; erst eine Stunde später kam er wieder zu sich – und hat seitdem das Bett nicht verlassen.« Die gespitzten Lippen zuckten. »Oder er ist in dem Schattengewirr gestolpert und mit dem Kopf gegen die Wand gestoßen – auch das wäre möglich, da er jede Erinnerung an den Vorfall verloren hat.«

»Erzähl mir die genaueren Umstände«, bat Fafhrd.

»Die Ratssitzung hatte bis weit in die Nacht gedauert, denn der noch recht runde, aber doch schon ab-

nehmende Mond war gerade aufgegangen«, begann sie. »Cif und ich wohnten ihr als Schatzmeisterin und Schriftführerin bei. Zwaaken und Gwaan forderten Cif zu einer Durchsicht der Goldsymbole der Tugenden auf. Seit dem Verlust (wenn auch durch den Zweck gerechtfertigt) des Goldwürfels der Ehrlichkeit sind sie deretwegen besorgt. Cif schloß also die Tür zur Schatzkammer auf und blieb dann zögernd auf der Schwelle stehen. Das Mondlicht fiel durch das kleine, vergitterte Fenster herein (so erzählte sie mir später), ließ aber den größten Teil der Schatzkammer im Dunkeln, und etwas in der Art, wie die Dinge darin lagen, war ungewohnt, so daß sie sich gewarnt fühlte. Außerdem hing der schwache Hauch eines ungesund sumpfigen Geruchs in der Luft ...«

»Wohin geht das Fenster?« fragte Fafhrd.

»Aufs Meer. Gwaan schob sich ungeduldig (und *äußerst* unhöflich) an Cif vorbei, und dann, so beteuert sie, sah sie einen bläulichen Rauch wie gedämpfte Blitze, und darin meinte sie dreimal eine stille, magerre Gestalt aus silbrigem Nebel zu erkennen, die Gwaan hungrig umklammerte. Sie habe den Eindruck eines geschwächten Gespensts gewonnen, erzählte sie, das den Lebenden Kraft zu entziehen trachtet. Gwaan stieß einen erstickten Schrei aus und stürzte zu Boden. Als Fackeln hereingetragen wurden (auf Cifs Befehl), war die Kammer leer, doch der Goldene Pfeil der Wahrheit war von seinem Platz gefallen und lag unter dem Fenster, die anderen Symbole standen leicht verschoben, als hätte jemand an ihnen herumgefingert, und auf dem Fußboden fanden sich, ähnlich Fußabdrücken, schmale Flecken eines stinkenden schwarzen Schlamms vom Meeresboden.«

»Und das war alles?« fragte Fafhrd, nachdem sie verstummt war. Als sie die dünne Gestalt aus silbrigem Nebel zum ersten Mal erwähnt hatte, hatte ihn das an jemanden oder etwas erinnert, den oder das er kürzlich gesehen hatte, doch dann fiel in seinem Kopf ein schwarzer Vorhang und verhüllte diesen bestimmten Erinnerungsblitz.

Afreyt nickte. »Alles, was von Bedeutung ist, denke ich. Gwaan kam nach einer Stunde wieder zu sich, erinnerte sich aber an nichts mehr, und sie haben ihn zu Bett gebracht, wo er sich noch immer befindet. Cif und Groniger werden das Gold der Reifinsel heute Nacht besonders bewachen.«

Plötzlich langweilte Fafhrd diese ganze Geschichte mit Cifs Gespenst. Seine Gedanken weigerten sich, weiter in diese Richtung zu gehen. »Eure Ratsherren da, die denken auch nie an etwas anderes als ans Gold – das sind doch alles Geizhalse!« platzte er Afreyt gegenüber heraus.

»Das ist gewiß richtig«, stimmte sie ihm zu, was Fafhrd aus irgendeinem Grund verärgerte. »Sie kreiden es Cif noch immer an, daß sie dem Mausling mit den anderen Geldern aus ihrer Obhut auch den Würfel anvertraut hat, und reden immer noch davon, sie anzuklagen und ihr den Hof zu nehmen – und vielleicht auch den meinen.«

»Oh, die Undankbaren! Und Groniger ist einer der schlimmsten – er bedrängt mich jetzt schon wegen der letztwöchigen Miete für den Schlafraum der Männer, die gerade einmal zwei Tage überfällig ist.«

Afreyt nickte. »Außerdem beklagt er sich, deine Berserker hätten letzte Woche in der Taverne, im *Seewrack* Ärger gemacht.«

»Ach, wirklich?« fragte Fafhrd nun ruhiger.

»Wie benehmen sich die Männer des Mauslings?« fragte sie.

»Pshawri hält sie ganz gut im Zaum«, berichtete er. »Was nicht heißt, daß sie während der Abwesenheit des Grauen meine Aufsicht nicht brauchten.«

»Die *Seefalke* ist ganz gewiß vor den Winterstürmen zurück«, meinte sie ruhig.

»Ja«, erwiderte Fafhrd.

Sie waren bei Afreyts Haus angelangt, und nun ging sie mit einem Abschiedslächeln hinein. Sie lud ihn nicht zum Abendessen ein, was ihn etwas störte, obgleich er die Einladung abgelehnt hätte; und obwohl sie ein oder zweimal einen Blick auf seinen Armstumpf geworfen hatte, hatte sie nicht gefragt, wie es darum stand – was zwar taktvoll war, ihn aber auch ein wenig störte.

Es war jedoch nur eine vorübergehende Verärgerung, denn ihre Erwähnung des *Seewrack* hatte seinen Gedanken eine neue Richtung gegeben, und während er nun ein wenig schneller ausschnitt, war er ganz mit ihnen beschäftigt. Die letzten Tage hatte er sich fast allen und jedem gegenüber unbehaglich gefühlt, hatte die Schwierigkeiten mit seiner Linken satt gehabt und eine ganz widersinnige Sehnsucht nach Lankhmar mit seinen Zauberern und seinem Verbrecherpack, seinem Dunst (so ganz anders als die erfrischende Seeluft des Nordens) und seinem schäbigen Glamour empfunden. Vorgestern abend war er herumgestreift und schließlich ins *Seewrack* gegangen, Salzhavens größte Taverne, seit der *Salzhering* abgebrannt war, und hatte einen gewissen Trost darin verspürt, die abwechslungsreiche Szenerie zu beobachten, wäh-

rend er ein oder zwei Glas dunkles Ale trank.

Obwohl es von seinen Stammgästen das ›Wrack bis zum Ruin‹ genannt wurde (wie er gestern beim Aufbruch erfahren hatte), war die Taverne ihm doch als ruhiger und friedlicher Ort erschienen. Ganz gewiß hatte es keinen Aufruhr gegeben, schon gar nicht einen durch seine Berserker verursachten (doch das war letzte Woche gewesen, rief er sich in Erinnerung – falls es überhaupt stimmte), und es hatte ihm Vergnügen bereitet, den trägen Kellnerinnen bei der Arbeit zuzuschauen und den Fischern und Seeleuten zuzuhören, die ihr Seemannsgarn spannen; zudem hatte er zwei Huren beobachtet, die sich mit leiser Stimme unterhielten (an sich schon ein Wunder), und dann hatten noch ein paar Sonderlinge oder wenigstens schwer einzuordnende Gestalten seine Aufmerksamkeit erregt, wie der in schweigendes Elend versunkene Dicke, der magere Graubart, der sein Ale pfefferte, und eine sehr schlanke, stille Frau in silbrig überhauchtem Elfenbeingrau, die allein an einem Tisch im Hintergrund saß und das gelassenste (und durchaus nicht häßliche) Gesicht hatte, das man sich nur denken konnte. Zunächst hatte er auch sie für eine Hure gehalten, doch keiner hatte sich ihrem Tisch genähert, keiner (außer ihm selbst) schien sie auch nur bemerkt zu haben, und soweit er sich erinnern konnte, hatte sie noch nicht einmal etwas getrunken.

Gestern abend war er wieder gekommen und hatte so ziemlich dieselbe Gesellschaft vorgefunden (und die gleiche angenehme Linderung seiner Langeweile verspürt). Und heute abend stellte er fest, daß er sich schon auf einen erneuten Besuch an diesem Ort freute – wenn er beim Hafen gewesen war und den Süden

und Osten des Meers nach der *Seefalke* abgesucht hatte.

4.

In diesem Augenblick trat hinter der nächsten Straßenecke Rill hervor und begrüßte ihn freudig, winkte ihm mit der Hand, über deren Innenfläche sich eine rote Narbe zog – Erinnerung an eine Verletzung, die zwischen ihr und Fafhrd ein Band geknüpft hatte. Die dunkelhaarige, inzwischen auch als Fischerin arbeitende Hure, trug einfache, reinliche Kleidung – ein Zeichen, daß sie im Augenblick weder dem einen noch dem anderen ihrer Gewerbe nachging.

Sie plauderten ein wenig, fühlten sich wohl miteinander. Sie erzählte ihm von der heutigen Dorschausbeute und fragte nach dem Mausling (wann er zurück erwartet werde), nach seinen und Fafhrds Männern – und wie Fafhrds Armstumpf sich mache (nur mit ihr konnte er darüber reden), nach seinem Gesundheitszustand im allgemeinen und wie er schlafe.

»Falls du schlecht schläfst«, sagte sie, »hat Mutter Grum hilfreiche Kräuter – oder auch ich selbst könnte mich nützlich erweisen.«

Bei diesen letzten Worten kicherte sie, warf ihm von der Seite ein fragendes Lächeln zu und zog an seinem Eisenhaken, mit ihrem vernarbten Zeigefinger, der durch dieselbe tiefe Brandwunde, die ihre Handfläche zeichnete, für immer gekrümmt war. Fafhrd lächelte dankbar zurück, schüttelte aber den Kopf.

In diesem Augenblick kam Pshawri mit Skullick im

Schlepptau, um ihm über die Tagesarbeit und andere Vorfälle Bericht zu erstatten, und kurz danach ging Rill davon. Einige von Fafhrds Männern hatten bei der neuen Baustelle Arbeit gefunden, die am früheren Standort des *Salzhering* entstanden war, einige hatten auf der *Treibgut* gearbeitet, während der Rest gemeinsam mit den vom Mausling zurückgelassenen Männern auf Dorschfang gegangen war.

Pshawri erstattete seinen Bericht auf eine lässig unbekümmerte Art, die zugleich ins Einzelne ging und pflichtbewußt war und Fafhrd an den Mausling erinnerte (Pshawri hatte einige der Eigenheiten des Kapitäns übernommen), was Fafhrd sowohl verwirrte als auch belustigte. Doch so gesehen erinnerten eigentlich alle Diebe des Mauslings, klein und drahtig wie sie waren, Fafhrd an seinen Kameraden. Eine Bande von Mauslingen – lächerlich!

Er unterbrach Pshawris Bericht mit einem: »Das genügt, du hast deine Sache gut gemacht. Du auch, Skullick. Aber seht zu, daß eure Kameraden dem *Seewrack* fern bleiben. Hier, nimm mir das mal ab.« Er gab dem jungen Berserker Bogen und Köcher. »Nein, ich esse auswärts. Ihr könnt jetzt gehen.«

Und so ging er allein zum *Seewrack* und zum Hafengelände weiter, in dem hellen Zwielight, das hier die violette Stunde genannt wurde. Nach einer Weile wurde ihm mit leichtem Erstaunen und einem Hauch von Selbstverachtung klar, warum er Afreyts Bett gemieden und Rills kameradschaftliche Einladung abgelehnt hatte – er freute sich schon darauf, im *Seewrack* die stille, schlanke Frau in Elfenbeinweiß und Silber wiederzusehen, die Frau mit den geistesabwesenden Augen und dem gelassenen, gar nicht häßli-

chen Gesicht. Er wollte sie beobachten und sich Träumereien über sie hingeben. O Gott, was waren die Männer doch für romantische Dummköpfe, daß sie über das Bekannte und Gute hinausgingen und sich unter Aufbietung aller Kräfte dem Geheimnisvollen entgegenreckten, nur weil es unbekannt war. Waren Träume eben einfach besser als die Wirklichkeit? Hatte das nur Vorgestellte immer mehr Stil? Doch wenn er auch flüchtig über Träume philosophierte, so war er doch auf dem besten Wege mitten in diesen violett überhauchten Traum hinein.

5.

Heftig erhobene, ihm vertraute Stimmen brachten ihn jedoch wieder ein Stück in die Wirklichkeit zurück. Hinten auf der Seitenstraße, die er gerade überquerte, sah er Cif und Groniger, die sich aufgeregt miteinander unterhielten. Er hätte sich ungesehen an ihnen vorbeigedrückt und wäre gänzlich zu seinen Träumereien zurückgekehrt, hätten sie ihn nicht bemerkt.

»Kapitän Fafhrd, haben Sie die schreckliche Nachricht schon gehört?« rief der grauhaarige Hafenmeister, während er sich mit langen Schritten näherte. »Die goldenen Kleinodien sind aus der Schatzkammer geraubt worden, und Zwaaken, der sie bewachte, ist tot!«

Die kleine, rostbraun gekleidete Frau mit den goldenen Strähnen im dunkelbraunen Haar, die an Gronigers Seite herbeieilte, fügte hinzu: »Es ist gerade eben bei Sonnenuntergang geschehen. Wir waren gleich nebenan im Ratssaal und wollten uns dem

Wächter nach Einbruch der Dunkelheit zugesellen (du hast gewiß von der Geistererscheinung der letzten Nacht gehört), da drang ein Schrei aus der Schatzkammer, und im Türspalt sah man einen blauen Blitz. Zwaakens Gesicht war zu einer Fratze erstarrt, aus seinen Kleidern stieg Rauch auf ... und alle goldenen Symbole waren verschwunden.«

Sonderbarerweise nahm Fafhrd kaum zur Kenntnis, was Cif da sagte. Statt dessen überlegte er, wie auch *sie* ihn plötzlich an den Mausling erinnerte und sich immer mehr wie der Graue verhielt. Es hieß ja, daß Menschen, die sich schon lange lieben, einander ähnlich werden. Ob sich das so schnell bewahrheitete?

»Ja, jetzt fehlt nicht nur der Goldwürfel der Ehrlichkeit«, warf Groniger dazwischen, »alles, alles ist weg.«

Die Erwähnung des Würfels belebte Fafhrd wieder ein wenig, da sie ihn aufbrachte. Insgesamt überwog sonderbarerweise die Verärgerung das Interesse an der Neuigkeit und die Sorge ihrethalben, wenn er auch natürlich Cif, der Liebsten des Mauslings, gerne geholfen hätte.

»Von eurem Gespenst habe ich gehört«, erklärte er ihr. »Der Rest ist neu für mich. Kann ich euch auf irgendeine Weise helfen?«

Sie blickten ihn etwas sonderbar an. Er merkte, daß seine Bemerkung recht kühl geklungen hatte, und so fügte er, obwohl er sich sehr danach sehnte, wieder allein zu sein, noch hinzu: »Ihr könnt meine Männer um Hilfe bitten, falls ihr sie bei der Suche nach den Dieben braucht. Sie sind in ihrem Schlafraum.«

»Für den Sie mir Miete schulden«, warf Groniger sofort ein.

Fafhrd ging hoheitsvoll darüber hinweg. »Also«, sagte er, »ich wünsche euch viel Glück bei eurer Suche. Gold ist wertvoll.« Mit einer kleinen Verbeugung machte er kehrt und setzte seinen Weg fort. Als er sich etwas entfernt hatte, hörte er ihre Stimmen erneut, konnte aber nicht mehr verstehen, was sie sagten – was bedeutete, daß ihre Worte glücklicherweise nicht für ihn bestimmt waren.

Er erreichte den Hafen, als das violette Licht noch immer strahlend hell über dem Himmel lag – und merkte mit plötzlicher Freude, daß dies einer der Gründe für seine Eile und Ungeduld gewesen war. Die wenigen Leute, die auf dem Gelände herumstanden oder -gingen, verhielten sich still und beachteten sein Kommen nicht. Die Luft war unbewegt. Er ging zum Rand des Hafenbeckens hinüber und suchte mit den Augen den Süden und Südosten ab, wo der violette Himmel auf die spiegelglatte, graue See stieß, ohne jede Unterbrechung durch Wölkchen oder irgendeinen Dunstfleck.

Kein Anzeichen eines fernen Segels, kein Hinweis auf einen Schiffsrumpf weit und breit. Der Mausling und die *Seefalke* befanden sich weit da draußen in der Welt des Meeres.

Doch noch konnte vor Eintritt der Dunkelheit ein Zeichen oder Hinweis auftauchen. Er ließ den Blick verträumt zu nähergelegenen Gegenständen wandern. Im Osten erhoben sich grau im Zwielflicht die glatten Salzklippen. Zwischen diesen und der flachen Landzunge im Westen erstreckte sich verlassen der Hafen. Dort lag rechter Hand eng vertäut die *Treibgut*, während sich linker Hand ein leichter hölzerner Landungssteg befand, den man bei Eintreffen der

Winterstürme herausziehen würde. An diesem waren ein paar Beiboote und andere kleinere Hafenboote festgemacht. Darunter befand sich auch das kleine Segeldory der *Treibgut*, in dem Fafhrd gewöhnlich allein aufs Meer hinausfuhr – eine weitere Übung für das Leben als Einhändiger – und außerdem ein schmales, flaches Fahrzeug ohne Mast, kaum mehr als eine bootsförmige Planke. Er hatte es noch nie zuvor gesehen.

6.

Das violette Licht wich nun allmählich vom Himmel, und noch einmal suchte er im Süden und Südosten den Horizont und die riesige Wasserfläche davor mit den Augen ab – eine magische Leere, die ihn machtvoll anzog. Noch immer kein Anzeichen. Bedauernd wand er sich ab, und da kam sie über das Hafengelände, die stille Frau mit dem gelassenen Gesicht aus dem *Seewrack*, ging dahin, wo ein Dutzend Schritte von Fafhrd entfernt der Landungssteg ins Hafenbcken ragte. Sie hätte eine Geistererscheinung sein können, so wenig Notiz nahmen die wenigen Leute im Hafen von ihr; beim Vorbeigehen streifte sie beinahe einen Matrosen, doch er bewegte sich nicht einmal. Hinter ihr hörte man schwaches Rufen aus der Stadt. Was war das für eine Aufregung – eine Suche nach irgend etwas? Fafhrd hatte es vergessen. Aus dem Norden senkte sich die Dunkelheit nieder und vertrieb den letzten Schimmer Violett vom Himmel. Die stille Frau trug einen Beutel an ihrer Hüfte, in dem es einmal schwach klirrte, und mit den bleichen Händen

hielt sie ihren silbrig glänzenden, elfenbeinweißen Umhang um sich gezogen, der auch ihr Gesicht in Schatten hüllte. Als sie gerade nah an ihm vorüberkam, wandte sie den Kopf zu ihm hin, so daß die schwarz umrandeten, grünen Augen tief in die seinen blickten, griff dann mit der Hand unter den Umhang und zog einen kurzen, goldenen Pfeil hervor, den sie Fafhrd zeigte und in den Hüftbeutel gleiten ließ, wo es noch einmal klirrte. Darauf lächelte sie ihn drei Herzsschläge lang an, ein gleichzeitig vertrautes und fremdes Lächeln, fern und lockend, wandte den Kopf wieder nach vorn und ging auf den Landungssteg hinaus.

7.

Und Fafhrd folgte ihr, ohne zu wissen oder sich auch nur ernstlich zu fragen, ob sie mit ihrem Blick und Lächeln vielleicht einen Bann über ihn geworfen hatte. Sondern nur dies wußte er, daß es die Richtung war, in die er gehen wollte, weg von den Mühen und Rätseln, den Pflichten und der Langeweile Salzhavens – zum weiten Süden hin, zum Mausling und Lankhmar – in *ihre* Richtung, für welche Geheimnisse auch immer sie stand. Ein anderer Teil seiner selbst, ein Teil, der hauptsächlich in Verbindung mit Füßen und Händen stand (wenn auch die eine Hand nur ein Eisenhaken war), wollte ihr außerdem wegen des goldenen Pfeils folgen, wenn ihm inzwischen auch entfallen war, warum der von Bedeutung sein sollte.

Als er auf den hölzernen Landungssteg trat, erreichte sie schon dessen Ende und schritt auf das un-

bekannte, schmale Boot hinaus, das ihm aufgefallen war, und dann öffnete sie, ohne zuvor eine Leine zu lösen oder irgendeine sonstige Vorbereitung zu treffen, weit die Arme, das Gesicht dem Bug und dem blaßgrauen Zwielft zugewandt und den Rücken Faßrd zugekehrt, worauf ihr Umhang sich zu beiden Seiten weit ausbreitete und sich blähte, als bliese ein unbemerkter Wind – und sie und ihr kleines Boot glitten über das spiegelglatte Wasser zur Hafenausfahrt davon.

Plötzlich spürte er auf der rechten Wange eine stete Brise, die leise von Westen heranwehte, und da bestieg er das Dory, löste die Leinen, lies das Kielschwert herunter, setzte das kleine Segel, nahm es dann in die Rechte, bediente die Ruderpinne mit dem Haken an seiner Linken und segelte ihr lautlos nach. Ein wenig wunderte er sich (aber nur ein wenig), warum ihnen denn niemand nachrief oder ihnen auch nur nachsah, da doch ihre Boote wie von Zauberhand gelenkt davonglitten – und das ihre dazu noch so sonderbar aussah und ein so ungewöhnliches Segel besaß.

8.

Wie lange sie auf diese Weise dahinglitten, wußte er weder noch kümmerte es ihn. Doch der graue Himmel schwärzte sich zu dunkler Nacht, und um ihr von der Kapuze verhülltes Haupt kamen die Sterne hervor, der nicht mehr ganz volle Mond ging auf und trübte ein wenig das Funkeln der Sterne, stand eine Zeitlang vor den beiden Booten und dann hinter ih-

nen (ihre Boote mußten in einem sehr weiten Kreis gewendet haben und nun auf dem Weg nach Norden sein, so schien es), so daß das kalte weiße Licht des Mondes ihn nicht länger blendete, sondern vom windgefüllten Segel des Dory weich zurückgeworfen wurde – er hüllte auch den elfenbeinweißen, silbrig glänzenden Umhang der Frau aus dem *Seewrack*, der sich links und rechts von ihr nach vorn blähte, in einen hellen Schimmer. Sehr stetig war der geräuschlose Wind, der in die Segel blies, und von ihm getrieben holte sein Boot das ihre ein, so daß beide sich schließlich fast zu berühren schienen. Er wünschte, sie würde den Kopf wenden, damit er mehr von ihr sehen konnte, doch gleichzeitig wollte er auf diese verzauberte Weise für ewig so mit ihr weitersegeln.

Und dann schien es ihm, als hätte das Meer selbst sich unmerklich nach oben geschwungen, so daß ihre Boote, die sich lautlos miteinander verbunden hatten, sich gemeinsam auf die vor dem Mondlicht verblaßten Sterne zubewegten. Und in diesem Augenblick drehte sie sich um und kam langsam auf ihn zu. Und genauso erhob auch er sich und bewegte sich mühe-los zu ihr hin, ohne daß dies auf die traumähnliche Fahrt ihrer beiden Boote, die immer weiter hinaufstiegen, den geringsten Einfluß gehabt hätte. Und wieder lächelte sie ihr wundersames Lächeln und blickte ihn liebevoll an, während hinter ihrem Kapuzenhaupt mächtige, flatternde Bänder weichen roten, grünen und hellblauen Lichts zum Zenith hinanstiegen (er wußte, daß es sich um Nordlichter handelte), als stünde sie am Altar einer großen Kathedrale und all die Buntglasfenster vergössen ihre Pracht über sie. Bei einem flüchtigen Blick nach links und rechts be-

merkte er ohne große Überraschung oder Furcht, daß ihre beiden Boote tatsächlich den Sternen entgegenstiegen, auf einer großen Zunge dunklen, tragenden Wassers, die sich über einem Abgrund zu beiden Seiten emporhob wie ein riesiger Wall aus der mondbeschienenen See weit unter ihnen. Doch nichts anderes hatte er im Sinn als ihr stolz lächelndes Gesicht und ihren herausfordernd flackernden Blick, umfassen vom Nordlicht. Alles zusammen bedeutete für ihn eine Anziehungskraft und das Geheimnis des Abenteuers in seiner vollendetsten Form.

Sie griff nun in den Hüftbeutel, zog den goldenen Pfeil hervor und streckte ihm diesen entgegen, hielt ihn mit ihren zierlich schlankfingrigen Händen an Spitze und Ende, und das Mondlicht ließ ihn ihre perlenartig kleinen Zähne erkennen, als sie lächelte.

Dann bemerkte er, daß sein Haken, der einen eigenen Willen zu besitzen schien, nach vorn gegriffen, den kurzen Schaft des Pfeils zwischen ihren Händen umschlossen hatte und daran zerrte, während seine rechte Hand, die nicht weniger unabhängig von seinem verhexten Geist zu handeln schien, vorgeschossen war, den prall gefüllten Beutel oben gepackt und von ihrer Hüfte losgerissen hatte.

Das ließ ihren liebevollen Blick begehrlieh aufglühen, ihr Lächeln wurde wild und breit, heftig riß sie am Pfeil, so daß er sich in der Mitte verbog. Das Blau aus dem hinter ihr flammenden Nordlicht schien in ihren Körper einzudringen, aus ihren Blicken zu blitzen und ihre Arme und Hände entlangzuzüngeln; noch heller glühte der goldene Pfeil, ganz von Blau umstrahlt, ebenso glühte Fafhrds Haken, und dort, wo Haken und Pfeilschaft sich trafen, schoß ein blen-

dend blauer Funkenschauer empor. Dankbar war da Fafhrd für den hölzernen Sockel zwischen Haken und Armstumpf, denn all seine Haare stellten sich zu Berge und auf der ganzen Haut verspürte er ein sonderbares Prickeln und Kitzeln.

Doch noch immer zerrte sein Haken blindwütig an dem Pfeil, und nun riß er ihn frei, stark verbogen zwar, aber nicht mehr blau glühend. Mit dem Zeigefinger und Daumen der rechten Hand, die weiterhin den Beutel umklammert hielt, schnappte er ihn sich aus dem Haken. Und als er dann in sein Dory zurückwich, sah er, wie ihre liebevollen Gesichtszüge sich zu einer Schnauze verlängerten, ihre grünen Augen – glupschig geworden – auseinanderrückten, zu den Seiten hin über ihr Gesicht glitten, ihre bleiche Haut sich in silbrige Schuppen verwandelte, während ihr süßer Mund sich weitete und Reihe auf Reihe rasiermesserscharfer, spitzer Zähne zeigte.

Sie sprang ihn an, er schleuderte den linken Arm vor, um sie abzuwehren, ihre Kiefer schlugen mit lautem Klappen aufeinander, und die schrecklichen Zähne schlossen sich mit einem Ruck und einem Aufklirren um seinen Haken.

9.

Und dann war alles Tumult und wirbelndes Durcheinander, in seinen Ohren dröhnte und brüllte es, die Wasserzunge trug nicht mehr, und er und sein Boot stürzten nach unten, tief und tiefer, daß der Magen sich drehte, zum Meeresspiegel hinab und dann, ohne jedes Hemmnis, jedes Hindernis, genauso tief ins

Meer hinunter –, bis er und sein Dory plötzlich in einem großen Lufttunnel dahinglitten, dessen Boden, Decke und Wände aus Wasser bestanden, so tief unter dem Meeresspiegel, wie der Wasserwall sich darüber erhoben hatte und genauso zum Meeresspiegel emporgerichtet, wie der Wall zu diesem abgefallen war. Dieser unfassliche Tunnel war durch den mißgestalteten Mond, der von oben hereinstarrte, silbrig erhellt, und auch durch die grünlichgelb phosphoreszierenden Wände, aus denen gräßliche Fischgesichter Fafhrd Grimassen schnitten und mit der Schnauze gegen den Rumpf des Dory stießen. Das andere Boot und die fischgewordene Frau waren verschwunden.

Die sonderbare Szenerie (in Verbindung mit der gräßlichen Verwandlung der Frau aus dem *Seewrack*) hatte Fafhrds Verzauberung gelöst und ihn gründlich aufgerüttelt. Er kniete mitten im Dory und spähte in alle Richtungen. Und nun verstärkte sich das Brüllen in seinen Ohren, und aus den Tiefen des Tunnels begann ein starker Wind zu wehen, der das kleine Segel des Dory füllte und auf den wütend starrenden Mond zuschob. Als dieser höllische Sturm sich zu einem Hurrikan steigerte, warf Fafhrd sich flach zu Boden und suchte Halt, indem er mit der linken Armbeuge den Mast des Dory unten umklammerte (denn einen Haken hatte der Arm nicht mehr, und die Rechte hatte schon etwas anderes zu halten). Silbriggrünes Wasser zischte vorbei, vom Bug strömte Schaum nach hinten. Und nun hörte man einen stetig anschwellenden Donner aus der Tiefe, zusätzlich zu dem tosenden Brüllen. Ihn durchzuckte der verzweifelte Gedanke, der Donner könne daher stammen, daß hinter ihm der Tunnel einstürzte, was hieße, daß die Macht

des Sturms, der ihn diese riesige, silbrige Gurgel hinanblies, noch zunehmen würde.

Die Wände öffneten sich. Das Dory schoß wie ein fliegender Fisch empor, fiel schief auf schwarz wogendes Wasser, richtete sich auf und glitt gerade dahin – während hinter Mensch und Boot ein abschließendes donnerndes Krachen ertönte.

Es war, als hätte das Meer selbst sie ausgespien und dann die Lippen geschlossen.

10.

Schneller als er es ohne Magie je für möglich gehalten hätte, noch bevor sein Atem ruhig geworden war, lag die See wieder friedlich da, und das Dory glitt einsam und allein auf ihrer dunklen Oberfläche dahin. Im Süden schien der Mond. Seine Strahlen fielen funkelnd auf das Bruchstück, dem der Haken abgebissen war. Er merkte, daß er mit der Rechten noch immer den Beutel, den er Cifs Gespenst (oder der unergründlichen Frau aus dem *Seewrack*) entrissen hatte, oben umklammert hielt, während Daumen und Zeigefinger weiterhin den verbogenen goldenen Pfeil festhielten.

Im Norden schimmerte ein geisterhaftes Nordlicht, verblaßte und erstarb. Und in derselben Richtung leuchteten auch die Lichter Salzhavens, näher, als er erwartet hätte. Er holte das Einzelruder hervor, hängte es am Heck ein und ruderte gegen die stetige Brise heimwärts, wobei er das stille, schwarze Wasser um das Dory mißtrauisch im Auge behielt.

Wieder war Fafhrd in Begleitung Gales bei den Bogenübungen auf der Heide mit den grauen Monolithen. Doch heute pfiff ein frischer Nordwind durchs Heidekraut und drückte den Stechginster zu Boden – höchstwahrscheinlich der Vorbote des ersten Wintersturms ... und noch immer waren *Seefalke* und *Mausling* nicht aufgetaucht.

Fafhrd hatte an diesem Morgen lange geschlafen, genau wie viele andere Bewohner der Reifinsel. Als er müde in den Hafen eingerudert war, war Mitternacht schon vorbei gewesen, doch es hatte große Unruhe geherrscht nach dem Diebstahl des Stadtschatzes, dem dann noch Fafhrds eigenes Verschwinden gefolgt war, und sofort hatte er sich Cif, Groniger und Afreyt gegenübergesehen, sowie auch Rill, Mutter Grum und mehreren anderen. Es stellte sich heraus, daß sich nach Fafhrds Verschwinden (keiner hatte sonderbarerweise sein Ablegen bemerkt) ein Gerücht verbreitet hatte, *er* habe sich mit den goldenen Symbolen davongemacht. Groß war die Freude, als er ihnen mitteilte, daß er sie alle wohlbehalten zurückgebracht habe (abgesehen von dem Knick im Pfeil der Wahrheit), und außerdem noch ein zusätzliches Kleinod – eines, das, wie Fafhrd schnell erklärte, sehr wohl der verlorene Würfel der Ehrlichkeit sein mochte, dessen Ecken und Kanten von allen Seiten abgerundet worden seien. Groniger bezweifelte dies allerdings und war wegen beider Verformungen sehr betroffen, doch Fafhrd nahm es mit Gelassenheit.

Er sagte: »Ein krummer Pfeil der Wahrheit und ein abgerundeter Würfel der Ehrlichkeit scheinen mir

genau richtig für diese Welt, in guter Übereinstimmung mit den allgemein üblichen menschlichen Machenschaften.«

Sein Bericht über seine Abenteuer auf, über und unter dem Meer, von den Zauberdingen, die Cifs Gespenst bewirkt hatte, wie von dessen gräßlicher letzten Verwandlung hatte Verblüffung und Verwunderung ausgelöst – und einiges an nachdenklichem Stirnrunzeln. Afreyt hatte ihm ein paar schwierige Fragen nach seinen Beweggründen gestellt, der Frau aus dem *Seewrack* zu folgen, und Rill hatte dazu wissend gelächelt.

Was nun die eigentliche Herkunft von Cifs Gespenst anging, hatte nur Mutter Grum eine feste Meinung: »Wird irgendwoher aus dem versunkenen Simorgya kommen«, hatte sie gesagt, »um sich ihre von Piraten geraubten Klunker zurückzuholen.«

Letzteres hatte Groniger bestritten und behauptet, von Anfang an seien die Symbole im ausschließlichen Besitz der Reifinsel gewesen, worauf die alte Hexe nur die Schultern gezuckt hatte.

Nun fragte Gale Fafhrd beim Einsammeln der Pfeile: »Und die Fischdame hat dir den Haken einfach so abgebissen?«

»Ja, wirklich«, versicherte er ihr. »Ich lasse mir von Mannimark einen neuen schmieden – aus Bronze. Du weißt ja, dieser Haken hat mir zweimal Schlimmes erspart – allmählich wächst er mir richtig ans Herz – einmal hat er mich vor dem blauen Blitzgewitter geschützt, das die Glieder des Seeungeheuers durchzuckte, und einmal hat er verhindert, daß ich durch ihren Biß ein weiteres Stück meines linken Armes verlor.«

»Was hat dein Mißtrauen geweckt und dich veranlaßt, der Fischdame zu folgen?« fragte Gale.

»Komm mal mit diesen Pfeilen, Gale«, forderte er sie auf. »Ich habe mir eine neue Methode überlegt, um die Ecke zu schießen.«

Diesmal zielte er dazu in den Wind, damit dieser seinen Pfeil in einer seitlichen Kurve hinter den grauen Monolithen trug, wohin sie den roten Sack gelegt hatten. Gale meinte, das sei eigentlich genauso gemogelt, wie wenn man den Pfeil von oben herabfallen ließ. Doch später stellten sie fest, daß er sein Ziel getroffen hatte.

Originaltitel: ›Sea Magic‹;

Copyright © 1977 by Fritz Leiber

Übersetzung aus dem Amerikanischen von Barbara Ostrop

II.

Die Frau aus dem Meer



1.

Der gerade aufgegangene, reifende Mond der Welt Nehwon schien gelblich auf die wandernde Dünung des Äußeren Meeres nieder, sprenkelte die niedrigen, wie mit Spitze besetzten Wellenkämme golden und überzog das straffe, dreieckige Segel der schlanken, nordwärts dahinschießenden Galeere mit einem ebenso goldenen Schimmer. Voraus verblaßte der letzte Rest des Abendrots, während achtern schwarze Nacht die zerklüftete Küste umfing und ihren schroffen Umriß verhüllte.

Am Heck der *Seefalke* stand neben dem alten Ourph, der die Ruderpinne führte, der Graue Mausling mit vor der Brust gefalteten Armen, ein zufriedenes Lächeln zwischen den Wangen, langsam schwan-kend im Einklang mit dem Schaukeln des Schiffes, wenn es sich aus einem flachen Wellental zu einem niedrigen Wellenkamm erhob und ins nächste Tal hinunterglitt, während der Wind raumschots stetig aus Südwest blies; besser konnte er gar nicht stehen. Gelegentlich warf er einen verstohlenen Blick auf die verblassenden, einsamen Lichter No-Ombrulks zurück, doch meistens sah er scharf geradeaus, wo, fünf Tage und Nächte entfernt, die Reifinsel mit der reizenden Cif auf ihn wartete, mit dem armen einhändigen Fafhrd, den meisten ihrer Männer und Fafhrds Afreyt, die der Mausling eigentlich eher herb fand.

Bei Mog und Loki, dachte er, welche Befriedigung kommt der des Kapitäns gleich, der sein mit den Früchten ungemein schlauer Handelsmanöver wohlgefülltes Schiff endlich nach Hause führt? Keine! Das war gewiß. Die lustreichen Eroberungen der Jugend,

die Waffensiege des jungen Mannes – ja, sogar die Meisterwerke und die Lebensarbeit von Gelehrten und Künstlern – das waren einfach nur Kleinigkeiten im Vergleich, unreif und nichts als ein Fieber.

In seinem gegenwärtigen Zustand der Selbstbegeisterung konnte der Mausling der Versuchung nicht widerstehen, all seine kaufmännischen Beutestücke noch einmal im Geiste durchzugehen – und sich dabei gleichzeitig zu vergewissern, daß jedes für den Fall eines Sturms oder eines sonstigen Unglücks denkbar gut verstaut und sicher befestigt war.

Zunächst einmal lagen gleich unter ihm in der Kapitänskajüte, an den Wänden festgezurr, die Fässer voll Wein, überwiegend Dessertwein, und die kleinen Fäßchen mit bitterem Branntwein, Fafhrds Lieblingsgetränk – die konnte man gewiß nicht anderswo lagern oder der Aufsicht eines anderen anvertrauen (abgesehen vielleicht von dem vergilbten alten Ourph hier); so dachte er wieder, als er einen kleinen, ledernen Flachmann aus dem Gürtel zog und einen maßvollen Schluck vom Elixier der Ool Hruspan Trauben nahm; beim Brüllen der Befehle, um das schnelle Beladen und Ablegen der *Seefalke* sicherzustellen, hatte er seine Kehle gequält, und die wunden Schleimhäute sollten heilen, bevor die Winterluft sie noch mehr in Mitleidenschaft zog.

Zwischen den Weinfässern war in ebensovielen, nicht weniger starken, wasserundurchlässigen Tonnen mit teergedichteten Fugen das Weizenmehl gelagert – dem Gedankenlosen gerade gut genug fürs einfache Volk, für eine Insel jedoch, auf der abgesehen von ein wenig Sommerroggen kein Getreide wuchs, unendlich wichtig.

Der Kapitänskajüte voraus – und nun ging des Mauslings selbstzufriedenes Sinnen, das an seinem Höhepunkt angelangt war, in eine tatsächliche Inspektionsrunde über, denn nun richtete er ein paar Worte an Ourph und schlich dann katzengleich über das mondhelle Schiff Richtung Bug – der Kapitänskajüte voraus lag der Hauptgewinn: Bretter, Vierkant- und Rundbalken von gut abgelagertem Holz, genau wie Fafrd es sich für seinen Armstumpf erträumt hatte, wenn der geheilt war und einen Haken tragen konnte; aus Ool Plerns im Süden hatte er es besorgen wollen, wo Bäume wuchsen. Doch nun hatte der Mausling durch ein ungemein raffiniertes Handelsmanöver genau solches Holz in No-Ombrulsk beschafft, obwohl dort nicht mehr Bäume wuchsen als auf der Reifinsel (wo man den größten Teil des Nutzholzes aus Wracks ausschlachtete, da auf der Insel nur Büsche wuchsen), und obwohl sie (die 'Brulsker) dort eher ihre Frauen verkaufen würden als ihr Holz! Ja, Rundbalken, Vierkantbalken und Bretter dieses kostbaren Materials, alles zu Seiten der Ruderbänke vom Heck bis zum Vorderdeck unter dem Baum des großen Segels (des einzigen) der Länge nach festgezurr. Jede Lage war einzeln gesichert und mit geteierter Leinwand vor der salzigen Gischt und der Feuchtigkeit geschützt, wobei zwischen den einzelnen Holzschichten ein kostbares, langes, aber papierdünnes getriebenes Kupferblech lag, um zusätzlichen Schutz und Festigkeit zu gewährleisten; und diese Lagen reichten von einer Seite der *Seefalke* bis zur anderen und hoch hinauf, eine Schicht festgezurrtes Holz und dünnes Kupferblech nach der anderen, bis die oberste Lage ein gut gesichertes Leinen-

deck mit geteerten Fugen bildete, auf einer Höhe mit dem Schanzkleid – ein Wunder der Verladekunst. (Natürlich würde dadurch das Rudern erschwert, falls dies nötig sein sollte, doch auf Fahrten, wie diese es zu werden versprach, waren Ruder selten vonnöten, und selbst der vorsichtigste Kommandant mußte eben das eine oder andere Risiko eingehen.)

Ja, großen Reichtum an Holz trug die *Seefalke* zur holzhungrigen Reifinsel, so beglückwünschte der Mausling sich selbst, während er langsam das sumrende, mondbeschienene Segel entlang nach vorn ging, wobei er mit den weich beschuhten Füßen die geteerten Fugen des straffgezogenen Leinwanddecks vermied, während er mit zuckenden Nasenflügeln einen sonderbaren, ganz schwachen, moschusartig lüsternen Duft erhaschte – doch es (das Holz) wäre nie in seinen Besitz geraten, hätte er nicht von der großen Gier des Fürsten Logben von No-Ombrulsk nach seltenem, exotischem Elfenbein gewußt, mit dem er seinen Weißen Thron vervollkommen wollte. Die 'Brulsker würden sich eher von ihren jungen Konkubinen trennen als von ihrem Holz, das stimmte wohl. Doch das Verlangen des Fürsten Logben nach seltenem Elfenbein war noch größer als jede dieser Begehrlichkeiten, so daß der Mausling, als der Kleshitische Handelsleichter in den schwarzen Hafen 'Brulsk eingelaufen und der Graue als einer der ersten an Bord gegangen war und unter den Handelschätzen der Kleshiten den riesigen Stoßzahn entdeckt hatte, diesen sofort im Austausch gegen einen zwei Fäuste großen Klumpen moschusduftenden Ambers erworben hatte. Dies war auf der Reifinsel nichts Besonderes, in Klesh jedoch kostbarer als Ru-

binen, weshalb die Kleshiten dem Angebot nicht hatten widerstehen können.

Daraufhin hatten die Kleshiten, voll von heftigem Begehren nach dem schiffsmastlangen weißen Pelz der Riesenschlange (für sie das kostbarste Gut), die die Jäger Fürst Logbens in den – unter dem Namen Gebeine der Alten bekannten – eisigen Bergen erlegt hatten, vergebens dem Majordomus des Fürsten ihre geringeren Elfenbeinschätze angeboten. Ebenso vergeblich hatte Fürst Logben dem Mausling angeboten, ihm das Gewicht des Stoßzahns in Silbergold aufzuwiegen. Erst als die Kleshiten das Verlangen des Mauslings nach Holz mit ihren eigenen Bitten unterstützt und für den einzigartigen Pelz der Riesenschlange nicht nur ihr geringeres Elfenbein, sondern auch noch die Hälfte ihrer Gewürze in die Waagschale geworfen hatten, während der Mausling drohte, den Stoßzahn eher in der bodenlos tiefen Bucht zu versenken, als ihn für weniger als Holz zu verkaufen, hatte der Fürst die 'Brulsker gezwungen, ihm eine Viertel Schiffsladung gut abgelagerten, geraden Nutzholzes zu übergeben. Sie taten dies ebenso widerwillig, wie der Mausling sich von seinem Stoßzahn zu trennen schien – worauf dann alle Handelsgeschäfte (selbst wenn es um Holz ging) leichter vonstatten gegangen waren.

Ja, das war wirklich äußerst geschickt gewesen, ein Meisterstück! versicherte der Mausling sich ernst.

Während er diese Erinnerungen in seinem Schädel wie in einem großen Karteikasten aufs Angenehmste sortierte, war er lautlos zum dicken Fuß des Masts gelangt, wo das von der Holzfracht gebildete falsche Deck endete. Drei Meter weiter begann das Vorder-

deck, unter dem sicher verstaut die restlichen Handelsgüter lagen: Bronzebarren, kleine Kästchen mit Farben und Gewürzen und eine größere Kiste voller Seiden- und Leinenstoffe für Cif und Afreyt. Damit wollte er seiner Mannschaft zeigen, daß er ihr in jeder Hinsicht vertraute, wenn es nicht gerade um den die Sinne verwirrenden, pflichtvergessen machenden Wein ging – doch zum größten Teil bestand die Fracht vorne aus gelbbraunem Getreide, weißen und roten Bohnen und Trockenobst, alles zum Schutz gegen die Meeresfeuchtigkeit in Wollsäcke verpackt: Lebensmittel für die hungrige Insel. Das waren die wahren Schätze des denkenden Mannes, sagte er sich, neben denen Gold und glitzernde Juwelen sich wie Glitter ausnahmen, ebenso wie die spitzen Nippel einer jungen Liebe, die Worte der Poeten oder sogar die punktförmigen Sterne selbst, die von den Astrologen geschätzt wurden und den Menschen ein trunkenes Gefühl von Raum und Weite gaben.

In der drei Meter breiten Lücke zwischen falschem Deck und echtem, den Oberkörper im Schatten des letzteren und die Beine von einem breiten Streifen Mondlicht beschienen, auf den der Mausling nun einen wachsamen Schatten warf, schlief die Mannschaft tief und fest – von der See gewiegt: Vier drahtige Mingols, drei seiner kleinen, geschickten Matrosen-Diebe mit ihrem Korporal Mikkidu und Fafhrds hochgewachsenem Korporal Skor, den er sich für diese Reise ausgeliehen hatte. O ja, sie schliefen wahrhaftig gut, klopfte er sich innerlich auf die Schulter (deutlich konnte er das vogelgezwitscherartige Schnarchen des immer wachsamen Mikkidu vom löwengebrüllähnlichen Schnarchen Skors unterschie-

den), denn in No-Ombrulsk hatte er sie die ganze Zeit am kurzen Zügel gehalten und sie dann absichtlich beim Verladen und Festzurren des Holzes gnadenlos bis zur Erschöpfung angetrieben. So waren sie nach dem Ablegen des Schiffes und dem Abendessen auf der Stelle eingeschlafen (genau wie er sich selbst im Hafen einer grausamen Disziplin unterworfen und sich keinerlei Freiheiten gestattet hatte, nicht die leiseste Erholung, sogar wenn sie aus hygienischen Gründen wünschenswert gewesen wäre), denn er kannte sich mit den Gelüsten von Matrosen aus und ebenso mit den zweifelhaften, kräftezehrenden Attraktionen in den dunklen Gassen 'Brulsk – hatten die Huren doch täglich vor der *Seefalke* herumparadiert, um seine Mannschaft auf dumme Gedanken zu bringen. Insbesondere erinnerte er sich an eine, die kaum mehr als ein Kind gewesen war, ein schamloses, mageres Mädchen in einer zerrissenen, zu Silbergrau verblaßten Tunika von der gleichen Farbe wie ihr frühreif platinfarbenes Haar. Sie hatte sich ein wenig abseits der anderen Huren gehalten, sich ständig zur Schau gestellt und sehnsüchtig, doch gleichzeitig auch seltsam spöttisch, mit den großen, dunklen, tiefgrünen Augen eines Waisenkindes zur *Seefalke* hinaufgespäht.

Ja, beim feurigen Loki und dem achtbeinigen Mog, bei der Erledigung seiner Kapitänspflichten hatte er sich selbst der strengsten Disziplin unterworfen, hatte seine letzten Kräfte verausgabt (und die Stimme!), hatte all seine Weisheit und Raffinesse eingesetzt und dafür keinerlei Belohnung verlangt, außer dem Wissen, seine Verantwortung mannhaft geschultert zu haben – das, und Geschenke für seine Freunde.

Plötzlich war der Mausling kurz davor, mit seinen Tugenden zu prahlen, und ein wenig tat es ihm auch leid, vor allem was das ›keinerlei Belohnung‹ betraf, das ihm nun ganz entschieden ungerecht vorkam.

Sorgsam über seine erschöpften Männer wachend und die Ohren gespitzt, um jede Unterbrechung oder die leiseste Veränderung ihres Schnarchens aufzufangen, hob er den ledernen Flachmann an die Lippen und gönnte seiner rauhen Kehle den Balsam eines großzügig bemessenen, langsamen, wohltuenden Schlucks.

Als er den nun deutlich leichteren Flachmann wieder in den Gürtel zurückschob und dort sicher festmachte, blieb sein Blick auf einem voraus gelagerten Frachtstück hängen, das sich von seinem Platz losgerissen zu haben schien – entweder sein fester Blick oder aber irgendein leises, unbekanntes Geräusch mußte ihn darauf aufmerksam gemacht haben. (Im gleichen Augenblick erschnupperte er einen weiteren Hauch des moschusartig erotischen, sonderbar reizvollen Meeresgeruchs. Amber?) Es war die Kiste mit Seidenstoffen, dicken Bändern, Leinen und anderen teuren Stoffen, die zum größten Teil als Geschenk für Cif gedacht waren. Sie stand nahe der Reling, beinahe vollständig vom Mond beschienen, als hätte ihre Verzerrung sich gelöst. Als er sie jetzt genauer ins Auge faßte, sah er, daß sie überhaupt nicht festgebunden war und der Deckel aufgrund eines nahe der Angel heraushängenden Streifens blaß orangefarbenen Stoffs einen Fingerbreit aufklaffte.

Was für eine ungeheuerliche Disziplinlosigkeit kam da an den Tag?

Geräuschlos ließ er sich nach unten fallen und nä-

herte sich mit gerümpfter Nase der Kiste. Lag unverkaufter Amber darin verpackt? Dann ergriff er, sorgfältig darauf bedacht, daß sein Schatten nicht auf die Kiste fiel, ihren Deckel und warf ihn lautlos auf.

Der oberste Seidenstoff war dick und hatte einen schimmernden Kupferton, der zu den Goldsträhnen in Cifs dunklem Haar paßte.

Auf diesem prächtigen Bett ruhte wie ein Kätzchen, das sich zum Schlafen auf die frisch gewaschene Wäsche gestohlen hat, die Arme und Beine ein wenig angezogen, doch überwiegend auf dem Rücken und die langen Finger in das zerzauste Silberhaar verflochten, um die geschlossenen Augen noch mehr zu beschatten – ruhte dasselbe magere Kind vom Kai, an das er sich gerade eben erinnert hatte. Ein Bild der Unschuld, doch der Geruch (das erkannte er jetzt) war der nach purer Geschlechtlichkeit. Der schmale Brustkorb hob und senkte sich unter den Atemzügen der Schlafenden, ihre kleinen Brüste und eher großen Brustwarzen leuchteten unter dem fadenscheinigen Stoff der zerschlissenen Tunika hervor, und auf ihren schmalen Lippen lag ein leises Lächeln. Das Haar hatte ungefähr die gleiche Schattierung wie das der silberblonden dreizehnjährigen Gale auf der Reifinsel, die eine von Odins Jungfern gewesen war. Und offensichtlich war das Mädchen hier auch kaum älter.

Das war nun mehr als ungeheuerlich, sagte sich der Mausling, während er wortlos auf sie niederstarrte. Daß ein, zwei oder mehrere Männer seiner Besatzung sich zusammentaten, um dieses Mädchen für ein hitziges Vergnügen an Bord zu schmuggeln, sie mit Silber in Versuchung führten oder ihren Zuhälter oder Besitzer bezahlten (oder sie entführt hatten, was aber,

weil Fesseln fehlten, unwahrscheinlich schien), das war schon schlimm genug. Doch daß sie die Anmaßung besaßen, dies nicht nur ohne Wissen ihres Kapitäns zu tun, sondern auch unter völliger Mißachtung der Tatsache, daß *er selbst* keinerlei derartig lustvollen Trost genoß, sondern sich ihret- und der *Seefalke* wegen fast zu Tode schuftete, mit nichts anderem im Sinne als der Gesundheit seiner Männer, ihrem Wohlergehen und dem Erfolg der Reise – also, das war nicht nur die mutwilligste Disziplinlosigkeit, sondern auch die unfäßbarste Undankbarkeit!

An diesem finsternen Punkt der Enttäuschung von seinen Mitmenschen hatte der Mausling nur die eine Genugtuung, daß seine Besatzung tief und fest schlief, da er sie bis zur Erschöpfung angetrieben hatte. Der Chorus ihres gleichmäßigen Schnarchens war Musik für seine Ohren, denn daraus konnte er schließen, daß es ihnen zwar gelungen war, das Mädchen an Bord zu schmuggeln, daß aber noch keiner von ihnen sie hatte genießen können – zumindest nicht, seitdem sie mit dem Beladen des Schiffs und dem Ablegen beschäftigt gewesen waren. Nein, die Müdigkeit hatte all ihre Sinne betäubt, und selbst ein Hurrikan würde sie jetzt nicht wachbekommen. Dieser Gedanke wiederum zeigte ihm den Weg zu ihrer angemessensten und gerechtesten Bestrafung.

Mit breitem Lächeln streckte er die rechte Hand nach dem schlafenden Mädchen aus, und dort, wo ihre abgetragene, silbrig verblaßte Tunika sich zu einer Spitze hob, zwackte er sie zart, aber doch recht kräftig, in die rechte Brustwarze. Als sie mit einem erschreckten Aufkeuchen zusammenzuckte und aufwachte, die Augen öffnete, und die geöffneten Lippen

einen Ausruf bilden wollten, ließ er sein Gesicht auf sie niederschließen, runzelte streng die Stirn und legte den Finger über seine mißbilligend verzogenen Lippen, damit sie schwieg.

Sie zuckte zurück, starrte ihn verwundert und ängstlich an und verhielt sich gehorsam still. Darauf zog er sich ein wenig zurück und bemerkte das doppelte Spiegelbild der nicht ganz runden Mondscheibe in ihren weit geöffneten, dunklen Augen, und welcher sonderbaren Kontrast die kupferglänzende Seide, auf der sie kauerte, zu ihrem zerzaust darauf ausgebreiteten Haar bildete, das fein und silbrig bleich wie das eines Gespensts war.

Rundum erklang unverändert der Chorus der Schnarchenden, während die Besatzung weiterschlieft.

Der Mausling hob neben ihren schlanken, nackten Füßen eine Rolle schwarzen, dicken Seidenbands hoch, zog seinen Dolch Katzenklau aus der Scheide und schnitt drei Stränge davon los, wobei er das verschreckte Mädchen die ganze Zeit über finster anstarrte. Dann zeigte er ihr mit einer Geste, indem er die Handgelenke übereinanderlegte, was er von ihr wollte.

Ihre Brust hob sich in einem lautlosen Seufzer, ganz leicht zuckte sie die Schultern und legte dann die Handgelenke vor sich übereinander. Er schüttelte den Kopf und zeigte auf ihren Rücken.

Wieder erriet sie seinen Befehl, legte die Handgelenke hinter sich übereinander, wozu sie sich ein wenig auf die Seite drehen mußte.

Er band ihr die Hände überkreuz fest zusammen und dann auch die Ellbogen, als er feststellte, daß diese sich ohne besonderen Druck auf ihre schmalen

Schultern zusammenführen ließen. Mit dem dritten Strang fesselte er ihre Beine unmittelbar über dem Knie. Ja, die Disziplin! dachte er – gut für jedermann, insbesondere aber für junge Menschen.

Schließlich lag sie lang auf dem Rücken ausgestreckt auf den gefesselten Armen und blickte zu ihm auf. Ihm schien, daß in diesem Blick mehr forschende Neugierde lag als Angst, und daß das doppelte Spiegelbild des nicht ganz runden Mondes weder von einem Blinzeln noch von Tränenfeuchtigkeit getrübt wurde.

Er sann darüber nach, wie äußerst angenehm das alles war: Seine Besatzung in tiefem Schlaf, sein voll beladenes Schiff auf dem Heimweg, das schlanke Mädchen gefügig in seine Fesseln ergeben, und er selbst in der Rolle eines Gottes, der lautlos und unerkannt jedem das Verdiente zuteilt. Der Geschmack unverdünnter Macht war so befriedigend, daß es ihn nicht störte, daß die seidig glatte Haut des Mädchens ein wenig silbriger und bleicher schimmerte, als es selbst in Anbetracht des Mondlichts erklärlich erscheinen konnte.

Ohne jede Vorwarnung oder Veränderung seines finsternen Gesichtsausdrucks schob er den vorstehenden Stoffstreifen in die Kiste zurück und schloß den Deckel über dem Mädchen.

Soll das selbstgewisse kleine Biest sich ruhig ein bißchen Sorgen machen, dachte er, ob ich sie vielleicht dort ersticken lassen will, oder die Kiste mit ihr darin zufällig über Bord werfe. Solche Vorfälle gab es oft genug, sagte er sich, zumindest im Seemansgarn und den Seemannserzählungen.

Kleine Wellen schlugen sanft gegen die Seiten der

Seefalke, das vom Mond beschienene Segel sumnte leise, und die Besatzung schnarchte noch immer.

Der Mausling weckte die zwei kräftigsten Mingols, indem er jedem den großen Zeh verdrehte, und wies sie schweigend an, die Kiste aufzunehmen, ohne ihre Kameraden zu stören, und in seine Kajüte zu tragen. Er wollte nicht, daß die Mannschaft vom Klang seiner Stimme unter Umständen aufwachte. Außerdem schonten die Gesten seine rauhe Kehle.

Falls die Mingols in das Geheimnis des Mädchens eingeweiht waren, ließen ihre ausdruckslosen Gesichter nichts dergleichen erkennen, obwohl er sie genau beobachtete. Auch der alte Ourph verriet keinerlei Erstaunen. Als sie an ihm vorbeikamen, glitt der Blick des alten Mingols gelassen über sie hinweg, und seine knorrigen Hände ruhten leicht auf der Ruderpinne, als wäre der Transport der Kiste eine Tätigkeit, die keinerlei Folgen nach sich ziehen würde.

Der Mausling wies die jungen Mingols mit Gesten an, die Kiste in dem engen Freiraum zwischen den festgezurrten Behältern niederzusetzen, unter der Blechlampe, die an einer kurzen Kette von der niedrigen Decke herabhing. Den Finger vor die fest geschlossenen Lippen gelegt, bedeutete er ihnen, über die mitternächtliche Verladung der Kiste striktes Stillschweigen zu bewahren. Dann entließ er sie mit einem Wink. Er wühlte ein wenig herum, fand eine kleine Blechtasse, füllte sie aus einem kleinen Fäßchen mit Fafhrds bitterem Brantwein, leerte die Tasse zur Hälfte und öffnete dann die Kiste.

Das hereingeschmuggelte Mädchen blickte mit einer Ruhe zu ihm auf, die, wie er sich sagte, wohl glaubhaft war. Sie hatte Mut, wahrhaftig. Er bemerkte

jedoch, daß sie dreimal tief Atem holte, als wäre es in der Kiste tatsächlich ein wenig stickig gewesen. Der Silberglanz ihrer blassen Haut und ihres Haars gefiel ihm. Er bedeutete ihr, sich aufzusetzen, und hielt ihr dann die Tasse gekippt an die Lippen, damit sie den Rest trinken konnte. Dann zog er seinen Dolch aus der Scheide, steckte ihn vorsichtig zwischen ihre Knie und schnitt die Fesseln mit einer aufwärts gerichteten Bewegung los.

Er drehte sich um, tat ein paar Schritte nach achtern und setzte sich auf den niedrigen Stuhl, der vor Fafhrds breiter Kojen stand. Dann winkte er sie mit dem gekrümmten Zeigefinger zu sich.

Als sie dicht vor ihm stand, das Kinn hoch erhoben, die schlanken Schultern aufgrund der Fessel um die Arme nach hinten geworfen, schaute er sie bedeutungsvoll an und sprach dann die Worte: »Wie heißt du?«

»Ississi«, antwortete sie, ein lispelndes Flüstern, wie wenn die Geister plätschernder Wellen den Schiffsrumpf küssen. Sie lächelte.

2.

An Deck hatte Ourph einen der jüngeren Mingols angewiesen, die Ruderpinne zu übernehmen, und den anderen, ihm Gahveh warm zu machen. Er begab sich in den Windschatten des falschen, von der Holzfracht gebildeten Decks, schaute zur Kajüte hinüber und schüttelte verwundert den Kopf. Der Rest der Besatzung lag schnarchend im Schatten des Vorderdecks. Genau zu dieser Zeit war auf der Reifinsel in

ihrem gelben Schlafzimmer mit der niedrigen Decke Cif mit dem Gedanken erwacht, der Graue Mausling sei in Gefahr. Als sie versuchte, sich ihren Alptraum ins Gedächtnis zurückzurufen, erinnerte sie das über die Wand kriechende Mondlicht an das Gespenst aus dem Meer, das Zwaaken ermordet und Fafhrd zeitweise von Schwester Afreyt fortgelockt hatte. Sie fragte sich, was der Mausling wohl auf eine solch gefährliche Herausforderung hin tun würde.

3.

Früh am nächsten Morgen warf der Mausling sich einen kurzen, grauen Umhang über, gürtete ihn und klopfte kräftig an die Decke seiner Kajüte. Mit leiser heiserer Stimme erklärte er dem so herbeigerufenen, ungerührt bleibenden Mingol, er wünsche, sofort Meister Mikkidu bei sich zu sehen. Er hatte die in seiner Kajüte abgesetzte Kiste in dem ohnehin schon engen und durch die Fässer noch schmaler gewordenen Raum abgestellt, sie mit einem Tuch verhüllt und sich nun mit dem Stuhl dahinter gesetzt, als wäre sie ein flacher Kapitänsschreibtisch. Auf der Koje, die die hintere Wand der Kajüte einnahm, lag mit geschlossenen Augen Ississi, ob schlafend oder wach wußte er nicht, zugedeckt bis auf das unter der Decke hervorströmende Silberhaar, und ungefesselt, außer dem dicken, schwarzen Band, mit dem einer ihrer Knöchel, von der Decke verhüllt, sicher am Fußende des Bettes festgemacht war.

(So ungeheuerlich dumm bin ich nicht, sagte er sich, daß ich glaubte, eine einzige Liebesnacht verhiesse schon ein

Recht auf Vertrauen.)

Er pflegte seine Kehle mit einem Tässchen bitteren Brantweins, gurgelte und schluckte langsam.

(Und doch würde sie eine gute Zofe für Cif abgeben, denke ich, wenn ich sie ausreichend Gehorsam gelehrt habe. Oder vielleicht reiche ich sie auch an den armen Verehrten Fafhrd weiter, der da auf der Insel festsitzt.)

Ungeduldig trommelte er mit den Fingern auf der verhüllten Kiste herum und fragte sich, was Mikkidu nur so lange aufhalten mochte. Sein schlechtes Gewissen? Höchstwahrscheinlich!

Abgesehen von einem Schimmer blassen Morgenrots, der durch den Vorhang vor der Luke und durch die beiden mit Glimmerschiefer verglasten Bullaugen links und rechts hereindrang, die durch die festgezurrten Fässer allerdings teilweise verstellt waren, blieb die schwankende Öllampe weiterhin die einzige Beleuchtung.

4.

In einem Trommelwirbel näherten sich hastende Schritte, und dann klopfte Mikkidu an die Tür, während er schon den verwuschelten Kopf mit verstörtem Blick durch den Vorhang steckte. Der Mausling winkte ihn herein und sagte mit leiser, vom Brantwein geglätteter Stimme: »Ach, Meister Mikkidu, wie froh bin ich, daß deine Pflichten, die ohne Zweifel dringlich sein müssen, es dir endlich gestatten, mich aufzusuchen. Denn ich glaube mich zu erinnern, dein sofortiges Erscheinen angeordnet zu haben.«

»O Kapitän«, erwiderte der andere eilig, »in der

Fracht des Vorderdecks fehlt eine Kiste. Ich bemerkte ihr Fehlen sogleich, nachdem Trenchi mich geweckt und mir Eure Anordnung mitgeteilt hatte. So blieb ich nur noch kurz dort, um meine Kameraden zu wecken und zu befragen, bevor ich hierher eilte.«

(Aha, dachte der Mausling, er weiß von Ississi. Ganz gewiß, denn er ist schrecklich aufgeregt; als sie an Bord geschmuggelt wurde, hatte er seine Finger darin. Aber er weiß nicht, was jetzt mit ihr geschehen ist – verdächtigt alles und jeden, zweifellos – und versucht sich vor mir von jedem Verdacht reinzuwaschen, indem er Bericht über die fehlende Kiste erstattet, der Schurke!)

»Eine Kiste? Was für eine Kiste?« fragte der Mausling unterdessen wie ahnungslos. »Was war darin? Gewürze? Würzige Dinge?«

»Ich glaube Stoffe für Lady Cif«, antwortete Mikkidu.

»Nur Stoffe für Lady Cif und sonst nichts?« fragte der Mausling und faßte ihn scharf ins Auge. »Und sonst war nichts darin? Etwas aus deinem Besitz zum Beispiel?«

»Nein, Kapitän, nichts von mir«, verneinte Mikkidu sofort.

»Bist du dir da sicher?« hakte der Mausling nach. »Manchmal stopft man etwas Eigenes in eine fremde Kiste – der Sicherheit halber, zum Beispiel, oder um es über eine Grenze zu schmuggeln.«

»Gar nichts von mir«, beharrte Mikkidu. »Vielleicht waren auch Stoffe für die andere Dame darin ... und, na ja, eben Stoffe, Kapitän, und ... o ja ... ein paar Rollen Band.«

»Nichts als Stoffe und Bänder?« bedrängte ihn der Mausling weiter. »Keine zu Kleidern geschneiderten

Stoffe, hm? Wie zum Beispiel eine kurze, silbrige Tunika aus Spitzen?«

Mikkidu schüttelte den Kopf und hob die Augenbrauen.

»Nun, nun«, meinte der Mausling mit weicher Stimme, »was wird wohl deiner Meinung nach mit der Kiste geschehen sein? Sie muß sich noch an Bord befinden – wenn nicht jemand sie über Bord geworfen hat. Oder ist sie vielleicht schon in 'Brulsk gestohlen worden?«

»Ich bin sicher, daß sie beim Ablegen an Bord war«, beteuerte Mikkidu. Dann runzelte er die Stirn: »Das heißt, das *glaube* ich.« Seine Stirn glättete sich wieder. »Die Leinen, mit denen sie festgezurt war, lagen lose auf Deck!«

»Na, ich freue mich, daß du zumindest etwas gefunden hast«, erwiderte der Mausling. »Wo auf dem Schiff könnte sie deiner Meinung nach sein? Denk nach, Mann, wo kann sie sein?« Dabei unterstrich er seine Worte durch Schläge auf die tuchumhüllte Kiste, an der er saß.

Mikkidu schüttelte hilflos den Kopf. Sein Blick wanderte am Mausling vorbei im Raum herum.

(Oho, dachte jener, dämmert es ihm jetzt endlich, was mit seinem geschmuggelten Mädchen geschehen ist? Wer jetzt mit ihr spielen darf? Das hier könnte noch ganz lustig werden.)

Dann rief er seinen Korporal mit einer neuen Frage zur Aufmerksamkeit zurück. »Was konnten deine Männer dir über die verschwundene Kiste berichten?«

»Nichts, Kapitän. Sie standen genauso vor einem Rätsel wie ich. Ich bin mir sicher, daß sie nichts wis-

sen. *Denke ich zumindest.*«

»Hmm. Was hatten die Mingols dazu zu sagen?«

»Sie stehen derzeit Wache, Kapitän. Außerdem würden sie nur Ourphs Fragen beantworten – oder natürlich die Euren, Kapitän.«

(Einem Mingol kann man trauen, dachte der Mausling, zumindest wenn es ums Schweigen geht.)

»Und was ist mit Skor?« fragte er. »Wußte Hauptmann Fafhrds Mann etwas über das Verschwinden der Kiste?«

Mikkidus Gesichtsausdruck wurde ein wenig verdrossen. »Korporal Skor steht nicht unter meinem Befehl«, erklärte er. »Außerdem schläft er sehr fest.«

An der Luke ertönte ein zweimaliges donnerndes Klopfen.

»Herein«, rief der Mausling gereizt. »Und achte nächstes Mal darauf, daß du nicht das Schiff in Stücke haust.«

Fafhrds Erster Korporal streckte den Kopf mit dem sich lichtenden Haar durch den Vorhang und folgte nach. Er mußte die Knie einknicken und sich bücken, um sich nicht den Schädel am Gebälk zu stoßen. *(So mußte also auch Fafhrd selbst sich in seiner eigenen Kajüte bücken, dachte der Mausling. Ach, wie unbequem es doch war, so groß zu sein.)*

Skor faßte kühl den Mausling ins Auge und nahm Mikkidus Anwesenheit zur Kenntnis. Er hatte den rötlichen Bart geschnitten, was diesen fleckig wirken ließ. Abgesehen von der gebrochenen Nase erinnerte er ziemlich stark an einen fünf Jahre jüngeren Fafhrd.

»Nun?« fragte der Mausling gebieterisch.

»Bitte um Vergebung, Kapitän Mausling«, antwortete der andere, »doch Ihr hattet mir aufgetragen, das

Verstauen der Ware besonders zu beaufsichtigen, da ich der einzige bin, der schon längere Zeit mit der *Seefalke* gesegelt ist und ihr Verhalten bei den unterschiedlichen Witterungsbedingungen kennt. Daher halte ich es für angebracht, Euch zu melden, daß eine Kiste mit Stoffen – Ihr wißt, welche ich meine – aus der Fracht des Vorderdecks, Steuerbordseite, fehlt. Die Leinen, sowohl die, mit denen sie verschnürt, als auch die, mit denen sie am Schiff festgezurt war, liegen überall lose herum.«

(Aha, dachte der Mausling, er hat sich auch die Hände schmutzig gemacht und will den Verdacht von sich ablenken, indem er eiligst Meldung erstattet, wenn auch zu spät. Nie sollte man etwas auf einen unschuldigen Gesichtsausdruck geben. Der geile Schuft!)

Laut sagte er: »Ach ja, die abhanden gekommene Kiste – davon sprachen wir gerade. Seit wann ist das deiner Meinung nach so – ich meine, seit wann fehlt sie? Schon in 'Brulsk?«

Skor schüttelte den Kopf. »Ich selbst habe dafür gesorgt, daß sie sicher befestigt wurde – und bevor ich die Augen eine Meile hinter dem Hafen zum Schlaf schloß, sah ich sie noch immer fest am Schiffsrand verzurt dastehen. Ich bin mir sicher, daß sie sich noch auf der *Seefalke* befindet.«

(Er gibt es zu, der unverschämte Gauner! dachte der Mausling. Da wundert es mich geradezu, daß er nicht Mikkidu des Diebstahls bezichtigt. Vielleicht gibt es unter Dieben und Berserkern doch noch ein kleines bißchen Ehre.)

Unterdessen sagte er: »Falls sie nicht über Bord geworfen wurde – diese Möglichkeit ist zweifellos gegeben, oder etwa nicht? Oder wer weiß, vielleicht

sind gestern Nacht auch unsichtbare Piraten lautlos an Bord gekommen, während ihr beiden schnarchtet, haben die Kiste geraubt und sonst nichts. Oder vielleicht schwamm zufällig ein gewandter Krake vorbei, der sich mit Schiffen auskennt, sich nach reicher Kleidung verzehrt und mit seinen Armen geschickt Knoten knüpft und löst ...«

Er brach ab, als er bemerkte, daß sowohl der großgewachsene Skor als auch der kleine Mikkidu mit weit aufgerissenen Augen auf etwas hinter ihm starrten. Er wandte sich auf dem Stuhl um. Inzwischen lugte ein wenig mehr von Ississi unter der Decke hervor – ein kleines Stückchen Stirn und ein großes grünes Auge mit silbrigen Wimpern, das ohne zu blinzeln durch das lange, silbrige Haar hindurchschaute.

Er drehte sich äußerst gemächlich zurück, und nach einem scharfen »Nun?« um ihre Aufmerksamkeit zurückzugewinnen, fragte er ungemein höflich: »Wohin blickt ihr denn so entgeistert?«

»Ah ... nichts, gar nichts«, stammelte Mikkidu, während Skor nur den Blick auf den Mausling richtete und ihn unverwandt anblickte.

»Nichts, gar nichts?« fragte der Mausling. »Ihr seht nicht zufällig die Kiste hier irgendwo in der Kajüte stehen? Oder findet hier irgendeinen Hinweis, wo sie zu suchen ist?«

Mikkidu schüttelte den Kopf, während Skor kurz darauf die Schultern zuckte und den Mausling mit einem sonderbaren Blick ansah.

»Nun, meine Herren«, schloß der Mausling fröhlich, »damit ist wohl alles gesagt. Die Kiste muß an Bord sein, wie ihr beide meint. Sucht sie also! Durchsucht die *Seefalke* von oben bis unten – eine so große

Kiste läßt sich nicht in einem Seesack verstecken. Und benutzt eure Augen, ihr beiden!« Der Vollständigkeit halber schlug er noch einmal auf die verhüllte Kiste. »Und nun – geht!«

(Beide wissen alles darüber, darauf könnte ich Gift nehmen. Die verfluchten Betrüger! dachte der Mausling. Und doch ... bin ich mit der Sache nicht völlig zufrieden.)

5.

Nachdem sie gegangen waren (nach mehreren zögernden, unsicheren Blicken zurück), ging der Mausling nach hinten zur Koje, stützte sich mit ausgestreckten Armen zu beiden Seiten des Mädchens auf und blickte in ihr grünes Auge hinab. Sie schüttelte den Kopf ein wenig auf und ab und hin und her, bis sie ihr Gesicht ganz von der Decke und dem silbrigen Haarschleier freigearbeitet hatte, und blickte erwartungsvoll zu ihm empor.

Er setzte einen fragenden Gesichtsausdruck auf, nickte mit dem Kopf seitlich zur Luke hinüber, durch die die Männer verschwunden waren, und richtete dann denselben fragenden Blick auf das Mädchen. Sonderbar, überlegte er, wie er es – wenn irgend möglich – vermied, das Wort an sie zu richten, abgesehen von Aufforderungen durch Fingerzeige und Gesten. Vielleicht lag das Wesen der Macht ja darin, sich seine Wünsche erfüllen zu lassen, ohne sie auch nur aussprechen zu müssen, einen anderen gehorchen zu lassen, in völligem Stillschweigen, so daß kein Gott etwas davon hörte und erfuhr. Ja, das war zumindest ein Teil davon.

Mit den Lippen bildete er die Worte, hauchte sie kaum: »Wie bist du *wirklich* auf die *Seefalke* gekommen?«

Ihre Augen weiteten sich, und nach einer Weile begannen ihre pfirsichweichen Lippen sich zu bewegen. Doch er mußte den Kopf wenden und zu ihr hinabsenken, bis ihre wispernden Lippen feucht und seidig sein Ohr streiften, bevor er deutlich verstehen konnte, was sie sagte – im gleichen Niederen Lankhmarisch, in dem er selbst, Mikkidu und Skor gesprochen hatten, jedoch mit einem wunderschön lispelnden Akzent voll kleiner Zisch-, Keuch- und Trillerlaute. Er rief sich in Erinnerung, wie sie in der Kiste den Geruch von purer Wollust verströmt hatte, doch nun war ihr Duft unendlich blütenhaft, erlesen und unschuldig.

»Ich war eine Prinzessin und lebte mit Prinz Mordroog, meinem Bruder, in einem fernen Land, wo immer Frühling herrschte«, begann sie. »Dort filterte ein wässriger Einfluß alle Härte aus den Strahlen der Sonne, so daß sie nicht heißer schien als der silbrige Mond. Die Wut des Winters und die Dürre des Sommers waren gezähmt, die brüllenden Stürme zu immerdar sanften Lüftchen gebändigt, und selbst das Feuer war kühl – in jenem fernen Land.«

Jede Hure erzählt dieselbe Geschichte, dachte der Mausling. Alle waren sie Prinzessinnen, bevor sie ins Gewerbe eingestiegen sind. Er hörte ihr jedoch weiter zu.

»Wir hatten einen Goldschatz, der alle Träume überstieg«, fuhr sie fort, »fliegende Einhörner und schwimmende Kätzchen waren meine Streicheltiere, und wir wurden von einem Heer geschickter und lautloser Diener umsorgt, von Ungeheuern mit sanft-

ter Stimme bewacht – der große Zerschlitzer, der ungeheure Alles-Greifer und der Tief-Stürmer, der riesigste von allen.

Doch dann kamen schlimme Zeiten. Eines Nachts, als unsere Wächter schliefen, stahl man uns unseren Schatz, und unser Reich wurde noch einsamer, ferner und geheimer. Mein Bruder und ich machten uns auf die Suche nach unserem Schatz und nach Verbündeten. Im Verlaufe dieser Suche wurde ich von verwegenen Schurken geraubt und ins verruchte, verdorbene 'Brulsk geschleppt, wo ich alles Böse kennenlernte, was es unter der elenden Sonne gibt.«

Auch das ist ein vertrauter Teil in der Geschichte einer jeden Metze, dachte der Mausling bei sich, die Entführung, der Verlust der Unschuld, die Unterweisung in allem Verdorbenen. Aber er hörte ihrem kitzligen Gewisper weiter zu.

»Doch ich wußte, daß eines Tages *der eine* kommen würde, der mein König wäre und mich in mein Reich zurückbrächte, der in Macht und silbriger Pracht mit mir dort wohnte, nachdem wir unsere Schätze zurückhalten hätten. Und dann kamst *du*.«

Aha, und jetzt der persönliche Appell, dachte der Mausling. Wahrlich bekannt das alles. Aber hören wir es uns zu Ende an. Ihre Zunge in meinem Ohr gefällt mir. Es ist, als wäre man eine Blume, und eine Biene saugte den Nektar aus einem heraus.

»Jeden Tag kam ich zu deinem Schiff und schaute zu dir empor. Aber was ich auch versuchte, ich kam nicht weiter. Niemals hast du mich lange angesehen, und doch wußte ich, daß mein Pfad und der deine ein und derselbe sind. Ich wußte auch, daß du ein herrischer Mann bist und mir Härten und Torturen aufer-

legen würdest, neben denen die im schrecklichen 'Brulsk erfahrenen zu nichts zusammenschrumpfen würden. Und doch konnte ich mich keinen Augenblick lang abwenden oder die Augen von dir und deinem düsteren Schiff lösen. Und als unverkennbar wurde, daß du mir keine Beachtung schenken und deinen wahren Gefühlen nicht gehorchen würdest, und daß auch keiner deiner Männer mir eine Möglichkeit bieten würde, dir zu folgen, stahl ich mich ungesehen an Bord, als alle mit dem Verstauen und Festzurren der Waren beschäftigt waren und du die Kommandos gabst.«

(Lügen, Lügen, nichts als Lügen, dachte der Mausling – und hörte ihr weiter zu.)

»Ich konnte mich versteckt halten, indem ich zwischen den Warenstücken hin- und herhuschte. Als ihr aber schließlich abgelegt hattet und deine Männer schliefen, da wurde mir kalt, das Deck war hart und ich litt sehr. Und doch wagte ich noch nicht, deine Kajüte aufzusuchen oder dir meine Anwesenheit anderweitig zu enthüllen, aus Angst, du würdest nach 'Brulsk umkehren lassen, um mich abzusetzen. Und so löste ich nach und nach die Leinen um eine Kiste mit Stoffen, die mir aufgefallen war, arbeitete unausgesetzt wie ein Mäuschen oder eine Spitzmaus – die Knoten waren fest, doch meine Finger sind geschickt, und auch stark, wenn es nötig ist – bis ich hineinklettern und warm und weich schlummern konnte. Dann hast du mich gefunden, und so bin ich hier.«

Der Mausling wandte den Kopf und schaute in ihre großen, grünen Augen hinab, über die im Takt mit dem gemessenen Pendeln der Lampe goldene Glanzpunkte huschten. Dann legte er ihr einen Augenblick

lang den Finger über die weichen Lippen, zog die Decke von ihr, bis der gefesselte Knöchel freilag, und bewunderte ihren schönen, zierlichen Körper. Es war gut für einen Mann, sagte er sich, immer eine schöne, junge Frau in seiner Nähe zu haben – wie eine schöne Katze, ja, eine junge Katze, unabhängig, doch noch mit dem Verhalten eines Kätzchens. Gut war es, wenn so eines sprach und Lügen erzählte, genau wie eine Katze das tun würde. *Es war glasklar, daß ihr jemand geholfen haben mußte, an Bord zu kommen – wahrscheinlich sowohl Skor als auch Mikkidu.* Doch es war besser, nicht zuviel mit ihr zu sprechen, und das klügste, dafür zu sorgen, daß sie gut gefesselt blieb. Man konnte den Leuten trauen, wenn man sie festhielt – mit Banden gesichert! – sonst jedoch nicht, nein, ganz und gar nicht. Das war das Geheimnis der Macht – die anderen binden, alles andere binden! Die Augen hypnotisierend auf die ihren geheftet, ergriff er über sie hinweg die losen Stränge schwarzen Bandes. Es wäre kein Fehler, auch ihr anderes Bein und ihre Arme an den Fuß- und Kopfbenden des Bettes festzumachen, nicht besonders eng, aber doch nicht so lose, daß sie das eine Handgelenk mit dem anderen oder mit ihren Perlenzähnen erreichte. So konnte er eine Runde an Deck machen – in dem sicheren Wissen, daß sie bei seiner Rückkehr noch dasein würde.

6.

Auf der Reifinsel zog Cif, die außerhalb Salzhavens allein über die Heide schlenderte, aus dem zierlichen Beutel an ihrem Gürtel ein kleines, aus Stoff genähtes

und mit Watte ausgestopftes männliches Figürchen. Der Puppenmann war so groß, wie ihre Hand lang war, und seine Taille wurde von einem einfachen Goldring umfaßt, der auf Cifs Finger gepaßt hätte – woraus man die anderen Maße des Männchens erschließen kann. Es war mit einer grauen Tunika und einem grauen Mantel mit grauer Kapuze bekleidet. Cif betrachtete das glatte Leinengesicht, in das keine Gesichtszüge hineingearbeitet waren, und sann einen Augenblick lang über das Geheimnis gewebten Stoffes nach – eine Partie von Fäden oder Strängen, die eine andere, ebensolche Partie band oder zumindest zurückhielt, woraus sich eine einzigartig schützende und gleichzeitig durchlässige Oberfläche ergab. Dann erweckte ihr die sonderbare Andeutung eines Gesichtsausdrucks in dem bräunlich glatten Leinengesicht den Eindruck, der Graue Mausling bedürfe vielleicht eines stärkeren Goldschutzes, als der Ring ihn zu bieten vermochte, und so warf sie die Puppe mit den Füßen voran wieder in ihren Beutel und schritt mit dem vor kurzem erst aus Geisterhand geretteten Goldschatz zum Ratsgebäude Salzhavens zurück. In unregelmäßigen Stößen fuhr der Nordwind wie kleine Wellen durch das Heidekraut.

7.

Ein Brennen im Schlund vom letzten Schluck bitteren Branntweins, schlüpfte der Mausling durch den Vorhang vor der Luke und stahl sich lautlos an Deck. Er hatte die Absicht, seine Mannschaft zu bewachen (sie nötigenfalls zu überraschen!). Ob alle mit ihren Ma-

trosenpflichten angemessen beschäftigt waren (an ihre Aufgaben gebunden, so war es!), wollte er wissen, einschließlich der sinnlosen Suche nach der fehlenden Kiste, die er ihnen als Teil ihrer Strafe für das Einschmuggeln Issisis auferlegt hatte. (Die steckte sicher unten in der Kajüte, das kleine Biest, dafür hatte er gesorgt!)

Der Wind hatte etwas aufgefrischt, und die *Seefalke* krängte noch ein wenig stärker nach Steuerbord, als sie, den Bleiballast des Kiels als Gegengewicht zum windgefüllten Segel, vorwärtschoß. Der Mingol-Steuermann hatte sich gegen die Ruderpinne gestemmt, während sein Kamerad und der alte Ourph mit seemännischer Vorsicht den Südwesten nach Zeichen näher kommender Sturmböen absuchten. Bei dieser schnellen Fahrt konnten sie die Reifinsel vielleicht in drei Tagen erreichen statt in vier. Der Gedanke erschien dem Mausling plötzlich eher unangenehm als erfreulich. Besorgt schaute er an der Steuerbordseite hinunter, doch das schäumend weiße Wasser befand sich noch immer in sicherem Abstand unterhalb der Ruderlöcher, wo die Seile, die die mittlere Schicht der mittschiffs gelagerten Fracht sicherten, mittels Belegnägeln festgemacht waren. Diese Erinnerung an die Sicherheitsvorkehrungen auf dem Schiff gefiel ihm unerklärlicherweise genausowenig.

Wo befand sich der Rest der Mannschaft, fragte er sich. Unter dem Vorschiffdeck auf der Suche nach der vermißten Kiste? Anderweitig beschäftigt? Oder lungerten sie nur herum? Das würde er selbst überprüfen. Doch als er über die den Holzschatz umhüllende, straffgespannte Leinwand schritt, wurde ihm mit einem Mal der Grund für seine plötzliche Verstim-

mung klar, und seine Schritte verlangsamten sich.

Der Gedanke an eine baldige Ankunft oder an die großartigen Geschenke, die er mitbrachte (die Fracht der *Seefalke* war ihm inzwischen sogar verhaßt), gefiel ihm nicht, weil all dies Fesseln bedeutete, die ihn im Augenblick und für die Zukunft an Cif, an den verkrüppelten Fafhrd und auch an die hochmütige Afreyt, an alle seine Männer und sogar an den letzten Einwohner der Reifinsel banden – denn genau auf all das segelte er zu. Verantwortung als Ehemann (oder etwas Vergleichbares) Cifs, als alter Freund Fafhrds (der nun schon an Afreyt gebunden und kein Kumpel mehr war), als Kapitän (und Vormund) seiner Männer, Vater für alle. Ernährer und Beschützer! – und ehe er sich's versah, würden sie, oder zumindest eine von ihnen, *ihn selbst* beschützen, ihn zu seinem eigenen Besten in die Tyrannei von Liebe oder Gefolgschaftstreue einbinden.

O ja, für ein oder zwei Stunden würde er ein Held sein, für seine prachtvolle Ausbeute würde man ihn preisen. Doch am Tag darauf? Geh los und mach's nochmal! Oder (noch schlimmer) bleib zu Hause und mach's. Und so weiter, *ad infinitum*. Solche Zukunftsaussichten paßten schlecht zu dem Gefühl der Macht, das ihn seit dem Ablegen beseelt hatte und das von der Kindhure Ississi sonderbar genährt worden war. Er selbst gebunden, statt daß er andere band und seine Abenteuer vielleicht so weit führte, bis er das Universum gebunden hatte, bis es nach seinem Willen gehorchte, und er sogar die Götter versklavt hatte. Nicht mehr frei für Abenteuer, Entdeckungen, nicht mehr frei, mit dem Leben zu spielen, es durch sein alles durchdringendes Wissen und seine raffinierten

Kommandos zu bändigen, es parieren zu lassen und jede schwindelerregende Höhe und dunkle Tiefe auszumessen? Der Mausling *gebunden*? Nein, nein, nein, nein!

Während seine Empfindungen mit dieser großartigen Verneinung voraneilten, hatte er sich Schrittchen für Schrittchen bis fast zum Mast vorwärts geschoben, und mitten in dem lauten Summen des Segels und dem lärmenden Aufprall von Wind und Wellen auf dem Schiffskörper, nahm er plötzlich zwei Stimmen wahr, die in schneidendem Flüsterton miteinander stritten.

Sofort ließ er sich lautlos auf den Bauch fallen und schob sich mit größter Vorsicht vorwärts, bis er gerade den freien Abschnitt zwischen der Holzfracht und dem Vordeck überblicken konnte.

Seine drei Matrosen-Diebe und die beiden anderen Mingols lagen faul dösend wild durcheinander auf dem Deck, während gleich unter ihm Skor und Mikkidu sich in einer Stimmlage stritten, die man geflüstertes Gebrüll nennen könnte. Er hätte die Hand ausstrecken und ihnen über den Kopf streichen – oder ihnen mit den Fäusten auf den Schädel schlagen können.

»Jetzt fängst du wieder mit der Kiste an«, flüsterte Mikkidu hitzig, der außer für das Streitgespräch für nichts mehr Augen und Ohren hatte. »Es *gibt* keine Kiste mehr auf der *Seefalke*! Wir haben jede einzelne Stelle des Schiffes abgesucht und sie nicht gefunden, also muß jemand sie über Bord geworfen haben – das ist die einzige Erklärung! Aber (höchstwahrscheinlich) erst, nachdem der verschlagene Schurke die teuren Stoffe, die darin lagen, herausgenommen und

wer-weiß-wo versteckt hat. Und da muß ich, bei aller Ehrerbietung, den alten Ourph verdächtigen. Er war wach, während wir schliefen, man kann den Mingols nicht trauen (oder übrigens auch nur ein Wort aus ihnen herausbekommen), er hat Händlerblut und kann einer reichen Beute nicht widerstehen, er besitzt auch die Gerissenheit des Alters, und ...«

Mikkidu mußte eine kurze Pause machen, um Atem zu schöpfen, und Skor, der geduldig nur darauf gewartet zu haben schien, unterbrach ihn: »Alles haben wir abgesucht *außer* der Kapitänskajüte. Und die haben wir recht gut in den Augenschein genommen. Die Kiste muß also das verhüllte, längliche Ding gewesen sein, hinter dem er saß und auf das er sogar geschlagen hat. Es hatte genau die richtige Form und Größe ...«

»Das war der Schreibtisch des Kapitäns«, versicherte Mikkidu aufgebracht.

»*Es war kein Schreibtisch da*, als Kapitän Fafhrd die Kajüte noch bewohnte«, hielt Skor dagegen, »und auch nicht auf der Hinreise. Bleib bei den Tatsachen, kleiner Mann. Als nächstes wirst du wieder leugnen wollen, daß er ein Mädchen da hatte.«

»*Da war kein Mädchen*«, wetterte Mikkidu und verbrauchte dabei alle Luft, die er gerade geholt hatte, auf einmal, so daß Skor fortfahren konnte, ohne die Stimme zu erheben. »Es war wirklich ein Mädchen da, was der dümmste Dummkopf hätte sehen können, der nicht vor hündischer Treue blind war – ein kleines, zierliches Stück Frau, genau die richtige Größe für ihn, mit ungemein langem silbrigen Haar, und mit ihrem großen, grünen Auge schickte sie lüsterne Blicke aus ...«

»Das war nicht das lange Haar eines Mädchens, du geiler Sack«, schnitt Mikkidu ihm das Wort ab, nachdem er seine Lunge endlich wieder gefüllt hatte. »Das war ein langer, getrockneter Strang feinen, silbrigen Seetangs mit einem glänzenden, vom Meer rund geschliffenen grünen Kiesel darin – eine Kuriosität, wie man sie in vielen Kapitänskajüten findet – und deine ausgehungerte Phantasie hat das in eine Dirne verwandelt, du lüsterner Dummkopf ...

Oder«, begann er eilig von neuem, sich selbst unterbrechend, »es war ein silbriges Spitzenkleid mit einer silbern gefaßten grünen Gemme am Ausschnitt – genau nach einem solchen Kleid hat der Kapitän mich befragt, als er mich vor deinem Eintreffen wegen der Kiste ins Gebet nahm.«

Da schau an, dachte der Mausling, ich hätte mir nie träumen lassen, daß Mikkidu eine solch lebhaft Phantasie besitzt oder mir so treu zur Seite steht. Doch es hat, wie ich zugeben muß, den Anschein, daß ich diese beiden Männer zu Unrecht verdächtigt habe und daß Ississi tatsächlich allein an Bord gekommen ist. Wenn nicht einer der anderen – nein, das ist unwahrscheinlich. Wahrheit aus dem Munde einer Hure – man lernt doch nie aus.

Triumphierend sagte Skor: »Aber wenn's das Kleid war, das du auf seiner Kojen gesehen hast, und wenn das Kleid vorher in der Kiste war, beweist das dann nicht, daß auch die Kiste in der Kajüte war? Ja, vielleicht haben wir wirklich ein hauchdünnes, silbrig schimmerndes Kleidchen gesehen, jetzt, wo ich darüber nachdenke, aus dem das Mädchen aufreizend und lüstern herausschlüpfte, bevor sie unter die Decke hüpfte, oder dein Kapitän Mausling hat es ihr sogar heruntergerissen (es sah zerrissen aus), denn er ist

geil und lüstern wie ein Geißbock und rühmt sich immer, was er mit seinem Dolch alles anstellt – das habe ich Kapitän Fafhrd oft sagen hören, oder zumindest hat er es angedeutet.«

Was war nun das für ein infames Geschwätz, fragte sich der Mausling plötzlich empört und starrte aus seiner vorteilhaft erhöhten Lage wütend auf Skors kahler werdendes Haupt hinunter. *Ihm stand es an, Fafhrd als einen Frauenhelden zu tadeln, nicht aber, selbst für diesen Fehler (und auch noch für Prahlerei) gescholten zu werden, und dazu noch von diesem Fafhrd-Doppelgänger, diesem unverschämt hochmütigen, hochgekommenen Knecht.* Unwillkürlich ballte er die Hände zum Schlag.

»Ja, prahlerisch, hinterhältig, ein Leuteschinder, und gemein«, fuhr Skor fort, während Mikkidu vor sich hinstotterte. »Was hältst du von einem Kapitän, der seine Mannschaft im Hafen schindet, ihren Lohn zurückhält, jeden Landgang prüde untersagt, ihnen jede Entladung ihres natürlichen Dranges verbietet – und dann für sich selbst ein Mädchen an Bord holt und vor ihnen damit herumparadiert? Und sich schließlich auch noch über sie lustig macht, sie auf eine sinnlose Suche hetzt. *Kleinlich* – so habe ich das von Kapitän Fafhrd schon gehört – oder zumindest hat er durch Blicke gezeigt, daß er genau das denkt.«

Der zornlodernde Mausling konnte sich nur mit Mühe vorm Zuschlagen zurückhalten. *Verteidige mich, Mikkidu*, flehte er innerlich. *Oh, diese unglaubliche Gemeinheit – Fafhrd ins Spiel zu bringen. Hatte Fafhrd tatsächlich ...*

»Meinst du wirklich?« hörte er Mikkidu mit nur einer Spur von Zweifel fragen. »Glaubst du wirklich,

daß er da drinnen ein Mädchen hat? Also, wenn das stimmt, dann muß ich zugeben, daß er ein wahrer Teufel ist!«

Der Schrei purer Wut, den diese verräterische Äußerung dem aufgesprungenen Mausling entriß, erschreckte die beiden Korporäle so, daß sie mit zurückgelegtem Kopf nach oben starrten, und die Dösenden fuhren zusammen und wären fast auf die Beine gesprungen.

Er öffnete den Mund zu einem mörderischen Anschauzer, der ihnen bei lebendigem Leib die Haut vom Leib ziehen würde – hielt dann aber inne, fragte sich, wie er diese Zurechtweisung eigentlich begründen sollte. Schließlich lag ja *tatsächlich* ein nacktes Mädchen in seiner Kajüte, die Beine gespreizt und links und rechts festgebunden – ja, wahrhaftig mit weit gespreizten Beinen. Sein Blick fiel auf die Bänder der Stoffkiste, die noch immer lose auf dem Deck herumlagen.

»Räumt diese Sauerei da auf«, brüllte er mit dem Finger darauf zeigend. »Verzurt damit diese Getreidesäcke hier doppelt.« Wieder deutete er darauf. »Und wenn ihr schon dabei seid ...« – er holte tief Atem – »bindet die ganze Fracht doppelt fest! Ich bin nicht überzeugt, daß sie bei einem Hurrikan nicht verrutschen würde.« Diese letzte Bemerkung war hauptsächlich an seine beiden Korporäle gerichtet, die verwirrt auf den blauen Himmel schauten, während sie sich in Bewegung setzten, um die Arbeit zu verteilen.

»Ja, verzurt alles doppelt, so eng wie die Haut um den Aal«, bestätigte er und begann, während er sich immer mehr für seine Aufgabe erwärmte, auf dem

Deck auf- und abzuschreiten. »Macht die Zusatzseile für das Holz an den Belegnägeln an der *Innenseite* der Ruderlöcher fest, und spannt die Seile dann über dem Deck straff. Achtet darauf, diese Wollsäcke mit Getreide und Trockenobst wirklich fest zu verzurren – stellt euch vor, ihr schnürt das Korsett einer dicken Frau, stemmt ihr den Fuß in den Rücken und zieht mit aller Kraft an den Bändern. Ich bin nämlich nicht überzeugt, daß diese Säcke nicht verrutschen, wenn Brecher über Bord schlagen und an ihnen zerren. Und wenn all das erledigt ist, dann bringt ein paar Männer nach Achtern, sie sollen die Behälter und Fässer in meiner Kajüte noch fester verzurren, sie untrennbar mit Deck und Wänden der *Seefalke* vereinigen. Vergeßt nicht, ihr alle«, schloß er, während er nach Achtern davontänzelte, »wenn man das Seine fest genug anbindet – seinen Geldbeutel, seine Waren oder seine Feinde und auch seine Liebchen – dann kann einen nichts überraschen, nichts entkommen und nichts einem Schaden zufügen.«

8.

Cif löste den schweren Silberschlüssel aus dem Ausschnitt ihrer weichen Ledertunika, in dem er warm gehangen hatte, schloß die dicke Eichentür der Schatzkammer auf, öffnete sie vorsichtig, beäugte den Raum mißtrauisch von der Schwelle aus – seit dem Raubzug des Meeresgespensts hatte sie sich nicht mehr wohl darin gefühlt. Dann ging sie hinein und schloß die Tür hinter sich wieder ab. Ein kleines Fensterchen, mit daumendicken Bronzestäben vergittert,

ließ nicht allzuviel Licht in die Kammer. Auf einem Bord lagen zwei bleiche Silberbarren, drei kleine Türmchen mit Silbermünzen und ein noch kleineres Goldmünzentürmchen. Die Wände des Raums wölbten sich über einem niedrigen, runden Tisch, in dessen graue Oberfläche ein dunkles Pentagramm gebrannt war. Lautlos flüsternd nannte sie die fünf Goldstücke, die an den fünf Spitzen des Pentagramms lagen, beim Namen: den Goldenen Pfeil der Wahrheit, verbogen, seitdem Fafhrd ihn der Dämonin entrissen hatte; das Lineal der Klugheit, ein kurzer Stab, um den sich ringförmige Leisten zogen; die Tasse Angemessener Gastlichkeit, kaum größer als ein Fingerhut; die Goldbänder der Einheit, die so miteinander verbunden waren, daß, gleichgültig welcher Ring entfernt wurde, die restlichen beiden dann gleichfalls auseinanderfielen; und die sonderbare, skelettartige Kugel, die Fafhrd mit dem Rest zurückgebracht hatte, und die seiner Meinung nach der leicht beschädigte Goldwürfel der Ehrlichkeit sein könnte (was Cif selbst eher bezweifelte). Sie nahm die Puppe des Mauslings aus ihrem Gürtel und legte sie mitten hinein, in die Mitte des Pentagramms. Erleichtert seufzte sie auf, setzte sich auf einen der drei Hocker, die da standen, und sah der Puppe nachdenklich ins leere Gesicht.

9.

Als der Mausling auch beim letzten Behälter die doppelte Verzerrung gebilligt und daraufhin ebenso schroff seine noch immer bestürzten Korporäle und

ihre müden Arbeiter entlassen hatte – er hatte sie aus seiner Kajüte so gut wie hinausgeworfen – spürte er in seinem Innern ein aufschäumendes Machtgefühl, als hätte er gerade eine Schwelle überschritten oder wäre auf andere Weise über eine unsichtbare Grenze hinweggetragen worden, in ein Reich, in dem auch noch der kleinste Gegenstand mit der Aufschrift ›Ganz allein mein!‹ versehen war.

Ha, das war wahrhaft ergötzlich gewesen, sagte er sich – die schuftende Mannschaft genau zu überwachen, während er die ganze Zeit mitten unter ihnen auf der verhüllten Kiste stand, die er sie den ganzen Tag lang wie verrückt hatte suchen lassen, und während das Mädchen Ississi gut gefesselt und nackt mit gespreizten Beinen unter der ausgebreiteten Decke auf der Koje lag. Alle waren sich ihrer aufreizenden Gegenwart irgendwie bewußt, wagten aber nicht recht, davon zu sprechen. Wahrhaftig, so ergötzte man sich an der Macht!

In einem Anfall von Selbstzufriedenheit fegte er die Stoffdecke von der Kiste, warf den Deckel auf und bewunderte die sich reich anbietende kupferglänzende Seide und die Rollen schwarzen Bandes. Nun, das war wahrhaftig ein Bett, würdig der Hochzeitsnacht einer Prinzessin, sagte er sich, während er eine Blechtasse mit Brantwein füllte und hinunterkippte, ein prächtiges Lager, klein zwar, aber nicht zu klein, und weich gepolstert von oben bis unten.

Den Kopf angefüllt mit Vorstellungen und Berückungen, die ihm bis in die Füße zuckten, tänzelte er zur Koje und schleuderte die Decke beiseite und ...

Das grobe, rauhe Laken der Koje war mit einem schwarzen Schnee von den Fetzen und Schnipseln

des Bandes bedeckt. Von Ississi keine Spur.

Nachdem er die Koje einen verwirrten Augenblick lang verblüfft mit den Augen abgesucht hatte, stürzte er sich geradezu darauf und tastete aufgeregt die Kanten der dünnen Matratze und ihre Unterseite ab, auf der Suche nach der rasiermesserscharfen Schere oder Messerklinge, die sie dazu benutzt haben mußte, oder vielleicht auch (wer konnte das wissen) nach dem scharfzahnigen, bänderzerfetzenden Tierchen, das heimlich im Dienst der Kindhure stand und ihren Befehlen gehorchte.

Ein trillernder Seufzer äußerster Zufriedenheit ließ ihn zusammenzucken und herumwirbeln. Mitten in der jetzt wieder offenen Kiste saß Ississi mit untergeschlagenen Beinen – durch welche Tricks sie dort hingekommen war, konnte er nicht einmal errahnen – und sah ihn an. Die Arme erhoben, flocht sie mit ihren geschickten Händen das lange glatte, silbrige Haar, wobei ihre schlanke Taille und die zierlichen Brüste besonders reizvoll zur Geltung kamen, und blickte ihn aus blitzenden grünen Augen lächelnd an. »Bin ich nicht ungemein schlau? Überragend schlau und ganz und gar ergötzlich?«

Der Mausling blickte sie mit fürchterlicher Miene an und ließ dann den gleichen Blick nach links und rechts wandern, als spähe er nach dem Schlupfloch, durch das sie ungesehen an den doppelt festgezurrten, dicht aneinander stoßenden Behältern vorbei von der Koje zur Truhe hatte kommen können – und vielleicht auch nach ihren Verbündeten, tierischen, menschlichen oder dämonischen. Dann stand er von der Koje auf und näherte sich ihr, quetschte sich um die Kiste herum und wieder zurück, betrachtete sie

prüfend von Kopf bis Fuß, als suche er nach versteckten Waffen, und seien sie so klein wie ein langer, scharfer Fingernagel. Dabei kehrte er ihr immer das finstere Gesicht zu, so daß er sie nicht einen Augenblick aus den Augen ließ, bis er wieder vor ihr stand.

Seine Nasenflügel bebten vom heftigen Atmen, während die gelben Lichtstreifen und Schatten der Lampe würdevoll über sein zorniges Gesicht und ihre mondbleiche Haut hin- und herschwankten.

Sie flocht weiter lächelnd ihr Haar und trillerte und trällerte dabei, bis nach einer Weile das Trillern und Trällern zu einem Lied, einer Art improvisiertem Rezitieren wurde, als übersetze sie aus einer anderen Sprache ins Niedere Lankhmarisch.

»O – sechs goldne Gaben hat Simorgya, und um dich her stehn fest sie da. Lust Und Todes Goldner Strahl, Stab des Befehls wie Feuerqual, die Tasse beengender Hut Und Wacht, die Ringe von Schicksals Gewund'ner Macht. Der Götterkerker Würfelmich, die Gitterkugel Simorg's und des Ich. Tief, o tief liegt mein fernes Land, wo Gold uns hinführt, weil ich dich fand.«

Der Mausling hob den Finger, schwenkte ihn vor ihrem Gesicht als finstere Herausforderung und schreckliche Warnung. Dann schnitt er Stränge des gerippten schwarzen Seidenbandes ab, drehte und zerrte daran, um seine Stärke zu prüfen, behielt sie dabei die ganze Zeit im Auge und band ihr die Beine so zusammen, wie sie waren: den schmalen Fußknöchel etwas unterhalb des Knies an die Wade, und die schlanke Wade an den Knöchel. Dann streckte er gebieterisch die Hand nach ihr aus. Sie flocht eilig ihr Haar fertig, legte den Zopf um den Kopf und steckte

ihn fest, so daß er wie ein silbriges Krönchen aussah. Dann hielt sie ihm, seufzend und das recht schmale Gesicht abwendend, die zusammengelegten Handgelenke hin, die Handflächen nach oben.

Geringschätzig ergriff er sie, führte sie hinter ihren Rücken und band sie wie in der vorangegangenen Nacht dort zusammen, auch die Ellbogen, wozu er ihre Schultern nach hinten zog. Dann schubste er sie um, daß ihr Gesicht sich in die kupfrige Seide ein grub, die er Cif hatte schenken wollen (wie lange war das schon her?), führte von ihren gefesselten Handgelenken ein doppeltes Band das Rückgrat hinunter bis zu den im Schneidersitz festgebundenen Unterschenkeln und zog das Band so fest er nur konnte an, bis ihr Rücken sich gewaltsam durchbog und ihr Gesicht aus der Seide heraushah.

Doch trotz seiner zunehmenden Erregung quälte ihn der Gedanke, daß in ihrem geträllerten Liedchen etwas enthalten war, das ihm nicht gefallen hatte. Ach ja, die Erwähnung Simorgyas. Was hatte dieses versunkene Königreich in den Lügengeschichten einer Hure zu suchen? Und all ihr früheres Gebrabbel von Feuchtigkeit und einem wäßrigen Einfluß in dem Phantasieland, wo sie Königin war, oder eher Prinzessin – da, jetzt fing sie schon wieder an!

»Komm, Bruder Mordroog, gib uns königliches Schutzgeleit«, trällerte sie über die nahezu orangefarbene Seide hinweg, scheinbar ohne ihre äußerst unbequeme Lage zu beachten. »Komm mit unseren Wächtern, Tief-Stürmer, deinem Pferd – deinem Koloß, in dem du sicher bist wie in einer Burg. Komm auch mit Zerschlitzer und dem riesigen Alles-Greifer, unseren Kerker zu zerschmettern und uns nach Hau-

se zu tragen. Und sende all deine Geister vor dir her, unseren Sinn zu umfassen ...«

Die Schatten erstarrten künstlich mitten im Schwung, als die Pendelbewegung der Lampe sich zitternd verkürzte und dann aufhörte.

Auf dem Deck unmittelbar über ihnen herrschte Bestürzung. Aus unerklärlichen Gründen hatte der Wind sich gelegt, und die See lag nun ölig ruhig da. Die Ruderpinne in Skors Händen bewirkte nichts mehr, die Segelleinwand hing schlaff zwischen Mikkidus Fingern. Der Himmel schien weiterhin unbewölkt, doch das Sonnenlicht hatte etwas gespenstisch Verschattetes, als stünde eine unvorhergesehene Sonnenfinsternis oder ein anderes bedrohliches Ereignis bevor. Dann stieg in einem Speerwurf Entfernung die See hoch, wallte kurz auf – und fiel wieder in sich zusammen, ohne daß das bedrohliche Vorgefühl sich auch nur ein wenig verringert hätte. Die *Seefalke* schaukelte in den Ausläufern der Welle. Die beiden Korporäle und Ourph starrten verwundert dorthin und sahen sich dann an. Keiner der drei bemerkte die Blasenspur, die von der Stelle des Aufwallens zu ihrer dahindümpelnden Galeere führte.

10.

In der Schatzkammer hatte Cif plötzlich das Gefühl, der Mausling bedürfe zusätzlichen Schutzes. Dort in der Mitte des Pentagramms wirkte die Puppe ganz verloren. Vielleicht war er den Zeichen zu fern. Sie rückte sie zueinander und warf die Puppe nach einem Augenblick des Zögerns in die Gitterkugel hin-

ein. Dann steckte sie das Lineal und den verbogenen Pfeil neben der Puppe durch die Stäbe und befestigte sie damit (mehr Gold nah bei ihm!), setzte dann wie aufgrund einer nachträglichen Eingebung die winzige Tasse helmartig auf den herausragenden Kopf der Puppe und stellte das Ganze auf die miteinander verschränkten Goldbänder. Dann setzte sie sich wieder hin und betrachtete zweifelnd ihr Werk.

11.

In der Kajüte rollte der Graue Mausling die verschnürte Ississi auf den Rücken und betrachtete das zu seinem Vergnügen geöffnete silbrige Mädchen. Das Blut pochte ihm im Schädel, und er fühlte dort einen zunehmenden Druck, als wäre sein Gehirn plötzlich zu groß für den Kopf. Die in Bewegungslosigkeit erstarrte Kajüte wirkte mit einem Mal gespenstisch; er hatte das Gefühl, als wimmele es dort von unsichtbaren Gestalten, und dann war es, als bliebe nur ein Teil seiner selbst dort drinnen zurück, während der andere in ein Reich davonwirbelte, wo er zu einem durch immer tieferes Dunkel dahinstürmenden Giganten geworden war, seiner Menschlichkeit ungewiß, während der Druck in seinem Schädel wuchs und wuchs.

Doch der in der Kajüte zurückgebliebene Teil seiner selbst war noch immer der Sinneswahrnehmung fähig, wenn auch kaum mehr irgendeiner Handlung, und dieser Teil beobachtete hilflos und entsetzt durch eine Luft, die sich wasserähnlich zu verdicken schien, wie die silbrige, lächelnde, verschnürte Ississi sich

wieder und wieder wand, wie ihre Haut sich noch silbriger färbte – schuppig silbrig – wie das elfenhafte Gesicht schmaler wurde und die grünen Augen auseinandertraten, während von ihrem Kopf, ihrem Rücken und ihren Schultern, und entlang von Bein-, Arm- und Handrücken rasiermesserscharfe Wirbel kammartig hervorschoßen und, als sie sich noch einmal kraftvoll wand, das schwarze Band in einer einzigen Bewegung durchschnitten, so daß es in Fetzen um sie herumstob. Dann schwamm durch den Vorhang der Luke ein Gesicht gleich dem verwandelten Gesicht des Mädchens, und mit einer ausgreifenden Schlängelbewegung kam Ississi aus der kupferfarbenen Seide hervor und streckte liebevoll die glatten Innenflächen der kammbewehrten Hände nach den Wangen des Mauslings aus, mit Armen, die länger und länger zu werden schienen. Sie sagte mit einer fremdartig tiefen Stimme, die ihr wie Bläschen zu entsteigen schien: »Gleich ist dieser Kerker zerbrochen, Tief-Stürmer wird ihn zerschmettern, und dann sind wir frei.«

Und bei diesen Worten wurde dem anderen Teil des Mauslings klar, daß die Dunkelheit, durch die er jetzt nach oben stürmte, das tiefe Meer war, daß er in einem Walkörper und dem von einer dicken Stirn geschützten Gehirn des Tief-Stürmers eingeschlossen war, ihres Monsters, daß die kräftige Stirn auf den winzigen Rumpf der *Seefalke* weit über ihm zielte, und daß er diesem Zusammenstoß genausowenig ausweichen konnte, wie sein anderes Selbst in der Kajüte den Armen Ississis.

12.

In der Schatzkammer konnte Cif den schmerzlichen Ausdruck, mit dem das glatte Leinengesicht der Puppe sie unter dem darübergestülpten Helm hervor anzublicken schien, nicht mehr ertragen, und auch nicht den plötzlichen Gedanken, daß die Meeresdämonin noch vor kurzem all das die Puppe umschließende Gold in Händen gehalten hatte. Sie packte das Püppchen mitsamt seinem Gefängnis, zog es aus der Gitterkugel heraus, riß ihm den Helm herunter, und während die Symbole klirrend auf den Tisch fielen, drückte sie das ausgestopfte Figürchen an ihren Busen, senkte Kopf und Lippen darauf und liebte und küßte es, Liebesworte hauchend.

13.

In der Kajüte konnte der Mausling sich vor diesen auf ihn zielenden, mit silbrigem Grat bewehrten Händen ducken, so daß sie an ihm vorbeistießen, während im dunklen Reich sein Giganten-Ich dem Rumpf der *Seefalke* im letzten Augenblick auszuweichen vermochte und aus der Dunkelheit hervorschoß, worauf beide Mauslinge wieder vereint in der Kajüte waren – die nun schwankte, als stünde die *Seefalke* vor dem Umschlagen.

An Deck rissen alle zurückweichend die Augen auf, als ein schwarzes, die *Seefalke* an Umfang übertreffendes Wesen mit lautem Donnern aus dem dunklen Wasser neben ihnen hervorschoß, so nahe, daß das Schiff ins Schaukeln geriet und sie die Hand

ausstrecken und das Ungeheuer hätten berühren können. Die Gestalt schoß hoch wie ein fensterloser Turm aus nassem, schwarzem Stiefelleder, an dem Wasserfälle herunterstürzten. Höher und höher schob sie sich empor und nahm die Blicke der Männer nach oben mit, wurde schließlich unten schmaler, verließ mit einem Schlag der großen Schwanzflosse das Wasser ganz und gar, und einen Augenblick lang sahen sie, wie der schwarze, tropfende Bauch des Meeresungeheuers über die *Seefalke* dahinglitt, riesig wie eine Sturmwolke, der vielleicht der Blitz fehlte, aber gewiß nicht der Donner. Doch dann packten alle eilig etwas zum Festhalten, als die *Seefalke* heftig krängend nach unten schlingerte, als versuche sie, die Mannschaft von ihrem Rücken abzuschütteln. Zumindest gab es keinen Mangel an griffbereiten Tauen, denn nun glitten sie mit den zusammenstürzenden Wassermassen in den riesigen Abgrund, den der Leviathan hinterlassen hatte. Dann kam der betäubende Schlag, als ebendieses Monster hinter ihnen wieder ins Meer eintauchte, in sein Element zurückkehrte. Das Salzwasser des Ozeans schloß sich über ihnen, während sie immer weiter nach unten sanken.

Hinterher konnte der Mausling sich nie entscheiden, wieviel des nun folgenden Geschehens sich im Wasser selbst abgespielt hatte, und wieviel in einer großen Luftblase, die vom anderen Element umfassen und ihm dadurch ähnlicher wurde. (Zweifellos befand er sich gegen Ende völlig im Wasser.) Alle nun folgenden Bewegungen vollzogen sich langsam oder eher traumartig gebremst – die seinen, die der verwandelten Ississi und die des Wesens, das er für ihren Bruder hielt – als würden sie alle gegen einen

großen Druck ausgeführt. Sie hatten sowohl Elemente eines wütenden Kampfes – einer wilden Schlacht auf Leben und Tod – als auch die eines Zeremonialtanzes mit wilden Tieren. Zweifellos blieb seine Stellung die ganze Zeit über in der Mitte, neben oder ein wenig oberhalb der geöffneten Kiste mit Stoffen, und zweifellos umkreisten ihn die verwandelte Ississi und ihr Bruder wie Haie und schossen abwechselnd zum Angriff auf ihn los, die schmalen Kiefern mit den rasiernesserscharfen Zähnen wie große Scheren aufgerissen oder zuklappend. Und ununterbrochen hatte er dieses Gefühl eines ständig zunehmenden Drucks, wenn auch jetzt nicht mehr im Schädel, sondern auf den ganzen Körper verteilt – und wenn überhaupt, dann auf die Lungen versammelt.

Es begann natürlich damit, daß er Ississis erstem, liebevoll mörderischen Anspruch entging und sich an ihr vorbei zu der Kiste schob, die sie gerade verlassen hatte. Dann, als sie sich umdrehte, um ihn ein zweites Mal anzugreifen – wie ein nur aus Kiefer und Zähnen bestehendes Wesen, die Arme mit der silberschuppigen Flanke verschmolzen und ebenso die bewehrten Beine, die Augen jedoch noch immer groß und grün. Als er sich nun seinerseits ihr entgegenwandte, hatte er den Einfall, den obersten Stoff mit beiden Händen aus der Kiste herauszuholen, ihn nach und nach zu seiner ganzen Weite und Länge aufzufalten und ihn als großes, glänzendes, verblüffendes Kupfertuch oder als blasse, orangerosige Wolke, vor ihr herumzuwirbeln. Und sie ließ sich tatsächlich durch diesen vorübergehenden Einwurf von ihrer eigentlichen Absicht ablenken, wobei ihre silbrigen Kiefer allerdings mehr als einmal durch den Stoff drangen und ihn zu

Fetzen zerrissen, so daß von Cifs zukünftigen Mantel oder Prunkkleid oder Kämmererrobe nicht mehr viel übrigblieb.

Dann, als der Mausling seine wirbelnde Umdrehung vollendete, fand er sich plötzlich dem herbeistürmenden, silbergratbewehrten Mordroog gegenüber, und um diesen abzuhalten, schnappte er sich den nächsten kostbaren Seidenstoff aus der Kiste und wirbelte ihn herum, diesmal einen violetten, sein halbherziges Geschenk für Afreyt. Der Stoff wurde nun zu einem großen, blaß purpurfarbenen, wolkigen Wall, war jedoch bald zu lavendelfarbenen Streifen und Bändern zerfetzt, durch die Mordroogs silbriges Gesicht mit dem schnappenden Kiefer wie ein monströser Mond hindurchdrang.

Dieses Manöver brachte den Mausling erneut Auge in Auge mit Ississi, die sich durch kupferfarbene Fetzen hindurch schon wieder näherte. Und auch dieser Angriff wurde durch ein großes, aufgeblähtes Seidentuch abgewehrt, ein leuchtendrotes, das er eigentlich der tüchtigen Hure und nun auch Fischerin Hilsa hatte schenken wollen, das aber jetzt so wirksam in Fetzen und Lumpen zerlegt wurde, wie nur irgendein glutroter Sonnenuntergang durch die siegreiche Nacht.

Und so ging es weiter, mal opferte er dem einen, mal dem anderen die schmeichelnden oder zumindest raffinierten Stoffgeschenke – messinggelber Satin für Hilsas Freundin Rill, ein schwerer, brauner, mit Goldfäden durchwirkter Stoff für Fafhrd, wunderschöne meergrüne und lachsrosa Stoffbahnen (auch für Cif), ein himmelblauer Stoff (ein weiteres Geschenk für Afreyt – um Fafhrd freundlich zu stim-

men), ein königsblauer Stoff für Pshawri (zu Ehren seines Ersten Korporals), und sogar einer für Groniger (nüchternstes Schwarz) – wobei er mit jeder Stoffbahn den heftigen Angriff des silbrigen Meeresdämonen oder der Meeresdämonin abwehren konnte, bis die Kajüte mit einer besonders wertvollen Art von Konfetti gefüllt und die Kiste bis zum Boden geleert war.

Doch inzwischen hatten gnädigerweise die Angriffe der Dämonen, ihre Schnelligkeit und Wut, nachgelassen, bis es nur noch ein beinahe zielloses Zucken war (geradezu ein Umherzappeln wie bei sterbenden Fischen), während gleichzeitig (zum größten Glück und auf beinahe wundersame Weise) der schrecklich erstickende Druck nicht mehr stärker wurde und auch nicht blieb, sondern allmählich abfiel und sich nun immer weiter verringerte.

Geschehen war nämlich folgendes: Als die *Seefalke* in das von dem Ungeheuer hinterlassene Loch gestürzt war, hatte der Bleiballast im Kiel (der sie seetauglich machte) sie noch weiter nach unten gezogen, und ebenso das Gewicht der Fracht und insbesondere der Bronzebarren und Kupferbleche. Andererseits bestand jedoch der größere Teil der Fracht aus Ware, die *leichter als Wasser* war – der lange Stapel trockenen, gut abgelagerten Holzes, die dicht verschlossenen Mehlfässer und die Wollsäcke mit Getreide, in denen zusätzlich noch beträchtliche Luftmengen eingeschlossen waren (beim Holz aufgrund seiner Hülle aus geteierter Leinwand, beim Getreide wegen der fettigen Rohwolle der Säcke, so daß all diese Teile wie Schwimmgürtel wirkten). Solange diese Waren sich über dem Wasser befanden, drückten sie das Schiff

eher tiefer hinein, sobald sie aber vom Wasser überflutet waren, hatten sie eine Auftriebswirkung und zogen die *Seefalke* nach oben, zur Wasseroberfläche hoch.

Wäre die Ware nun auf übliche Art verstaut gewesen – selbst bei angemessen sicherer Befestigung – hätten all diese Teile der Fracht sich sehr wohl losreißen und einzeln zur Oberfläche emportreiben können, der Holzstapel wäre wie ein großes, auseinanderfallendes Floß aus dem Wasser gestoßen, die Säcke wie Ballons herausgehüpft, während die *Seefalke* weiter ihrem Wassergrab entgegengesunken wäre, zusammen mit den unter Deck Eingeschlossenen und jedem Seemann, der, überrumpelt und vor Furcht erstarrt, sich weiter in Panik an ihr festklammerte.

Doch die erfindungsreiche Planung und kleinliche Überwachung, die der Mausling dem Verstauen der Ware in 'Brulsk hatte angedeihen lassen, damit Fafhrd oder Cif oder (da sei Mog vor!) Skor nur ja keinen Grund fänden, ihn zu kritisieren, und die zudem seinem festen Entschluß entsprach, nun, da er sich auf das Handeltreiben eingelassen hatte, auch der klügste und weitblickendste Händler von allen zu sein – dies in Verbindung mit der milde sadistischen Wut, mit der er seine Männer beim Verstauen angetrieben hatte, hatte dazu geführt, daß die Ware auf geradezu außergewöhnliche Art festgekeilt und verzurrt war. Und als er dann früher an diesem Tag, scheinbar einer verrückten Laune folgend, darauf bestanden hatte, daß all die bei weitem ausreichenden Befestigungen nochmals verdoppelt wurden, und die Männer mit noch größerer Wut zu dieser Arbeit angetrieben hatte, hatte er, ohne es zu wissen, dafür ge-

sorgt, daß die *Seefalke* das schlimme Ereignis überstand.

Gewiß, die Taue und Verankerungen, die die Fracht hielten, wurden schwer belastet, sie kreischten und stöhnten unter Wasser (immerhin hoben sie eine komplette Galeere hoch), doch nicht ein einziges Tau löste sich, nicht ein einziger luftgeblähter Sack entkam, bevor die *Seefalke* die Oberfläche erreichte.

14.

Und so kam es, daß der Mausling durch die Kajütenluke schwimmen, wieder wolkenlosen Himmel sehen und dankbar seine Lunge mit dem ihr angemessenen Element füllen konnte, daß er Mikkidu und einem keuchend neben ihm paddelnden Mingol mit schwacher Stimme zu ihrer glücklichen Errettung gratulieren konnte. Gewiß, die *Seefalke* war mit Wasser vollgelaufen, doch sie schwamm aufrecht, der hohe Mast und das durchnäßte Segel waren unbeschädigt, das Meer ruhig, die Luft windstill, und (wie man bald festgestellt hatte), die gesamte Besatzung hatte überlebt. So wußte der Mausling, daß es kein unüberwindliches Hindernis gab, daß man erst durch Schöpfen und dann durch Pumpen (die Ruderlöcher ließen sich notfalls verstopfen) das Wasser aus dem Schiff herausbringen und dann die Reise fortsetzen konnte. Und wenn im Verlauf dieser Arbeiten einige Fische, vielleicht sogar ein paar große, nach ein oder zwei hilflosen Schnappbewegungen (man sollte sich vor allen Fischen hüten!) von Bord plumpsen, dann tief in das *ihnen* angemessene Element hinuntertau-

chen und in ihr eigenes, rechtmäßiges Reich zurückkehren sollten – nun, dann lag das auf Nehwon ganz in der Natur der Dinge.

15.

Vierzehn Tage später – eine Woche nach dem wohlbehaltenen Einlaufen der *Seefalke* in Salzhaven, mieteten Fafhrd und Afreyt das *Seewrack* und gaben Kapitän Mausling und seiner Mannschaft ein Fest, dessen Kosten Cif und der Mausling aus dessen Handelsgewinn zu einem Teil mitbestreiten mußten. Zahlreiche Freunde wurden dazu eingeladen. Zufällig fiel auf denselben Abend der erste Blizzard des Jahres, denn die Winterstürme hatten sich verzögert, waren durch eine glückliche Fügung sehr spät gekommen. Auf jeden Fall war es in der Taverne gemütlich, und an Essen und Trinken hätte man sich nichts Besseres wünschen können – mit einer Ausnahme vielleicht.

»In der Fruchtsuppe war ein leichter Geschmack von Wollfett«, bemerkte Hilsa. »Nicht besonders unangenehm, aber unverkennbar.«

»Das muß vom Fett im Wollstoff der Säcke kommen«, klärte Mikkidu sie auf, »das das Salzwasser abgehalten hat, so daß die Säcke uns gewaltig nach oben trieben, als wir sanken. Kapitän Mausling denkt an alles.«

»Aber trotzdem«, erinnerte Skor ihn mit gedämpfter Stimme, »hat es sich herausgestellt, daß er wirklich die ganze Zeit über ein Mädchen in seiner Kajüte hatte – und auch diese verdammte Kiste mit Stoffen!

Du kannst nicht bestreiten, daß er ein großer Lügner ist, wenn ihm der Sinn danach steht.«

»Aber das Mädchen hat sich dann als Meeresdämonin entpuppt, und die Stoffe brauchte er, um sich gegen sie zu verteidigen. Das macht den Unterschied«, gab Mikkidu loyal zurück.

»Ich habe sie nie anders als als geisterhafte, silbergratbewehrte Meeresdämonin gesehen«, warf Ourph ein. »In der ersten Nacht nach der Abfahrt von No-Ombrulsk sah ich, wie sie durch das Deck hindurch der Kajüte entstieg und zur Heckreling ging, wo sie Meeresmonster beschwor und mit ihnen sprach.«

»Warum hast du dem Mausling nicht davon Bericht erstattet?« fragte Fafhrd, mit seinem neuen Bronzehaken gestikulierend, den ehrwürdigen Mingol.

»Man spricht nie von einem Geist, wenn er anwesend ist«, erklärte jener, »oder wenn die Möglichkeit besteht, daß er zurückkehrt. Das stärkt nur seine Macht. Wie immer ist Schweigen Silber.«

»Ja, und Reden ist Gold«, beharrte Fafhrd.

»Aber wie bist du nur mit der Meeresdämonin umgegangen, als sie sich noch in ihrer Mädchengestalt befand?« fragte Rill den Mausling keck über den Tisch hinweg. »Ich nehme an, du hattest sie oft gefesselt oder hast das zumindest versucht?«

»Ja«, warf Cif, die neben ihm saß, ein. »Du hattest sogar einmal die Absicht, sie mir zur Zofe zu erziehen, oder?« Sie lächelte sonderbar. »Wenn man bedenkt, daß ich zu den herrlichen Stoffen auch noch das verloren habe.«

»Ich habe eine Reihe von Dingen versucht, die meine Kräfte ziemlich überstiegen«, gab der Maus-

ling mannhaft zu, wobei seine Ohren an den Rändern rot anliefen. »Ehrlich gesagt hatte ich Glück, daß ich mit dem Leben davongekommen bin.« Er wandte sich Cif zu. »Was nicht möglich gewesen wäre, hättest du mich nicht gerade noch rechtzeitig aus diesem besudelten Gold herausgeholt.«

»Kein Grund zur Dankbarkeit, immerhin hatte zunächst einmal ich dich in das besudelte Gold hineingelegt«, erklärte sie und legte auf dem Tisch ihre Hand auf die seine. »Aber jetzt ist es hoffentlich gereinigt.« (Sie hatte unter Mithilfe Mutter Grums die exorzistische Reinigungszeremonie selbst, geleitet, um die Goldsymbole von allen unheilvollen Einflüssen Simorgyas zu befreien, die sich durch die Berührung mit der Dämonin an sie geheftet hatten. Allerdings hegte die alte Hexe gewisse Zweifel an der vollständigen Wirksamkeit der Zeremonie.)

Später beschrieb Skor, wie das Meeresungeheuer im Bogen über die *Seefalke* geschnellt war. Afreyt nickte fachmännisch: »Einmal, als ich mich in einem kleinen Segelboot befand, ist ein Wal ganz nahe längsseits aus dem Wasser gebrochen. Das war ein Anblick, den man nicht mehr vergißt.«

»Auch nicht, wenn man den anderen Part spielt«, bemerkte der Mausling nachdenklich. Dann zuckte er zusammen. »Bei Mog, was hätte das für einen Schlag auf den Kopf gegeben!«

Originaltitel: ›The Mer She‹
Erstmals erschienen in: ›Heroes and Horrors‹;
Copyright © 1978 by Stuart Schiff
Übersetzung aus dem Amerikanischen von Barbara Ostrop

III.

Der Fluch des Krimskrams und der Sterne



An einem bitterkalten Spätnachmittag zu Beginn des Frühlings auf der Frostinsel saßen Fafhrd und der Graue Mausling gemütlich in einer kleinen Nische der Seetangschenke in Salzhaven. Obgleich sie erst seit einem Jahr auf der Insel wohnten und seit acht Monaten Stammgäste der Kneipe waren, erkannte man ihnen bereits das Gewohnheitsrecht für diese Nische zu, wann immer einer von ihnen beiden in der Schenke war. Sowohl Fafhrd als auch der Mausling hatten sich ziemlich müde gefühlt, als sie hierhergekommen waren; ersterer, weil er die Reparaturen am Kiel und unteren Rumpf des *Seefalken* bei der niedrigen Flut der schmalen Sichel des zunehmenden Mondes beaufsichtigt und sich danach auch noch ein bißchen Übungsschießen mit dem schweren Bogen gegönnt hatte; letzterer hatte die Zimmermannsarbeiten in ihrem neuen Lagerhaus-und-Kasernen-Gebäude überwacht und nebenbei auch noch ein bißchen Bestandsaufnahme gemacht. Doch schon der zweite Krug Bitterbier hatte die Müdigkeit behoben, und ihre Gedanken flossen bereits freier.

Um sie herum unterhielten sich andere Gäste ange-regt, die wie sie Erholung nach getaner Arbeit suchten. Am Schanktisch prosteten sich drei ihrer Unterführer zu: Skor, der so groß wie Fafhrd war, und die beiden fast bekehrten kleinen Diebe Pshawri und Mikkidu. Hinter der Theke zündete der Wirt nun, da es mit der untergehenden Sonne dämmeriger wurde, zwei Lampendochte an.

Der Mausling, der sich mit der rasiermesserscharfen Klinge von Katzenkrallen den Daumennagel stutzte, sagte stirnrunzelnd: »Ich erinnere mich gut, wie wir vor kaum siebzehn Monden, ähnlich wie

hier, im Silberaal in Lankhmar saßen und die Frostinsel für einen Ort aus der Sage hielten. Doch jetzt sind wir hier.«

»Lankhmar«, murmelte Fafhrd verträumt und zog mit dem fest eingesetzten Eisenhaken, der nach dem heutigen Bogenspannen zu seiner Linken geworden war, nasse Kreise auf die Tischplatte. »Ich glaube, ich habe irgendwo von einer solchen Stadt gehört. Es ist seltsam, wie oft unsere Gedanken aufeinander abgestimmt sind, als wären wir die getrennten Hälften eines früheren Wesens, doch ob Held oder Dämon, Taugenichts oder Philosoph, ist schwer zu sagen.«

»Dämon«, antwortete der Mausling ohne Zögern, »ein Dämonenkrieger. Wir malten ihn uns schon einmal aus. Erinnerst du dich? Wir sagten, er habe die Angewohnheit, im Kampf laut zu knurren. Ein Werbär, vielleicht.«

Nach einem kurzen Auflachen fuhr Fafhrd fort: »Aber schließlich war das (in jener Nacht vor zwölf und fünf Monden in Lankhmar) statt nach zwei Krügen Bitterbier wie jetzt, nach zwölf Kelchen gegärten Traubensafts, den wir mit Branntwein gemischt hatten, gewesen. Damals waren wir wohl nicht so ganz imstande, zwischen Phantasie und Wirklichkeit zu unterscheiden. Ja, und waren da nicht zwei Heldinnen von dieser sagenhaften Insel in den Aal gekommen – Mädchen so echt wie Stiefel?«

Im gleichen verträumten Ton erinnerte sich der kleine Mann in dem grauen Kittel und den grauen Strümpfen: »Und du in deinem Suff – das mußt du doch zu geben! – hast gejammert, wie sehr du dir doch Arbeit, Grundbesitz, eine hohe Stellung, Söhne und andere Verpflichtungen wünschst, ja sogar eine Frau!«

»Ja, und habe ich etwa keine bekommen?« entgegnete Fafhrd scharf. »Genau wie du. Damals warst du nicht weniger besoffen, du alter Bärbeißer!« Er blickte nachdenklich vor sich hin und fügte hinzu: »Obwohl vielleicht Kamerad oder Weggenosse doch besser passen würden – und dazu Partner.«

»Besser noch alle drei«, stimmte der Mausling zu. »Was das andere betrifft, worauf dein versoffenes Herz sich versteift hatte – da bin ich einig mit dir! –, nun, davon haben wir soviel, daß wir ein Schwein damit mästen könnten. Soviel ich weiß, fehlen lediglich die Söhne. Das heißt, falls du nicht unsere Männer als erwachsene, doch nicht entwöhnte Babies betrachtetest, für die ich sie manchmal wirklich halte!«

Fafhrd, der während der letzten Worte des Mauslings den Kopf aus der Nische gestreckt hatte, um ins zunehmende Dunkel der offenen Tür zu schauen, stand nun auf. »Da wir schon von ihnen gesprochen haben, sollten wir uns zu den Damen setzen. Cif und Afreyts Nische scheint mir größer als unsere zu sein.«

»Gewiß, was auch sonst?« Der Mausling sprang behende auf. Dann erkundigte er sich mit leiserer Stimme: »Sag, sind die beiden gerade erst hereingekommen? Oder sind wir blind vor Durst an ihnen vorbei, als wir eintraten?«

Fafhrd zuckte die Schultern und drehte die Handflächen nach oben. »Wer weiß? Und wen schert es?«

»Sie, möglicherweise«, gab der andere zu bedenken.

Viele Lankhmar-Meilen südöstlich und in der dunkelsten mondlosen Nacht berieten sich der Erzmagier Ningauble und die Zauberin Sheelba am Rand der Salz-marsch. Die sieben leuchtenden Augen des ersteren

woben innerhalb seiner klaffenden Kapuze grünliche Muster, während er sich schwabbelnden Leibes bedrohlich weit aus dem Sitz auf dem breiten Rücken seines knienden Elefanten beugte, der ihn von seiner Wüstenhöhle trotz aller widrigen Umstände zu diesem Treffpunkt getragen hatte. Das augenlose Gesicht letzterer war aufwärts gerichtet. Hochgewachsen stand sie an der Tür ihrer kleinen Hütte, die aus der üblen Mitte der Marsch auf ihren drei langen wackligen (aber jetzt durchaus festen) Beinen hierher an den Rand gestapft war. Die beiden Zauberer bemühten sich mit aller Kraft den kosmischen Lärm (unhörbar für menschliche Ohren) zu überbrüllen (überschreien oder überkreischen), der alle bisherigen Anstrengungen, sich aus größerer Entfernung zu verständigen, zum Scheitern verdammt hatte. Nun endlich gelang es ihnen.

Heftig schnaufend rief Ningauble: »Durch untrügliche Zeichen stellte ich den Grund für den gegenwärtigen Tumult auf den magischen Ebenen fest, der eine exakte Durchführung meiner Zauber vereitelt. Es liegt daran, daß mein Diener und zeitweiliger Schüler, Fafhrd der Barbar, aus Lankhmar verschwunden ist. Ohne ihn mit seiner Vertrauensseligkeit und Freundlichkeit in meiner Nähe verliert jeder Zauber an Kraft, und edle Unternehmen schlagen fehl ohne seinen romantischen und weichherzigen Idealismus.«

Durch die Dunkelheit schrie Sheelba ihrerseits: »Und ich mußte erkennen, daß mein Hexenwerk weniger wirkungsvoll ist, seit der Mausling, mein Schützling und mürrischer Laufbursche, mit ihm ging. Ohne sein Grübeln und seine so selbstverständliche Boshaftigkeit gelingt nichts so recht. Er muß von

dieser lächerlichen Frostinsel am Rand der Welt zurückgerufen werden, und Fafhrd mit ihm!«

»Aber wie können wir das bewerkstelligen, wenn unsere Zauber nunmehr so schwach sind? Welchen dienstbaren Geist könnten wir mit der Aufgabe betreuen, sie zu holen? Ich kenne eine junge Dämonin, die es vielleicht fertigbrächte, aber sie steht im Dienst Khahkhts, der ein mächtiger Zauberer im Frostland ist – und uns beiden feindlich gesinnt. Oder sollten wir etwa gar aus dem lärmenden Geisterreich ihren mutmaßlichen gemeinsamen, kriegesischen Vorfahren beauftragen, der als Brummbär bekannt ist? Eine entsetzliche Vorstellung, ihn erst suchen zu müssen! Wohin ich auch blicke, nur Ungewißheiten und Hindernisse ...«

»Ich werde dem Spinnengott Mog Bescheid geben, er ist der Schutzgott des Grauen! Zumindest vermag dieser Lärm Gebete nicht zu übertönen«, unterbrach Sheelba ihn mit barschem, abgehacktem Tonfall. Die Gegenwart des stets unentschlossenen und redseligen Zauberers, der jedes Ding von sieben Seiten betrachtete, machte sie selbst um so entschlußfreudiger.

»Teilt Ihr Fafhrds Göttern, diesem Steinzeitklotz Kos und diesem überspannten Krüppel Issek, mit, wo die beiden sich aufhalten. Sobald die drei Götter wissen, wo ihre abtrünnigen Gläubigen sind, werden sie solche Flüche und Verwünschungen auf sie häufen, daß sie schreiend zu uns eilen werden, damit wir sie davor schützen.«

»Warum habe *ich* nicht daran gedacht?« ärgerte sich Ningable, der tatsächlich dafür bekannt war, daß er den Göttern gern den Klatsch zutrug. »Ans Werk! Ans Werk!«

Im paradiesischen Götterland – es liegt genau am entgegengesetzten Ende von Nehwons Todespol und Schattenland im südlichsten Süden des südlichsten Erdteils jener Welt, fern von dem Getümmel und Getöse der nördlichen Länder, und von ihnen geschützt durch den ostwärts fließenden Großen Äquatorstrom (in dem nach Meinung mancher die Sterne schwimmen) und das Festungsgebirge – saßen die Götter Kos, Issek und Mog etwas abseits von den gesitteteren und gepflegteren Gottheiten Nehwons, die sich vor Kos' Läusen, Flöhen und Wanzen ekelten und auch nicht sehr angetan waren von Isseks weibischer Geziertheit; nur Mog hatte einige Verbindung zu ihnen, die er spöttisch ›höhere Wesen‹ nannte.

In göttliches Grübeln versunken, nicht zu sagen schier todesgleicher Entrückung, denn Gebete, Flehen, ja selbst Verwünschungen in ihren Namen waren in letzter Zeit mehr als selten gewesen, horchten die drei so ungleichen Götter sofort begeistert auf, als die Nachricht der Zauberer sie erreichte.

»Diese gottlosen, schwertschwingenden Halunken!« zischte Mog leise und verzog die langen dünnen Lippen zu einem schiefen Halbspinnengrinsen. »Auf so etwas haben wir gewartet! Es gibt Arbeit für uns alle, meine himmlischen Brüder! Die Gelegenheit, wieder zu verfluchen und zu verhexen!«

»Eine erfreuliche Botschaft, wahrhaftig, wahrhaftig!« frohlockte Issek und schwenkte aufgeregt die schlaffen Hände. »Ich hätte daran denken müssen! Unsere abtrünnigen Hauptgläubigen versteckt auf der eisigen Frostinsel, ferner noch denn Schattenland, und *fast* außerhalb unseres Hör- und Machtbereichs! Welch kindische List! Aber dafür sollen sie uns bezahlen!«

»Diese undankbaren Hundesöhne!« knirschte Kos durch den buschigen und dichtbevölkerten schwarzen Bart. »Nicht nur, daß sie uns, ihre natürlichen Himmelsväter und rechtlichen irdischen Väter verleugnen, nein, sie wenden sich doch tatsächlich von *allen* ehrbaren nehwonischen Göttern ab, treiben sich mit Gottlosen herum und hofieren fremde, finstere Götter! Ja, bei meiner Lunge und Milz, wir werden es ihnen zu spüren geben! Wo ist mein Morgenstern?«

(Hin und wieder hatten Mog und Issek Kos schon mit Gewalt zurückhalten müssen, wenn er Hals über Kopf aus dem Götterland hatte stürmen wollen, um seine ungehorsameren Gläubigen, die sich etwas weit von ihm entfernt hatten, unüberlegt zu bestrafen.)

»Was haltet ihr davon, wenn wir ihre Weiber gegen sie einsetzen, wie wir es das letzte Mal taten?« fragte Issek aufgeregt mit hoher Stimme. »Frauen haben über Männer eine fast so große Macht wie Götter.«

Mog schüttelte seinen Kopfoberleib. »Unsere Jungs sind zu gleichmütig. Entfremdeten wir ihnen Afreyt und Cif, würden sie sich zweifellos mit den Salzha-vener Dirnen Rill und Hilsa vergnügen oder mit anderen.« Nun, da seine Aufmerksamkeit auf die Frostinsel gelenkt war, wußte er über alles Offenkundige dort Bescheid – ein Vorteil der Götter. »Nein, ich würde sagen, diesmal nicht die Frauen!«

»Ein Fluch auf all diese Überlegungen!« tobte Kos. »Ich will sie martern! Schicken wir ihnen den Würgehusten, die Stechfäule und die Blutschmelze!«

»Wir dürfen die Gefahr nicht eingehen, daß sie dahinsiechen!« widersprach Mog rasch. »Wir können es uns nicht leisten, Gläubige an den Tod zu verlieren, das weißt du Hitzkopf ganz genau! Wir müssen mit

Bedacht vorgehen! Eine Drohung ist immer schrecklicher als die Ausführung, auch das müßtest du wissen. Ich schlage vor, wir unterziehen sie einiger Altersschwächen und führen ihnen des Alters Busenfreund vor, den von ihm untrennbaren, doch unsichtbar scheinenden Tod höchstpersönlich! Oder meint ihr, das wäre eine zu milde Furcht und Qual?«

»Nein, keineswegs«, stimmte Kos ihm plötzlich ernüchtert zu.

»*Mir* jagt es Angst ein. Was wäre, wenn die Götter sterben? Ein grauenvoller Gedanke!«

»Der schwarze Mann für kleine Kinder«, sagte Issek verdrossen zu Kos. Dann wandte er sich mit lebhafterer Anteilnahme an Mog. »Wenn ich dich recht verstehe, alter Spinnerich, willst du die Interessen deines feinen Mauslings von dem abenteuererlockenden Horizont zu den alltäglichen Dingen nahe um ihn herum lenken: auf den Nachttisch, das Speisentablett, das stille Örtchen und die Küchenspüle – nicht mehr die in die Ferne führenden Straßen, sondern die Gosse; nicht mehr die weite See, sondern die winzige Pfütze; nicht mehr der herrliche freie Ausblick, sondern die verschmierte Fensterscheibe; nicht mehr der Donnerschlag am Sturmhimmel, sondern das Knacken von Fingergelenken und Surren im Ohr.«

Glücklich kniff Mog die acht Augen zusammen. »Und für deinen Fafhrd würde ich einen anderen Fluch des hohen Alters vorschlagen, um einen Keil zwischen die beiden zu treiben, damit sie einander nicht mehr verstehen und sich auch nicht gegenseitig helfen können: wir erlegen ihm den Bann auf, die Sterne zu zählen. Er soll an nichts anderem mehr Freude haben, ja sich um nichts anderes mehr küm-

mern, als um die winzigen Lichtpünktchen am Himmel.«

Issek verstand schnell und stellte es sich bildhaft vor. »Damit er mit dem Kopf in den Wolken über alles am Boden stolpert und ihm alle irdischen Genüsse entgehen.«

»Ja, und wir verdammen ihn dazu, sich alle ihre Namen und Bilder einzuprägen!« warf Kos ein. »Das ist mühsame Arbeit für eine ganze Ewigkeit! Ich konnte diese Dinger nie ausstehen! Diese Sterne sind ein solch sinnloser Schwarm wie Fliegen oder Flöhe. Es ist geradezu eine Beleidigung, zu behaupten, wir Götter hätten sie erschaffen!«

»Und dann, wenn diese beiden ganz klein und gedemütigt zu uns gekrochen kommen und eine passende Buße geleistet haben«, schnurrte Issek, »werden wir uns vielleicht erweichen lassen, die Flüche von ihnen zu nehmen oder zumindest zu mildern.«

»Ich bin dafür, daß wir sie ihnen in voller Stärke belassen!« sagte Kos grimmig. »Keine Nachsicht! Ewige Verdammnis! Sie haben es sich nicht anders verdient!«

»Nun, darüber können wir uns noch unterhalten, wenn es erst soweit ist«, meinte Mog. »An die Arbeit, Freunde! Wir müssen unsere Flüche in allen Einzelheiten ausarbeiten, ehe wir sie verhängen!«

In der Seetangschénke waren Fafhrd und der Mausling, entgegen der Befürchtungen des letzteren, von ihren Freundinnen Afreyt und Cif – den führenden und manchmal Ämter innehabenden Bürgerinnen der Frostinsel, die die ledigen Oberhäupter ansonsten nachwuchsloser alter Familien in diesem eigenartigen

Freistaat und seit einem Jahr Fafhrds und des Mauslings Partnerinnen bei Abenteuern, im Geschäft und (dies noch nicht ganz so lange) im Bett waren – sogleich an deren Tisch gebeten und ihre Einladung zu einer Runde Bitterbier nicht abgelehnt worden. Ihre Abenteuer hatten in der fast unblutigen Vertreibung einer Flotte besessener Seemingolen bestanden, die die Insel hatten einnehmen wollen. Geholfen hatten ihnen dabei zwölf hochgewachsene Berserker und ein Dutzend kleine Kämpfer-Diebe, welche die beiden Helden mitgebracht hatten, und außerdem die zwei durchs ganze Universum wandernden Landstreichergötter Odin und Loki. Da war auch noch ein kleineres Unternehmen gewesen, nämlich gewisse städtische Schätze der Insel zurückzuholen: einen Satz goldener Kunstwerke, die Ikone der Vernunft. Und für beides waren sie von Cif und Afreyt beauftragt worden. So waren bei ihren Beziehungen von Anfang an das Geschäftliche mit dem Abenteuerlichen verbunden gewesen. Zu den geschäftlichen Unternehmen hatte eine Handelsreise des Mauslings (Kapitän Mausling in diesem Fall) mit Fafhrds Galeere *Seefalke* gehört, bei der er eine gemischte Mannschaft aus Berserkern und Kämpfer-Dieben mitgenommen hatte. Das Handelsgut war von den beiden Damen gestellt und zu der wegen Eisgangs meist unzugänglichen Hafenstadt No-Ombrulsk auf dem Nehwonfestland gebracht worden. Natürlich hatten sie noch weitere Unternehmen mit ihren Männern und den Frauen und Mädchen, die im Dienst Cifs und Afreyts standen und den beiden Damen den Treueeid geleistet hatten, durchgeführt.

Was die Bettpartnerschaft betraf, so waren beide

Paare, obgleich noch nicht mittleren Alters, zumindest nicht dem Aussehen nach, in allen amourösen Dingen erfahren und deshalb auf höfliche Weise vorsichtig. Sie ließen sich auf jegliche neue Verbindung, einschließlich dieser, mit geringster Verpflichtung und größter Zurückhaltung ein. Seit dem tragischen Tod ihrer ersten Liebsten hatten Fafhrd und der Mausling Trost in Liebesdingen hauptsächlich bei gleichmütigen, doch schönen Sklavinnen, Herumtreiberinnen und Dämonenprinzessinnen gefunden, Frauen, die, wenn man sie erst kennengelernt hatte, willig genug waren und das Abenteuer genausowenig ernstnahmen wie die beiden Männer; also Zufalls- nicht Zielbekanntschaften. Doch sowohl Fafhrd wie dem Mausling war klar, daß ein Verhältnis mit den Damen von der Frostinsel ernster genommen werden mußte, obwohl auch Afreyts und Cifs Liebesabenteuer flüchtig und entweder mit unromantischen und dickschädeligen Frostinslern gewesen waren, die man selbst in ihrer Jugend nur gottlose Wirklichkeitsmenschen nennen konnte, oder mit Seereisenden der einen oder anderen Art, die wie Regen oder Donnerhall kamen und genauso schnell verschwanden.

Alles in allem betrachtet, ging es im Bett mit den beiden Paaren recht gut.

Um ehrlich zu sein, war das sowohl für Fafhrd als auch für den Mausling eine größere Befriedigung und Erleichterung, als ein jeder auch nur sich selbst eingestanden hätte. Denn beide begannen diese ausgedehnten Abenteuer anstrengend zu finden, vor allem solche wie das letzte, das sie nicht wie üblich im Alleingang bestanden hatten, sondern für das sie zusätzlich andere hatten anwerben, sie befehligen und

die Verantwortung für sie hatten übernehmen müssen. Sie empfanden es als völlig natürlich, daß sie danach ein bißchen Erholung und stilles Vergnügen verdient hatten, eine Verschnaufpause von den Schlägen des Schicksals und Zufalls, und von neuem Verlangen. Und, um ehrlich zu sein, waren die beiden Damen, Cif und Afreyt, nahe daran, sich heimlich ähnliche Gefühle einzugestehen.

So fanden alle vier es angenehm, an diesem frühen Frostinselabend miteinander Bitterbier zu trinken, sich über den zu Ende gehenden Tag zu unterhalten und über Pläne für den nächsten, und sich gemeinsam an den Sieg über die Mingolen zu erinnern. Auch stellten sie den andern behutsame Fragen über die Zeit, ehe alle vier sich kennengelernt hatten – und jeder liebäugelte heimlich mit der Vorstellung, daß ein jeder nun zwei oder drei andere hatte, denen er oder sie immer voll vertrauen konnte und nicht nur wie früher einem Kameraden vom gleichen Geschlecht.

Während ihrer angeregten Plauderei erwähnte Fafhrd seine und des Mauslings Einbildung, daß sie die zwei Hälften – oder möglicherweise auch nur kleinere Bruchteile – einer berühmten oder berücktigten Wesenheit waren, denn nur so konnten sie sich ihre oftmals so völlig gleichen Gedankengänge erklären.

»Das ist seltsam«, warf Cif ein. »Afreyt und ich glauben etwas Ähnliches und aus ähnlichem Grund. Wir sind der Meinung, wir seien die Geisthälften der großen Frosthexenkönigin Skeldir, die in frühen Zeiten immer wieder die Simorgyaner zurückschlug, als diese Insel ein großes Reich und über, statt unter den Wellen war. Kennt ihr den Namen eures Helden –

oder Schurken, wenn euch das lieber ist?«

»Nein, leider nicht. Vielleicht lebte er in einer Zeit, da Namen noch nicht üblich und Mensch und Tier enger miteinander verbunden waren. Man erkannte ihn an seinem seltsamen Laut – einer Mischung zwischen Knurren und Brummen – in der Schlacht: fast wie das Husten eines Löwen, wann immer er einen Kampf begann.«

»Eine weitere Ähnlichkeit!« bemerkte Cif. »Königin Skeldir machte durch ein kurzes trockenes Lachen auf sich aufmerksam, und das jedesmal, wenn sie sich einer Bedrohung stellte, vor allem einer von der Art, die selbst die Mutigsten erschreckte.«

»Gusorio ist mein Name für unseren halbtierischen Vorfahren«, sagte nun der Mausling. »Ich weiß nicht, was Fafhrd meint. Der große Gusorio. Gusorio der Knurrer.«

»Jetzt hört er sich wie ein Tier an«, unterbrach ihn Afreyt. »Sag mir, ist dir dieser Gusorio je erschienen? Oder hast du ihn im Traum gesehen? Oder vielleicht in tiefster Nacht sein Kampfknurren gehört?«

Aber der Mausling betrachtete geistesabwesend die zerkratzte Tischplatte.

»Nein«, antwortete Fafhrd für seinen Freund. »Mir ist er zumindest nicht erschienen, weder im Traum noch so. Eine Hexe oder Wahrsagerin machte uns auf ihn aufmerksam. Habt ihr denn je Königin Skeldirs trockenes Lachen gehört oder diese sagenhafte Hexenkriegerin gesehen?«

»Weder ich noch Cif«, gestand Afreyt, »obgleich über sie in den Geschichtsrollen der Insel zu lesen steht.«

Doch noch während sie ihm antwortete, blickte

Fafhrd wie suchend an ihr vorbei. Sie schaute über die Schulter und sah durch die offene Tür der Seetangschenke die beginnende nächtliche Dunkelheit.

Cif stand auf. »Es ist also abgemacht. Wir essen in einer halben Stunde bei Afreyt.«

Die beiden Männer nickten, als wären sie nicht ganz bei der Sache. Fafhrd hielt seinen Kopf immer noch schief, um an Afreyt vorbeisehen zu können, die daraufhin etwas zur Seite rückte, um ihm die Sicht nicht mehr zu versperren.

Der Mausling lehnte sich zurück, beugte den Kopf und ließ den Blick von der Tischplatte zu den Tischbeinen wandern.

»Astarion geht in diesen Nächten bald nach der Sonne unter. Es bleibt wenig Zeit, ihn zu beobachten.«

»Gott verhüte, daß ich dem Abendstern im Weg stehe«, murmelte Afreyt keineswegs gekränkt. »Komm, Base.«

Der Mausling hörte auf, die Küchenschabe zu beobachten, als sie den Boden erreichte. Ihr fehlte ein mittleres Bein, und ihr Hinken war recht interessant gewesen. Er und Fafhrd tranken ihre Krüge leer, dann folgten sie den Damen langsam durch die Tür und die schmale Straße entlang. Der Blick des einen galt nachdenklich der Gosse, als wäre ein Schatz in ihr vergraben; der des anderen wanderte bedächtig über den Himmel, während die Sterne allmählich aufgingen. Jene, die er kannte, nannte er bei Namen, die anderen zählte er, nach Höhe und Richtung geordnet.

Nachdem sie ihre Arbeit in Angriff genommen hatten, kehrte Sheelba mit ihrer Hütte in die Mitte der

Marsch zurück, und Ningauble machte sich auf den Heimweg. Der kosmische Lärm hatte bereits ein wenig nachgelassen, das war ein gutes Zeichen!

Drei Götter lächelten in neuem Lebensgefühl, das ihre Flüche ihnen beschert hatte. Der armselige Himmelswinkel, in dem sie hausten, erschien Issek nun weit weniger kalt, Kos weniger schwül, und Mogs abwegiger Geist zog sich wie mit langen Spinnenbeinen in angenehmere Gefilde zurück.

Die Saat war wohlgesteckt und brauchte nur noch zu keimen. In aller Ruhe hätte sie sich auch gewiß entwickelt wie beabsichtigt, doch gibt es eben immer Götter und auch Zauberer, die ihren Mund nicht halten und das Prahlen nicht lassen können. So erfuhren die Mächtigen auf dem Umweg über redselige Priester, Hebammen und Landstreicher von dem Beabsichtigten. Zu diesen Mächtigen gehörten zwei, die geglaubt hatten, Fafhrd und den Mausling glücklicherweise los zu sein, und die alles andere, denn die Rückkehr der beiden nach Lankhmar wünschten. Und die Mächtigen machen sich Gedanken und große Sorgen und tun viel, um etwas zu verhindern, was ihren Seelenfrieden stören könnte.

Einer dieser beiden Mächtigen war Pulgh Artonax, der geizige und abartige Herrscher von Lankhmar, der jede Art von Helden haßte, vor allem aber hellhäutige große, wie Fafhrd. Der zweite war Hamomel, der sparsame, erbarmungslose Großmeister der dortigen Diebesgilde, der auf den Mausling als freien Konkurrenten im allgemeinen einen Zorn hatte, und im besonderen, weil er der Gilde zwölf vielversprechende Lehrlinge abspenstig gemacht und mit sich genommen hatte.

Diese beiden Mächtigen setzten sich zusammen und beauftragten den Orden der Assassinen – eine Eliteabteilung innerhalb der Bruderschaft der Meuchler –, die beiden auf der Frostinsel aus dem Weg zu schaffen, ehe sie versuchten, den Fuß Richtung Lankhmar zu setzen. Und da sowohl Arth-Pulg wie auch Hamomel unendlich geizig sowie unersättlich habgierig waren, drückten sie den Preis des Ordens soweit es nur ging und machten zur Bedingung, daß ihnen drei Viertel jeglicher tragbaren Beute, am Leib oder in greifbarer Nähe der dem Tod Geweihten als rechtmäßiger Anteil überbracht werde.

So stellte der Orden denn die Hinrichtungsbefehle aus, erwählte zwei seiner gegenwärtig auftragslosen Mitglieder und gab ihnen – in einer feierlichen Zeremonie, an der nur der Meister und Schreiber des Ordens teilnahmen –, nachdem ihnen die eigenen zeitweilig entzogen worden waren, die Namen Fafhrd und Mauslingtod. Nur als diese durften sie einander und im Orden bekannt sein, bis der Auftrag ausgeführt war.

Am nächsten Morgen wurde die Überholung des *Seefalken* fortgesetzt, denn mit dem Hexenmond kaum einen Tag alt, war die Flut noch niedrig. Während einer knappen zweiten Frühstückspause stellte Fafhrd sich ein wenig abseits seiner Männer und ließ den Blick forschend über den hellen Nordosthimmel schweifen. Skor folgte ihm über den nassen Sandstrand, und seine Augen taten es denen Fafhrds gleich. Er sah nichts von Interesse, doch die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß sein Kapitän ausnehmend scharfe Augen hatte.

»Seeadler?« erkundigte er sich.

Fafhrd blickte ihn nachdenklich an, dann schüttelte er lächelnd den Kopf und gestand: »Ich stellte mir vor, welche Sterne man dort sehen würde, wäre es Nacht.«

Skor runzelte verwirrt die Stirn. »Sterne bei Tag?«

Fafhrd nickte. »Ja. Wo glaubst denn du, daß die Sterne tagsüber sind?«

»Fort«, antwortete Skor, und seine Stirn glättete sich. »Sie entfernen sich im Morgengrauen und kehren am Abend wieder. Ihre Lichter werden gelöscht – wie Lagerfeuer im Winter. Denn gewiß ist es kalt, wo doch die Sterne noch höher stehen als die Berggipfel. Das heißt, solange die Sonne nicht hervorkommt, um alles zu erwärmen.«

Fafhrd schüttelte den Kopf. »Jede Nacht wandern die Sterne westwärts über den Himmel, in denselben Mustern, die wir Jahr für Jahr, Jahrzehnte um Jahrzehnte sehen, und ich nehme an, auch Jahrhunderte um Jahrhunderte. Sie eilen nicht bei Sonnenaufgang zum Horizont, um sich in irgendwelchen Erdlöchern zu verkriechen, sondern wandern weiter, während die blendende Sonne ihr Licht überstrahlt – unter Deckung des Tages, könnte man sagen.«

»Die Sterne scheinen bei Tag?« Skor hatte Mühe, seinen Unglauben zu verbergen. Doch da wurde ihm Fafhrds Gedankengang klar, oder er bildete es sich zumindest ein, und seine Augen verrieten ein fast ehrfürchtiges Staunen. Er wußte, daß sein Kapitän ein guter Feldherr war, der es sich zur Angewohnheit gemacht hatte, sich stets über des Gegners Stellungen auf dem laufenden zu halten, vor allem im Gelände, das Sichtschutz bot, wie der Wald an Land oder Ne-

bel über Gewässern. So hatte sein Kapitän und Hauptmann offenbar die gleiche Regel bei den Sternen angewandt und studierte sie so eingehend, wie er es bei den Mingolenkundschaftern getan hatte, als sie über die Frostinsel geflohen waren.

Allerdings fiel es Skor schwer, sich die Sterne als Gegner vorzustellen. Nun, er wußte schließlich nicht alles über seinen Kapitän, und vielleicht hatte er Feinde unter den Sternen, immerhin ging das Gerücht, daß Fafhrd mit einer Königin der Lüfte gelegen hatte!

An jenem Abend machten der Graue Mausling und Cif sich im gemütlichen Heim der letzteren – ein rötliches, leicht rußiges Haus mit niedrigem Giebel am Nordwestrand von Salzhaven – bereit, ins Bett zu gehen. Während Cif sich vor dem Spiegel ihres Frisiertisches beschäftigte, stellte der Mausling, der am Bettrand saß, einen Beutel auf das niedrige Nachttischchen und holte eine seltsame Sammlung ganz gewöhnlicher Dinge heraus – seltsam zum Teil deshalb, weil sie so gewöhnlich waren. In gerader Reihe ordnete er sie auf der dunklen Tischplatte.

Die bedächtige Gleichmäßigkeit seiner Bewegungen, die Cif in dem leicht beschlagenen Silber des Spiegels verfolgte, weckte ihre Neugier. Sie nahm eine flache, schwarze Schatulle in die Hand und setzte sich neben ihn.

Zu den in Reih und Glied angeordneten Dingen auf dem Nachttischchen gehörten: ein kleines hölzernes Zahnrad, fast so groß wie ein Sarheenmardollar, dem zwei Zähne fehlten, eine Finkenfeder, drei fast gleiche, runde graue Steinchen, ein winziger Fetzen blau-

en Wollstoffs, der steif vor Schmutz war, ein krummer eiserner Nagel, eine Haselnuß und eine leicht verbeulte schwarze, sehr kleine Scheibe, die möglicherweise ein Lankhmarer *Tic* oder ein Halbpenny aus dem Osten war. Cifs Blick schweifte darüber, dann schaute sie den Mausling fragend an.

»Als ich am frühen Abend von der Kaserne hierherkam, bemächtigte sich meiner eine merkwürdige Stimmung«, gestand er. »Im letzten Glühen des Sonnenuntergangs war gerade die feine, noch ganz schmale Silbersichel des Mondes wie der Geist eines jungen Mädchens aufgegangen und wies genau in die Richtung dieses Hauses, als wolle sie mir sagen, du seist hier – doch irgendwie hatte ich nur Augen für den Rinnstein entlang des Weges. Dort fand ich all dies. Und wahrhaftig eine erstaunliche Vielfalt für eine so kleine nördliche Hafenstadt! Man könnte fast an Ilthmar denken ...« Er schüttelte den Kopf.

»Aber warum hast du das alles aufgesammelt?« fragte sie. Wie ein alter Lumpensammler, dachte sie.

Er zuckte die Schulter. »Das weiß ich selbst nicht. Ich glaube, ich dachte mir, ich könnte den Kram vielleicht für irgend etwas brauchen«, fügte er zweifelnd hinzu.

»Es sieht aus wie Zeug, das man möglicherweise für eine Beschwörung nimmt.«

Wieder zuckte er die Schulter. »Es ist nicht alles, was es zu sein scheint. Das, beispielsweise ...«, er deutete auf eines der runden grauen Steinchen, »... ist kein Stein wie die beiden anderen, sondern eine bleierne Schleuderkugel, vielleicht sogar eine meiner eigenen.«

Von seinem deutenden Finger bewegt, rollte diese

Kugel vom Tischchen und schlug klickend auf dem Fliesenboden auf, wie um die Richtigkeit seiner Feststellung zu beweisen.

Als er sich bückte, um sie aufzuheben, hielt er dicht über dem Boden an, um die feinen schwarzen Marmorstückchen in den dunkelrot und gold gefleckten Terrazzofliesen genauer zu betrachten, und als nächstes Cifs näheren Fuß, den er schließlich auf seinen Schoß hob und noch eingehender studierte.

»Ein ungewöhnlich gleichmäßiges fünfgliedriges Korallengebilde vom Meeresgrund«, bemerkte er. Er drückte einen sanften Kuß auf die Wurzel ihrer großen Zehe und ließ daraufhin die Zunge in den Spalt zwischen ihr und der nächsten gleiten. »In meinem Riff schlängelt sich ein Aal herum«, murmelte sie. Er legte die Wange auf ihr Fußgelenk und blickte ihr Bein hoch. Sie trug ein Unterhemd aus feinem braunen Leinen, das zwischen den Beinen zusammengebunden war. »Dein Haar hat die gleichen Tönungen wie die Fliesen.«

»Gerade deshalb habe ich sie ausgewählt«, entgegnete sie. »Darum auch die Goldeinschlüsse. Schau, hier ist eine Art Geschenk für dich.« Sie schob die kleine schwarze Schatulle über die Innenseite des Oberschenkels zum Knie auf ihn zu.

Er setzte sich auf, um das Kästchen zu öffnen, ohne jedoch ihren Fuß freizugeben.

Auf dem schwarzen Seidenfutter lag, einem hauchfeinen Wölkchen gleich, die schlanke, durchsichtige Blase eines Fisches.

Cif erklärte: »Ich beabsichtige, heute deine Liebe in vollem Ausmaß zu genießen – jedoch nicht in so vollem, daß wir gemeinsam eine Tochter machen.«

Nachdenklich sagte der Mausling: »Ich habe Ähnliches aus dünnstem, gut geöltem Leder gesehen.«

»Ich glaube nicht, daß das so wirkungsvoll ist«, meinte sie.

»Nun sicher«, murmelte er, »hier auf der Frostinsel muß es ja wohl etwas von einem Fisch sein. Sag mir, hat Hafenmeister Groniger das in seiner Sparsamkeit, die sich offenbar nicht nur auf Münzen, sondern auch auf Sperma erstreckt, angefertigt?« Er nickte.

Dann streckte er den Arm aus und holte sich auch Cifs anderen Fuß auf den Schoß. Nachdem er ihn gleichermaßen begrüßt hatte, spähte er den schmalen Spalt zwischen ihren Beinen hoch. »Mir ist nach einer weiteren bedächtigen und ungemein aufmerksamen Wanderung, Schritt um forschenden Schritt, wie die heute abend zu deinem Haus«, sagte er verträumt, mit einer Spur zufriedenen Brummens in seiner Stimme.

Sie nickte und fragte sich müßig, ob das Gusorios Brummen war, doch dafür erschien es wohl doch zu leise.

Am Bug eines vollbeladenen Getreideschiffs, das von Lankhmar nördlich durch das Binnenmeer zum Land der Acht-Städte segelte, sagte Fafhrdtod, der groß, hager und unheildrohend wie eine stählerne Vogel-scheuche war, zu seinem Mitreisenden: »Diese Verkörperung mag mich und mag mich auch wieder nicht. Es ist momentan eine angenehme Reise, aber sie wird lang werden und trotz sommerlicher Witterung in jeder Beziehung schließlich so kalt wie eine Hexenscham. Arth-Pulg ist ein unguter Auftraggeber und kein gerade glückbringender. Gib mir einen

Holzapfel aus dem Sack.«

Mauslingtod, geschmeidig wie ein Wiesel, entgegnete mit fortwährendem Lächeln: »Er ist auch nicht schlimmer oder verfluchter als Hamomel, für den zu arbeiten die Hölle ist. Ich habe mich noch nicht so recht mit dieser Verkörperung abgefunden und kenne ihre Vorlieben bisher nicht. Hol dir doch selber einen Apfel!«

Es war eine Woche später und der Abend für die Jahreszeit erstaunlich lind, der Hexenmond stand im ersten Viertel leuchtend an einem Himmel wie ein feiner halbkugelförmiger Silberkelch, randvoll mit Sternen, die sich vom überschwappenden Mondwein leicht gedämpft überall verteilten, während der Mond selbst allmählich von derselben Göttin, die ihn hochgehoben hatte, zum Rand des Westens gezogen wurde. Afreyt und Fafhrd hatten zu zweit im lilagefönten Haus des Mädchens am Nordrand von Salzhaven zu Abend gespeist und nun Lust, über die weite Wiese zur Elfenburg zu spazieren. Die sogenannte Elfenburg war ein spitzer, sich nordwärts neigender Felsen, zwei Pfeilfluglängen hoch, mit Kaminen und schmalen Simsens, der sich fast eine Meile entfernt im Westen aus den welligen Weiden hob.

»Sieh doch, wie er ...«, Fafhrd meinte damit den schlanken Felsen, »... auf den dunklen Dorn des Schildes deutet, als wäre er ein Granitpfeil, den die Götter der Unterwelt zum Himmel schießen.« (Der Schild war das nördlichste Sternbild am Lankhmarer Himmel.)

»Heute ist die Erde voll der Hitze von den Schmieden dieser Götter, und sie drückt Sommerdüfte aus

den Frühlingsblumen und dem frischen Gras. Komm, machen wir eine kurze Rast«, forderte Afreyt Fafhrd auf. Und wahrlich, obwohl der erste Abend im Mai noch bevorstand, glich die würzige Luft der des Mittsommers. Das Mädchen legte kurz die Hand auf Fafhrds Schulter, dann setzte sie sich ins üppige Grün.

Nach einem schweifenden Blick über den Horizont – schließlich konnte es sein, daß ein Himmelswanderer dabei war auf- oder unterzugehen – ließ Fafhrd sich zu ihrer Rechten nieder. Gedämpft war aus der Stadt hinter ihnen oder noch weiter vom Meer Lurenklang zu hören.

»Nachtfischer, die ihre Beute anlocken«, riet er auf gut Glück. »Vergangene Nacht träumte ich, ein tierhaftes Geschöpf stiege aus dem Meer und folge mir salzwassertriefend, als ich durch einen finsternen Wald wanderte«, erzählte Afreyt. »Ich konnte zwischen den dunklen Stämmen seine Silberschuppen schimmern sehen. Aber ich hatte keine Angst vor ihm, und das schien es zu erfreuen, denn je länger es mir folgte, desto weniger erschien es mir von Tiergestalt und um so mehr wurde es zum Wassermenschen, der nicht beabsichtigte, mir etwas anzutun, sondern mich warnen wollte.«

»Wovor?« fragte Fafhrd, und als sie schwieg: »Von welchem Geschlecht war es denn?«

»Weiblich, natürlich«, antwortete sie sofort. Doch dann schien sie zu zweifeln. »Glaube ich. Oder war es vielleicht geschlechtlos? Ich frage mich, weshalb ich nicht wartete und es herankommen ließ, oder warum ich mich nicht umdrehte und darauf zuging? Ich glaube, ich hatte Angst, wenn ich es täte, und ob-

gleich ich es nicht fürchtete, würde es wieder zu einem Tier werden, einem Tier mit tiefer Stimme.«

»Auch ich träumte letzte Nacht etwas Merkwürdiges, und mein Traum paßt auf seltsame Weise zu deinem. Hm, oder träumte ich es etwa bei Tag? Weißt du, seit kurzem habe ich mir das offenbar angewöhnt«, gestand Fafhrd. Er legte sich im dichten Gras auf den Rücken, um die sieben Spiralsterne des Schildes besser beobachten zu können. »Ich träumte, man habe mich in eine riesige Burg mit Millionen dunkler Gemächer eingesperrt, und ich suchte dort nach Gusorio (diese alte Geschichte vom Mausling und mir ist manchmal wirklich mehr als ein Spaß), denn man hatte mir ernsthaft mitgeteilt – vielleicht in einem Traum innerhalb des Traumes –, er habe eine Botschaft für mich.«

Sie drehte sich um, beugte sich über ihn und blickte ihm zuhörend tief in die Augen. Ihr bleichgoldenes Haar fiel weich nach vorn über ihre Schultern. Ganz leicht änderte er seine Lage, so daß fünf der Schildsterne in einem Halbkreis um ihre Stirn schimmerten (hin und wieder wanderte sein Blick jedoch zu ihrem im Dunkel fast verborgenen Halsansatz und der Silberkordel, mit der ihr lila Mieder geschnürt war). Er fuhr fort: »Im zwölftmal zwölf mal zwölften Gemach stand eine Gestalt in silberner Schuppenrüstung (hier ähneln sich unsere Träume) an einer hinteren Tür, doch hatte sie mir den Rücken zugewandt. Je länger ich sie betrachtete, desto größer und hagerer erschien sie mir. Es konnte nicht Gusorio sein, trotzdem rief ich ihr laut zu. Im gleichen Augenblick wußte ich, daß ich einen nie wieder gutzumachenden Fehler begangen hatte und meine Stimme sie auf grauenvolle,

mir schadende Weise verwandeln würde. Siehst du, auch da ähneln unsere Träume sich. Doch gerade, als sie sich umzudrehen begann, erwachte ich. Geliebte Prinzessin, wußtest du, daß der Schild dich krönt?« Seine Rechte tastete nach der Schleife ihrer Mieder-kordel, als sie sich herabbeugte, um ihn zu küssen.

Er genoß diese Sinnesfreude, ihre Fortsetzung und Erweiterung im Schein des allmählich tiefer wandernden Mondes, und sie wurde noch größer durch den Hintergrund der Sterne, denn die Verzückerung, die sie herbeiriefen, erhöhte die der Gemeinsamkeit mit Afreyt. Er fragte sich, wie es kam, daß diese Nächte gleichermaßen dem strahlendsten Leben und finstersten Tod entgegenzuführen schienen. Und während all dem reckte Elfenburg sich gar nicht so weit entfernt dem Firmament entgegen.

»Kein Zweifel, Kapitän Mausling hat sich verändert.« Pshawris Stimme klang fest und doch erstaunt und besorgt. Pshawri zechte mit Mikkidu, dem zweiten Unterführer (es war zwei Nächte später) in einer Nische der Seetangschenke. »Wenn du willst, da ist noch ein Beispiel. Du weißt doch, wie er darauf achtet, daß wir gut versorgt werden und der Koch uns nicht vergiftet. Gewöhnlich kostet er schnell einen Löffelvoll von diesem und jenem, sagt, wie es sich verbessern ließe, oder befiehlt sogar, es wegzuschütten (das hat er schon mal getan, erinnerst du dich?), und dann verschwindet er wieder. Heute nachmittag jedoch sah ich ihn vor dem Kessel mit der brodelnden Suppe stehen und hineinstieren, und zwar mindestens so lange, wie man braucht, der *Seetrift* Großsegel zu reffen und wieder zu heißen. Und wie er hin-

einstarrte! Als lese er aus den schwimmenden Fischköpfen und Kohlrüben und Karotten die Zukunft der ganzen Welt!«

Mikkidu nickte. »Ansonsten rennt er tief nach vorn gebeugt herum wie Mutter Grum und betrachtet Dinge, auf die selbst eine Ameise nicht achtet. Er befahl mir, ihn durch den Kasernenbau zu begleiten, auf Wegen, die denen eines Irrgartens nahekamen, hieß mich gebückt neben ihm hergehen, deutete da auf ein Büschel ausgekämmter Haare, dort auf einen einsamen Penny, auf ein Steinchen, einen winzigen Pergamentfetzen mit Runengekritzel, auf Mäusedreck und einen toten Kakerlaken.«

»Verlangte er, daß du ihn ißt?«

Mikkidu schüttelte den Kopf. »Nein, und er machte mich auch nicht fertig. Er sagte nur schließlich, als mir von dieser krummen Haltung schon alles verkrampfte: ›Ich möchte, daß du in Zukunft für mehr Sauberkeit sorgst!‹«

»Und Kapitän Fafhrd ...«

Die beiden halbbekehrten Diebe schauten hoch. Skor hatte den erkahlenden Kopf aus seiner Nische über die Trennwand gesteckt und blickte besorgter Miene auf die beiden hinab. »... ist so damit beschäftigt, des Nachts die Sterne zu beobachten – und seltsamerweise tagsüber ebenfalls –, daß es erstaunlich ist, wie er überhaupt noch durch Salzhaven kommt, ohne sich den Hals zu brechen. Was meint ihr, könnte es sein, daß ein schlimmer Hexer beiden einen Zauber auferlegte?«

Gewöhnlich sahen Fafhrds und des Mauslings Männer einander als Rivalen an, denen nicht zu trauen war. Daß sie sich diesmal zusammensetzten, ihr

Wissen austauschten und sich offen berieten, bewies nur zu deutlich, welche Sorgen sie sich um ihre beiden Hauptleute machten.

Pshawri zuckte so heftig die Schulter, wie einer seiner kleinen Statur es nur vermochte. »Wer weiß? Es sind auf den ersten Blick so unbedeutende Dinge, und doch ...«

»Viel Böses gibt es hier ...«, sagte Mikkidu mit einem Blick in weite Fernen: »Khahkht, den Eiszauberer, Sternhöhs Geisterflieger, das versunkene Simorgya ...«

Zur gleichen Zeit plauderten Cif und Afreyt in der Sauna der ersteren mit noch größerer, aber verspielterer Offenheit. Mit übertrieben vorgetäuschem Spott vertraute Afreyt ihrer Base an: »Damit du es nur weißt, Fafhrd verglich meine Brustwarzen mit den Sternen.«

Cif kicherte in dichten Dampf gehüllt und antwortete mit dem gleichen vorgetäuschten Stolz: »Der Mausling verglich meine ›Rosette‹ mit dem Stengelgrübchen eines Granatapfels. Und sein Glied mit einem Stilett! Was immer in sie gefahren ist, macht sich zumindest im Bett nicht bemerkbar.«

»Oder doch?« entgegnete Afreyt lachend. »In meinem Fall Sterne; in deinem Früchte und Messer.«

Fafhrdtod und Mauslingtod zockelten auf Eseln hinter einer kleinen Gruppe von Kaufleuten her, denen sie sich angeschlossen hatten, weil sie durch das bewaldete Land der Acht-Städte von Kvarch Nar nach Illik Ving zogen. Inzwischen prangte der Hexenmond in voller Größe.

»Das Problem mit diesen lange währenden Verkörperungen als der Tod eines anderen ist, daß man anfängt, seine eigene, wirkliche Persönlichkeit und seine Interessen zu vergessen, vor allem, wenn man seine Rolle ernstnimmt«, sagte Fafhrdtod zu Mauslingtod.

»Nicht unbedingt«, widersprach der andere. »Ich finde eher, daß man einen klaren Kopf bekommt (und welcher Kopf könnte klarer sein, als der des Todes?), wodurch man sich selbst unvoreingenommen sehen kann, genau wie die Bedingungen des Vertrags, an den man gebunden ist.«

»Da hast du allerdings auch wieder recht«, gestand Fafhrdtod ihm zu und strich über sein schmales Kinn, während sein Esel ausnahmsweise einmal etwas gleichmäßiger dahintrottete. »Warum, glaubst du, war das viele Gerede über mögliche Beute?«

»Ganz einfach, weil Arth-Pulgh und Hamomel überzeugt sind, daß unsere Opfer Schätze bei sich tragen oder in ihrer Nähe haben. Das ist eigentlich ein Gedanke, der uns die bevorstehenden kalten Nächte wärmen könnte!«

»Ja, und dadurch ergibt sich die Frage bei den Gesetzen unseres Ordens, ob wir hauptsächlich als Assassinen oder als Räuber angeworben wurden.«

»Das spielt keine Rolle«, meinte Mauslingtod. »Wir wissen jedenfalls, daß wir die zwei nicht töten dürfen, ehe sie uns nicht gezeigt haben, wo ihr Schatz zu finden ist!«

»Schätze, schon eher«, verbesserte ihn der andere, »wenn sie einander mißtrauen, wie alle vernünftigen Menschen es tun.«

Der Mausling und Fafhrd bogen nach einem heftigen Regenschauer, aus verschiedenen Richtungen kommend, um eine Ecke hinter Salzhavens Rathaus, und prallten gegeneinander, da der eine nach vorn gebeugt ging, weil er eine Pfütze genauer betrachten wollte, und der andere den Kopf in den Nacken gelegt hatte, um zu sehen, wie die Sonne mit ihren Strahlenpfeilen die Wolken vertrieb.

Nachdem sie flüchtig mit brummigem Knurren schon nahe daran waren handgemein miteinander zu werden, begannen sie beide zu lachen, als sie erkannten, wer der andere war. Fafhrd wurde durch diese überraschende Begegnung lange genug aus seiner Himmelbesessenheit gerüttelt, um die seltsam verwirrte, grüblerische Miene zu bemerken, die rasch des Mauslings erfreutes Grinsen ablöste – eine Miene, der eine allgegenwärtige Traurigkeit unterlag.

Sie rührte Fafhrds Herz, und er fragte: »Wo warst du denn die ganze Zeit, Kamerad? Ich scheine dich in letzter Zeit einfach nicht mehr zu sehen, um mich mit dir unterhalten zu können.«

»Das stimmt«, bestätigte der Mausling und verzog schmerzhaft das Gesicht. »Es sieht ganz so aus, als bewegten wir uns, seit der Mond zunimmt, hier in Salzhaven auf verschiedenen *Ebenen!*«

»Ja, aber wo bist du mit deinem *Herzen?*« fragte Fafhrd besorgt.

Das wiederum bewegte des Mauslings Herz, und er verspürte momentan den Wunsch, dem Freund seine tiefsten und am wenigsten erklärbaren Schwierigkeiten anzuvertrauen. Er zog Fafhrd ein Stück mit sich auf die Allee und platzte heraus: »Wenn du glaubst, ich hätte Heimweh nach Lankhmar, dann

täuschst du dich aber gewaltig! Ich habe keinerlei Sehnsucht nach unseren fröhlichen Zechkumpanen und großartigen Fastfreunden dort, auch nicht nach den schönen Frauen seligen Angedenkens – denen allen nicht zu trauen ist – mit ihren Wohlgerüchen und den leuchtend rubinroten (oder sogar smaragdgrünen?) Lippen, den betörenden Titten und aufregenden Spalten. Nein, sie alle reizen mich kein bißchen! Nicht einmal Sheelba mit ihrem tiefen Herumgebohre in meiner Seele, und schon gar nicht dein geschwätziger Ning! Auch nicht all die prachtvollen Paläste, die Hafendämme, Pyramiden, Tempel und die sich dem Himmel entgegenreckenden Türme! Aber, oh ...« Die Traurigkeit und Verwirrtheit, die seine Miene nicht zu verheimlichen vermochte, wurde stärker, als er Fafrd näher zu sich zog und die Stimme senkte. »... die *kleinen Dinge* – ja sie, das gestehe ich ehrlich, wecken Heimweh in mir. Die kleinen Feuerschalen auf den Straßen, der unvergleichliche Abfall, von dem jedes einzelne Stück mir verziert und mit Hieroglyphen versehen zu sein scheint! Die Fußabdrücke mit Henna und Brillantstaub! Oh, ich kannte all diese Dinge, doch nie betrachtete ich sie eingehend oder genoß die *Einzelheiten*. Sehnsucht quält mich bei dem Gedanken, dorthin zurückzukehren und die Kopfsteine auf der Straße der Götter zu zählen, mir die genaue Form eines jeden einzuprägen und die Richtung, die die Rinnsale nach einem Regen zwischen ihnen nehmen! Ich möchte gern wieder von Rattengröße sein, um es richtig tun zu können, doch lieber noch von Ameisengröße. O welch unendliche Freuden ich dort fände! Alle Geheimnisse des Universums in einem Steinchen verborgen!«

Verzweifelt starrte er tief in Fafhrds Augen, um sich zu vergewissern, daß der Freund seine Gefühle wenigstens ein bißchen verstand. Doch der große Nordmann, dessen Fragen ihn überhaupt erst dazu gebracht hatten, ihm sein Herz auszuschütten, hatte sich offenbar in sich selbst verloren, denn sein längliches Gesicht wirkte leer, leer mit einem Hauch von Schwermut, und sein Blick wanderte zweifelnd aufwärts.

»Heimweh nach Lankhmar?« murmelte der Große. »Nun, ich muß gestehen, mir fehlen die dortigen Sterne, der südliche Himmel, der von hier nicht zu sehen ist. Aber, oh ...« Und nun leuchtete sein Gesicht auf, während die folgenden Worte hervorsprudelten: »... der Gedanke an die noch südlicheren Sterne, die wir nie zu sehen bekamen! Der nie bereiste südliche Erdteil jenseits des Mittelozeans. Götterland und Nehwons Lebenspol, und über allem die Sterne, die keines Menschen Auge je sahen. Ja, wahrhaftig, ich habe Heimweh nach diesen Ländern!«

Der Mausling sah, wie das Leuchten seiner Augen erstarb. Fafhrd schüttelte den Kopf. »Meine Gedanken irren! Es gibt mehr als genug gute Sterne hier! Warum sich anderswo umsehen?«

»Ja, auch hier auf der Sturm- und der Salzstraße gibtes genug zu finden, und sollen die Götter sich um sich selbst kümmern!« hörte der Mausling sich sagen, als sein Blick auf die nächste Pfütze fiel. Er spürte auch das Leuchten seiner Augen ersterben – wenn es überhaupt eines gegeben hatte! »Die Dinge werden alle ins richtige Lot kommen, auch die Gefühle!«

Fafhrd nickte, und sie setzten getrennt ihren Weg fort.

So verging die Zeit auf der Frostinsel. Der Hexenmond wurde voll, nahm allmählich ab und wich dem Geistermond, der sein flüchtiges Geisterleben lebte, und dann wurde der Mittsommermond geboren, den manche auch Mördermond nannten, weil er als Vollmond von allen vollen Monden am tiefsten seine Bahn zieht und als letzter auf- und als erster untergeht, im Gegensatz zu den hoch und lange über den Himmel wandernden Vollmonden des Winters.

Und im Lauf der Zeit kamen die Dinge auf gewisse Weise auch ins Lot, was in diesem Fall hauptsächlich bedeutete, daß das Ungewöhnliche zum sich stets wiederholenden Alltäglichen wurde.

Der *Seefalke* wurde wieder ganz seetüchtig gemacht, aber Fafhrds und Afreyts Vorhaben, damit nach Ool Plerns zu segeln, um dort für die holzarme Frostinsel Bäume zu fällen, wurde aufgeschoben. Niemand sagte ›nächsten Sommer‹, doch der Gedanke war da.

Das Kasernen-und-Lagerhaus-Gebäude wurde fertiggestellt, einschließlich eines Abwassernetzes mit Senkgrube – der besondere Stolz des Mauslings! Doch die Reparatur an der *Seetrift*, obgleich nie unterbrochen, ging nur langsam vonstatten. Und Cifs und sein Plan, damit ostwärts zu fahren und Handel mit den Eistrollen nördlich von No-Ombrulsk zu treiben, wurde immer unwirklicher.

Die zweifellos ungewöhnlichen Flüche der Götter Mog, Kos und Issek beeinflussten weiterhin das Benehmen der beiden Freunde (zur rauen Belustigung dieser drei unbedeutenden Gottheiten), doch ohne ihre Fähigkeiten zu beeinträchtigen, ihre Leute richtig zu führen und zu ihren Partnerinnen unterhaltsam,

anregend und ritterlich zu sein. Die meisten ihrer Männer stuften ihr Verhalten als Verschrobenheit ein, über die man sich anderen gegenüber beklagen oder mit der man sich wichtigmachen konnte, über die man jedoch nicht weiter nachdachte. Skor, Pshawri und Mikkidu nahmen sie allerdings nicht so auf die leichte Schulter. Sie machten sich weiterhin Sorgen darüber und hegten finstere Vermutungen, wie es sich für Unterführer gehört, die lernen, bei der Übernahme von Verantwortung ihre Vorstellungskraft zu nutzen. Die Bürger der Frostinsel andererseits – unter ihnen der reizbare und gemessen freundliche Groniger – fanden es gut, denn es deutete darauf hin, daß diese wilden Verbündeten und fast schon Mitbürger, sowie zweifelhafte Schützlinge dieser eigenwilligen Freifrauen Cif und Afreyt, allmählich doch zu gesetzestreuen, sich anpassenden Inselbewohnern wurden. Vor allem gefiel ihnen des Mauslings Interesse für die kleinen, stofflichen Dinge, denn hatten sie nicht ihr Sprichwort: Stein, Holz und Fleisch – nichts anderes ist wirklich.

Afreyt und Cif wußten sehr wohl, daß die beiden Männer sich verändert hatten, und die zwei Helden spürten es nicht weniger. Aber sie schrieben es dem Wetter zu oder einer neuen Gemütsbewegung wie seinerzeit, als Fafhrd zutiefst fromm und der Mausling berechnend habgierig wurde. Oder aber – wer mochte das schon wissen – gehörte so etwas mit dazu, wenn man sich seßhaft machte. Merkwürdigerweise dachte keiner der zwei auch nur an die Möglichkeit, daß ein Fluch dahintersteckte, ob nun von einem Gott, einem Zauberer oder einer Hexe. Flüche lösten Gewalttätigkeit aus, führten dazu, daß man

sich selbst von einem Berggipfel stürzte oder seinen Kindern den Schädel einschlug, oder bei Frauen, daß sie ihre Bettgefährten entmannten oder sich selbst das Haar anzündeten, wenn kein Vulkan in der Nähe war, in den sie springen konnten. Die Unbedeutsamkeit und die scheinbare Zwanglosigkeit täuschte sie.

Waren alle vier beisammen, kam hin und wieder die Sprache auf den Einfluß von Übernatürlichem auf Menschen, doch unterhielten sie sich mit größerer Unbeschwertheit darüber, als sie im Grund genommen empfanden.

»Warum beschwört ihr nicht den Großen Gusrío?« schlug Cif vor. »Da ihr Teile von ihm seid, müßte er doch alles über euch wissen!«

»Weil er wohl doch eher etwas ist, das wir uns erdachten, nicht eine wirkliche Wesenheit, die man anrufen kann«, parierte der Mausling und ging zum Gegenangriff über. »Weshalb bittest du oder Afreyt nicht eure Hexe oder Kriegerkönigin, diese Skeldir in der silbernen Kettenrüstung und mit dem knappen, trockenen Lachen, um Erleuchtung?«

»Wir sind nicht so vertraut mit ihr, auch wenn wir von ihr abstammen«, antwortete Cif und blickte gleichmütig drein. »Ich wüßte nicht einmal, wie man so etwas macht.«

Doch führte dieses Zwiegespräch dazu, daß Afreyt und Fafhrd ihre beiden Träume erzählten, über die sie in jener Nacht auf der Wiese miteinander gesprochen hatten. Daraufhin ergingen sich alle in Überlegungen und Vermutungen, die zu nichts führten. Der Mausling und Fafhrd vergaßen sie schnell, während Cif und Afreyt sie im Gedächtnis behielten.

Doch obgleich die Flüche, die auf den beiden Män-

nen lasteten, nicht von besonderer Stärke zu sein schienen, wirkten die göttlichen Verwünschungen doch stetig und zehrend. Beispiele dafür: Fafhrd interessierte sich immer mehr für einen matten, haarigen Stern tief am Westhimmel, der allmählich heller und dichtmähniger zu werden schien, während er ostwärts gegen die Himmelsströmung wanderte. Ihn beobachtete er eingehend früh an jedem Abend. Und der Mausling hatte nun eine Lieblingsstrecke, die er genau absuchte. Sie führte von der Seetangschenke, in der er regelmäßig seinen Frühschoppen einnahm, über die Gasse außerhalb zu der windigen Ecke hinter dem Rathaus, wo er und Fafhrd zusammengestoßen waren, von dort zur Kaserne seiner Männer und den Schlafsaalschränken, die er öffnete und nach Mäuselöchern absuchte, zu seiner eigenen Kammer, dem Fächerschränk in ihr, dann zur Küche und zum Vorratsraum, und von dort zur Versitzgrube, auf die er so stolz war.

So verlief das Leben in und um Salzhaven friedlich, arbeitsreich und ereignislos, während der Frühling dem kurzen Sommer auf der Frostinsel wich. Es glich dem eifriger Lotusgenießer, und die meisten nahmen sich irgendwie ein Beispiel an dem benommenen und etwas geistesabwesenden Freundespaar. Die einzige Ausnahme in diesem tagtäglich gleichen Leben versprach der Tag der Sommersonnenwende zu werden; ein altherkömmlicher Festtag auf der Insel, für den die beiden Damen ein großes Fest für alle Männer der beiden (sowie Freunden und Geschäftspartnern von der Insel) vorgeschlagen hatten. Diesen Vorschlag hatten Fafhrd und der Mausling aufgegriffen, und so sollte auf der Großen Wiese, am Fuß des Felsens El-

fenburg, eine Art Picknick mit Tanz, Spielen und sportlichen Wettkämpfen stattfinden.

Wenn jemand Grund hatte, sich über die inzwischen verstrichene Zeit zu beklagen, dann die Zauberer Sheelba und Ningauble. Der kosmische Lärm hatte sich soweit beruhigt, daß sie sich zwischen der Hütte in der Marsch und der Berghöhle ziemlich gut verständigen konnten und eine dunkle Ahnung hatten, was Fafhrd, der Mausling und die Götter der beiden taten, doch nichts dieser Ahnung erschien ihnen sonderlich logisch und erst recht nicht günstig für sie. Die schwachsinnigen kleinen Götter hatten ihren beiden Lieblingslaufburschen eine unbegreifliche Art von Flüchen auferlegt, die auch auf gewisse Weise ihren Zweck erfüllten. Doch der Mausling und Fafhrd waren immer noch auf der Frostinsel, und nichts verlief, wie die beiden Zauberer es sich vorgestellt hatten. Obendrein spürten sie noch etwas Unheildrohendes, dessen Art sie nicht zu erkennen vermochten, sich den beiden nordwestwärts, nördlich des Landes der Acht-Städte und des Trollgebirges, durch die Eisöde nähern. Es war alles sehr verwirrend und keineswegs zufriedenstellend.

In Illik Ving schlossen die Tode der beiden Freunde sich einer Karawane nach No-Ombrulsk an und tauschten ihre störrischen Esel gegen zottige Mingolponies, die die Kälte gewöhnt waren. Bei dieser Strecke verging der ganze Geistermond. Obgleich inzwischen der Jahreszeit nach der Frühsommer eingekehrt war, spürte man im Trollgebirge und am Fuß jener Bergkette, der man den Namen ›Gebeine der Alten‹ gegeben hatte, genausowenig wie auf der

Hochebene der Eisöde – sie lag zwischen diesen beiden Gebirgszügen – nicht sehr viel davon. Jedenfalls gab die Kälte den beiden Grund genug, sich die erstaunlichsten Verwünschungen auszudenken, sich so nah und lange wie möglich am Lagerfeuer aufzuhalten, und sich die Nächte mit Träumen von den Schätzen zu erwärmen, die sie bei ihren beiden Opfern finden würden.

»Ich sehe diesen Fafhrd als einen Gold hortenden und bewachenden Drachen in einer Berghöhle«, erklärte sein Tod. »Ich glaube, ich habe mich bereits völlig in sein Wesen vertieft und kenne es in- und auswendig.«

»Und für mich ist der Mausling eine fette graue Spinne«, gestand der andere ihm. »Mit Silber, Bernstein und gewaltigen Elfenbeinhauern in einer Anzahl von Winkeln und Ecken und Nischen verborgen, zwischen denen er aufgereggt hin und her huscht. O ja, ich kann ihn jetzt gut spielen – und mit ihm spielen ebenfalls. Seltsam, nicht wahr, wie ähnlich wir am Ende unseren Opfern werden?«

Als sie schließlich in der nördlichen Hafenstadt mit den Steintürmen ankamen, fanden sie Unterkunft in einem Gasthaus, wo die Kennmarken der Meuchlerbruderschaft anerkannt wurden. Sie schliefen zwei Nächte und einen Tag, bis sie sich einigermaßen erholt hatten. Dann spazierte Mauslingtod zum Hafen. Als er zurückkehrte, berichtete er: »Ich konnte eine Überfahrt für uns mit einem Ool-Kroot-Kauffahrer bekommen. Er sticht übermorgen mit der Flut in See.«

»Da geht auch der Mördermond auf«, bemerkte sein Kamerad, der noch im Bett lag.

»Zuerst behauptete der Kapitän, die Frostinsel nicht zu kennen, und wollte mir weismachen, sie existiere nur in der Sage. Doch als ich ihm die Kennmarke und anderes zeigte, lüftete er dieses Handelsgeheimnis zwischen Schiffsmeistern, demnach Salzhasen und noch westlichere Häfen Außenstehenden gegenüber nicht erwähnt werden dürfen. Ach übrigens, unser Schiff heißt *Gute Neuigkeit*.«

»Ein verheißungsvoller Name.« Der andere lächelte. »O Mausling, o Fafhrd, ihr Teuren, eure Zwilingsbrüder eilen zu euch!«

Nach einer langen Morgendämmerung, die die kurze Nacht vor dem Sommersonnwendtag beendete, begann dieser neblig und kühl. Trotzdem tat sich schon allerhand in der Kasernenküche – der Mausling und Fafhrd hatten in der Kaserne geschlafen – sowie in Afreyts Haus. Dort hatten außer ihr Cif und ihre drei gemeinsamen Nichten May, Mara und Gale übernachtet.

Bald schickte die glühende Sonne ihre Strahlen aus dem Nordosten, wo sie ihre längsten Bogen südlich um den Himmel begann. Sie hatte inzwischen den milchigen Nebel über der Frostinsel vertrieben, und klare Sicht herrschte von den niedrigen Dächern Salzhasens zu den Mittelbergen mit dem schiefen Felsen Elfenburg und der Großen Wiese davor, die sanft zu ihm anstieg.

Kurz danach zogen die ersten kleineren Gruppen aus der Kaserne gemächlich durch die Stadt, um die Freundinnen der Männer – hauptsächlich vom Gewerbe – abzuholen, genau wie die Seemannsfrauen und Inselgäste. Die Männer wechselten sich beim

Ziehen eines Karrens ab, der mit Körben voll Brot, Kuchen und anderem Gebäck, mit verschiedenen Käsesorten, kaltem Hammel- und Lammbraten, eingemachtem Obst und anderen Köstlichkeiten der Insel hoch aufgehäuft war, während sich darunter, gut in Eis verpackt, Fässer mit dem dunklen Bitterbier von Salzhaven befanden. Ein paar Männer bliesen vergnügt auf Holzflöten, andere zupften auf ihren Lauten.

In schwarzem Festtagsstaat erwartete sie Groniger am Hafen mit der Neuigkeit: »Die *Nordstern* aus Ool Plerns kam gestern abend von No-Ombrulsk an. Ich unterhielt mich mit ihrem Schiffsmeister, der erzählte, daß die *Gute Neuigkeit* aus Ool Kroot vorhatte, zwei Tage nach ihm zur Frostinsel zu segeln.« Hier bat Ourph, der Mingol, ihn zu entschuldigen, weil der weite Weg zur Elfenburg zuviel für seine alten Knochen und den neuen Muskelkrampf in seinem linken Bein sein würde. Er wollte lieber hier in der Sonne rasten. Als sie ihn verließen, hatte er sein dürres Gestell auf den sich erwärmenden Stein gekauert und spähte hinaus aufs Meer, vorbei am *Seefalken*, der *Seetrift*, *Nordstern* und den anderen Schiffen, die zwischen den Kähnen der Inselfischer vor Anker lagen.

Fafhrd wandte sich an Groniger: »Ich bin nun schon ein Jahr, ja etwas länger hier, doch immer wieder erstaunt es mich, wie viele Schiffe Salzhaven anlaufen, obwohl der Rest von Nehwon die Frostinsel für eine Legende hält. Und ich zumindest habe es ein halbes Leben lang ebenfalls getan.«

»Legenden und Sagen reisen auf Regenbogenschwingen und prangen mit bunten Farben«, sagte der Hafenmeister, »während die Wahrheit eintönige

Gewandung vorzieht.«

»So wie Ihr?«

»Ja«, bestätigte Groniger vergnügt.

»Aber sie ist keineswegs eine Legende für die Kapitäne, Gildenmeister und Könige, die davon zu gewinnen haben«, warf der Mausling ein. »Und sie sind es, die ihr möglichstes tun, solche Wahrheiten als Legenden hinzustellen.« Der kleine Mann (obgleich keineswegs klein unter seinem Trupp Diebe) war bester Laune. Er schloß sich mal der einen, dann der anderen Gruppe an, machte Witze und sorgte für fröhliche Stimmung.

Skullik, der Unteroffizier von Skors Trupp, stimmte eines der Schlachtlieder der Berserker an, und Fafhrd sang zu der Melodie die Worte eines Ilthmarer Seemannslieds. Bei ihrem nächsten Abholpunkt wurden Krüge mit Bier verteilt, und die Stimmung stieg weiter.

Schon ein Stück auf der Großen Wiese, wo die Landstraße zwischen Feldern früher Inselgerste hindurchführte, trafen sie mit dem weiblichen Zug unter Afreyts Führung zusammen. Auch die Frauen hatten so allerlei Schmackhaftes zusammengestellt und auf zwei kleine rote Karren verladen, die von den kräftigen weißen Bärenhunden – so groß wie kleine Männer, aber so sanft wie Lämmer – gezogen wurden. Zu Afreyts Gruppe gehörten außer Cif und den gemeinsamen Nichten die Seemanns- und Fischerfrauen Hilsa und Rill, die Mengen von süßsauer eingelegten Fischen beisteuerten, dann die Hexe Mutter Grum, so alt wie Ourph, die jedoch tapfer mitstapfte und dafür bekannt war, daß sie sich in ihrem ganzen langen Leben noch kein Fest hatte entgehen lassen.

Diese Gruppe wurde von den anderen mit Jubelrufen und erneutem fröhlichen Gesang begrüßt. Die drei Nichten rannten, um mit den Kindern zu spielen, die sich während des Zugs durch die Stadt unweigerlich angeschlossen hatten.

Fafhrd kehrte zu Groniger zurück, um ihn über die Schiffe auszufragen, die Salzhaven anliefen, dabei schwenkte er den Eisenhaken, der seine Linke war. »Ich habe gehört und auch Beweise dafür gesehen, daß einige von Häfen kommen, die es an keinen mir bekannten Nehwoner Gewässern gibt«, begann er.

»Ah, fangt Ihr nun mit Legenden an?« Der Schwarzwandete grinste und sagte mit gutmütigem Spott: »Warum versucht Ihr nicht das Horoskop für die Schiffe zu stellen? Das müßte Euch doch leichtfallen, mit allem, was Ihr in letzter Zeit über die Sterne gelernt habt, über die nackten und die haarigen.« Mit einmal runzelte er die Stirn. »Da war tatsächlich vorige Woche ein schwarzer Kutter mit weißem Streifen hier, von dem ich ganz gern den wirklichen Heimathafen wissen möchte. Sein Kapitän hielt mich davon ab, nach unten zu steigen. Die Segel jedenfalls erschienen mir nicht ausreichend für die Größe. Der Bursche versicherte mir, der Heimathafen sei Sayend. Aber das ist eine Stadt, die, wie wir aus vertrauenswürdiger Quelle wissen, vor nicht ganz zwei Jahren von den Seemingolen in Schutt und Asche gelegt wurde. Er sagte, er wisse von dem Gerücht, aber da sei aus einem Floh ein Elefant gemacht worden. Seine Aussprache war merkwürdig, ihresgleichen hatte ich noch nie zuvor gehört.«

»Na seht Ihr?« trumpfte Fafhrd auf. »Und was Horoskope betrifft, zu so was habe ich keinerlei Bega-

bung, außerdem glaube ich nicht an Sterndeuterei. Mein Interesse gilt den Sternen selbst und ihren Bewegungen. Der haarige Stern hat es mir besonders angetan. Er wächst jede Nacht! Zunächst hielt ich ihn für einen Wandelstern, aber er verharrt an seinem Platz. Ich zeige ihn Euch heute abend.«

»Oder sonstwann, wenn nicht soviel getrunken wird«, entgegnete der andere zögernd. »Ein weiser Mann ist vorsichtig mit seinen Interessen, sobald sie das übliche überschreiten, denn zu leicht können sie zu Täuschungen führen.«

Die Gruppierung änderte sich ständig, während sie durch das raschelnde Gras dahinmarschierten oder hindurchhüpften oder -tanzten und sangen. Cif nutzte dieses Durcheinander, um Pshawri und Mikkidu zu suchen. Die beiden Unterführer des Mauslings waren ihr anfangs mit Mißtrauen begegnet, weil sie nicht wußten, wie sie ihren Einfluß auf ihren Kapitän nutzen würde – ein Anflug von Eifersucht, zweifellos –, aber offene Gespräche, ihre Ehrlichkeit ihnen gegenüber, ihre augenscheinliche Besorgnis, und auch ihre Vermittlerrolle zwischen Pshawri und einem Inselmädchen hatten ihr das Vertrauen der beiden gewonnen, so daß die drei sich nun auf gewisse Weise als Verbündete sahen.

»Wie steht es derzeit mit Hauptmann Mausling?« erkundigte sie sich scheinbar leichthin. »Macht er immer noch seine übliche morgendliche Inspektions-tour?«

»Heute nicht«, antwortete Mikkidu.

»Gestern hat er sie nachmittags gemacht«, erläuterte Pshawri, »und vorgestern hat er sie offenbar vergessen.«

Mikkidu nickte.

»Ich mache mir keine übermäßigen Sorgen, da ich ja weiß, daß ihr so gut auf ihn aufpaßt«, dankte sie den beiden mit einem Lächeln.

Und so gelangte die stark angewachsene Gruppe der Picknickgäste singend und tanzend an der ausgewählten Stelle, unmittelbar südlich von der Elfenburg, an. Auf weißgedeckten langen Klapptischen wurde bereits ein Teil all der leckeren Dinge angeboten, und man zapfte das erste Faß an. Dann begannen die Wettkämpfe und Spiele, ohne die ein solcher Festtag nicht denkbar wäre. Bei den Wettkämpfen handelte es sich hauptsächlich um kurze Kraft- und Geschicklichkeitsproben, nichts, was längere Ausdauer erforderte, und auch jeweils nur ein Versuch, damit ein vernünftiges, ja selbst ein nicht ganz so vernünftiges Maß an Essen und Trinken der Leistung keinen Abbruch tat.

Zwischen den Wettspielen fanden etwas weniger improvisierte Tänze als die unterwegs statt: Inselstampfer und -schwinger, altmodische Lankhmarwiegner sowie hopsende und tretende Tänze, die man den Mingolen abgesehen hatte.

Messerwerfen gehörte zu den ersten Wettbewerben. »Sehr vernünftig!« lobte Groniger. »Um diese Zeit sind die Burschen wenigstens noch einigermaßen nüchtern.«

Die Zielscheibe war ein drei Fuß großes Stammstück eines sechs Fuß dicken Festlandbaums, das schon am Tag zuvor hierhergeschafft worden war. Geworfen wurde aus einer Entfernung von fünfzehn langen Schritten, was zwei Umdrehungen des Messers bedeutete, so, wie die meisten der Wettkämpfer

warfen. Der Mausling wartete, bis alle anderen fertig waren, dann warf er, als eine Art Handikap – zumindest ein scheinbares – von unten aus der verdeckten Hand. Sein Messer drang tief in die Mitte oder nahe davon. Es war ganz offensichtlich ein besserer Wurf als alle bisherigen – die Treffer waren mit roter Kreide eingezeichnet.

Der stürmische Beifall schmeichelte ihm, doch dann wurde angesagt, daß Cif noch werfen würde (sie hatte sich erst im allerletzten Augenblick zu diesem Wettkampf angemeldet). Niemand wunderte sich, daß eine Frau mitmachte. Diese Art von Gleichberechtigung war auf der Insel selbstverständlich. »Du hast mir gar nicht gesagt, daß du mitmachst«, beschwerte der Mausling sich bei ihr.

Sie schüttelte nur den Kopf, blickte jedoch auf die Zielscheibe. »Nein, laßt den Dolch stecken!« rief sie den Schiedsrichtern zu. »Er stört mich nicht.«

Im Gegensatz zu dem Mausling warf sie von oben. Ihr Messer drang so dicht neben seinem ein, daß das Klirren von Metall, gefolgt von dem dumpferen Aufschlag des Schafts, zu hören war. Groniger maß die Entfernungen sorgfältig mit seinem Maßstab aus Buchenholz und erklärte Cif zur Siegerin.

»Die Maßeinteilung auf diesem Stab ist genau die des goldenen Maßstabs in der Inselschatzkammer«, fügte er laut hinzu. Später sagte er jedoch vertraulich: »Tatsächlich ist mein Maßstab genauer als das alte, heilige Artefakt, denn er dehnt sich bei Hitze nicht und zieht sich bei Kälte nicht zusammen wie einer aus Metall. Aber es gibt einige, die es nicht gern hören, wenn ich das sage.«

»Glaubst du, es schadet der Moral unserer Männer,

daß sie den Hauptmann geschlagen hat?« fragte Mikkidu Pshawri besorgten Tons. Sein neues Vertrauen zu Cif war ins Schwanken geraten.

»Nein!« flüsterte der Gefragte zurück. »Es dürfte ihm ganz gut tun, ein bißchen aufgerüttelt zu werden aus diesem Altmännerbenehmen, wie die Nase in jeden Dreck zu stecken, sich über alles Sinnlose Sorgen zu machen, allen Krimskrams aufzuheben, und was er sonst in letzter Zeit noch alles tut.« Ah! dachte er. Endlich habe ich es mir von der Seele geredet, und ich bin froh darüber!

Cif lächelte den Mausling an. »Nein, ich habe es dir vorher nicht gesagt«, antwortete sie mit süßer Stimme. »Ich habe heimlich geübt. Hätte es denn einen Unterschied gemacht?«

»Nein«, murmelte er nachdenklich. »Aber vielleicht hätte ich dann nicht von unten geworfen. Hast du vor, auch beim Schleuderwettkampf mitzumachen?«

»Nein, daran hatte ich gar nicht gedacht. Wie kommst du darauf, daß ich interessiert wäre?«

Später ging der Mausling daraus als Sieger hervor, sowohl für den weitesten als auch genauesten Treffer. Letzterer war von solcher Durchschlagskraft, daß er nicht nur das Schwarze der Zielscheibe herausriß und in die gepolsterte Kiste dahinter drückte, sondern auch noch durch die dicke Hinterwand der Kiste drang. Cif bat ihn um das verformte Geschoß als Andenken, und er überreichte es ihr mit höfischer Verbeugung.

»Das hätte sogar den Harnisch von Mingsward durchbohrt!« begeisterte sich Mikkidu.

Das Bogenschießen begann. Fafhrd paßte den Eisenzapfen – er hatte ihn in der Mitte seines Bogens

anbringen lassen – in das Hartholzkopfstück der Lederhülle, die seinen linken Unterarm halb bedeckte, als er Afreyt herbeikommen sah. Sie hatte ihre Jacke ausgezogen, da die Sonne nun herabbrannte, und trug jetzt nur eine kurzärmelige lila Bluse, ein blaues Beinkleid, einen breiten Gürtel mit goldener Schnalle und lila gefärbte, kurze Festtagsstiefel. Ein lila Tuch bündigte ihr bleichgoldenes Haar zumindest teilweise. Von der Schulter hing ein abgegriffener grüner Köcher mit nur einem Pfeil, und sie hielt einen schweren Langbogen mit beiden Händen.

Fafhrd kniff die Augen zusammen, denn er erinnerte sich an Cif und das Messerwerfen. »Du siehst aus wie eine Piratenkönigin«, stellte er fest. »Hast du vor, bei einem der Wettkämpfe mitzumachen?«

»Ich weiß noch nicht.« Sie zuckte die Schultern. »Ich seh erst ein bißchen zu.«

»Dieser Bogen«, sagte er wie beiläufig, »scheint mir einen schweren Zug zu haben, und, so groß du auch bist, etwas lang für dich zu sein.«

»Du hast mit beidem recht.« Sie nickte. »Er gehörte meinem Vater. Ich glaube, du wärest überrascht gewesen, hättest du gesehen, wie ich als kleines Mädchen damit schoß. Mein Vater würde mir zweifellos den Hintern versohlt haben, hätte er mich dabei ertappt, oder vielmehr, wenn er dazu lange genug gelebt hätte.«

Fafhrd hob fragend die Brauen, doch die Piratenkönigin sagte nichts weiter. Er schaffte mühelos den weitesten Schuß, doch beim Zielschießen (auch hier sah Afreyt aufmerksam zu) traf Mannimark – Skors zweiter Unteroffizier – um einen Fingerbreit genauer ins Schwarze.

Dann ging es um den höchsten Schuß. Das war etwas Besonderes für das Sommersonnwendfest auf der Frostinsel, denn das Ziel war ein grasüberwuchertes, fast ebenes Hangstück an der oberen Hälfte der Elfenburgsüdseite. Die Nordseite des schrägen Felsens bildete einen echten Überhang und war völlig kahl, während die Südseite zwar steil, aber doch schräg genug war, ein bißchen Erde zu halten, in der fast wie ein Wunder Pflanzen wuchsen. Dieser Wettkampf fand zu Ehren der Sonne statt, die an diesem Tag ihren höchsten Punkt erreichte, und die Pfeile – sie waren mit farbigen, hauchdünnen Seidenbändern um den Schaft gekennzeichnet – strebten danach, es ihr gleichzutun.

Da trat Afreyt herbei. Sie schleuderte ihre kurzen Stiefel von sich, rollte die Hosenbeine über die Knie hoch, dann holte sie ihren Pfeil, von dem ein lila Seidenband hing, aus dem Köcher und warf letzteren zur Seite. »Nun weihe ich dich in das Geheimnis meiner jungmädchenhaften Schießkunst ein«, sagte sie zu Fafhrd.

Rasch setzte sie sich, mit dem Gesicht zu dem steilen Hang auf den Boden, legte den Bogen zu ihren Barfüßen und den Pfeil zwischen die großen Zehen, hielt ihn und die Sehne mit beiden Händen, dann rollte sie sich zurück auf die Schultern, streckte die Beine geschmeidig aus und schoß.

Der Pfeil traf den Hang in der Nähe von Fafhrds gelbgezeichneten, glitt mehrere Fuß höher, und blieb mit deutlich sichtbarem lila Band liegen.

Afreyt zog die Beine wieder ein, nahm den Bogen von den Füßen, rollte sich rasch vorwärts und stand auf, alles in einer gleitenden Bewegung.

»Das hast du eingeübt!« sagte Fafhrd, doch klang es wohl kaum anklagend. Er machte sich daran, den Eisenhaken zurück in die Hülle an seinem linken Arm zu schrauben.

Sie nickte. »Ja, doch nur ein halbes Leben lang.«

»Der Pfeil von Lady Afreyt steckt nicht im Boden«, gab Skullick zu bedenken. »Ist das zulässig? Der geringste Windhauch könnte ihn davonblasen.«

»Ja. Es weht kein Wind, und irgendwie kam er am höchsten«, erklärte Groniger. »Tatsächlich ist es glücklicher Umstand, wenn der Pfeil sich beim Hochschuß nicht in den Boden bohrt. Die es nicht tun, werden manchmal heruntergeweht. Die anderen bleiben oben stecken und sind für alle Zeit verloren.«

»Klettert denn nie jemand hinauf und holt sie?« erkundigte sich Skullick.

»Elfenburg erklimmen? Ohne Flügel?«

Skullick beugte den Turmfelsen und schüttelte verlegen den Kopf. Fafhrd hatte Gronigers Bemerkung gehört. Er bedachte den Hafenmeister mit einem seltsamen Blick, schwieg jedoch. Afreyt lud Fafhrd und Groniger zu den roten Karren ein, wo sie eine Kanne Ilthmarer Branntwein zum Vorschein brachte. Man stieß auf ihren und auf Fafhrds Siege an – und auf des Mauslings und Cifs ebenfalls, da das Paar dazugekommen war. »Das gibt den Flügeln Federn!« wandte Fafhrd sich an Groniger, der ihn nachdenklich anblickte.

Die Kinder tollten mit den weißen Bärenhunden herum. Gale war Siegerin im Bogenschießen der Kinder geworden, und May im Kurzstreckenlauf.

Als die Schatten wuchsen, wurden jedoch einige der jüngeren Kinder zappelig und lästig. Die Wett-

kämpfe waren alle beendet, und mit den Spielen hatte man Schluß gemacht. Dafür wurde mehr getrunken, während die letzten Leckerbissen zu Ende gingen, vielleicht auch gerade deshalb. Eine leichte Müdigkeit schien sich auszubreiten, aber auch (für jene, die nicht mehr sehr jung, doch auch nicht alt waren) neue Fröhlichkeit, als endete ein Fest und ein anderes beginne. Cifs und Afreyts Augen glänzten ganz besonders. Alle schienen bereit zu sein, in die Stadt zurückzukehren, doch ob zu sich nach Hause oder in die Seetangschenke war wohl eine Sache des Alters oder der Einstellung. Die Luft war bereits kühler geworden.

Der Mausling blickte ostwärts, hinab auf die Stadt und den Hafen dahinter, und meinte, daß sich bereits Nebel um die kahlen Masten dort sammelte. Groniger bestätigte es. Aber was wollte die kleine einsame, dunkle Gestalt, die sich im letzten Schein der Sonne die Wiese zu ihnen hochplagte?

»Ich kann's nicht glauben!« Fafhrd blinzelte. »Das ist Ourph! Was veranlaßte ihn, doch den weiten Weg zu machen?«

Es war nicht sicher, ob es wirklich der alte Mingol war, denn noch war die Gestalt zu weit entfernt. Doch inzwischen war alles in Aufbruchstimmung. Die herumliegenden Sachen wurden zusammengeklaut, die Karren beladen, und man machte sich auf den Rückweg. Die meisten hielten sich dicht an die Karren, wo immer noch Getränke ausgeschenkt wurden. Vielleicht waren letztere für die Wiederbelebung des Singens und Tanzens verantwortlich. Doch waren es diesmal nicht Fafhrd und der Mausling, die beides anführten. Die zwei, die sich den ganzen Tag wie

früher benommen hatten, gerieten wieder unter den Einfluß der Flüche, von denen sie nichts wußten. Die Augen des einen schienen sich nicht mehr vom Boden trennen zu können, und die des andern vom Himmel. Beides war bezeichnend für altersbedingte Geistesabwesenheit.

Es stellte sich heraus, daß Fafhrd recht gehabt hatte, was den Näherkommenden betraf. Doch trennte Ourph sich nur von ein paar Worten, als man ihn fragte, weshalb er den weiten Weg gemacht habe, von dem er am Morgen nichts hatte wissen wollen.

Nur zu den beiden Freunden und Groniger, der zufällig dabei war, sagte er: »Die *Gute Neuigkeit* ist eingelaufen.« Dann blickte er die zwei eindringlich an. »Bleibt heute nacht der Seetangschenke lieber fern.«

Aber er beantwortete die erstaunten Fragen nicht, sondern ließ sich bloß zu einem »Ich weiß, was ich weiß, und ich habe es euch gesagt« herab. Selbst die beiden Becher Branntwein lockerten seine Mingolzung nicht.

Durch diesen Zwischenfall blieben sie ein Stück hinter dem Hauptzug zurück, versuchten aber auch gar nicht, ihn einzuholen. Die Sonne war nun schon eine ganze Weile untergegangen, und der Bodennebel, der bereits ganz Salzhaven einhüllte und in welchem die anderen schon verschwunden waren, schmiegte sich an ihre Füße und Beine. Das Singen und Lautenspiel klang gedämpft und weit entfernt.

»Seht Ihr«, sagte Groniger zu Fafhrd und blickte zum noch sternenlosen Himmel hoch, während der Nebel um sie höherstieg. »Nun könnt Ihr mir Euren bärtigen Stern heute sowieso nicht zeigen.«

Fafhrd nickte geistesabwesend, schwieg jedoch und

reichte ihm als Antwort lediglich die Branntweinkanne. Die vier Männer stapften, wie es schien, immer tiefer in weißes Schweigen hinein.

Cif und Afreyt, völlig gefangen von der Fröhlichkeit der abendlichen Festgesellschaft und obendrein beschwipst, wie ihre glänzenden Augen verrieten, waren unter den ersten, die die Seetangschenke betraten. Eine andere Art von Schweigen schlug ihnen entgegen, und sie verfielen fast sofort dem seltsamen, bedrückenden Bann dort.

Fafhrd und der Mausling saßen in ihrer Stammnische und spielten Backgammon. Alle in der Schenke beobachteten sie verstört, obgleich sie es zu verheimlichen suchten. Furcht hing dick in der Luft.

Das war der erste Eindruck. Dann sahen Cif und Afreyt, daß Fafhrd nicht Fafhrd sein konnte, denn dazu war er viel zu dürr; und der Mausling nicht der Mausling, denn dafür war er zu dick (obwohl, so widersprüchlich das schien, genauso wendig und geschmeidig).

Auch ähnelten die Gesichter und Kleidung der beiden Fremden nicht wirklich den zwei Freunden. Was so sehr täuschte, war der Gesichtsausdruck, die Haltung, die Gestik, die Selbstbewußtheit, ja, und die Tatsache, daß sie an diesem Tisch saßen! Der unterschwellige Eindruck, den die beiden erweckten, war, daß sie waren, wer sie waren, und sie sich auf ihrem rechtmäßigen Platz befanden.

Sie verbreiteten Furcht, die sich mit den Geräuschen ihres Spieles erhöhte: dem gedämpften Rattern der Beinwürfel in dem handverschlossenen Lederbecher; dem leisen Klappern, wenn die Würfel in das

eine oder andere der beiden niedrigen, filzausgelegten Fächer der Backgammonschachtel fielen; dem leisen Klicken der Beinsteine, wenn sie allein oder in Paaren von einem zum anderen Punkt bewegt wurden. Die Furcht lenkte die Aufmerksamkeit aller in der Gaststube auf die beiden, so sehr die einzelnen sich auch bemühten, die Unterhaltung zu verstehen, die sie führten, oder die Getränke zu genießen, von denen sie nippten, oder sich mit ihrer Arbeit in der Schenke zu beschäftigen. Diese Furcht griff sofort auf jeden Neuankömmling der bisher so fröhlichen Festgäste über. O ja, es bestand kein Zweifel, daß sich in dieser Nacht etwas Unheildrohendes in der Seetangschchenke breitmachte.

So lähmend war diese Furcht, daß es Cif und Afreyt viel Mühe kostete, sich langsam seitwärts von der Tür zum Schanktisch zu bewegen. Keinen Herzschlag nahmen sie den Blick von der kleinen Nische, die plötzlich zur Nabe der Welt geworden war, bis sie dem Wirt so nahe waren wie nur möglich. Mit abgewandten, niedergeschlagenen Augen starrte er auf die Schanktischplatte, die er pausenlos polierte.

»Was ist hier los?« flüsterte Cif ihm zu. »Komm schon, rückt heraus mit der Sprache!« forderte sie ihn scharf auf.

Eifrig und dankbar, als hätte Cifs Befehl ihm endlich die Gelegenheit gegeben, sich ein wenig der drückenden Last von der Seele zu reden, flüsterte er atemlos und abgehackt seine Geschichte, doch ohne den Blick auch nur einmal zu heben oder aufzuhören, mit dem Lappen über die Platte zu streichen.

»Ich war allein hier, als sie hereinkamen – nur wenige Minuten, nachdem die *Gute Neuigkeit* angelegt

hatte. Sie sprachen kein Wort, aber als wäre der Fette des Dürren Jagdhund, spürten sie den Tisch unserer beiden Hauptleute auf, setzten sich an ihn, daß man meinen konnte, er wäre ihrer, und dann öffneten sie endlich den Mund und bestellten Bier.

Ich brachte es ihnen, und während sie ihr Spiel her richteten, stellten sie harmlos scheinende Fragen, hauptsächlich über die zwei, und zwar so, als würden sie sie sehr gut kennen. Zum Beispiel: ›Wie machen sie sich auf der Frostinsel?‹ – ›Erfreuen sie sich guter Gesundheit?‹ – ›Sind sie glücklich?‹ – ›Wie oft kommen sie hierher?‹ – ›Was essen und trinken sie gern?‹ – ›Wie sieht es mit ihrem Liebesleben aus?‹ – ›Worüber unterhalten sie sich gern?‹ Sie taten, als wären sie die Abgesandten eines mächtigen Kaisers, die irgendwelche Staatsgeschäfte mit den beiden abwickeln und ihnen um den Bart streichen sollten. Und doch war der Ton dieser scheinbar so harmlosen Fragen so furchterregend, daß ich mich ihnen nicht hätte widersetzen können, selbst wenn sie das Herzblut der beiden oder mein eigenes gefordert hätten.

Und noch etwas: Je mehr Fragen sie mir über die zwei stellten und je mehr ich mit bestem Gewissen beantwortete, desto mehr sahen sie – ähnelten sie ... Ihr wißt schon, was ich sagen will?«

»Ja, ja!« zischte Afreyt. »Sprecht weiter!«

»Kurzum, ich kam mir vor wie ihr Sklave. Und ich denke, so erging es auch allen anderen, die nach ihnen hereinkamen; allen, glaube ich, außer dem alten Mingol Ourph, der nur ganz kurz blieb.

Schließlich, nachdem sie alles, was ich über die beiden wußte, aus mir herausgequetscht hatten, wandten sie sich ihrem Spiel zu und bestellten fri-

sches Bier. Damit schickte ich die Schankmaid zu ihnen. Seither ist es, wie ihr selbst seht.«

In diesem Augenblick rührte sich etwas an der Tür, hinter der sich Nebel kräuselte. Vier Männer standen dort, benommen, wie es schien. Dann schritten Fafhrd und der Mausling auf ihren Tisch zu, während der alte Ourph sich ungerührten Blickes niedersetzte, und Groniger sich fast torkelnd seitwärts zum Schanktisch begab, wie einer, der des Mittags schlafwandelt und dabei völlig verblüfft aufwacht.

Fafhrd und der Mausling lehnten sich über den Tisch und schauten hinab auf die offene Backgammonschachtel, über die die beiden Fremden sich beugten, um den Spielstand zu begutachten. Nach einer kurzen Weile sagte Fafhrd ziemlich laut: »Einen guten Rilk gegen zwei Silbersmerdukes auf den Dürren! Seine Steine stehen so, daß sie es bald geschafft haben dürften.«

»Angenommen!« rief der Mausling, »du hast das Rückspiel des Fetten unterschätzt!«

Der Dürre wandte die eisigen blauen Augen und das ganze stumpfnasige, totenschädelähnliche Gesicht mit einer schier unmöglichen Drehung des Halses gerade zu Fafhrd hoch und fragte: »Haben Euch die Sterne geraten, so hoch auf meinen Sieg zu setzen?«

Fafhrds Miene, ja sein ganzes Benehmen änderte sich. »Ihr interessiert Euch für die Sterne?« erkundigte er sich mit fast ungläubiger Hoffnung.

»O ja, sehr!« antwortete der Mann und nickte heftig.

»Dann müßt Ihr mit mir kommen«, erklärte Fafhrd und hob ihn mit einem heftigen Schwung seiner gu-

ten Hand und dem Arm fast vom Stuhl, während seine Hakenlinke auf die nebelumschwadete Tür deutete. »Hört mit diesem kindischen Spiel auf! Gebt es auf! Wir haben uns viel zu erzählen, Ihr und ich.«

Inzwischen hatte er brüderlich einen Arm – den mit dem Haken diesmal – um die dünne Schulter des anderen gelegt und führte ihn den Weg zwischen den Tischen hindurch, den er genommen hatte. »Oh, es gibt Wunder und Schätze unter den Sternen, wie man sie sich kaum vorstellen kann, nicht wahr?«

»Schätze?« fragte der andere kühl. Er spitzte ein Ohr, hielt sich jedoch noch ein wenig zurück.

»Ja, natürlich! Da ist ein ganz besonderer unter dem Silberschein des Schwarzen Panthers, den ich Euch unbedingt zeigen muß!« antwortete Fafhrd mit glühendem Eifer, woraufhin der andere ihn nun willig begleitete.

Alle beobachteten die beiden erstaunt, doch der einzige, der den Mut hatte zu sprechen, war Groniger. »Wohin geht Ihr, Fafhrd?« erkundigte er sich empörten Tons.

Der große Nordmann blieb kurz stehen, blinzelte Groniger verschmitzt zu und sagte lächelnd: »Fliegen!«

Mit einer weitausholenden Geste und einem »Kommt, Kollege Himmelsforscher« führte er den Dürren in den dichten weißen Nebel, der sie alsbald verschluckte.

Am Tisch in der Nische sagte der dickliche Fremde mit lauter, aber gewinnender Stimme: »Edler Herr, hättet Ihr Lust, für meinen Freund das Spiel weiterzumachen?« Dann fragte er weniger förmlich: »Habt Ihr bemerkt, daß diese Kratzer und Eindrücke von

den Krügen, zusammen mit den Brandflecken genau wie ein Faultier aussehen?«

»Oh, so seid Ihr bereits darauf aufmerksam geworden?« beantwortete der Mausling die zweite Frage und nahm den Blick von der Tür. Dann die zweite: »Aber gern, und ich verdopple den Einsatz, da es mein Wurf ist. Obgleich Euer Freund nicht lange genug blieb, mehr zu erreichen.«

»Euer Freund drängte zu sehr«, entgegnete der andere. »Mein Herr, ich nehme Eure Wette an.«

Woraufhin der Mausling sich niedersetzte und meisterhaft eine Reihe von Doppelvieren und Doppeldreien würfelte, so daß die Steine des Dürren, jetzt seine eigenen, sogar noch schneller den Sieg errangen, als selbst Fafhrd es vorhergesagt hatte. Der Mausling grinste über das ganze Gesicht, und während sie die Steine für ein neues Spiel aufstellten, wies er seinen nun weit gequälter lächelnden Gegner auf die Kratzer und Flecken auf der Tischplatte hin, die einen Leoparden ergaben, der das Faultier anpirschte.

Aller Blicke hingen nun wieder an dem Tisch, außer Afreyts und Fafhrds Unterführer Skors. Diese beiden starrten immer noch auf die nebelverhangene Tür, durch die Fafhrd mit seinem seltsamen, unähnlichen Doppelgänger verschwunden war. Seit ihrer frühesten Kindheit hatte Afreyt Geschichten über diese düsteren Nachtschreiter gehört, deren Erscheinen, ähnlich dem bestimmter Geister, gewöhnlich den Tod oder zumindest fast tödliche Verwundung für den bedeutete, den sie nachahmten.

Während sie verzweifelt überlegte, was sie tun könnte und dabei die Hexenkönigin Skeldir anrief

und andere geringere, eigene Gottheiten und (in ihrer Besorgnis) auch die von anderen, war da ein merkwürdiges Brummen in ihren Ohren – vielleicht ihr brausendes Blut. Fafhrds letztes Wort zu Groniger rief die Erinnerung an des Nordmanns Blick wach, mit dem er den Hafenmeister unter der Elfenburg bedacht hatte. Sie ahnte nun Fafhrds Ziel in diesem dichten Nebel. Und das wiederum brach den Bann der Furcht und Unentschlossenheit. Ihre ersten zwei oder drei Schritte waren kurz und mühsam, doch noch ehe sie die Tür erreichte, waren sie bereits lang und rasch.

Ihr Beispiel entschied die Zwickmühle Furcht-Pflichtbewußtsein, in der Skor sich befunden hatte, und der hagere Riese mit dem schütterten Rothaar folgte ihr dichtauf.

Nur wenige in der Seetangschenke, außer Ourph und vielleicht Groniger, fiel auf, daß die beiden die Gaststube verließen, denn immer noch galt die ganze Aufmerksamkeit der Anwesenden dem kleinen Tisch, an dem Hauptmann Mausling höchstpersönlich mit seinem furchterregenden Werbruder spielte und dabei den Einheimischen und seinen Männern half, gegen ihre Furcht anzukämpfen. Und ob nun durch kühnen Angriff, gerissene Züge oder raschen Vorstoß, der Mausling gewann immer wieder.

Trotzdem hörten die beiden Männer nicht zu spielen auf, und es sah aus, als würde es die ganze Nacht so weitergehen. Des Fremden Lächeln wurde noch gequälter. Das war alles – oder fast alles.

Die einzige Fliege in der Suppe anhaltenden Erfolgs war ein nagender Zweifel – der vielleicht von der wachsenden Müdigkeit des Mauslings herrührte,

ein Schwinden der Freude mit jedem gewonnenen Spiel –, daß die Geschicke in der großen Welt jenen in der kleinen der Backgammonschachtel gleichkamen.

»Wir haben den Punkt in der nächtlichen Wanderung erreicht, zu der ich Euch mitnahm, an dem wir die Waagrechte verlassen und die Senkrechte erklimmen müssen«, erklärte Fafhrd seinem Mitsternenforscher. Er legte ihm kameradschaftlich den linken Arm um die Schultern und fuchtelte mit dem Zeigefinger der Rechten vor dem toteschädelähnlichen Gesicht des anderen herum, und der weiße Nebel hüllte sie beide ein.

Fafhrdtod kämpfte dagegen an, sich mit einem Krächzen des Ekels, das ihm schier den Magen umdrehte, abzuwenden. Er konnte es nicht ausstehen, wenn jemand ihn berührte, außer es handelte sich hierbei um schöne Frauen, und auch nur unter Umständen, die er selbst gewählt hatte. Und nun folgte er schon seit über einer halben Stunde seinem betrunkenen und verrückten Opfer (manchmal viel zu nah für seinen Geschmack, aber dafür konnte er nichts, Aarth verhöte!) durch dicken Nebel. Und es blieb ihm nichts übrig, als sich auf diesen Wahnsinnigen zu verlassen, daß sie sich nicht den Hals in Löchern, Gräben oder Tümpeln brachen, und zu dulden, daß er am Arm gegriffen oder auf den Rücken gehauen wurde (häufig noch dazu von diesem doppelt ekligen Haken, der sich so sehr wie eine Waffe anfühlte), und diesem wirren Gerede zuzuhören über langhaarige Sternbilder und bärtige Sterne, über Gerstenfelder und Schafweiden, über Berge, Masten und Bäume, über die geheimnisvollen südlichen Erdteile,

bis Aarth selbst es nicht mehr aushalten hätte können. Nur die gelegentliche Wiedererwähnung von einem Schatz oder von Schätzen, zu denen Fafhrd seinen Tod führen wollte, hielt letzteren davon ab, ihm schon verfrüht den Dolch in die Rippen zu stoßen.

Zumindest hatten die Umarmungen brüderlicher Zuneigung, die er erdulden mußte, ihm mit Sicherheit verraten, daß sein Opfer keine Unterkleidung aus Kettengliedern, Platten oder Metallschuppen trug, die den Lauf der Dinge beeinträchtigen würden, wenn die Zeit des Messers kam. Damit tröstete sich Fafhrd und löste sich von dem größeren und kräftigeren Mann mit der nicht einmal unwahren und freundlichen Entschuldigung, sich die Felswand näher ansehen zu wollen, von der sie noch etwa fünfzehn Fuß entfernt waren (noch weiter entfernt hätte der Nebel sie ganz verborgen).

»Ihr sagt, wir müssen hier hochklettern, um Euren Schatz sehen zu können?« Es gelang ihm nicht ganz, die Ungläubigkeit aus seinem Ton zu halten.

»Ja«, antwortete Fafhrd.

»Wie hoch?« fragte sein Tod.

Fafhrd zuckte die Schulter. »Gerade hoch genug, um anzugelangen. Ein kurzes Stück, wirklich.« Er schwenkte einen Arm ein wenig seitwärts, um die Nichtigkeit anzudeuten.

»Da ist aber nicht viel Licht zum Hochklettern«, gab sein Tod zu bedenken.

»Was glaubt Ihr, macht den Nebel so weißlich leuchtend eine Stunde nach Sonnenuntergang? Zum Klettern ist genügend Licht, keine Angst. Und es wird heller, je höher wir kommen, Ihr seid doch Bergsteiger, nicht wahr?«

»O ja«, antwortete der andere fast verlegen. Er erwähnte nicht, daß er seine Erfahrungen hauptsächlich beim Erklimmen unbezwingbarer Türme und gewaltiger, vergifteter Mauern gesammelt hatte, in und hinter denen sich die reicheren und mächtigeren Opfer der Assassinen gern verkrochen. Schwierige Kletterpartien einige davon, wahrhaftig, aber künstliche und in Ausübung seines Auftrages.

Bei der Berührung des rauhen Felsens, den er nun dicht vor seiner etwas stumpfen Nase sah, verspürte Fafhrd Abscheu davor, Fuß oder Hand darauf zu setzen. Einen Augenblick hatte er gute Lust, den Dolch herauszureißen und die Sache an Ort und Stelle zu beenden, mit einem raschen Streich vom Brustbein hoch, oder einem Stich in den Nacken, oder dem bekannten Schnitt unter dem Ohr schräg zum Kinn. Noch ahnungsloser würde er sein Opfer gar nicht treffen können!

Zweierlei hielt ihn zurück. Erstens hatte er nie zuvor, wie heute abend in der Seetangschenke, das herrliche Gefühl verspürt, ein Publikum so völlig im Bann zu haben. Oder ein Opfer, das ihm so aus der Hand fraß, so in den eigenen Tod rannte, wie man in der Bruderschaft sagte. Es berauschte ihn, obwohl er ganz nüchtern war, brachte ihn in diese ›Ich-kann-alles-tun-ich-bin-Gott‹-Stimmung. Und dieses wundervolle Gefühl wollte er solange wie möglich ausdehnen.

Zweitens paßte Fafhrds wiederholte Erwähnung eines Schatzes und die Aufforderung, mit ihm einen kleinen Felsen zu besteigen, um den Schatz zu bewundern, so gut zu seinen Träumen in der Eisöde, in denen er Fafhrd als Goldhort bewachenden Drachen

in einer Berghöhle gesehen hatte. Beides gemeinsam wiegte ihn in dem Glauben, daß die Schicksalsgöttinnen ihm wohlgesonnen seien und heute abend ihre Hand im Spiel hatten. Ja, er malte sich sogar aus, wie die jüngste den Schleier vom Gesicht nahm, die rubinroten Lippen für ihn entblößte und bald auch die weiteren Kleinode ihres Leibes.

»Ihr müßt euch keine Sorgen wegen des Felsens machen, er gibt nicht nach. Ihr braucht es bloß mir gleichzutun und Hand und Fuß dorthin zu setzen, wo ich es tue«, sagte Fafhrd ungeduldig, als er an ihm vorbeiging und hochzusteigen begann. Sein Eisenhaken klirrte gegen den kahlen Stein.

Sein Tod legte den Kapuzenumhang ab, atmete tief ein, und dachte unwillkürlich: Zumindest wird er mich beim Klettern nicht betätscheln können – hoffentlich! Dann folgte er ihm wie eine Riesenspinne.

Es war gut für Fafhrd, daß sein Tod (und des Mauslings ebenso) bei der nachmittäglichen Einfahrt versäumt hatte, sich die Landschaft anzusehen und sich näher mit den Örtlichkeiten zu befassen (beide hatten sich die meiste Zeit in ihrer Kabine aufgehalten, um sich ganz mit ihrer Rolle zu befassen). Denn sonst hätte er jetzt vermutlich gewußt, daß er die Elfenburg hochkletterte!

In der Seetangschénke würfelte der Mausling inzwischen eine Doppelsechs – der einzige Wurf, der ihm gestattete mit seinen letzten vier Steinen Schluß zu machen, während der einzige noch übrige Stein seines Gegners dadurch einen Punkt vor dem Sieg gestrandet blieb. Der Mausling hob eine Hand vor den Mund, um ein gewaltiges Gähnen zu verbergen, und

blickte darüber den anderen mit fragend hochgezogener Braue an.

Mauslingtod nickte höflich genug, allerdings war sein Lächeln nur sehr angestrengt. »Ja, es ist vielleicht angebracht, daß wir meinen vergeblichen Bemühungen für heute ein Ende machen. Wie viele Spiele waren es? Acht oder sieben? Nun, es ist nicht so wichtig. Ich hole mir meine Revanche ein andermal. Heute lacht ganz offensichtlich die Glücksgöttin Euch mit all ihren Reizen.«

Ein allgemeines Seufzen der Erleichterung von den Zuschauern endete das bisherige drückende Schweigen. Sie spürten das Schwinden der lastenden Spannung ebenso wie die zwei Spieler, und die meisten hatten das Gefühl, daß der Mausling, indem er den Fremden besiegte, all die seltsamen Ängste vertrieb, die alle in der Schenke auf gespenstische Weise gequält hatten.

»Wie wäre es mit einem Drink auf Euren Sieg und zur Linderung meiner Niederlage?« fragte sein Tod höflich. »Heißen Gaveh, vielleicht? Mit einem Schuß Weinbrand?«

»Nein, danke«, lehnte der Mausling ab und steckte mehrere kleine Stapel Gold- und Silbermünzen in seinen Beutel. »Ich muß diese hübschen glänzenden Dinger zu ihresgleichen bringen. Reichtum wächst am schnellsten gut verstaut, wie mein Freund Groniger zu sagen pflegt. Hättet Ihr nicht Lust, mich zu begleiten, mein Herr? Ihnen Geleitschutz zu geben? Wir können bei mir noch etwas trinken.« Ein Strahlen sprach aus seinem Blick, das nichts mit der Habgier eines Geizhalses gemein hatte. Er fuhr fort: »Freund, der das Faultier entdeckte und den Panther erkannte,

wir beide wissen, daß es geheimnisvolle Schätze und Interessantes gibt, denen gegenüber diese lächerlichen Münzen nichts weiter als das sind. Es drängt mich danach, Euch einiges zu zeigen. Ihr werdet entzückt sein!«

Bei der Erwähnung von ›Schätzen‹ spitzte sein Tod die Ohren nicht weniger als zuvor sein Gewerbebruder beim gleichen Wort Fafhrds. Auch Mauslingtod hatte seine Träume in der Eisöde gehabt, verschönt durch die Entbehrungen der langen, trostlosen Reise, und nun waren noch seine ärgerlichen Spielverluste dazugekommen. Und auch er war überzeugt, daß nunmehr die Schicksalsgöttinnen ihm hold waren, doch aus umgekehrten Gründen: Jemand, der so unverschämtes Glück beim Backgammon gehabt hatte, mußte, bei was immer er als nächstes unternahm, ganz einfach Pech haben.

»Habt Dank für die Einladung, ich nehme sie mit Freuden an«, versicherte er dem Mausling mit sanfter Stimme. Er stand mit ihm auf und ging mit ihm zur Tür.

»Wollt Ihr denn Eure Würfel und Steine nicht einpacken?« erkundigte sich der Mausling erstaunt. »Es ist auch eine ungewöhnlich schöne Schachtel.«

»Ich überlasse sie gern der Schenke als Andenken an Euren meisterhaften Sieg«, erwiderte sein Tod gleichmütig und doch eine Spur hochtrabend und machte eine wegwerfende Gebärde.

Normalerweise wäre *das* dem Mausling gegen den Strich gegangen und hätte seinen schlimmsten Argwohn geweckt. Nur Schwindler täuschten vor, so sorglos freigebig zu sein. Doch der Fluch, den Mog ihm auferlegt hatte, wirkte nun wieder in voller Stär-

ke. So zuckte er nur lächelnd die Schulter und vergaß die Sache.

»Unwichtig«, bestätigte er. Tatsächlich war das Benehmen der beiden momentan so gleichmütig, so leichthin, daß sie die Seetangschenke hätten verlassen und sich im Nebel verlieren können, ohne daß jemand es bemerkte, vom alten Ourph natürlich abgesehen, der den Kopf drehte, um dem Mausling nachzublicken, und ihn dann schwermütig schüttelte, ehe er wieder seinen geistigen Betrachtungen oder was auch immer nachhing.

Glücklicherweise gab es in der Schenke auch solche, die sich echt um den Mausling sorgten und nicht durch mingolische Schicksalsergebenheit gebunden waren. Cif war nach seinem großen Sieg beim Spiel nicht zu dem Mausling geeilt. Zu stark war ihre Ahnung, daß es in dieser Nacht um mehr als nur Backgammon ging. Auch spürte sie von diesem Wermann etwas Bedrohliches, Unheimliches ausgehen – wie zweifellos andere in der Schenke ebenfalls. Doch im Gegensatz zu jenen ließ nicht einmal die flüchtige Erleichterung, die sie bei seinem Sieg empfand, sie ihre Aufmerksamkeit von ihm nehmen. Als er und sein gespenstischer Doppelgänger aus der Tür traten, eilte sie darauf zu.

Pshawri und Mikkidu folgten ihr sofort.

Sie sahen die beiden als verschwommene Flecken, als Schatten in dem weißen Nebel, und bemühten sich, den Abstand so zu halten, daß sie sie nicht aus den Augen verloren. Die Schatten bewegten sich quer über die Straße, dann ein Stück geradeaus, hielten kurz an und gingen weiter, bis sie an dem Gebäude aus grauem Holz von geborgenen Schiffswracks –

dem Rathaus – vorbeikamen.

Ihre Verfolger begegneten niemandem sonst, der sich in den Nebel gewagt hätte. Die tiefe Stille wurde nur hin und wieder von den aufplatschenden Tropfen gesammelten Dunstes unterbrochen, und dann und wann von gedämpften Gesprächsfetzen der beiden Männer voraus, doch zu leise und zu knapp, sich ein Bild machen zu können, worüber die zwei sich unterhielten. Es war gespenstisch.

Vor der nächsten Hausecke blieben die beiden erneut stehen, dann bogen sie ab.

»Das ist seine übliche Morgenstrecke«, flüsterte Mikkidu.

Cif nickte, während Pshawri warnend eine Hand um Miks Arm legte und einen Finger auf seine Lippen drückte.

Aber der Unterführer hatte zweifellos mit seiner Vermutung recht. Sie folgten den zweien zu der neu erbauten Kaserne und sahen, wie der Mausling höflich seinem Doppelgänger den Vortritt ließ. Pshawri und Mikkidu warteten kurz, zogen ihre Stiefel aus und schlichen den beiden nach.

Cif hatte einen anderen Plan. Sie stahl sich an der Hauswand entlang zur Küchentür.

Im Innern wies der Mausling – der seit dem Verlassen der Schenke kaum mehr als ein Dutzend Worte geäußert hatte – seinen Gast auf so allerlei hin und beobachtete seine Reaktion. Der andere konnte seine Verwirrung kaum verbergen. Sein Opfer hatte von einem Schatz oder vielmehr von Schätzen gesprochen, ihn mit ins Freie genommen und mit undeutbarem Blick auf eine Vertiefung in der Straße hingewiesen. Was konnte er damit meinen? Gewiß, eingesun-

kene Stellen ließen schon manchmal vermuten, daß unter ihnen etwas vergraben war – eine Leiche, gewöhnlich. Aber wer würde schon eine Leiche mitten auf der Straße einer freundlichen nördlichen Hafenstadt verscharren? Oder dort gar einen Schatz verstecken? Das war denn doch zu lächerlich!

Als nächstes hatte der graugewandete Heimlichtuer dasselbe an einer Ecke bei einem Gebäude aus ungewöhnlich verwittertem dicken Holz getan. Diesmal hatte es etwas vielversprechender ausgesehen, einen Augenblick jedenfalls. In einem der schweren Hausbalken war etwas Schillerndes eingebettet, dessen Tönung an Perlen und sonstige Schätze denken ließ. Doch als er dieses Etwas näher betrachtete, hatte es sich als wertlose Muschel erwiesen, die in das graue Holz gearbeitet war – wie, wußte nur Aarth!

Und nun stand dieser rätselhafte Bursche mit einer Lampe, die er gerade angezündet hatte, in einem Schlafsaal vor einem Spind. Er öffnete ihn. Er enthielt nichts sonderlich Ansprechendes.

»Ein Schatz?« hauchte Mauslingtod zweifelnd und beugte sich vor, um besser sehen zu können.

Der Mausling schüttelte lächelnd den Kopf. »Nein, Mauselöcher!« hauchte er seinerseits.

Der andere zuckte ungläubig zurück. Hatte etwas im Nebel dem hervorragenden Backgammonspieler den Verstand geraubt? *Was* ging hier vor? Vielleicht sollte er jetzt lieber sein Messer gleich hervorholen und den Burschen umbringen, ehe das Ganze noch verwirrender wurde.

Doch der Mausling, der nun noch breiter lächelte, wie in Erwartung unbeschreiblicher Wunder, deutete mit einer Geste an, ihm auf einen kurzen Gang und in

einen kleineren Schlafraum mit nur zwei Pritschen zu folgen. Dabei hielt er die Lampe in Kopfhöhe, daß ihre Schatten gespenstisch an den Wänden tanzten.

Mit dem Gesicht seinem Tod zugewandt, schwang der Mausling die Tür eines breiteren Spinds auf, richtete sich zu voller Größe auf und hob die Lampe, als wolle er auf etwas hinweisen, das sein besonderer Stolz war.

Der Spind enthielt zumindest ein Dutzend schmale Einlegebretter, sorgsam mit schwarzem Tuch überzogen, darauf lagen fein säuberlich schier Tausende winziger Dinge, als wären es seltene Münzen und kostbare Steine. Doch nur als ob, denn tatsächlich waren sie – man brauchte sich bloß an den Krimskrums zu erinnern, den der Mausling vor drei Monaten auf Cifs Nachttischchen aufgereiht hatte, und das mit mindestens tausend malzunehmen – die Ausbeute des dreimonatigen auf-dem-Boden-Herumsuchens. Das war die merkwürdige Sammlung, die der Mausling mit geschwellter Brust seinem Tod zeigte.

Und während sein Tod sich näherbeugte und den Blick ungläubig über die Fächer wandern ließ, schwand das stolze, glückliche Lächeln des Mauslings und machte der gleichen Miene verzweifelter Verblüffung Platz, wie damals, als er Fafhrd sein Verlangen nach den kleinen, unbedeutenden Dingen von Lankhmar gestanden hatte.

»Den Picknickplatz haben wir erreicht«, sagte Afreyt zu Skor, während sie durch den Nebel stapften. »Seht, wie das Gras zertrampelt ist! Nun brauchen wir bloß noch den Felsen zu finden.«

»Das werden wir, Lady«, versicherte ihr Skor, als

sie sich nach links und er sich nach rechts wandte. »Wieso seid Ihr eigentlich so sicher, daß Hauptmann Fafhrd hierher wollte?«

»Weil er zu Groniger sagte, er würde fliegen gehen«, rief sie ihm zu. »Nach dem Hochschußwettkampf hatte Groniger erwähnt, daß niemand Elfenburg ohne Flügel erklimmen könnte.«

»Der Hauptmann schon!« Nun wußte Skor, was sie meinte. »Denn er hat auch die Sternhöhe bezwungen.« In Gedanken fügte er jedoch hinzu: Aber damals hatte er auch noch beide Hände!

Augenblicke später stieß er auf etwas Hohes, Festes. Er rief Afreyt zu, er habe das Gesuchte gefunden. Als sie ihn erreichte, fügte er hinzu: »Und ebenfalls einen Beweis, daß Fafhrd und der Fremde tatsächlich hierhergekommen sind, wie Ihr geschlossen habt.«

Er hielt den Kapuzenumhang von Fafhrd hoch.

Von seinem Tod dichtauf gefolgt, kletterte Fafhrd aus dem Nebel in eine Welt knochenweißer Klarheit. Er wandte das Gesicht von der Felswand ab, um sie zu betrachten.

Die Nebeloberfläche erstreckte sich wie ein glattes weißes Tuch südostwärts bis zum Horizont, von keinen Wipfeln durchbrochen, keinen Schornsteinen oder Türmen der Stadt und keinen Mastspitzen im Hafen dahinter. Darüber wölbte sich das Firmament, dessen Sterne etwas gedämpft wirkten durch den Schein des runden Mondes, der sich auf die Nebeldecke im Südosten zu stützen schien.

»Der Mördermond in seiner vollen Pracht!« rief Fafhrd schwärmerisch. »Der am kürzesten und tief-

sten wandernde Vollmond des ganzen Jahres, und das in der Sommersonnwendnacht! Ich sagte Euch doch, daß es hell genug zum Klettern sein würde!«

Auch sein Tod fand die Stellung dieses Himmelskörpers angemessen, freute sich jedoch nicht sehr über seinen hellen Schein. Er hatte sich sicherer gefühlt, als der Nebel die Höhe der Felswand verborgen hatte. Zwar war er immer noch guter Dinge, doch nun wollte er das Katz-und-Maus-Spiel hinter sich bringen, sobald Fafhrd ihm die Höhle gezeigt hatte, oder wo immer der Schatz sonst verborgen war.

Fafhrd wandte sich wieder dem Felsen zu. Als bald kamen sie an dem grasüberwucherten Teil vorbei. Er bemerkte seinen weißbeänderten Pfeil, ließ ihn aber wo er war, während er sich bei Afreyts gefährlich vorbeugte, ihn mit seinem Haken faßte und in seinen Gürtel schob.

»Wie weit noch?« rief sein Tod zu ihm hoch.

»Bis zum Ende des Grasstücks«, antwortete Fafhrd, »dann quer zur Seitenwand von Elfenburg. Dort ist eine nicht sehr tiefe Höhle, wo wir einen guten Stand haben werden, während wir den Schatz betrachten! Ah, ich freue mich, daß Ihr mitgekommen seid! Ich kann nur hoffen, daß der Mond seine Pracht nicht allzusehr beeinträchtigt.«

»Was meint Ihr damit?« fragte der andere verwundert, doch ungemein erleichtert über die Erwähnung einer Höhle.

»Manche Kleinode leuchten am schönsten nur in ihrem eigenen Schein«, antwortete Fafhrd rätselvoll. Als er weiterkletterte, verursachte sein Haken beim Aufschlagen einen wahren Funkenregen. »Muß wohl Feuersteineinschlüsse geben«, bemerkte er. »Wißt Ihr,

Freund, Minerale haben ihre eigene Leuchtkraft. Auf der Sternhöh fanden der Mausling und ich Diamanten von so reinem Wasser, daß sie ihre Form nur im Dunkeln offenbarten. Es gibt auch Tiere, die leuchten, vor allem Glühwürmchen, Leuchtkäfer, Glimmwespen, Diamantfliegen, Feuerfalter und Nachtbienen. Ich weiß es, ich wurde von ihnen gestochen. In den Urwäldern von Klesh sah ich sogar fliegende Spinnen, die leuchteten. Ah, hier ist die Querwand, die wir nehmen müssen!« Er machte sich daran, rasch seitwärts weiterzuklettern.

Sein Tod tat es ihm gleich und hastete hinter ihm her. Er fand hier besseren Halt, während er bei dem Grasstück zweimal fast gerutscht wäre. Hinter Fafhrd sah er etwas, das er für eine dunkle Höhlenöffnung hielt, und zwar ganz am Ende dieser Wand des Turmfelsens. Alles schien nun schneller zu gehen, während sich gleichzeitig die Zeit für ihn dehnte – ein sicheres Zeichen, daß der große Augenblick sich näherte. Er wollte keinem weiteren Gerede lauschen müssen, schon gar keinen naturgeschichtlichen Belehrungen! Er lockerte den langen Dolch in seiner Scheide. Bald! Bald!

Fafhrd machte sich zu dem Schritt bereit, der ihn unmittelbar vor die leichte Einbuchtung bringen mußte, die auf den ersten Blick wie eine Höhlenöffnung aussah. Ihm wurde bewußt, daß sein Sternforscherfreund ihm bedrängend nahe kam. In diesem Augenblick hörte er – obwohl sie zwei ohne Zweifel allein an der Wand waren – ein kurzes trockenes Lachen, das ganz bestimmt nicht von seinem Begleiter kam und doch sehr nah klang! Irgendwie verärgerte dieses Lachen ihn oder verlockte ihn dazu, statt des

geplanten Schrittes einen viel längeren zu machen, der ihn an der scheinbaren Höhlenöffnung vorbeibrachte, wodurch sein linker Fuß am Ende des Simses zu stehen kam, während seine Rechte nach einem Halt jenseits der Einbuchtung griff, so daß er ganz um die Wand, und dadurch hoffentlich seinen gegenwärtig teuersten Schatz sehen konnte, den bis zu diesem Augenblick der Felsen vor ihm verborgen hatte.

Im selben Augenblick stieß sein Tod zu, der jede Bewegung seines Opfers genau abgeschätzt hatte – jede, außer der selbst von Fafhrd ursprünglich nicht geplanten letzten. Anstatt sich in Fafhrds Rücken zu bohren, prallte die Klinge gegen den Stein der Einbuchtung und brach. Ins Schwanken gebracht und völlig bestürzt, kämpfte er um sein Gleichgewicht.

Fafhrd, der zurückblickte, durchschaute den heimtückischen Überfall. Wie beiläufig trat er dem Mann, der sich als sein Feind entpuppt hatte, mit dem freien Fuß gegen den Oberschenkel. Im beinweißen Licht des Mördermonds stürzte Fafhrdtod von der Elfenburgwand, schlug flüchtig gegen das steile Grasstück, und hob sich kurz, mit den langen Armen und Beinen um sich schlagend, von der Nebeldecke ab, ehe diese ihn und seinen Schrei, kaum daß letzterer begonnen hatte, verschluckte. Schließlich war nur noch ein gedämpfter Aufschlag zu hören. Fafhrd schwang sich wieder um das Wandende. Ja, sein bärtiger Stern war zu sehen, obgleich das Mondlicht seinen eigenen Schein etwas dämpfte. Fafhrd genoß seinen Anblick. Er empfand fast dasselbe dabei, als würde er einem schönen Mädchen beim Ausziehen im Halbdunkel zusehen.

»Fafhrd!« Dann noch einmal: »Fafhrd!«

Bei Kos! Das war Skor! Und Afreyt! Er zog sich zurück auf das Sims, und als er sicher stand, rief er hinunter: »Ahoi! Ahoi ihr dort unten!«

In der Kaserne überschlugen sich die Dinge, aber auf keine erfreuliche Weise für Mauslingtod. Er war nahe daran, den stolzgeschwellten Dummkopf gleich bei seiner unglaublichen Ramschsammlung zu erdolchen, die er ihm vorgeführt hatte, als wäre es ein unendlich kostbarer Schatz. Doch als er nach seinem Messer tastete, hörte er ein verstohlenes Geräusch, das, wenn auch nicht aus der Kammer, so doch ganz aus der Nähe kam. Und es war nie ratsam, jemanden zu töten, wenn es mögliche Zeugen geben mochte. Da war es schon besser, auf einen günstigeren Augenblick zu warten.

Er beobachtete den Mausling, der irgendwie enttäuscht wirkte (hatte der Narr etwa erwartet, für seine Krimskramsausstellung gelobt zu werden?). Er schloß nun die Spindtür, nahm ihn mit auf den kurzen Gang zurück und durch eine dritte Tür. Angespannt lauschte Mauslingtod nach weiteren verstohlenen Geräuschen. Die huschenden Schatten, die die Lampe warf, beunruhigten ihn nun. Wie leicht mochten sie jemanden verbergen, der sie beobachtete, ihnen auflauerte! Aber zumindest hatte der Verrückte die gewonnenen Gold- und Silbermünzen nicht in seinen Ramschschrank gegeben. Da bestand möglicherweise doch noch die Hoffnung, daß er sie zu ›ihresgleichen‹ brachte, und er letztendlich einen echten Schatz zu sehen bekam!

Nun machte der Mausling ihn – aber ohne mit gan-

zem Herzen bei der Sache zu sein – auf Einzelheiten einer bewundernswert gut eingerichteten Küche aufmerksam: auf die Herde, den Backofen, die blitzenden Pfannen und Töpfe. Er klopfte mit dem Knöchel des Zeigefingers, aber ohne Freude, auf zwei große Eisenkessel, und der Ton seiner Stimme, als er ein paar Worte murmelte, glich dem stumpfen, schwermütigen dieser Kessel.

Er wurde jedoch eine Spur lebhafter, und fast etwas wie der Hauch eines glücklichen Lächelns huschte über seine Züge, als er die Hintertür öffnete, in den Nebel hinaustrat und seinem Tod zuwinkte, ihm zu folgen. Dieser ging ihm äußerlich gleichmütig nach, doch innerlich gespannt wie ein Bogen und zum sofortigen Handeln bereit.

Nach ein paar Schritten blieb der Mausling stehen, bückte sich, zog an einem Eisenring und öffnete mit einer Hand eine kleine runde Falltür, während er mit der anderen die Lampe hochhielt, doch der Nebel warf ihren Schein nur weiß zurück, ohne daß er sonderlich zur Sicht beitrug. Mauslingtod beugte sich nach vorn, um durch die Öffnung zu schauen.

Und dann ging wirklich alles sehr schnell. Aus der Küche war etwas wie ein Scharren und danach ein Aufprall zu hören (das war Mikkidu, der auf die Zehhe seines eigenen Sockens getreten, dabei gestolpert und hingefallen war). Mauslingtod, dessen Nerven völlig überreizt waren, riß seinen Dolch heraus und stürzte im nächsten Augenblick tot über die Senkgrubenöffnung – mit Cifs Messer im Ohr. Sie hatte es aus einer Entfernung von kaum einem Dutzend Fuß geworfen sie hatte unweit der Küchentür gegen die Wand gelehnt gestanden.

Und irgendwann während all dem war ein kurzes Brummen und ein knappees trockenes Lachen zu hören gewesen – oder vielmehr behaupteten Cif und der Mausling danach, beides vernommen zu haben. Im Augenblick stand der Mausling jedoch noch mit seiner Lampe in der Hand, blinzelte erstaunt hinunter auf die Leiche und sagte, als Cif, Pshawri und Mikkidu zu ihm rannten: »Jetzt wird er seine Revanche für das heutige Spiel doch nicht mehr bekommen, das steht fest. Oder vergnügen sich Geister mit Backgammon? Ich habe gehört, daß sie Schach mit lebenden Sterblichen spielen, bei Mog!«

Am nächsten Tag führte Groniger im Rathaus den Vorsitz über eine kurze, aber gut besuchte Untersuchung des Todes der zwei Männer, die mit der *Gute Neuigkeit* auf die Insel gekommen waren. Kennmarken und andere persönliche Gegenstände an beiden Personen wiesen darauf hin, daß sie Angehörige nicht nur der Lankhmarer Bruderschaft der Meuchler gewesen waren, sondern auch des noch weiter verbreiteten Ordens der Assassinen. Unter eindringlicher Befragung gestand der Kapitän der *Guten Neuigkeit*, davon gewußt zu haben. Er erhielt eine Strafe, weil er das dem Hafenmeister der Frostinsel nicht umgehend gemeldet hatte. Kurz danach gab Groniger das Untersuchungsergebnis bekannt, nämlich, daß die beiden Meuchelmörder gewesen waren und zweifellos im Auftrag Unbekannter gehandelt hatten, und daß sie in Notwehr zu Recht beim ersten Versuch, ihr tödliches Gewerbe auf der Frostinsel auszuüben, getötet worden waren.

Aber später sagte er zu Cif: »Es ist gut, daß *Ihr* ihn

getötet habt und er den Dolch in der Hand hatte, denn so kann niemand sagen, daß es eine Auseinandersetzung zwischen Neubürgern der Insel und Fremden war, die durch sie hierhergeführt wurden. Und daß Ihr, Afreyt, in der Nähe wart und Zeuge beim Tod des anderen sein konntet.«

»Das kann man wohl sagen, daß ich in der Nähe war!« bekräftigte sie. »Er ist nur ein paar Schritte von uns heruntergekommen, nicht wahr, Skor? Und seine Hand umklammerte noch im Tod seinen abgebrochenen Dolch. Fafhrd, in Zukunft solltest du bei der Entfernung deiner Leichen etwas besser aufpassen!«

Als man Ourph über die undurchsichtige Warnung ausfragte, die er dem Mausling und Fafhrd gebracht hatte, sagte er: »Im gleichen Augenblick, als ich den Namen der *Guten Neuigkeit* hörte, wußte ich, daß es ein unheilbringendes Schiff war, auf das man aufpassen mußte. Und als die beiden Fremden von Bord und zur Seetangschenke gingen, sah ich sie als bekleidete, leicht schimmernde Gerippe mit Knochenhänden und Totenschädeln.«

»Habt Ihr die Toten auch bei der Leichenschau so gesehen?« fragte ihn Groniger.

»Nein, da waren sie bloß noch totes Fleisch, zu dem alles Lebende einmal wird.«

Im Götterland erlitten die drei betroffenen Gottheiten einen regelrechten Schock über die kürzlichen Ereignisse, und es entsetzte sie, als ihnen klar wurde, wie nahe sie daran gewesen waren, ihre übrigen Hauptgläubigen zu verlieren. Da nahmen sie den Fluch von ihnen, so schnell sie nur konnten.

Andere Betroffene erfuhren die Neuigkeit erst

später und brauchten eine Weile, um sie zu verdauen. Der Orden der Assassinen führte die beiden Tode als ›aufgehalten‹, nicht als ›vermißt‹, war jedoch bereit, Aarth Pulgh und Hamomel eine Entschädigung zukommen zu lassen. Sheelba und Ningable waren sehr verärgert und machten sich daran, etwas Neues auszudenken, das die Rückkehr ihrer Lieblingslaufburschen und lebenden Prüfsteine veranlassen würde.

Im selben Augenblick, da die Götter ihren Fluch zurückzogen, schwand die ungewöhnliche Besessenheit von Fafhrd und dem Mausling. Es geschah, während die beiden mit Afreyt und Cif zusammen waren, und zwar speisten sie gerade in Cifs Garten. Als einziges äußeres Zeichen weiteten sich die Augen der zwei Männer ungläubig, sie blinzelten und lächelten plötzlich grundlos.

»Welche himmlisch verrückte Idee ist euch zwei gerade gekommen?« erkundigte sich Afreyt. Und Cif sagte: »Du hast recht, so etwas ist es.« Und an die Männer gewandt: »Wir kennen euch inzwischen in- und auswendig!«

»Ist es so offensichtlich?« fragte der Mausling, während Fafhrd regelrecht stammelte: »Nei-nein, so etwas ist es nicht. Es ist ... Nein, das müßt ihr alle hören! Ihr wißt doch von meiner Besessenheit mit den Sternen? Sie ist vorbei!« Er hob den Blick. »Bei Issek, ich kann wieder zum blauen Tageshimmel hochblicken, ohne mir die schwarzen Pünktchen der Sterne vorzustellen, die zu sehen sein müßten, wäre es dunkel!«

»Bei Mog!« rief der Mausling laut. »Ich hatte keine

Ahnung, Fafhrd, daß deine kleine Verrücktheit meiner in ihrer Heftigkeit so ähnlich war. Auch ich spüre jetzt den Zwang nicht mehr, jede lächerliche Kleinigkeit um mich näher zu betrachten! Ich fühle mich wie ein befreiter Sklave!«

»Kein Krimschramssammeln mehr?« fragte Cif.
»Keine Inspektionstour mit der Nase am Boden?«

»Nein, bei Mog!« versicherte ihr der Mausling, dann machte er einen halben Rückzieher: »Obwohl natürlich kleine Dinge durchaus so interessant wie große sein können. Da gibt es doch eine ganze winzige Welt ...«

»Uh-uh, halt dich besser zurück!« warnte Cif und hob mahnend einen Finger.

»Auch die Sterne sind von beachtlichem Interesse, selbst ohne meine unnatürliche Besessenheit!« sagte nun Fafhrd. »Was glaubt ihr wirklich, was es war?« fragte Afreyt. »Könnte ein Zauberer dahintergesteckt haben? Vielleicht dieser Ningauble, von dem du mir erzählt hast, Fafhrd?«

»Ja, oder diese Sheelba«, warf Cif ein, »von der du im Schlaf sprichst, Mausling, und mir weismachen willst, daß sie nicht eine alte Flamme ist.«

Die beiden Männer mußten zugeben, daß diese Möglichkeiten nicht ausgeschlossen werden konnten.

»Es könnten auch andere geheimnisvolle Wesen, ja solche nicht von dieser Welt, ihre Hand im Spiel gehabt haben«, meinte Afreyt. »Wir wissen, daß Königin Skeldir damit zu tun hatte – mein Dank ist ihr gewiß. Ihr Lachen, das du hörtest, warnte dich. Und, auch wenn ihr ihn nicht ernstnehmen wollt. Gusorio, Cif und ich haben sein seltsames Brummknurren gehört.«

Aus ihren Augen sprach gleichermaßen Ernst wie Verschmitztheit, als Cif sagte: »Habt ihr zwei überhaupt schon daran gedacht, daß *ihr* – da Skeldir ja schließlich euch Männer warnte – Teilverkörperungen von ihr sein könntet? Und wir – Skeldir behüte – die von Groß-Gusorio? Oder entsetzt euch das?«

»Keineswegs«, versicherte ihr Fafhrd. »Da Seelenwanderung, die es ermöglicht, den Geist einer Frau oder eines Mannes in ein Tier zu senden, oder umgekehrt, ein solches Wunder wäre, würde uns ein einfacher Geschlechtswandel überhaupt nicht überraschen.« Die Backgammonschachtel der beiden Tode wurde in der Seetangschenke gewissermaßen als Sehenswürdigkeit, aber auch zur allgemeinen Benutzung aufbewahrt. Doch nur wenige holten sie sich an den Tisch, und wenn sie es taten, kam kein gutes Spiel zustande.

Originaltitel: ›The Curse of the Smalls and the Stars‹

Erstmals erschienen in: ›Heroic Visions‹;

Copyright © 1983 by Jessica Amanda Salmonson

Erstmals in deutscher Übersetzung erschienen in:

*›Licht- und Schattenjahre‹, hrsg. von Werner Fuchs
(Knaur Science Fiction/Fantasy, Band 5838), München 1985*

Übersetzung aus dem Amerikanischen von Lore Strauß

IV.

Der Mausling versinkt



1.

Es ist ein altes Sprichwort in der Welt von Nehwon, daß das Schicksal von Helden, die sich zur Ruhe begeben wollen, oder von Abenteurern, die beschließen, sich fest niederzulassen, und die damit ihr Publikum aufrichtiger Bewunderer enttäuschen – daß deren Schicksal von mehr grauenhafter Pein erfüllt sein kann als das einer lankhmarischen Prinzessin, die mit Tricks als Kajütenmädchen an Bord eines ilthmarischen Handelsschiffes gelockt und auf die quälend lange Fahrt zum tropischen Klesh oder zum eisigen No-Ombrulsk verschickt wird. Und sollten solche Helden nur mit einer geflüsterten Andeutung von einem ›letzten Abenteuer‹ sprechen, so werden sowohl ihre lärmendsten Anhänger als auch ihre glühendsten Bewunderer gleichermaßen verlangen, daß dieses zu allermindest mit einem beeindruckenden Tod und Untergang endet, wobei die Helden gegen unüberwindliche Widrigkeiten kämpfen müssen und sich der Feindschaft der übelsten Erzgötter erfreuen.

Als also jene beiden sonderbar finsternen Helden, der Graue Mausling und Fafhrd, nicht nur Lankhmar-Stadt verließen (wo sich angeblich die Hälfte von dem abspielt, was in Nehwon überhaupt geschieht), um den unbekannten Bürgerfrauen Cif und Afreyt von der Reifinsel am nördlichsten Rand aller Dinge zu dienen, sondern ihren Aufenthalt dort auch noch um zwei und dann drei Jahre verlängerten, behaupteten schließlich sowohl neunmalkluger Besserwisser als auch vertrauenswürdige Gerüchte, die beiden Helden spielten mit eben solch einem Schicksal.

Gewiß, der Beginn ihrer Polarexpedition war viel-

versprechend verlaufen, prächtig geradezu, und zu den Zurückgebliebenen waren Berichte gelangt, die beiden sammelten und trainierten (oder besser bändigten) unter ihrem Oberbefehl kleine Banden von ebenso verrückten Abenteurern wie sie selbst. Dann erfuhr man von einem großen Sieg, in dessen Verlauf sie einen zangenartigen Einfall selbstmörderischer Meeresmingols von der eisigen Insel des philosophischen Fischervolks abwehrten, wobei sie sich des Dienstes zweier sonderbarer, fremdländischer Götter mit den fremdartigen Namen Loki und Odin versicherten. Außerdem hörte man, wie sie mit den fünf goldenen Symbolen der Vernunft Schindluder trieben, die als die kostbarsten Schätze der atheistischen Reifinselbewohner galten, und auch sonst das rauhe, langsam sprechende und handelnde Inselvolk zum Narren hielten.

Doch dann, insbesondere nachdem die beiden immer länger im eisigen Norden blieben, begannen andere Berichte zu zirkulieren, die diese propperen Leistungen herabwürdigten und beschnitten. Nun hieß es, daß sie in Wirklichkeit nur einen läppischen psychologischen Sieg errungen hätten, und zwar durch das Aufschieben von Manövern – Hinhaltetaktik könnte man das nennen – und daß sie am Ende niemals gewonnen hätten, hätte sich der Wind nicht für die Jahreszeit völlig unerwartet gedreht, wären nicht zufällig die Vulkane der Reifinsel, Höllenschein und Dunkelfeuer gleichzeitig ausgebrochen, und hätte sich nicht zudem noch der berühmte Große Mahlstrom der Insel aufgetan, der ein paar vorausseilende Galeeren der Mingolvorhut einsaugte und so die anderen entmutigte.

Und schließlich (so fuhren diese anderen Berichte fort), legten der Mausling und Fafhrd die Inselbewohner gar nicht herein, sondern befreundeten sich mit ihnen, eigneten sich ihre nüchterne Art an und zwangen ihre Gefolgsleute zu Gleichem – verwandelten diese Taschendiebe und Berserker in gesetzestreue Matrosen, Fischer und Handwerker, ja sogar Zimmerleute, die für sich und ihre beiden Meister ein Jahr lang Barackenunterkünfte bauten.

Es hieß nun, daß die Helden keineswegs mit den goldenen Symbolen ihr Spielchen getrieben hätten, sondern daß in Wirklichkeit Fafhrd vier dieser Kleinode einer diebischen Meeresdämonin aus dem versunkenen Reich Simorgya wieder abgejagt hätte, welchselbiger zudem auch der Mausling einen Strich durch die Rechnung gemacht habe, im Verlaufe einer Handelsreise nach No-Ombrulsk zur Beschaffung von Bauholz und Getreide für die holzarme, getreidehungrige, seeumgürtete Republik.

Außerdem hieß es nun, er (der Mausling) habe das fünfte Symbol gut verwendet, denn er habe den aus Gitterwerk bestehenden Würfel der Ehrlichkeit, in dem ein dem fremden Feuergott Loki heiliger, aber verkohlter Fackelstumpf mit der darin enthaltenen Essenz des Gottes verkeilt war, mitten in den großen Mahlstrom geschleudert, nachdem dieser die Vorhutschiffe der Mingols unter Wasser gezogen habe, und damit dessen Wirbeln für immer gestillt, bevor dieses auch die schwächliche Flotte der Reifinsel in die Tief zerrte. Da lag nun der Würfel in Sand und schlickrigem Schleim, eingeschnitten im Rachen des Wirbels, siebzehn Faden unter Wasser, ein kostbarer, schwerer Klumpen, Ursprung von Legenden und Köder für

Schatzsucher, hielt den Mahlstrom fest und umschloß einen Gott.

Und dann hieß es noch, daß die beiden Helden Cif und Afreyt nicht betrogen und verlassen hätten, wie sie es bekanntlich bei früheren Auftraggeberinnen und Liebchen schon öfter getan hatten, sondern daß die nun auf widerwärtige Weise gebesserten Schufte und Lebemänner den beiden freien Bürgersfrauen den Hof machten und dabei eindeutig dauerhafte und zum gegenseitigen Nutzen reichende Beziehungen im Sinn hatten.

Diese beunruhigenden – nein, schockierenden – nachträglich kursierenden Gerüchte veranlaßten viele, einem frühen Bericht, der auf allgemeinen Unglauben gestoßen war, nun doch Beachtung zu schenken: Daß Fafhrd in der nahezu ohne Blutvergießen verlaufenen Endschlacht mit den Mingols rätselhafterweise seine rechte Hand verloren und anschließend durch einen Ledersockel für Bogen, Gabel, Messer – einen ganzen Werkzeugkasten – ersetzt hätte. Jetzt betrachtete man dies als Bestätigung des alten newhonischen Sprichworts über die Plagen, die den Helden befallen, wenn er seinen glorreichen und unterhaltsamen Pfad verlassen will. Fafhrd und des Grauen Mauslings Glück habe sich nun also gewendet, so munkelte man, und sie seien auf dem Weg, in Vergessenheit zu geraten.

Wer dies glaubte – und das waren viele – erkannte auch schnell den Bericht an, die Zauberlehrer der beiden, der Augenlose Sheelba und der Siebenäugige Ningauble hätten sich enttäuscht und angeekelt von ihnen abgewandt und die niemandem Rechenschaft schuldenden Götter der beiden – den spinnenhaften

Mog, Issek mit den gebrochenen Gelenken und den elenden Kos – dazu bewegt, ihnen den Fluch des Alterns aufzuerlegen und sie vor der Zeit in alte Mekkergreise zu verwandeln. Ähnliche geheime Nachrichten lauteten, so berühmte und mächtige Persönlichkeiten wie der Oberherr Lankhmars und der Großmeister der Diebesgilde hätten gedungene Mörder auf die Reifinsel geschickt, um die beiden Helden auszulöschen. Und selbst als sich im Süden allmählich die Kunde verbreitete, daß die beiden glanzlos gewordenen Helden den gedungenen Mördern in letzter Sekunde einen Strich durch die Rechnung machen und sich dem Fluch des vorzeitigen Alterns entziehen konnten, waren Kritiker nur zu schnell bereit, darauf hinzuweisen, daß ihnen dafür kein Lob gebühre, da ohne sehr viel Hilfe von Seiten Cifs, Afreyts und der Mondgöttin dieser beiden Damen nicht viel zu machen gewesen wäre.

Nein, diese Kritiker blieben dabei, daß es mit Fafhrd und dem Mausling abwärts gehe (sie seien schon so gut wie tot), weil die beiden der ihnen gebührenden Rolle des heldischen Schurken den Rücken gekehrt und sich einen gemütlichen Hafen für ihren Lebensabend gesucht hätten. Sobald nur ein anständiger Gott (Kos, Mog und Issek seien doch Kümmerlinge!) das Ohr des Todes in seiner niedrigen Burg im Schattenland gewinnen könne und ein Wort hineinspräche, wäre endgültig Schluß mit ihnen.

Wenn diese Kritik und die gräßlichen Vorhersagen den beiden Helden, auf die sie sich bezogen, hinterbracht worden wären, hätte Fafhrd wahrscheinlich geantwortet, er sei aufgrund einer kühnen Herausforderung nach Norden gelangt, und seitdem hätten

ihn Prüfungen und Bedrohungen heiß genug bedrängt – was aber seine Hand betreffe, so habe er die bei der Verteidigung seiner Geliebten Afreyt und ihrer drei der Mondgöttin dienenden Helferinnen verloren und versuche nun, das Beste aus der Lage zu machen. Warum also die Kritik? Während der Mausling wohl hätte antworten können: »Was hatten die Trottel eigentlich erwartet?« Niemals in seinem Leben habe er so hart für sein Heldentum gearbeitet wie in diesem eiskalten, unerbittlichen arktischen Land, denn nun habe er nicht nur die Verantwortung für seine zwölf einfältigen Lehrlingsdiebeshelden unter dem Kommando ihrer kaum weniger dummlichen Korporäle Mikkidu und Pshawri *und ebenso* für seine Lady Cif und die von ihr Abhängigen, sondern *außerdem* gelegentlich auch noch für Fafhrds Berserker und so nebenbei für die halbe Einwohnerschaft der Reifinsel.

Doch trotz dieses Protests spürte jeder der beiden von Zeit zu Zeit, wie sich ihm in düsterer Vorahnung die kurzen Haare sträubten, denn sie wußten gut genug, wie grausam und unvernünftig anspruchsvoll ein Publikum – und wie endlos bitter die Feindschaft von Göttern sein kann, solange zwei Helden an ihrem verdrehten, langsam sich aufdröselnden Schicksal herumfuhrwerken, in einer Welt, die von Zeit zu Zeit auf ungemein raffinierte Weise die der Phantasie und des Abenteuerromans nachahmt, damit ihre Geschöpfe in steter Sorge und Bewegung bleiben und nicht etwa in schwarzer Verzweiflung oder gelangweilter Untätigkeit versinken.

2.

Pshawri, der junge schlanke Leutnant des Grauen Mauslings, saß mit gesenktem Kopf tief und langsam atmend auf der Achterducht des kleinen Segeldory *Kringle*, das bei völliger Windstille zwei Lankhmari-sche Meilen östlich der Reifinsel vor Anker lag, über dem dunklen Zentrum des Großen Mahlstroms, der nun schon seit siebzehn Monden still dalag, so lange wie noch nie zuvor – wenn er allerdings kreiste, verwandelte er sich in ein Schiffe verschlingendes, brül-lendes Wasserungeheur.

Die Mittagssonne des spätsommerlichen Sa-tyrmondes brannte auf seinen drahtigen, nackten Körper nieder, als er die fünf glatten Bleisteinbrocken betrachtete, die fest auf dem Boden des Dory lagen, jeder so groß wie sein Kopf. An einem eng um seine Hüften geschlungenen Riemen hing in einer Scheide ein gründlich eingefetteter Dolch und eine Tasche aus kräftigem Fischnetz, die oben gut erkennbar durch einen Binsenreif offengehalten wurde. Bei jedem Ein-atmen, wenn der Bauch sich weitete, grub sich der Riemen in seine schlanke Flanke, genau über der Stelle, wo drei graue Muttermale auf seiner linken Hüfte ein unauffälliges gleichschenkliges Dreieck bil-deteten.

Ihm gegenüber hatte sein auf Geheimhaltung ein-geschworener Segelkamerad, Fafhrds sieben Fuß lan-ger Zweiter Unteroffizier Skullick, sich gegen das Schandeck gelehnt. Dieser schlanke, doch sonderbar ungeschlachte Mann richtete sich nun auf, warf einen trägen, aber auch zweifelnden Blick auf Pshawri, wandte sich dann halb zur Seite und spähte durch

das nahezu klare Salzwasser auf den Meeresboden siebzehn Faden unter ihnen. Der bestand überwiegend aus blassem, durch die Tiefe grünlich gefärbtem Sand. Er erkannte den winzigen Schatten der *Kringle* und das Ankertau, das beinahe senkrecht zu dem dunklen Haufen zerklüfteter Felsen hinunterführte, die den Rachen des Wirbels verrieten, und darum herum die kaum kenntlichen Schatten zerfressener Wracks, die nun schon sehr lange darauf warteten, daß Stürme und die Arbeit des Mahlstroms sie auseinanderbrachen und das wassergesättigte Holz auf den Strand der Bleichen Knochen schwemmten, wo die holzhungrigen Reifländer es bargen.

»Alles klar, bis jetzt«, rief er leise über die Schulter zurück. »Weder ein Tigerrochen noch ein schwarzer Schweinsrüssel zu sehen. Überhaupt kein größerer Fisch.

Trotzdem«, fügte er hinzu, »würde ich dir den Rat geben, dir dein für Kapitän Mausling gedachtes Geschenk auf Anhieb zu schnappen, sobald du unten bist, und nicht erst den feinen Sand aufzuwühlen und ein menschenfressendes Untier aufzustören. Du solltest mit Fußschlägen zum vielversprechendsten Wrack steuern, sorgfältig nach dem Schimmern einer Kostbarkeit Ausschau halten, dann schnell zugreifen, das wäre am besten. Jeder metallene Gegenstand wäre für ihn eine schöne Erinnerung daran, wie er die Flotte der Sonnenlauf-Mingols versenkt und gleichzeitig die Reifinselschiffe gerettet hat. Setz nicht dein Herz daran, den goldenen Wirbeltöter selbst zu finden ...«, seine Stimme wurde liebevoll, »den zwölfkantigen Gitterwürfel, klein wie eine Mädchenfaust, mit dem darin verkeilten, verkohlten schwar-

zen Fackelende, in dem alles steckt, was in Nehwon von dem fremden Gott Loki noch übrig ist, der uns Reifländer vor einem Jahr und fünf Monden in den Wahnsinn getrieben hat, als der Mahlstrom zum letzten Mal schäumend wirbelte. Der kleine, aber schnell gemachte Gewinn ist der sicherste, so habe ich es mehr als einmal deinen Kapitän dem meinen gegenüber aussprechen hören, wenn er denkt, daß Fafhrd sich mit allzu großartigen Träumen trägt.«

Pshawri antwortete mit keinem Wort, mit keiner Geste auf dieses zungenfertige Palaver und unterbrach auch sonst auf keine Weise sein gemessenes, tiefes Atemholen, sein Schwelgen in Luft. Schließlich hob er den Kopf und blickte gelassen an Skullick vorbei auf die Küste der Reifinsel, die sich überwiegend flach dahinstreckte, abgesehen vom Norden mit dem schwach rauchenden Vulkan Dunkelfeuer und den dahinter sich noch dunstiger abzeichnenden eisgestriemten Felsengipfeln.

Sein Blick wanderte nach oben, wo südlich des Vulkans fünf adrette, wohlgeformte Wolken aus dem Westen herangesegelt waren wie eine kleine Flotte von Galeonen mit Schneesegeln und hohen Aufbauten.

Skullick, der Pshawris Blick gefolgt war, brach heraus: »Ich könnte schwören, daß ich genau diese fünf Wolken schon einmal gesehen habe.«

Pshawri nutzte die bei einem seiner tiefen Atemzüge eingesogene Luft, um etwas verträumt zu fragen: »Meinst du, Wolken haben ein Wesen und eine Seele wie Menschen und Schiffe?«

»Warum nicht?« antwortete Skullick. »Ich denke, alle Dinge, die größer sind als Läuse, haben das. Auf

jeden Fall deuten diese fünf auf einen Wetterumschwung hin.«

Doch Pshawris Blick war nach unten zur Südecke der Insel geglitten, wo die Weißen Kristallklippen die niedrigen roten und gelben Dächer Salzhavens beschirmten; hinter ihnen erblickte man den flachen Buckel des Galgenhügels und die hoch aufragende, schräge Felsnadel der Elbfeste. Sein Gesichtsausdruck hatte sich kaum verändert, ein gewiefter Beobachter hätte jedoch erkennen können, daß sich außer Gelassenheit nun auch der Ernst eines Menschen darin abzeichnete, der vielleicht zum letztenmal auf eine willkommenheiße Küste schaut.

Ohne seine rhythmischen Atemzüge zu unterbrechen, wühlte er in dem kleinen Haufen seiner Kleider, fand einen Gürtelbeutel aus Maulwurfsfell, zog ein etwas angeschmuddeltes, gefaltetes Blatt mit erbrochenem Siegel aus grünem Wachs und einer Schrift in violetter Tinte heraus, faltete es auf und überflog es eilig – wie jemand, der das Geschriebene nicht zum erstenmal ließt.

Er faltete das Blatt wieder zusammen und bemerkte gleichmütig zu Skullick gewandt: »Falls mir gegen alle Wahrscheinlichkeit jetzt irgend etwas zu stoßen sollte, möchte ich, daß Kapitän Mausling *das hier* zu sehen bekommt.« Er berührte das erbrochen Siegel und steckte das Papier dann in den Beutel aus Maulwurfsfell zurück.

Skullick runzelte die Stirn, besann sich dann aber und nickte nur. Pshawri stand auf, wobei er den nächstgelegenen und kleinsten Bleisteinbrocken mit hochhob und an die Hüfte gedrückt festhielt. Auch Skullick erhob sich, noch immer schweigend.

Korporal Pshawri trat mit ernstem Gesicht von Bord der *Kringle*, aber so unauffällig, als wenn er durch die Tür in ein Nachbarzimmer ginge.

Vor Pshawris schnellem, geräuschlosem Übergang vom Reich des Windes in das der kalten Strömungen, fiel Skullick noch ein, ihm fröhlich ein: »Niesen und Ersticken, Aderplatzen!« nachzurufen.

Als das Wasser ihn aufnahm, spürte Pshawri, wie der Bleisteinbrocken leichter wurde, so daß seine rechte Hand allein genügte, ihn an sich zu drücken. Die Augen in die Strömung hinein geöffnet, schlang er seinen rechten Arm lose um das Ankertau und steuerte so seinen Abstieg auf den Felsenhaufen zu.

Er schaute unter sich. Der Grund schien noch weit entfernt zu liegen. Dann, während das Wasser ihn immer fester in seinen Griff nahm, sah er, wie der Steinhaufen sich langsam zu einer dunklen Blume mit fünf Blütenblättern öffnete, in deren Herz ein Kreis blassen Sandes lag.

Die Wracks rundum wurden deutlicher sichtbar, und er konnte sogar den grünen, algenbewachsenen Schädel des Bughengstes erkennen, doch – Skullicks Rat mißachtend – lenkte Pshawri seinen Abstieg zur Mitte des Kreises aus jungfräulichem Sand, wo er *etwas* gesehen hatte, einen leicht dunkel gefärbten Punkt.

Unter dem mächtigen und immer noch zunehmenden Druck des Wassers begann es in seinen Ohren zu pulsieren, und er verspürte nun das erste Mal den Drang, die Luft auszustoßen. Doch er löste den Arm vom Ankertau und ließ sich zwischen die riesigen, zerklüfteten Gesteinsbrocken sinken, ließ dann das Gewicht fallen, packte mit beiden Händen vor sich nach unten und ergriff das *Etwas* in der Mitte.

Es fühlte sich glatt und würfelförmig an, doch so, als wäre zwischen den zwölf Kanten etwas Grobes und Rauhes eingekeilt. Für seine Größe war es erstaunlich schwer zu heben. Mit einer Kante rieb er es seinen Oberschenkel entlang. Kurz bevor die von seinen Füßen und dem niederplumpsenden Bleisteinbrocken aufgewirbelte Wolke lehmigen Sandes den Gegenstand umwirbelte, sah er die saubergeriebene Kante entlang etwas gelblich aufblinken. Er hob seinen Fund bis zur Hüfte empor, ertastete die Öffnung der Fischnetztasche mit Hilfe des Binsenreifs und warf seine Trophäe hinein.

In diesem Augenblick schien in seinem Ohr eine trockene Stimme »Das hättest du nicht tun sollen« zu sagen, und er verspürte ein plötzliches, heftiges Schuldgefühl, als hätte er gerade einen Diebstahl oder Raub begangen.

Einen Anfall von Panik niederkämpfend, richtete er sich auf, ließ die Hände über den Kopf hochschießen und stieß sich mit einem Beinschlag und einer kräftigen Schwimmbewegung der Arme aus der Sandwolke heraus, zwischen den zerklüfteten Felsen hervor und aufs Licht zu.

Im gleichen Augenblick sah Skullick, der aus seiner Höhe von siebzehn Faden alles so gut er konnte verfolgt hatte, deutlich, wie ein halbes Dutzend ähnlicher Sandwolken rundum aus der ruhigen, grünlich-farbenen Sandebene um die Wracks emporstoben, und wie eine ebensogroße Zahl schwarzer Haie mit rüsselförmiger Schnauze, jeder etwa so groß wie der Schatten der *Kringle*, auf den Felshaufen und die winzige, schwimmende Gestalt darüber zuschossen.

Pshawri stieß sich das Ankertau entlang nach oben,

mit einem Gefühl, als erklettere er einen Felsgipfel, den Blick auf die kleine, spindelförmige Silhouette der *Kringle* gerichtet. Das Blut hämmerte ihm in den Ohren, und das Anhalten des Atems war eine Qual. Als die Spindelform größer wurde, dachte er aber dennoch daran, sich so durchs Wasser zu stoßen, daß sein Körper sich drehte und ihm ein vorsichtiges Spähen rundum und nach unten gestattete.

Noch hatte er keine halbe Umdrehung vollendet, da sah er eine schwarze Gestalt, die Kopf voraus auf ihn zu nach oben raste.

Es spricht für Pshawris Geistesgegenwart, daß er seine Umdrehung beendete und sich vergewisserte, ob ihm nicht irgendein Angreifer noch näher war, bevor er sich dem Schweinsrüssel entgegenwandte.

Sich mit schnellen Beinschlägen weiter emporstoßend, zog er seinen Dolch. Kaum hatte er noch Zeit, die rechte Hand durch die Schlaufe am Knauf zu schieben, bevor er die Waffe ergriff.

Der Schauplatz verdunkelte sich. Mit leicht gebeugtem Arm zielte er mit dem Dolch in das auf ihn zuschießende maskenähnliche Gesicht, das dem eines großen schwarzen Keilers seltsam ähnelte.

Ein heftiger Ruck an der Schulter verdrehte ihm fast den Arm, und dann taumelte ein langer schwarzer Körper an ihm vorüber, rauhe Haut schabte an seinen Hüften und seiner Flanke vorbei; darauf stieß Pshawri sich wieder mit kräftigen Armschlägen nach oben, dem Rumpf der *Kringle* entgegen, der nun sehr groß war, wenn auch der Schauplatz weiterhin merkwürdig dunkel blieb.

Ein heftiges Gefühl der Erleichterung überkam ihn, als er längsseits des Schiffs zur Oberfläche durch-

brach und nach dem Schandeck griff. Im selben Augenblick jedoch spürte er, wie etwas ihn heftig unter den Schultern packte und mit aller Macht nach oben schleuderte, während er mit den Beinen strampelte, und gleichzeitig hörte er das Schnappen von Kiefern.

Skullick, sein Retter, sah, daß ein rotes Rinnsal über die Rammnase des schwarzen Hais lief, als das Tier aus dem Wasser herausschoß, in die Luft schnappte und niesend zurückfiel – und ebenso sah Skullick die roten Punkte, die sich auf der Flanke seines Kameraden ausbreiteten, als er ihn auf dem Deck absetzte.

Pshawri hatte weiche Knie und wacklige Beine, konnte jedoch stehen. Er bemerkte, daß die erste der fünf fischgestaltigen Wolken die Sonne verdunkelte. Sie war nach Norden abgebogen, als wolle sie erkunden, was da am Mahlstrom vor sich gehe, und die anderen vier waren ihr in einer Reihe gefolgt. Eine kräftige Brise aus Südwesten lieferte die Erklärung und durchfuhr Pshawri kalt, so daß er froh um das große, raue Handtuch war, das Skullick ihm zuwarf.

»Fein hast du ihn an der Nase gekitzelt, Jungchen«, gratulierte ihm dieser. »Der wird länger niesen, als dein Kratzer da blutet, keine Angst. Aber, bei Kos, Pshawri, wie die dir alle hinterher sind! Kaum hattest du Sand aufgewirbelt, da waren sie auch schon auf und schossen von Nah und Fern herbei. Wie magere schwarze Wachhunde!« Ungläubig fragte er: »Meinst du, sie haben gespürt, wie du vom Gewicht gezogen auf dem Sand aufgetroffen bist? Bei Kos, so muß es sein!«

»Es war mehr als einer?« fragte der zitternde Pshawri, der nun zum ersten Mal seit seinem Tauchgang sprach.

»Mehr? Ich habe zum Schluß ganze fünf Schwarze gezählt, außerdem zwei Tigerrochen. Ich hatte dir gesagt, daß es gefährlicher ist, als du dir träumen läßt, und nun haben die Ereignisse mir siebenfach Recht gegeben. Du kannst von Glück sagen, daß du mit dem Leben davongekommen bist, hattest Glück, daß du keinen Schatz gefunden hast, der dich aufgehalten hätte. Einen Augenblick länger, und du hättest es nicht mit einem Hai zu tun gehabt, sondern mit dreien oder vieren!«

Pshawri hatte gerade seinen goldenen Fund hervorholen und von seinem Kameraden bewundern lassen wollen, als Skullicks Worte ihm nicht nur sagten, daß letzterer ihn nicht beobachtet hatte, sondern auch das merkwürdige Gefühl von Schuld und schlimmen Vorahnungen wieder aufleben ließen, das er schon unter Wasser verspürt hatte.

Während er sich eilig anzog, ein Vorgang, der durch den auffrischenden Wind und das Fehlen der Sonne noch beschleunigt wurde, gelang es ihm, den schlicküberzogenen Würfel aus der Netztasche, wo er den Blicken preisgegeben war, in seinen Gürtelbeutel aus Maulwurfsfell zu schmuggeln, während Skullick prüfend zum Himmel emporsah.

»Schau nur, wie das Wetter umschlägt«, rief dieser. »Welche Hexe hat diesen kalten Wind herbeigepfiffen? Kälte aus dem Süden oder immerhin Südwesten – unnatürlich. Merkst du, wie der Wolkenzug, der die Sonne verdunkelt, in Gegenrichtung umschwenkt? Was für ein Glück, daß du den Wirbeltöter *nicht* gefunden hast, sonst bekämen wir es auch noch mit dem kreisenden Wasser zu tun. Wie die Dinge stehen, fürchte ich, daß unsere Gegenwart den Mahlstrom

reizt. Anker hoch, Kumpel, Segel setzen und auf und davon! Das Geschenk für deinen Kapitän suchen wir ein andermal!«

Pshawri eilte ihm nur zu gerne zur Hilfe. Pausenloses Hantieren ließ ihm weniger Zeit für die sonderbaren Schuldgefühle und die verrückten Gedanken über Wolken. Und das ruhige Wasser kräuselte sich zwar im Wind, zeigte aber ansonsten keinerlei Anzeichen von Bewegung.

3.

Im wimmelig überfüllten Götterland, das sich hoch und von Bergen umgürtet in der Nähe von Nehwons Südpol erhebt, hatte ein gutaussehender junger Gott ganze Besucherscharen in den Fremdenpavillon gelockt, denn er hatte siebzehn Monate lang wie in Trance geschlafen. Doch nun wachte er plötzlich mit einem wütenden Schrei auf, der laut genug schien, bis zum Schattenland am Gegenpol Nehwons vorzudringen, und der kurzfristig die Hälfte der Götter und sämtliche Halbgötter seines himmlischen Publikums ertauben ließ.

Unter den letzteren befanden sich Fafhrds und des Grauen Mauslings drei besondere Gottheiten – der brutale Kos, der spinnenartige Mog und Issek mit den gebrochenen Gelenken – die sich nicht nur aus reiner Neugierde dazu hatten verleiten lassen, Zeugen dieser Großtat überirdischen Schlummers zu werden, sondern auch weil sie versteckte Andeutungen gehört hatten, der gutaussehende, junge, schlafende Fremde und seine Rekorde brechende Trance stünde irgend-

wie mit ihren beiden berühmtesten (wenn auch meist abtrünnigen) Anbetern in Zusammenhang. Die drei verhielten sich unterschiedlich auf den ohrenzerreißenden Schrei hin. Issek hielt sich die Ohren zu, während Kos den kleinen Finger in eines steckte.

Und nun wurde deutlich, daß Lokis durchdringender Schrei tatsächlich das Schattenland erreicht hatte, denn die schlanke, jugendlich wirkende schillernde Gestalt des Todes oder seines Abbildes erschien am Fuß der seidenbedeckten Bahre, auf der der wütende junge Gott hockte, und die ertaubten Götter konnten sehen, wie die beiden miteinander sprachen. Loki erteilte strenge Befehle, während der Tod Einwände erhob, ihn beschwichtigte, Ausflüchte machte, gleichzeitig aber gewinnend lächelte.

Doch trotz des liebenswürdigen Verhaltens des letzteren wichen viele aus der bunten Schar der himmlischen Menge zurück, denn selbst im Götterland ist der Tod keine beliebte Gestalt, und man schenkt ihm im allgemeinen wenig Vertrauen.

Fafhrds und des Mauslings drei sonderbar zusammengewürfelte Götter, die sich vorher schon recht nahe an die rot drapierte Bahre herangeschlängelt hatten, gewannen ihre Hörkraft rechtzeitig zurück, um Lokis letzten, zusammenfassenden Befehl zu vernehmen:

»Pack's also an, du da! Sobald die notwendigsten Formalitäten deiner jämmerlichen Welt erfüllt sind und euren pedantischen Voraussetzungen Genüge getan ist – dann sofort, und keinen Augenblick später! – möchte ich, daß der gottlose Sterbliche, der mich dem Los des Vergessenwerdens im tiefen Wasser ausliefern wollte, in die gleiche Tiefe versenkt

wird. Das befehle ich!«

Mit einer letzten Verbeugung und einem sonderbar unterwürfigen Blick sagte Nehwons Tod (oder sein Abbild) leise: »Dein Wort sei mir Befehl«, und verschwand.

»Das kann ich leiden!« bemerkte der fixe Mog mit empörter Stimme seinen beiden alten Freunden gegenüber ironisch. »Aus reiner Gehässigkeit, weil der Graue Mausling ihn untergetunkt hat, will dieser dahergelaufene Loki uns eines unserer wichtigsten Anbeter berauben.«

Nach einem hochmütigen Blick rundum (um sein Gesicht zu wahren, denn der Abgang des Todes war unhöflich brüsk gewesen), glitt Loki von der Bahre herunter und verhandelte in dringlichem Flüsterton mit einem anderen Götterfremdling, einem würdigen Greis, doch fast schon tatterig, der mit recht senil wirkendem Nicken und Schulterzucken antwortete.

»Ja«, gab Issek Mog giftig zur Antwort. »Und schau, jetzt versucht er, seinen Kameraden, den alten Odin, dazu zu überreden, vom Tod ein gleiches Schicksal für Fafhrd zu verlangen.«

»Nein, das bezweifle ich«, hielt Kos dagegen. »Der Tattergreis hatte sich schon an Fafhrd gerächt, als er ihm die linke Hand nahm. Und ihm ist nichts Erniedrigendes angetan worden, das seinen Zorn neu entfachen würde. Er ist hier hängengeblieben, während sein Kamerad schlief, weil er nicht weiß, wohin er sonst gehen soll.«

»Darauf würde ich nicht zählen«, meinte Mog verdrießlich. »Und wie sollen wir unterdessen auf diese sichtbare Bedrohung des Mauslings reagieren? Beim Tod protestieren – gegen diesen mutwilligen Überfall

auf unsere dahinschwindende Anhängerschaft?«

»Das würde ich mir zweimal überlegen«, erwiderte Issek zweifelnd. »Man weiß ja, daß Appelle an ihn sich schlußendlich häufig gegen den kehren, der sie vorgebracht hat.«

»Ich habe nicht gern persönlich mit ihm zu tun, das stimmt gewiß«, sprang Kos ihm bei. »Bei dem läuft's mir kalt den Rücken runter. Um die Wahrheit zu sagen, ich glaube nicht, daß man den *Mächten* auch nur im geringsten eher über den Weg trauen könnte als fremden Göttern!«

»Lokis Hochmut ihm gegenüber scheint ihm nicht besonders gefallen zu haben«, warf Issek hoffnungsvoll ein. »Vielleicht erledigen sich die Dinge von selbst, ohne daß wir uns überhaupt einmischen.« Er lächelte ein etwas unglückliches Lächeln.

Mog sah finster aus, sagte aber nichts mehr.

In die langen Flure seines nebelverhangenen, labyrinthisch niedrigen Schlosses unter dem sonnenlos feuchtgrauen Himmel des Schattenlandes zurückgekehrt, sann der Tod kühl und mit halber Aufmerksamkeit (während die andere Hälfte wie immer mit ihrer unausgesetzten Arbeit in ganz Nehwon beschäftigt war) darüber nach, was für ein widerwärtig unverschämter Gott dieser junge Fremde Loki doch war, und was es für ein Vergnügen bedeuten würde, die Regeln zu brechen, den anderen *Mächten* ins Gesicht zu spucken und ihn hinwegzuraffen, bevor sein letzter Anbeter gestorben war.

Doch wie immer behielten der gute Geschmack und die Gerechtigkeit die Oberhand.

Eine *Macht* muß dem launenhaftesten und unvernünftigsten Befehl des geringsten Gottes gehorchen,

soweit es sich mit Befehlen anderer Götter, die diesem vielleicht entgegenlaufen, und den Regeln der Schicklichkeit vereinbaren läßt – das gehörte zu den Voraussetzungen für die Arbeit der *Notwendigkeit*.

Und so machte sich der Tod mit halber Aufmerksamkeit daran, obwohl der Mausling ein nützliches Werkzeug war, über dessen Entsorgung er gern selbst entschieden hätte, des Grauen Untergang und Verschenden zu planen. Mal sehen, anderthalb Tage wären eine angemessene Zeitspanne für Vorbereitungen, Beratschlagungen und warnende Vorzeichen. Und da er gerade dabei war, warum sollte er den Mausling nicht für die ihm bevorstehende Tortur stärken? Es gab keine Regel, die das verbot. Es würde ihm helfen, wenn er schwerer wäre, von Körper und Verstand her massiger. Aber woher die Schwere nehmen? Natürlich von seinem Kameraden Fafhrd, der ja gleich bei der Hand war. Fafhrd würde eine Zeitlang leicht an Verstand und Körper zurückbleiben, doch das ließe sich nicht ändern. Und dann mußte er noch über die erforderlichen, angemessen warnenden Vorzeichen nachdenken ...

Während der Tod sich mit halber Aufmerksamkeit diesen Fragen zugewandt hatte, sah er, wie seine Schwester Schmerz vom Ende des Flures her barfuß auf ihn zugeschlichen kam, ihre gierigen, roten Augen auf seine schieferblassen, graukühlen gerichtet. Sie war genauso schlank wie er und schillerte auf ähnliche Weise, nur daß sie hier und da blaue Streifen hindurchzogen – und zu seinem großen Abscheu lief sie, wie es ihre Gewohnheit war, in aufreizender Nacktheit umher, statt anständig mit einem Umhang und leichten Schuhen bekleidet – wie er.

Er wollte wortlos an ihr vorbeigehen.

Sie aber lächelte ihn wissend an und sagte mit schleppenden Zischlauten in der Stimme: »Du hast einen Leckerbissen für mich, nicht wahr?«

4.

Während in der newhonischen Götterwelt diese sie so sehr betreffenden unheilvollen Ereignisse abliefen, schlürften Fafhrd und der Graue Mausling entspannt und ahnungslos dunklen Branntwein im kühlen, weißen, von den Reifinsulanern ›bistorium‹ genannten Licht einer Lampe mit dem Tran eines Meeres-Leviathans im Vorrats- und Weinkeller von Cifs gemütlicher Salzhavener Wohnstätte, während besagte Dame und Afreyt in ihrer Eigenschaft als Priesterinnen der Mondgöttin für kurze Zeit zum Mondtempel am inseeinwärts gelegenen Rand der arktischen Hafenstadt gegangen waren, in Angelegenheiten, die die jungen Altardienerinnen der Mondgöttin, Cifs und Afreyts Nichten also, betrafen.

Seit dem gewaltsamen Tod der auf sie angesetzten gedungenen Mörder und der Aufhebung des Verreisungsfluchs, hatten die beiden Kapitäne ihre große Erleichterung voll genossen, ihren Korporälen die Aufsicht über ihre Männer überlassen, die Baracken nur einmal täglich besucht (und auch das abwechselnd – oder sogar nur den Bericht ihrer Korporäle angefordert, was ihnen letzthin ein oder zweimal unterlaufen war), und den größten Teil ihrer Zeit in den gemütlicheren Wohnstätten ihrer Damen verbracht, wo sie sich dem Vergnügen der sportlichen

Anstrengungen (einschließlich gelegentlicher Picknicks) hingaben, die durch solche Gesellschaft ermöglicht wurden, und zu denen auch die kürzlich erfahrenen Einschränkungen als mürrische, lustlose alte Männer sie geneigt machten, um so mehr als das warme Wetter des Donner- und Satyrmonds dem entgegenkam.

Heute war letzteres den beiden sogar ein bißchen zuviel geworden. Daher auch der Rückzug in den tiefen, kühlen, geplättelten Keller, wo sie die Melancholie, die ungezügelt Sichgehenlassen bei Helden sonderbarerweise hervorrufen kann, durch das Erzählen von Geister- und Gruselgeschichten zu mildern trachteten.

»Hast du je«, begann der großgewachsene Nordling, »von jenen sich erdfarben schlängelnden tropischen Kleshiten-Ghulen mit schaufelförmigen Händen gehört, die in Löchern unter Friedhöfen und deren Umgebung hausen, lautlos hinter einem Menschen auftauchen, ihn packen und nach unten zerren, bevor er auch nur auf den Gedanken kommt, sich zu wehren, da diese Wesen schneller graben als ein Gürteltier? Einer von ihnen soll unterirdisch einen Mann verfolgt haben, dessen Haus in der Nähe eines Friedhofs stand, und ihn in seinem eigenen Keller überwältigt haben, der zweifellos eine ähnliche Eigenart gehabt haben muß wie *dieser* hier.« Und er lenkte die Aufmerksamkeit seines Kameraden auf eine von Platten freie Stelle gleich hinter ihrer Sitzbank, die dunklen, sandigen Lehm erkennen ließ und groß genug war, einen breitschultrigen Mann hindurchzulassen.

»Afreyt hat mir erzählt«, erklärte er, »daß man eine

solche Stelle freiläßt, damit der Keller atmen kann – in diesem Klima hier ein Muß für die Belüftung.«

Der Mausling betrachtete die Lücke in der Plättelung mit beträchtlichem Abscheu, die Brauen hochgezogen und die Nase gerümpft, nahm sich dann seinen Krug von einem Tisch, der vor ihnen in der Kellermite stand, und kippte einen Schluck, von dem die Eingeweide sich kräuselten. Dann zuckte er die Schultern: »Na ja, tropische Ghule sind hier im polaren Klima recht unwahrscheinlich. Aber das erinnert mich – hast du davon schon einmal gehört? – an diesen Prinzen von Ool Hrusp, der eine solche Angst vor dem Grab hatte, eine so schreckliche Abscheu vor der Erde, daß er sein ganzes Leben (oder was man so Leben nennt) im obersten Zimmer eines hohen Turmes verbrachte, doppelt so hoch wie der mächtigste Baum in dem großen Wald, der Ool Hrusp umschließt.«

»Was ist dann am Ende mit ihm geschehen?« fragte Fafhrd pflichtschuldig.

»Naja, obwohl er zweitausend Meilen vom Rande der Wüste südöstlich des Binnenmeeres entfernt wohnte und all das Wasser dazwischen lag, nahm ein aus einem Taifun geborener, gigantischer Sandsturm ihn aufs Korn, färbte das grüne Dach des Waldes braun und wehte seinen steinernen Horst voll, bis er im Sand erstickte.«

Von oben erklang ein gedämpfter Ruf.

»Meine Geschichte muß sie herbeigetragen haben«, bemerkte der Mausling. »Die Mädchen scheinen zurück zu sein.«

Er und Fafhrd schauten sich gegenseitig aus aufgerissenen Augen an.

»Wir hatten versprochen, auf den Braten aufzupas-

sen«, sagte letzterer.

»Und als wir hier runtergegangen sind«, fuhr der andere fort, »hatten wir uns vorgenommen, nach einer Weile hochzusteigen, nach dem Braten zu schauen und ihn mit Fett zu begießen.«

Dann beide gleichzeitig, düster: »Aber *du* hast es vergessen.«

Auf der Kellertreppe war ein flinkes Trappeln zu vernehmen – von mehr als einem Paar Füße. Fünf schlanke Mädchen kamen irgendwie in das kühle, bistoriumweiße Licht hinunter, ohne zu stolpern oder sich gegenseitig anzurempeln. Die vorderen vier trugen Sandalen aus weißem Bärenfell, sich gleichende knielange Tuniken aus feinem weißen Linnen und Schleier aus demselben Stoff, die fast das ganze Haar und das Gesicht unterhalb der Augen bedeckten, deren fröhliches Blitzen aber dennoch zeigte, daß sie alle lächelten.

Die fünfte, die schlankste unter ihnen, ging barfuß in einer kürzeren, weiß gegürteten Tunika aus gröberem Stoff, trug einen Schleier aus weißem Lammfell mit der Lederseite nach außen und, trotz des warmen Wetters, Handschuhe ebenfalls aus diesem Stoff. Ihr Blick wirkte ernst.

Alle außer ihr legten gleichzeitig die Schleier ab, und darunter kamen Afreyts blonde Nichten May, Mara und Gale und Cifs schwarzhaarige Nichte Klute zum Vorschein.

Doch das war für Fafhrd und den Mausling keine Überraschung. Die beiden hatten sich erhoben.

May tänzelte aufgeregt auf sie zu. »Onkel Fafhrd! Wir hatten ein Abenteuer!«

Mara, die ihr auf den Fersen folgte, mischte sich

ein: »Wir wären fast entführt und an Bord eines ilthmarischen Handelsschiffes gebracht worden, das heimlich mit Menschen handelt!«

»Es hätte uns werweißwas geschehen können!« jubelte Gale nun ihrerseits. »Stell dir nur vor! Es heißt, die Prinzen im Osten bezahlen ein Vermögen für eine zwölfjährige blonde Jungfrau!«

»Aber unsere neue Freundin konnte von dem Schiff fliehen und hat Tante Cif und Tante Afreyt gewarnt«, übertrumpfte die schwarzhaarige Klute sie triumphierend und schaute sich nach dem fünften Mädchen um, das nicht vorgetreten war und auch den Schleier nicht abgelegt hatte. »Sie ist selbst in Tovilyis entführt worden und war den ganzen Satyrmond lang als Gefangene auf der *Wiesel*!«

Nun riß Gale das Wort wieder an sich: »Aber sie ist genauso eine Novizin Skamas wie wir. Tovilyis Hexenkreis. Ihre Mutter war eine Mondpriesterin.«

»Und sie selbst ist auch eine Prinzessin«, kreischte Mara fast, »denn sie trägt immer Handschuhe!«

»Quiek nicht wie ein Schweinchen, Mara«, tadelte May, die einen sichereren Weg sah, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und sogar für eine längere Spanne. »Mädchen, wir haben vergessen, unsere neue Freundin und Retterin vorzustellen.«

Und als diese nicht aus dem Hintergrund hervortrat und die Augen weiterhin demütig gesenkt hielt, stellte May sich neben sie und drängte sie sanft nach vorn.

»Onkel Fafhrd«, erklärte sie ernst, »darf ich dir meine neue Freundin und unser aller Retterin, Prinzessin Finger von Tovilyis vorstellen? Und, liebe Prinzessin, darf ich deine Hand unserem höchsten

Ehrengast, Kapitän Fafhrd reichen, einem großen Helden der Reifinsel, dem Geliebten meiner Tante Afreyt und meinem liebsten Onkel?«

Das so sonderbar verschleierte Mädchen senkte den Blick noch tiefer und erzitterte am ganzen Körper, ließ jedoch zu, daß ihre linke Hand nach vorn gezogen wurde.

Fafhrd ergriff sie, und sich zeremoniell verbeugend sah er ihr mitten in das verschleierte, halb abgewandte Gesicht und sagte: »Jede Freundin Mays ist meine Freundin, verehrte Prinzessin Finger, und dir, als ihrer und meiner anderen Freundinnen Retterin, schulde ich ewigen Dank. Mein Schwert ist dein Schwert.« Und drei Herzschläge lang küßte er das Lammleder. Ihr Kopf hob sich ein wenig, und die Wimpern klimpten.

All die anderen Mädchen machten ooh und aah, wenn auch auf Klutes Gesicht ein harter Ausdruck lag, während der Blick des Mauslings etwas spöttisch wurde.

»Lieber Onkel Mausling«, fuhr May fort, wobei ihr Sprechrhythmus der Wiederholung wegen um ein wenig schneller wurde, obwohl sie sich Mühe gab, andere Worte zu wählen, »darf ich dir meine neue Freundin und die Wohltäterin aller Mädchen hier vorstellen, die Prinzessin Finger aus den südlankhmarischen Landen? Liebe Prinzessin, meine liebe Freundin, darf ich deine wertvolle Hand unserem geehrten Gast, Kapitän Mausling, anvertrauen, dem Geliebten von Klutes Tante Cif und meinem eigenen guten, geliebten Ehrenonkel – einem Helden der Reifinsel, gleich nach Fafhrd.«

Die Brauen des Mauslings hoben sich gewaltig.

»Ihre linke Hand? Nein, das darfst du nicht«, scheuchte er May barsch davon, stemmte die Fäuste in die Seiten und reckte sich so hoch er nur konnte, was bedeutete, daß er sich ein wenig nach hinten lehnte. Dann blickte er hochnäsiger auf die vor ihm kauende Gestalt nieder, zog ein furchterregendes Gesicht und bellte befehlerisch: »Manieren, Kind! – denn ein Kind bist du, ein schlecht erzogenes, eingebildetes Mädchen, was auch immer du sonst sein magst.«

Die anderen Mädchen keuchten bei dieser Wendung des Gesprächs betroffen auf, während Fafhrd seinen Freund unfreundlich anstarrte, doch der zog dem Mädchen flink die Handschuhe aus und entfernte den Schleier, worauf ein freches Gesichtchen zum Vorschein kam, das beinahe zu der Farbe ihres kurzgeschnittenen Haars errötete, während sie die drei Lammfellstücke in ihren Gürtel stopfte.

Die Augen zum Mausling erhebend, sagte sie mit leiser, klarer Stimme: »Ihr tadelt mich zu Recht, Herr. Ich bitte demütigst um Vergebung.«

Sie sprach (wenn auch mit einem fremden, lispelnden Akzent) in dem gleichen Niederen Lankhmarisch, das auch die anderen alle benutzt hatten, der allgemeinen Handelssprache fast ganz Nehwons. Dann streckte sie ihm, die Handfläche nach unten, die schmale und blasse rechte Hand entgegen.

Er nahm sie, schüttelte sie jedoch nicht, legte sie auf seine gespreizten Finger und betrachtete sie nachdenklich. »Finger«, sprach er langsam, als genieße er jedes Wort, »das ist ja ein sonderbarer Name für eine Prinzessin.«

»Ich bin keine Prinzessin, Herr«, erwiderte sie so-

fort. »Das habe ich nur den Priesterinnen erzählt, nachdem ich von der *Wiesel* geflohen war, damit sie meiner Warnung auch Gehör schenkten.«

Die anderen Mädchen sahen sie an, als fühlten sie sich betrogen, der Graue Mausling dagegen nickte nachdenklich und wog ihre Hand abschätzend in der seinen. »Das paßt besser zu dem, was ich hier sehe«, sagte er, »ebenso wie deine Sprache für mich nach Ilthmar klingt und nicht nach Tovilyis. Merkt auf«, fuhr er fort, als halte er einen Vortrag, »diese Hand ist zwar schmal, jedoch stark und an Arbeit gewohnt, sie hat schon viel gegriffen und gequetscht, gerieben und geklopft, gedreht und gedrückt, getätschelt und gestreichelt, die Finger tanzen lassen und so weiter.«

Dann kehrte er die Handfläche nach oben und strich prüfend mit dem kreisenden Daumen darüber. »Und doch ist sie trotz aller Arbeit feucht und angenehm weich. Das kommt vom Wollfett im Fell ihrer Handschuhe. Ich habe keine Zweifel, daß auch ihr ungewöhnlicher Schleier den Wangen, Lippen und dem einnehmenden Kinn nur gut tut und alles schmeichlerisch glatt macht.« Nachdenklich seufzte er. Dann: »May, komm her. Streck die Hand aus.« Das blonde Mädchen gehorchte verwundert. Er ließ die Hand, die auf der seinen geruht hatte, in die ihre fallen und wandte sich Klute zu, die boshaft lächelte.

»Wie geht es meiner Lieblingsnichte?«

Die anderen Mädchen schienen wütend nach Worten zu suchen, und Fafhrd wirbelte zum Mausling herum, während Finger ganz gelassen wirkte, da rief plötzlich Afreyt munter vom oberen Treppenabsatz herunter: »Genug mit den Spielchen im Keller und der Drückebergerei auf dem Vorderdeck. An

Deck, ihr alle, und verdient euch euer Essen!«

Klute und der Mausling gingen voran, lebhaft plaudernd, wobei er viel von ihr hermachte, Mara und Gale folgten ein wenig bedrückt. Fafhrd trat flink zu May und Finger, wo der Mausling sie Hand in Hand verwirrt zurückgelassen hatte, nahm beschwichtigend die eine in den linken und die andere in den rechten Arm und bildete mit ihnen die Nachhut.

»Mein Co-Kapitän hat eine etwas boshafte Art«, erklärte er ihnen leichthin. »Der würde die Verdienste einer Himmelskönigin hinterfragen und wäre doch gleichzeitig auf ein Eichhörnchen eifersüchtig, wenn sie diesem die Aufmerksamkeit zukehrte. Nichts schätzt er mehr als eine Beleidigung.«

5.

Cifs Küche war weiträumig und niedrig, und jetzt wurde sie von einer frühabendlichen Brise durchlüftet und auch ein wenig gekühlt, die durch gegenüberstehende, geöffnete Türen strich, wenn auch die Strahlen der tiefstehenden Sonne noch in den Raum fielen.

Die großgewachsene silberblonde Afreyt und die zierliche, grünäugige Cif steckten noch in den langen weißen Tuniken der Priesterinnen, hatten aber schon beide den Schleier abgelegt. Nachdem sie den Mausling umarmt hatte, wies Cif ihn und Fafhrd an, die zwei Tische und einige Bänke nach draußen in den Schatten des Gebäudes zu tragen. Die Mädchen hatten sich um Afreyt versammelt, wobei May und Gale

eifrig auf sie einflüsterten und von Zeit zu Zeit über die Schulter nach hinten blickten.

Als die beiden Männer von ihrer Aufgabe zurückkehrten, standen die zwei Mondpriesterinnen Seite an Seite da, jetzt in fröhlicheren, tiefer ausgeschnittenen Tuniken – violett mit gelben Streifen und grün mit braunen Punkten. Die Mädchen, die anscheinend schon ihre Anweisungen erhalten hatten, trugen Tischtücher und Tablett mit Gewürzen, sowie Geschirr und Besteck nach draußen.

Cif sagte: »Ich nehme an, ihr habt schon die Bekanntschaft unseres neuen Gastes gemacht?«

»Und habt von dem außerordentlichen Dienst erfahren, den sie unseren Nichten und übrigens auch der ganzen Reifinsel geleistet hat?« fügte Afreyt hinzu.

»Ja, das haben wir«, versicherte Fafhrd. »Und ich vermute, ihr habt schon Maßnahmen gegen die Bösewichter ergriffen, die sich Kapitän und Mannschaft der *Wiesel* schimpfen?«

»Das haben wir tatsächlich«, versicherte Afreyt. »Der Rat wurde auf der Stelle zusammengerufen und eiligst davon überzeugt, die Angelegenheit nach Art der Reifinsel zu behandeln – eine beträchtliche Strafgebühr wurde erhoben – nicht wegen der geplanten Entführung, sondern weil das Holz der *Wiesel* Löcher aufweist, die verdächtig an die des Bohrwurms erinnern, der andere Fahrzeuge in null Komma nichts befällt. Und das schändliche Handelsschiff wurde Hals über Kopf davongejagt.«

»Wir haben Hafenmeister Groniger zum Abendessen eingeladen«, ergriff Cif das Wort, »aber er ist weit auf die Landzunge hinausgegangen, um sich zu ver-

gewissern, daß die abscheuliche *Wiesel* tatsächlich wie versprochen den Hafen verlassen hat und auf See ist.«

»Was sind das nun für Geschichten, mein lieber Mausling«, fragte Afreyt ruhig, »du hast das arme Kind schlecht behandelt, höre ich, sie nicht als Novizin der Göttin gelten lassen und dich sogar geweigert, ihr die Hand zu geben?«

Der Mausling richtete sich auf, verschränkte die Arme vor der Brust und sah ihr in die Augen, lehnte sich sogar wieder ein wenig zurück, und antwortete laut: »Armes Kind, wahrhaftig! Sie ist keine Prinzessin, wie sie sofort gestanden hat, auch keine aus Tovilyis entführte Novizin der Mondgöttin, darauf könnte ich schwören. Was sie für ein Spielchen spielt, weiß ich nicht, wenn ich es mir vielleicht auch denken kann. Doch das hier ist die Wahrheit: Sie ist nur ein Kajütenmädchen aus Ilthmar, wo man die Ratte anbetet, gehört zu den niedrigsten aller Wesen, der Anerkennung unwürdig, ein gemeines Mädchen, das zur wollüstigen Triebabfuhr aller als Schiffshure angemietet wurde, nicht geeignet, unter deinem Dach zu wohnen, Lady Afreyt, oder die Gesellschaft deiner und Cifs unschuldiger Nichten zu genießen, die sie nur verderben würde. Alle Anzeichen weisen darauf hin! Schon ihr Name ist Beweis. Wie Fafhrd dir sofort bestätigen könnte, hätte er sich nicht in romantische Schwärmereien verloren und würde er nicht, unter Mißachtung jeden Risikos für sein kindliches Publikum, Ritter-und-Prinzessin spielen. Was seine größte Schwäche ist, wie ich dir versichern kann.«

Die anderen versuchten, ihn zum Schweigen zu bringen oder Entgegnungen einzuwerfen, die Mäd-

chen lauschten mit aufgerissenen Augen, in ihren Arbeiten fast innehaltend, doch er führte seine Tirade hartnäckig zu Ende, worauf die silberblonde Afreyt mit gewittrig funkelnden Augen blitzschnell das Wort ergriff: »An einer Sache zumindest besteht keinerlei Zweifel, du Mann von gemeiner Gesinnung, sie ist eine echte Novizin der Göttin: Sie kennt die kryptischen Worte und die geheimen Zeichen.«

Worauf Cif eilig hinzufügte: »Sie kennt die Farbe. Sie trägt die Kleidung und den Schleier.«

»Und Handschuhe?« fragte der Mausling höflich. »Ich habe nie gesehen, daß du und Afreyt im Sommer Handschuhe getragen hättet, von welcher Farbe auch immer. Selbst im Winter zieht ihr nur Fäustlinge an. Bei den Mädchen ist es selbstverständlich dasselbe.«

»Wir auf der Reifinsel sind nur ein Zweig der Schwesternschaft«, schoß Cif zurück. »Zweifellos hat man in Tovilyis andere lokale Gebräuche.«

Der Mausling lächelte. »Meine Liebste, du bist viel zu unschuldig, und als Inselbewohnerin weißt du wenig vom Leben. In Handschuhen liegt mehr Übel, als du dir je hättest träumen lassen, und einen Schleier kann man zu vielem verwenden, nicht nur als Symbol der Reinheit, als Zeichen, daß eine Frau einem Mann zu eigen ist, oder als Maskierung. Unter den erfahreneren ilthmarischen Kajütenmädchen (und die hier ist kein Neuling, dafür lege ich die Hand ins Feuer) ist es üblich, solche Stücke zu tragen, damit die Hände weich bleiben, ebenso Lippen und Gesicht, während sie ihre geheimen Stellen, wo übrigens die Haare auf schamlose Weise gänzlich ausgezupft sind, ebenfalls mit fettiger Wolle verhüllen, wie du dir gesagt sein lassen kannst. Denn hört zu, auf

ilthmarischen Schiffen bedient das Kajütenmädchen die Mannschaft allein mit den Händen, dem kurzen, erfahrenen Tanz ihrer geschickten Finger; sonst wäre die Gefahr zu groß, daß sie Schaden nimmt, und neue Kajütenmädchen wachsen nicht auf Meeresbäumen, wie es heißt. *Deswegen*, übrigens, ist Fingers Name der Beweis. Die Maate und niedrigeren Offiziere dürfen sich ihres Gesichts und ihrer Brüste erfreuen, dem, was oberhalb der Hüfte liegt, während alles darunter seiner Herrlichkeit, dem Kapitän allein vorbehalten bleibt, zusätzlich zu allem anderen, was er begehrt. Doch ihm, dem klügsten an Bord, kann man zutrauen, daß er eine Schwangerschaft zu vermeiden weiß. Diese Einrichtung ist einfach, brauchbar und wirkungsvoll – nutzt sowohl der Aufrechterhaltung der Disziplin als auch der Rangordnung.«

Inzwischen hatten sich die Mädchen dicht um ihn geschart, vier von ihnen mit aufgerissenen Augen, Finger respektvoll aufmerksam.

»Stimmt das wirklich, was er da sagt?« fragte Afreyt Fafhrd recht empört. »Gibt es solche Kajütenmädchen und unzünftigen Gebräuche?«

»Ich würde am liebsten lügen, um ihn für seine Grobheit zu bestrafen, aber ich muß zugeben, daß es solche Gebräuche und Kajütenmädchen gibt, und nicht nur auf ilthmarischen Schiffen«, pflichtete der Nordling dem Mausling bei. »Meistens verkaufen die Eltern ihre Kinder in dieses Gewerbe. Manche werden, wenn sie herangewachsen sind, selbst tüchtige Matrosinnen oder heiraten einen Passagier, was allerdings selten vorkommt.«

»Alle Männer sind Tiere«, erklärte Cif düster. »Ständig erhält man neue Beweise.«

»Und Frauen Tierinnen«, fügte der Mausling halblaut hinzu. »Oder Biestinnen?«

Afreyt schüttelte den Kopf und blickte dann auf Finger, die all diese Ungeheuerlichkeiten leider mit beachtlicher Gelassenheit aufzunehmen schien.

»Was sagst du zu alldem, Kind?« fragte sie geradeheraus.

»Alles, was Kapitän Mausling sagt, ist überwiegend richtig«, antwortete Finger schlicht, wobei sie ihr aufreizendes Gesichtchen ein wenig verzog. »Was er über Kajütenmädchen sagt, meine ich, wenn ich auch nur das weiß, was ich während meines Dienstes auf der *Wiesel* gelernt habe. Gegen meinen Willen. Den ersten Teil unserer Reise war ein zwei Jahre älteres Kajütenmädchen dabei, daß in Ool Plerns vom Schiff flüchtete, und die hat mir vieles beigebracht. Meine Mutter hat mich allerdings nicht verkauft oder verpachtet. Ich bin ihr geraubt worden – soviel stimmt in Bezug auf die ›Entführung‹. Aber davon hatte ich Euch nichts erzählt, Lady Afreyt und Lady Cif, als ich geflüchtet war und Euch meine Warnung überbrachte, Euch beiden, die ich an Farbe und Schleier erkannt hatte, weil ich es nicht für wesentlich hielt.«

»Soviel«, mischte der Mausling sich selbstzufrieden ein, »zu ihrer Geschichte, die *Wiesel* sei ein Sklavenschiff. Ihre Geschichte stinkt.«

»Sie hat nie behauptet, die *Wiesel* sei ein Sklavenschiff«, schnappte Afreyt zurück.

»Das Schiff hat in Ool Plerns ein Kajütenmädchen verloren«, warf Cif eifrig ein. »Was wäre natürlicher, als daß die Rohlinge sich hier Ersatz stehlen? – wo Mädchen nicht zu mieten sind, dafür leg ich die Hand

ins Feuer. Alle Frauen der Reifinsel, die Matrosen bedienen, müssen erwachsen sein.«

Wieder warf der Mausling äußerst selbstzufrieden ein: »Aber Lady Afreyt, du und Cif, ihr könnt dieses Gerede von Mädchenhandel und Entführungen doch nicht allzu ernst genommen haben. Sonst würdet ihr die *Wiesel* doch nicht ungehindert davonsegeln lassen, ohne alle Räumlichkeiten an Bord aufs genaueste nach Gefangenen abzusuchen?«

»Wieder liegst du falsch«, erklärte die großgewachsene Frau wütend. »Die zwei Männer, die an Bord geschickt wurden, um nach Bohrwurmlöchern zu suchen, haben das Schiff gründlich abgesucht, bevor sie Löcher entdeckten!«

»Und sonst waren keine Mädchen mehr auf der *Wiesel*?« fragte der Mausling unbefangen. »Überhaupt keine Frauen?« Beide Frauen nickten, ihn wütend anstarrend. »Es gibt also keinerlei Beweise für Entführungstheorien«, schloß er kühl.

»Aber Cifs Vermutung, daß ihnen der Sinn nach einem zweiten Kajütenmädchen stand ... oder vielleicht auch nach vier weiteren«, begann Afreyt aufgebracht.

»Verzeih mir, meine Liebe«, unterbrach sie Fafhrd ruhig, doch gebieterisch, »aber wäre es nicht das beste, wir würden unserem Gast Finger die Höflichkeit angedeihen lassen, ihre ganze Geschichte ohne weitere Unterbrechungen anzuhören? – insbesondere ohne durchtriebene, streitsüchtige!« Er schoß einen sehr scharfen Blick auf den Mausling ab. »Sie erzählt gut und verständlich.« Er lächelte sie an.

»Das klingt vernünftig«, stimmte Afreyt wohlwollend zu. »Aber vorher wollen wir, da es hier heiß und

drückend ist, lieber nach draußen gehen, wo es sich bequemer erzählen und zuhören läßt. Das Essen tragen wir später auf. Das brennt nicht an. Ja, Mädchen, ihr könnt auch mitkommen«, fügte sie hinzu, als sie deren Gesichter sah, »und euch mit an den Tisch setzen. Der Haushalt kann warten, nicht aber das Gespräch.«

6.

Draußen erstreckte sich das frische, baumlose Sommergrün der Reifinsel bis zum Meer und der – noch immer von der Sonne beschienenen – Landzunge, nur hier und da von ein paar hochragenden Felsbrocken und vereinzelt grasenden Schafen unterbrochen, und von einer nahebei auf dem Gras liegenden flachen, kreisförmigen Platte, die wie eines Riesen rundes Schild aussah, der Monduhr, die eine Stätte weißer Hexen bezeichnete und die Wanderung von Nehwons Mond durch die Konstellationen von Nehwons Tierkreiszeichen darstellte; die Liebenden – eine Versammlung hell leuchtender Sternenpaare, die gedämpft schimmernden Sterne der Geister und das schmale, lange Dreieck des Messers mit dem hellen, rötlich leuchtenden Spitzenstern als Blut. Der geisterhaft blasse Mond selbst, beinahe ein Vollmond, hing tief über dem wässrigen östlichen Horizont, aus dem er vor einer Viertelstunde aufgestiegen war. Die kühle Abendbrise umschmeichelte die Sitzenden sanft. Das Haus, aus dem sie gerade getreten waren, schützte sie vor der Sonne (die bald im westlichen Meer untergehen würde) bis auf die Stellen, wo ihre

flach einfallenden Strahlen durch die offene Küchentüre und die offenen Fenster hinter ihnen herausleuchteten.

Die vier Erwachsenen setzten sich mit Finger in der Mitte nieder. Die vier anderen Mädchen streckten die Köpfe durch die vier Zwischenräume.

Finger begann: »Ich bin in Tovilyis geboren, wo meine Mutter Amtsträgerin in der Gilde der Freien Bürgerinnen und außerdem Mondpriesterin war. Meinen Vater habe ich nicht gekannt. Das war in der Gilde nichts Ungewöhnliches. Dort wurde ich Mond-Novizin, und dort werden tatsächlich weiße Handschuhe getragen, wenn auch nicht aus Lammfell.« Sie führte die Hand an den Gürtel, wo ihre Handschuhe steckten. »Weil die Gilde in harte Zeiten geriet, reiste ich mit meiner Mutter eine Zeitlang umher, bis wir uns in Ilthmar niederließen, wo wir als Weberinnen arbeiteten, und aufgrund meiner Geschicklichkeit bei dieser Arbeit und beim Spielen der Flöte und der Handtrommel, beim Fadenspiel und beim Fingerschattenwerfen bekam ich den Spitznamen Finger, der sich später wahrhaftig als schlechtes Omen erwies. Wir sprachen nun mit ilthmarischem Akzent. Mutter sagt immer, paß dich an! Wir beteten sogar nach außen hin zur Ratte und brachten dem Rattengott an Feiertagen Opfer zu seinem Tempel beim Hafen am Binnenmeer. Unter dessen dunklem, niedrigen Portal wurde ich eines Nachts mit einem Sandsack niedergeschlagen, wie ich es mir später erklärte, und als ich mit Schwindelgefühl und Kopfschmerzen wieder aufwachte, befand ich mich an Bord der *Wiesel*, rundum weit und breit nichts als das unruhige Binnenmeer. Ich war mehr als nackt, denn alle Haare

außer Augenwimpern und Brauen waren geschoren und abrasiert worden. Und ich wurde von einem der Offiziere und einem um zwei Jahre älteren Kajütenmädchen namens Heißhand in ihren Künsten unterwiesen, die keineswegs immer nur in Kajüten ausgeübt werden.

Als ich mich einigen ihrer Anweisungen und Forderungen widersetzte, setzten sie Bohrwürmer auf mich an.«

»Ungeheuerlich!« rief Fafhrd aus. Afreyt warf ihm einen tadelnden Blick zu und forderte ihn mit einem Wink zum Schweigen auf, während der Mausling mahnend den Finger auf die verbindlich lächelnden Lippen legte.

Finger fuhr fort: »Wie ihr vielleicht wißt, flüchten diese borstigen kleinen Raupen vor dem Licht, und wenn man sie aus ihren Gängen herausholt, winden sie sich, obwohl sie sich nur von Holz ernähren, in den ersten besten Ritz oder die kleinste Öffnung hinein, ob es sich nun um tote Materie handelt oder lebendiges Fleisch, und schlängeln sich dann tiefer und tiefer, bis sie aus Mangel an Holz oder geeignetem Futtermaterial verhungern. Meine Lehrerin erklärte mir, sie würden manchmal benutzt, um den Willen von Huren – jungen oder alten – zu brechen oder sie zu bestrafen, da sie meistens keinen bleibenden Schaden anrichten, sondern die Betroffene nur martern.«

»Es waren also *wirklich* Bohrwürmer da ...«, begann der Mausling, schlug sich aber sofort die Hand auf den Mund.

»Ich gehorchte, da ich mich an die Regel meiner Mutter erinnerte – Paß dich an – und lernte eine neue Art von Fingerfertigkeit und außerdem noch andere

Künste, bis ich mir das widerwillige Lob meiner jungen Lehrerin verdient hatte. Ich bemühte mich nicht, sie zu übertreffen, da ich eine Freundin brauchte und sie meist auch meine Wächterin war, wenn wir in einem Hafen anlegten. Ich ahmte zum Beispiel ihr Markenzeichen nicht nach, das auch ihren Spitznamen erklärt: Sie blies sich nämlich immer in die Hand, bevor sie an die Arbeit ging. Ich ließ lieber die Finger über den Körper meines Kunden wandern und unterhielt ihn, während ich mich dem Zielgebiet näherte, mit einem zungenfertigen Geplauder über meine Hand, die eine verirrte, zu Zwergengröße verzauberte Prinzessin sei, die sich unschuldig über all die Gegenstände verwundere, denen sie in ihrer kleinen Welt begegnete, und über die Handlungen, die an ihnen zu vollführen es sie trieb. Die Matrosen genossen das. Es war Nahrung für ihre Phantasie.

Dergestalt beschäftigt und unter Heißhands harten und wachsamem Augen sah ich zunächst die Häfen von Lankhmar, das waldumgürtete Kvarch Nar, Ool Hrusp und anderer Städte des Binnenmeeres.

Ich kam auch sehr bald zu dem Schluß, daß die Zeit meiner Betäubung, nachdem man mich niedergeschlagen hatte, mit Drogen verlängert worden sein mußte, und zwar nicht nur um Stunden, sondern mindestens um Tage. Denn sobald ich imstande war, meinen Körper selbst nach Belieben zu untersuchen, stellte ich fest, daß mir am Kopf Stoppeln nachgewachsen und meine Haut so bleich geworden war, wie in der zweiwöchigen Abgeschlossenheit vor meiner Einführung als Novizin, wohingegen all meine Körperhaare ausgezupft waren. Was aber sonst noch in dieser Zeitspanne geschehen war, und ob ich an

einem einzigen Ort eingesperrt gewesen war, oder ob man mich herumgereicht hatte, bevor man mich an Bord der *Wiesel* brachte, das habe ich nie erfahren, und auch Heißhand wollte (oder konnte) mir nichts darüber berichten. In meiner Erinnerung gab es nur ein wogendes Meer dunkler, alptraumhafter Eindrücke, die ich nicht entziffern konnte.

Heißhand wurde meine Freundin, doch keine so gute Freundin, daß sie mich in Ool Plerns eingeladen hätte, mit ihr zusammen zu fliehen. Ich denke, vielleicht hätte sie es getan, hätte sie nicht gewußt, daß der Verlust beider Kajütenmädchen mit Gewißheit eine wild entschlossene Verfolgungsjagd nach sich ziehen würde. Tatsächlich fesselte sie mich vor ihrem Verschwinden gründlich (darin war sie geschickt) und knebelte mich, wobei sie mir vor ihrem Abschiedskuß geheimnisvoll erklärte: ›Das tue ich zu deinem eigenen Besten, kleine Finger. Das erspart dir vielleicht Prügel.‹

Und wirklich wurde ich nicht geschlagen, doch als die *Wiesel* das nächste Mal in einem Hafen anlegte, in No-Ombrulsk, vor der langen Fahrt hierher, wurde ich unter Deck eingesperrt und mit einer Kette und einem eisenbesetzten Halsband, zu dem allein der Kapitän den Schlüssel besaß, ans Holz gebunden. Vorher war sein Bluthund daran angekettet gewesen, der jedoch auf *Wiesels* vorangegangener Reise gestorben war.

Nie habe ich mich einsamer gefühlt als auf der langen, ermüdenden Segelfahrt, die nun kam. In den schlimmsten Augenblicken tröstete ich mich mit der Erinnerung an Heißhands letzten Kuß, wenn ich sie auch zugleich aus ganzem Herzen haßte. Außerdem

beschloß ich, auf der Reifinsel (die ich bisher immer für eine Fabel gehalten hatte) von Bord zu fliehen, wie sonderbar und wild ihre Bewohner auch sein mochten.« Mit einem Zwinkern schaute sie ihre Zuhörer an. »Ich wußte, mein erster Schritt mußte darin bestehen, alles in meiner Macht stehende zu tun, um sicherzustellen, daß man mich nicht wieder unten anketten würde. Da ich nun Heißhands Neid nicht mehr fürchten mußte, verwandte ich meinen ganzen Erfindungsreichtum und meine ganze Phantasie darauf, die Lust all meiner Kunden zu steigern und zu verlängern, aber natürlich, wenn es sich um einfache Matrosen handelte, nicht so lange, daß es Kapitän oder Offiziere kränken mußte, wenn sie in der Nähe waren. Und ihnen allen, versteht sich, auf eine mütterliche Art mein Mitgefühl zu zeigen, um sowohl Vertrautheit als auch Vertrauen zwischen uns zu fördern.

Als wir schließlich die Reifinsel erreichten und in Salzhaven anlegten, durfte ich tatsächlich für einen kurzen Blick rundum und ein wenig frische Luft an Deck, allerdings unter Bewachung. Bald kam ich zu der Überzeugung, daß das Landvolk anständig und menschlich war, tat aber so, als ekle und fürchte ich mich vor dem, was ich da sah, was meine Häscher davon überzeugte, daß die Gefahr meines Entweichens wohl kaum bestehe.

Als ihr beide, May und Gale, zu den Zaungästen tratet, die das Anlegen des Schiffes beobachteten, hörte ich bald, wie in der Mannschaft der *Wiesel* ein unanständiges Geflüster anhob.«

»Wirklich?«

»Ist das wahr?«

Sie bejahte die Frage der beiden Mädchen mit ernstem Nicken und fuhr fort: »Ich tat so, als sei ich wütend auf sie, daß sie Barbarenmädchen begehrten, da sie doch mich hatten. Doch in der Nacht gestand ich dem Kapitän, wie sehr ich es genießen würde, euch mit seiner Hilfe in den Künsten zu unterweisen, die Heißhand mich gelehrt hatte, und euch zu züchtigen, wenn ihr widerspenstig wäret, beklagte mich, ich sei ja nun erstes Kajütenmädchen, hätte aber niemanden, den ich meinerseits demütigen könne. Er erwiderte, er würde mir den Gefallen zwar gerne tun, euch zu entführen sei jedoch zu riskant. Ich beschwatzte ihn jedoch weiter, und schließlich erklärte er mir, es sei etwas anderes, wenn ich an Land ginge und euch dazu verleitete, heimlich, ohne es jemandem zu sagen, an Bord zu kommen. Ich tat so, als sei ich entsetzt, den Fuß auf die barbarische Reifinsel setzen zu müssen, doch schließlich ließ ich mich von ihm überreden.

Und so konnte ich von der *Wiesel* flüchten und euch warnen, Lady Cif und Lady Afreyt«, schloß Finger mit einem unsicheren Lächeln.

»Seht ihr«, brach der Mausling sein erzwungenes Schweigen beinahe schadenfroh. »Sie hat die ganze Entführungsgeschichte selbst geplant! Oder zumindest den Kapitän der *Wiesel* dazu gebracht, seine ungenauen Vorstellungen zu einem Plan auszusprechen. Genau wie das alte Sprichwort sagt: ›Eine Intrigue? Die hat eine Frau gesponnen!‹«

»Aber das hat sie nur gemacht, um ...« begann Cif wütend.

Gleichzeitig sagte Afreyt: »Kapitän Mausling, bei allem Respekt, du bist unmöglich!«

Cif begann von neuem: »Sie ist nur mit gleicher List und Tücke vorgegangen, wie du selbst es in ähnlicher Lage getan hättest.«

»Das ist die reine Wahrheit«, bestätigte Fafhrd. »Finger, lieber Gast, du bist die Prinzessin der Ränkeschmiede, nie habe ich eine tapferere Geschichte gehört.«

Dann, halblaut zu Afreyt: »Also, der Mausling wird jeden Tag eigensinniger und verschrobener. Er hat den Vergreisungsfluch wohl doch noch nicht abgeschüttelt. Das würde es erklären.«

Mara erhob die Stimme: »Du hättest es doch nicht wirklich genossen, uns zu schlagen, oder Finger?«

KLUTE: Doch, bestimmt. Mit einer Hundepetzsche! Die alte vom Bluthund.

GALE: Nein, bestimmt nicht, sie hätte sich etwas noch Schlimmeres ausgedacht, zum Beispiel, uns Bohrwürmer in die Nase zu setzen.

MAY: Oder in die Ohren!

KLUTE: Oder in den Salat.

GALE: Oder in ...

AFREYT: Jetzt reicht's aber, Kinder! Geht und holt euer Essen, und zwar alle. Los jetzt. Finger, bitte hilf ihnen.

Aufgeregt zog der Trupp ab, und als sie in der Küche angekommen waren, begann das Geflüster von neuem.

7.

Afreyt sagte: »Und beim Essen, Mausling, will ich sehr hoffen, daß du nicht ...«

Doch er unterbrach sie: »Oh, ich kenne das, wenn ihr alle gegen mich seid. Ich werde bereitwillig schweigen. Laßt euch gesagt sein, es ist wahre Schwerstarbeit, die Stimme der Vernunft und des gesunden Menschenverstands zu sein, wenn ihr alle so nobel und großzügig tut und wie wild auf eurem liberalen Steckenpferd herumreitet.«

Cif lächelte achselzuckend, ein Auge zum Himmel erhoben. »Trotzdem würde ich mich besser fühlen, wenn du dich nicht nur damit begnügtest, den Mund zu halten, und ...«

»Na gut, warum nicht?« erklärte er großartig mit einem leisen Grollen in der Stimme. »Wer A sagt, muß auch B sagen. Prinzessin Finger«, rief er, »würden Euer Majestät bitte zu mir kommen?«

Das Mädchen stellte das zugedeckte Tablett mit Pfannkuchen ab, das sie gerade herbeigetragen hatte und wandte sich mit respektvoll gesenktem Blick ihm zu. »Ja, Sir?«

»Meine Freunde hier sagen mir, ich solle Euch die rechte Hand reichen.« Sie streckte sie ihm entgegen. Er ergriff sie mit den Worten: »Prinzessin, ich bewundere Euren Mut und Eure Schläue, in welcher letzterer Eigenschaft Ihr meinen Freunden zufolge angeblich mir selbst ähnlich sein sollt. Seid als Gast willkommen und so weiter!« Damit drückte er ihr fest die Hand. Sie verbarg ein schmerzliches Zusammenzucken und sah zu ihm auf. Er fuhr fort: »Aber hört auch folgendes, Eure Hoheit: Wie schlau auch immer Ihr sein mögt, so schlau wie ich seid Ihr nicht. Und wenn durch Euch eines dieser Mädchen oder einer meiner Freunde zu Schaden kommen sollte, so denkt daran, daß ich Rechenschaft von Euch fordern werde.«

»Das ist eine Bedingung, die ich gerne annehme und einhalte«, antwortete sie, und mit einer kleinen Verbeugung eilte sie zur Küche zurück.

»Bringt noch vier weitere Gedecke«, rief Afreyt ihr nach. »Ich sehe Groniger, der in Gesellschaft von der Landzunge zurückkommt. Wer geht da neben ihm, Fafhrd?«

»Skullick und Pshawri«, erklärte der Gefragte nach einem aufmerksamen Blick auf die Gruppe, die vor den letzten Strahlen des Abendrots zu ihnen hinunterstieg, »sie wollen uns über die Tagesarbeit Bericht erstatten. Und der alte Ourph – in letzter Zeit sonnt der greise Mingol gern seine alten Knochen da oben, wo er sowohl den Hafen im Süden als auch den schlafenden Mahlstrom im Osten im Auge hat.«

Die letzten Sonnenflecken auf der Landzunge verschwanden, und gleich schien der verhangene Mond über den Neuankömmlingen heller zu leuchten.

»Sie eilen alle im gleichen Tempo herbei«, bemerkte Cif. »Auch der alte Ourph, der sonst immer hinter den anderen zurückbleibt.«

Afreyt vergewisserte sich, daß die Mädchen wie geheißen zusätzliche Gedecke aufgelegt hatten. »Dann greift jetzt zu, ihr alle, mit dem Segen der Göttin. Sonst kommen wir überhaupt nicht mehr zum Essen.«

Sie hatten sich von den eingelegten Würzbeilagen genommen, knabberten Radieschen frisch aus dem Garten und kauten an Lammbraten mit süßer, eingelegter Minze, als die vier Marschierenden näher kamen. In diesem Augenblick färbte sich die Wolkendecke plötzlich zitronengelb vom gespiegelten Licht der untergehenden oder untergegangenen Sonne wie

ein leiser, langezogener Trompetenstoß zum Willkommen. Plötzlich zeigten die Gesichter der Anwesenden in diesem Nachglanz eine Klarheit, als hätte jeder von ihnen eine Maske abgelegt.

Groniger berichtete lakonisch: »Die *Wiesel* hat den Hafen verlassen. Der wolkenfleckige Himmel im Norden läßt auf einen Wind schließen, der ihre Weiterreise beschleunigen wird. Und dann noch eine Neuigkeit von größerer Wichtigkeit«, fügte er mit einem Blick auf den gebeugten, runzligen Ourph hinzu.

Als dieser nicht sofort sprach und auch keiner ihn unmittelbar anschließend befragte, begann Pshawri: »Bevor die *Wiesel* ablegte, Kapitän Mausling, habe ich Hirschfelle und einen Säbel gegen sieben Kiefern Bretter eingehandelt, zwei Eichenklötze und den Pfeffer, den der Koch verlangte. Wir haben das Getreidefeld abgeerntet und die Scheune geweißelt. Gilgy scheint von seinem Sonnenstich genesen.«

»War das Holz abgelagert?« fragte der Mausling unwirsch. Pshawri nickte. »Dann sag das beim nächsten Mal. Ich liebe die Knappheit, nicht jedoch auf Kosten der Genauigkeit.«

Skullick übernahm das Wort: »Skor ließ uns die *Seefalke* kielholen, Kapitän Fafhrd, da heute, angesichts des Vollmonds morgen, die Ebbe die niedrigste des Satyrs war, und wir haben die Steuerbordseite komplett mit Kupferblech beschlagen. Wir haben eine Wildvogeljagd durchgeführt. Ich war mit der *Kringle* fischen. Wir haben nichts gefangen.«

»Das reicht«, sagte Fafhrd und winkte ihm zu schweigen. »Was ist das für eine wichtige Neuigkeit, Ourph?«

Afreyt erhob sich mit den Worten: »Zuerst die

Höflichkeit. Meine Herren, schließt euch uns an. Es stehen schon Gedecke bereit.«

Die drei anderen nickten dankend und gingen zum Brunnen, um sich zu waschen, doch der alte Mingol blieb stehen, richtete einen Blick auf Fafhrd so schwarz wie seine lange Tunika und sagte bedeutungsvoll: »Kapitän, als ich am Nachmittag meine Wache auf der Landzunge aufnahm, die Sonne stand schon auf halber Höhe im Westen, blickte ich auf den großen Mahlstrom, der ein ganzes und ein halbes Jahr, sechs Jahreszeiten lang, so ruhig wie ein Bergsee gelegen hatte, ganz unnatürlich. Da sah ich, daß er in Bewegung geriet und zu kreisen begann, langsam, ganz langsam, als wäre das Meer so dick wie Hexengebräu.«

Zu jedermanns Überraschung stieß der Mausling ein langgezogenes, lautes »Was?« aus, sprang auf und starrte Ourph mit einem gräßlichen Blick an. »Was sagst du da, du finsterer Tattergreis? Du schwarze Spinne schlechter Omen! Du vertrocknetes Skelett!«

»Nein, Mausling, er spricht die Wahrheit«, wies Groniger, der an den Tisch trat, um den ihm zugedachten Platz neben den Frauen einzunehmen, den Grauen zurecht. »Ich habe es mit eigenen Augen gesehen! Die Strömungen liegen endlich wieder richtig, und der große Wirbel dreht sich nun träge. Mit ein wenig Glück – und der Hilfe des Sturms, der sich im Norden zusammenbraut – wird er die Überreste der Mingolwracks an unseren Strand schwemmen, gemeinsam mit den anderen Schiffen, die seitdem gesunken sind, so daß wir sie bergen können. Freu dich doch, Freund.«

Der Mausling starrte ihn finster an. »Du berechnender Geizhals, der nach dem Gewinn durch Treib-

holz schielt! Nein, dort unter Wasser liegen Dinge begraben, die ich nicht wieder auftauchen sehen möchte. Hör mal, alter Ourph! Bevor die Pfütze wieder zu kreisen anfangt, hast du da irgendwelche Tunichtgute rumschnüffeln sehn? Ich riech da was, Zauberei.«

»Keinen Zauberer, Kapitän Mau, nein, ganz und gar nicht«, versicherte der alte Mingol. »Pshawri und Skullick ...«, er wies mit der Hand auf die beiden, die sich gerade weiter unten am Tisch hinsetzten, »waren etwas früher mit der *Kringle* hinausgefahren und hatten eine Zeitlang dort geankert. Sie werden meine Worte bestätigen.«

»Was?« Wieder riß sich der leise Schrei, das langgezogene, anklagende Wort von den Lippen des Mauslings, und mit wütenden Blicken wirbelte er zu den beiden Genannten herum. »Ihr seid mit der *Kringle* da hinausgefahren? Habt euch mit dem Mahlstrom zu schaffen gemacht?«

»Na und?« antwortete Skullick kühn. »Ich sagte Euch, daß wir fischen waren. Wir haben eine Weile dort geankert. Und Pshawri ist einmal getaucht.« Der alte Ourph nickte. »Ohne Ergebnis.«

»Mit dir soll sich Fafhrd beschäftigen«, entließ ihn der Mausling. Dann, den Blick auf seinen eigenen Mann gerichtet: »Was hattest du für einen Unfug im Kopf, Pshawri? Wonach hast du getaucht? Was wolltest du finden? Dich mitten in den Mahlstrom zu werfen, ohne meinen Befehl oder meine Erlaubnis. Was hast du von diesem Tauchgang mit dir nach oben gebracht?«

»Kapitän, Ihr tut mir Unrecht«, entgegnete Pshawri rot anlaufend und schaute ihm in die Augen. »Skullick kann das bestätigen. Er war mit mir da.«

»Er hat nichts mit hochgebracht«, erklärte Skullick einfach. »Und was immer er hochgebracht hätte, das hätte er gewiß Euch gegeben.«

»Ich glaube euch nicht«, entgegnete der Mausling. »Ihr seid aufsässig, alle beide. Dir, Korporal Pshawri, kann ich zeigen, wo es langgeht. Für den Rest dieses Monats bist du zum gemeinen Matrosen degradiert. Im nächsten Monat werde ich deinen Fall neu überdenken. Bis dahin ist die Angelegenheit abgeschlossen. Ich wünsche, nichts mehr davon zu hören.«

Aus dem Mundwinkel flüsterte Fafhrd Afreyt an seiner Seite zu: »Zwei Wutanfälle an einem Abend! Kein Zweifel, der Vergreisungsfluch hat ihn noch immer im Griff.«

Afreyt flüsterte zurück: »Ich glaube, er läßt den Rest seiner sonderbaren Verärgerung über Finger an Pshawri aus.«

PSHAWRI: Kapitän, Ihr tut mir Unrecht.

MAUSLING: Ich sagte, kein Wort mehr!

OURPH: Käpt'n Mau, ich hatte deinen Korporal und Fafhrds Unteroffizier nur als Zeugen genannt, nicht sie eines Unrechts beschuldigen wollen.

GRONIGER: Wir verabscheuen hier auf der Reifinsel Zauberei, Aberglaube und üble Nachrede. Das Leben ist auch so schon schwer genug.

SKULLICK: Heute abend wurden Anklagen erhoben und üble Worte gesprochen ...

FAFHARD: Und die reichen jetzt auch. Sei still, Unteroffizier!

Während dieses Wortwechsels saß der Mausling mit finsterer Miene aufrecht da und hielt, außer während seines kurzen Verweises, die Lippen fest zusammengepreßt.

Afreyt stand auf und zog Cif, die an ihrer anderen Seite saß, mit sich hoch. »Meine Herren«, sprach sie ruhig. »Heute abend würdet ihr mir alle einen großen Gefallen tun, wenn ihr Kapitän Mauslings klugen Rat befolgtet, wobei er uns, wie ihr seht, mit gutem Beispiel vorangeht. Genug jetzt von dieser bestürzenden Angelegenheit.«

Sie ließ die Augen über den Tisch schweifen und richtete einen besonders mahnenden Blick an Pshawri.

Cif sagte: »Und schließlich ist morgen Vollmond.«

»Eßt also bitte eure Teller leer«, fuhr Afreyt lächelnd fort, »sonst muß ich annehmen, euch sagt meine Kochkunst nicht zu.«

»Und füllt eure Krüge«, fügte Cif hinzu. »Im Wein liegt Weisheit.«

Als sie sich setzten, klatschten Fafhrd und Groniger leise Beifall, und die Mädchen folgten diesem Beispiel.

»Richtig, Schweigen ist Silber«, krächzte der alte Ourph.

May, die neben Finger saß, erzählte dieser: »Ich habe eine besonders weiße Tunika, die ich dir für morgen abend leihen kann.«

Auf Fingers anderer Seite sagte Gale: »Und ich habe einen Schleier übrig. Ich glaube, Klute hat ...«

»Es sei denn«, fiel May ihr ins Wort, »du möchtest deine eigenen Sachen tragen.«

»Nein«, antwortete Finger eilig. »Jetzt, da ich auf der Reifinsel bin, möchte ich wie ihr aussehen.« Sie lächelte.

Cif flüsterte Afreyt zu: »Es ist wirklich komisch. Ich weiß, daß der Mausling sich heute abend wie ein

Monster benommen hat, und doch kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, daß er in irgendeiner Weise im Hinblick auf Finger und Pshawri *recht* hat, daß sie beide uns auf irgendeine Art belogen haben, vielleicht jeder auf eine andere. Sie war bei allem so kühl, hat alles so gelassen vorgebracht, daß sie fast an eine Schlafwandlerin erinnerte.

Und Pshawri versucht immer, den Mausling zu beeindrucken und sein Lob zu hören, was dem Mausling auf die Nerven geht. Doch vor vierzehn Tagen, als das letzte lankhmarische Handelsschiff bei uns anlegte – die *Komet* war das – war ein mit grünem Wachs versiegelter Brief für Pshawri dabei, und seitdem liegt etwas Neues in seinen Zusammenstößen mit dem Mausling, sie sind anders und schwerer als früher.«

»Ich habe selbst eine veränderte Stimmung bei Pshawri gespürt«, stimmte Afreyt zu. »Hast du eine Idee, was in dem Brief stand?«

»Nein, natürlich nicht.«

»Dann sag mir noch eines: Dieses sonderbare Gefühl, das du in Bezug auf den Mausling und die beiden anderen hast, kommt es aus dir selbst heraus oder von der Göttin?«

»Ich wünschte, ich wäre mir da sicher«, antwortete Cif, während die beiden Frauen gleichzeitig den Blick zum nebelverhangenen und gräßlich nackten, noch nicht ganz vollen Mond hoben.

AFREYT: Vielleicht gibt sie uns morgen bei der nächtlichen Zeremonie eine Antwort.

CIF: Wir müssen sie bedrängen.

In dieser Nacht wurde es auf der Reifinsel sonderbar kalt. Die Kälte nahm noch zu, als ein eisiger Schneesturm aus dem Norden heranwehte, bis die schweren Klangstäbe aus Treibholz, die im von einem Walkiefer gebildeten Torbogen des Mondtempels hingen, klagend gegeneinander schlugen, während alle Schläfer schlimme Alpträume durchlitten, die einen mühselige, die anderen schauerliche. Als endlich das Morgengrauen durch Puderschneewolken hindurchschimmerte, zeigte sich, daß Fafhrd sich im Griff der Nachtmahre, die Bettdecken hinter sich herziehend, irgendwie die verschlungenen Silber- und Messingstäbe am Kopfende von Cifs großem Gästebett hingearbeitet hatte, bis sein Hinterkopf gegen die Decke stieß und er wie ein im Schlaf Gekreuzigter dahing. Afreyt hielt dabei unten seine Knöchel umklammert und träumte, sie wanderten Arm in Arm durch eine winterliche Einöde, bis ein eiskalter Windstoß sie trennte und den Nordling hoch hinauf in den eisgrauen Himmel wirbelte, bis er nicht mehr größer wirkte als eine wild flatternde Möwe. Gleichfalls zeigte sich, daß der Mausling, auf ähnliche Weise von Morpheus in Bann geschlagen, nackt bis auf das mitgezerrte Bettlaken, aus dem – und dann unter das – zweitbeste Gästebett gerollt war, wo er und Cif sich nach erregenden Tätigkeiten dem Schlaf ergeben hatten. Cif ihrerseits träumte, sie durchquerten endlose, düstere unterirdische Flure, mit keinem anderen Licht als einem unheimlichen Glühen, das von der oberen Hälfte des Mauslinggesichts ausging, als trüge er eine schmale, glühende Maske, in der seine Augen

entsetzlich dunkle Löcher bildeten, bis der Graue durch eine Falltür davonschlüpfte, auf der in phosphoreszierender lankhmarischer Schrift ›Unterwelt‹ stand.

Doch all diese persönlichen Bedrängnisse und Notlagen, bedenklichen Nachtgesichte und Schlafwandleien waren bald nahezu vergessen, nichts als ein Erinnerungsnebel, als allen das Ausmaß der allgemeinen Katastrophe klar wurde und man verzweifelt loseilte, um alles möglichst rechtzeitig noch in Sicherheit zu bringen.

Geliebte Menschen mußten warmgerieben werden, verlorene Schafe benötigten Beistand – ach, und auch die halb erfrorenen Hirten und andere Menschen, die draußen geschlafen hatten – kalte Öfen, in denen man den Sommer über Sachen gelagert hatte, mußten leergeräumt und angefeuert werden, man mußte Brennmaterial hacken und Seekohle schaufeln, Winterkleider tief unten aus Truhen hervorkramen, die straff gespannten Vertäuerungen der Schiffe, die heftig an Pollern und Ankerketten zerrten, verdoppeln und verdreifachen, Dach- und Deckluken dichtmachen und einsam wohnende besuchen.

Als man schließlich Zeit für Gespräch und Fragen fand, meinten manche, Khahkht, der Eiszauberer, wüte, andere, die unsichtbaren geflügelten Prinzessinnen des hohen Stardock machten einen Raubzug oder – schrecklichster Gedanke! – die eiskalten Gletscherströme hätten sich schließlich durch Nehwons Erdkruste gefressen und das innere Feuer der Welt gelöscht. Cif und Afreyt hofften, bei der Vollmondzeremonie Antworten zu finden, und als Mutter Grum

und der Ältestenrat diese aufgrund des ungünstigen Wetters absagten (die Zeremonie fand im Freien statt), machten sie trotzdem mit ihren Vorbereitungen weiter. Mutter Grum hatte keine Einwände, glaubte sie doch an die Freiheit der Anbetung. Doch der Rat verweigerte seine förmliche Billigung.

So war es kein Wunder, daß vor dem mit den Klanghölzern eines Windspiels behängten Eingangstor des offenen Mondtempels mit den zwölf Säulen, die für die zwölf Monde des Jahres standen, nur eine so kleine Gruppe versammelt war: Im wesentlichen genau die Leute, die am Vorabend bei Afreyt gespeist hatten und von ihr und Cif genötigt worden waren, der Zeremonie beizuwohnen. Natürlich waren die beiden Frauen da, als Leiterinnen des verfeimten Hexenrituals, warm eingehüllt in ihre winterliche Priestertracht aus weißer Robe mit Fellkapuze, Fäustlingen und wollgefüllten Widderlederstiefeln. Die fünf Mädchen kamen als gehorsame Novizinnen, allerdings wäre es ohnehin schwer gewesen, sie auszuschließen, da sie die Sache als erstklassiges Abenteuer betrachteten. Sie trugen ähnliche Kleidung wie die Priesterinnen, nur kürzere Capes, unter denen hier und da ein rosiges Knie hervorschaute. Das verrückte Wetter ließ Fingers Schleier und Handschuhe aus Lammfell recht angemessen erscheinen. Fafhrd und der Mausling waren ihren Damen zuliebe mitgekommen, obwohl sie den Tag über hart gearbeitet hatten, zuerst bei Afreyt und dann in ihren eigenen Baracken. Beide sahen ein wenig geistesabwesend aus, als kämen jedem von ihnen die Alpträume wieder in den Sinn, die ihre sonderbaren Nachtwanderungen begleitet hatten. Zusammen mit

den beiden trafen auch Skullick und Pshawri ein. Vermutlich hatten ihre Kapitäne den Bitten ihrer Liebsten mit einem Befehl nachgeholfen, allerdings wirkte Pshawri sonderbar gespannt, und selbst der sorgenfreie Skullick sah besorgt aus.

Aufgrund seines hohen Alters hatte niemand Ourph zur Teilnahme gedrängt, doch er war trotzdem da, dick in dunkle Mingolfelle eingemummt, mit einer kegelförmigen schwarzen Pelzkappe und Stiefeln aus Seehundleder, an denen kleine Mingol-Schneeschuhe festgeschnallt waren.

Auch Hafenmeister Groniger war gekommen, obwohl sein Atheismus eigentlich ein Fernbleiben hätte erwarten lassen. Erklärend sagte er: »Hexerei geht mich immer etwas an. Zwar handelt es sich ganz und gar um Aberglauben, aber drei von vier Malen steht sie mit verbrecherischen Umtrieben in Verbindung – Piratentreiben und Meuterei auf dem Meere und alle möglichen Schurkereien an Land. Und jetzt sagt mir nicht, eure Mondpriesterinnen betrieben die weiße Magie und nicht die schwarze. Was ich weiß, das weiß ich.«

Und schließlich erschien auch noch Mutter Grum selbst; bis über beide Ohren in Pelze eingehüllt, kam sie auf größeren Schneeschuhen als Ourphs angewackelt. »Es ist meine Pflicht als Meisterin des Hexenkreises«, grummelte sie, »euch aus der Patsche zu helfen, falls ihr durch euer wüstes Verhalten in die Klemme geraten, und dafür zu sorgen, daß keiner versucht, sich euch in den Weg zu stellen.« Liebenswürdigst starrte sie Groniger an.

Mit ihr kam Rill, die Hure, ebenfalls eine Mondpriesterin, deren Versehrte linke Hand zwischen ihr

und Fafhrd, der seine ganze Hand verloren hatte, ein merkwürdiges Band der Zuneigung gesponnen hatte – frei von jeder Lüsternheit, so nahm man zumindest an.

Diese fünfzehn Menschen standen in unterschiedlich großen Grüppchen beisammen, mit dem Blick gen Osten, hinweg über die scharf-gezähnten, mit herabrieselndem Pulverschnee bedeckten Giebel der kleinen, niedrigen, dicht gedrängt stehenden Häuser Salzhavens – und erwarteten das Aufgehen des Mondes. Gelegentlich scharrte einer hastig, um sich aufzuwärmen, mit den Füßen. Und dann schienen jedesmal die schweren, grauen Klanghölzer des heiligen Windspiels, die an Ketten von dem hohen, aus einem Walkiefer bestehenden Torbogen herabhingen, leise, doch tiefempfunden mitzuvibrieren, vielleicht aus Mitgefühl oder in Erinnerung an ihr hohles Geklapper im nächtlichen Sturm – oder vielleicht in Erwartung des baldigen Erscheinens der Göttin.

Als der schwache Schein des noch nicht sichtbaren Mondes sich etwa in der Mitte der gezahnten Dächer verstärkte, traten die neun Frauen ein wenig von den sechs Männern weg, wandten ihnen den Rücken zu und drängten sich eng zusammen, damit die Worte der Anrufung, die Afreyt flüsterte, von den Männern nicht erlauscht werden konnten, und diese auch keinen Blick auf die heiligen Gegenstände erhaschten, die Cif unter ihrem weiten Mantel hervorholte und umherzeigte.

Dann als ein blendend weißer Spalt, wie ein Fingernagelspan des Planeten selbst, auftauchte, eingezackt von den Giebelzähnen des mittleren Daches, erhob sich ein allgemeines Seufzen des Erkennens

und der Befriedigung, das von der unbelebten Welt mit einer Verstärkung der wirklichen oder eingebildeten leisen Vibrationen der Klangstäbe beantwortet wurde. Die Gruppen traten auseinander, vermischten sich und reichten sich in einer langen Reihe die Hände, die Mädchen mit May an der Spitze voraus, die anderen vom Zufall gemischt. Die ganze Gesellschaft begann, den Tempel langsam und rhythmisch zu umkreisen, zweimal ganz herum und dann in Schlangenlinien zwischen den steinbehauenen Mondsäulen hindurch – den Säulen des Schnees, des Wolfes, der Saat, der Hexe, des Geists, des Mörders, des Donners, des Satyrs, der Ernte, der Zweiten Hexe, des Frosts und der Liebenden – zuerst sechs auf einmal, dann vier, dann drei, dann zwei und dann jede einzeln.

Die Mädchen wandelten eines hinter dem anderen, Hand in Hand, anmutig wie in einem Traum. Der alte Ourph schritt behende dahin, mit seinen Füßen den Takt schlagend, während Mutter Grum sich trotz ihrer Beleibtheit flink bewegte und mit einem erstaunlich sicheren Rhythmus. Rill bildete das Ende, von ihrer Versehrten Hand hing eine nicht entzündete Laternenlampe mit dem Tran eines Meeres-Leviathans herab.

Als das Mondlicht allmählich heller wurde, staunte Finger etwas verängstigt über die sonderbaren reifischen Runen und wilden Szenen, die in die Mondsäulen eingehauen waren. Gale drückte ihr beruhigend die Hand und flüsterte ihr bruchstückweise zu, daß sie die Abenteuer der legendären Hexenkönigin Skeldir darstellten, die in den alten Tagen der Insel hilfesuchend in die Unterwelt hinabgestiegen und so schließlich in die Lage versetzt worden war, die

drei schrecklichen Angriffe durch Simorgya zurückzuschlagen.

Als die sieben langsamen magischen Umkreisungen vollendet waren und das grellweiße Rund Skamas (der Göttin heiligster Name) so hoch emporgestiegen schien, daß das Schwarz des Himmels es rundum umgab, führte May die Menschenkette in Schlangenlinien nach Westen auf die große Wiese hinaus, voller Zutrauen im vollen Schein des Mondes. Eine kurze Weile wurden sie noch von den Schatten der zwölf Säulen und der am Kieferbogen hängenden Klanghölzer begleitet, dann traten sie einer nach dem anderen auf die weite, von Spuren unberührte, mondbeschienene Fläche, wo das gefrorene, schneebestäubte Gras unter ihren Füßen knirschte. May ging weiter in Schlangenlinien, indem sie bald nach links, bald nach rechts abbog, genau wie beim letzten Gang zwischen den Säulen hindurch. Doch insgesamt ging es nach Westen, so daß ihre Schatten ihnen den Weg wiesen.

Und dann rief Afreyt mit zitternder Stimme den heiligen Namen »Skama!« aus, und alle stimmten im Rhythmus mit der tanzenden Vorwärtsbewegung in den ersten Gesang der Göttin ein:

*»Zwölf Masken trägt die Herrin aus dem Dunkeln,
des Nachts in ihres Sterngartens Funkeln:
Schnee, Wolf, Saat, Hexe, Geist und mordgeben
Das Messer; und Sechse noch aus Schwarz und Licht:
Donner, Lust, Ernte, der Hexe zweites Leben;
Es end't das Jahr mit Frost und Liebeslicht;
Die Königin des Dunkeln und der Nacht
Im schwarzen Schleier und der Silberpracht.«*

Fünf Taktschläge lang verstummten alle, dann rief Afreyt wieder »Skama!«, und sie stimmten ihren zweiten Gesang an, wobei die Schritte länger und gleitender wurden, um sich dem veränderten Rhythmus anzupassen:

*»Oh schreckliche Herrscherin voller Mysterien,
dies sei dein Siegel: Flamme und Stern,
Nachtbiene, Glühwespe, Lava, Bistorium,
denn sie verweisen auf Wunder die fern;
Komet und Hagel, Verblüffung meisterlich,
Königin des Dunkeln, Leuchte der Nacht,
Geliebte des Schreckens, grausam und schwesterlich –
Greisin, Maid, Mutter, komm in weißer Pracht!«*

Vier Taktschläge Pause, noch einmal erklang der Ruf »Skama!« von Afreyt, und nun wurde der Tanz schnell und stampfend, als bewegten die Tänzer sich zum Schlag einer Trommel:

*»Schneemon, Wolfmon, Saatmon, Hexmon;
Geistmon, Mordmon, Schlagmon, Lustmon;
Sichel, Hex Zwei, Frostmon, Fickmon.
Skama winkt, Skeldir steigt
Tief die dunkle, enge Treppe,
Fuß voran wie's Reifinselgrab,
Stellt sich mutig gift'gen Monstern,
Tritt die Schlangen, nackt ihr Fuß;
Harte Erde, fester Stein,
Steigt hindurch sie, durch Granit;
Skeldir sinkt der Mut, sie schwankt –
Denn sie sieht den Mond dort unten,
Und im Herz des Dunkeln: Licht!«*

Diesmal ließ Afreyt zwanzig Taktschläge verstreichen, bevor sie ihre Anrufung ausstieß, und die Menschenkette begann Hand in Hand eine Wiederholung der drei Gesänge, während sie sich in Schlangenlinien nach Westen weiterbewegte. Ein wenig weiter nördlich ragte Elbfeste auf, eine blasse, kräftige Felsnadel mit struppigem Heidekraut bewachsen, deren abgeflachte, rechteckige Spitze man selbst mit dem stärksten Bogen nicht beschießen konnte. Vor zwei Monaten hatten sie am schicksalsträchtigen Mittsommerstag dort gepicknickt, alle Anwesenden außer Finger und Ourph. Im Süden dagegen begann eine Kette niedrigen, sanft gewellten Hügellandes, zunächst nur als einfache Erhebungen im Meer des mondbeschienenen Grases. Und auf diese Hügel zu führte May sie nun, lenkte die Reihe der Tanzenden in Richtung Süden.

Bei der zweiten Wiederholung der Gesänge tauchten im Grasmeeer Inseln von Stechginster auf. May führte die Tanzenden durch diese hindurch auf einen etwas höher sich erhebenden Hügel zu.

»Ist das unser Ziel?« fragte Finger Gale, wobei sie die Frage leise mit dem Gesang verwob.

»Ja«, erwiderte Gale abgerissen, während sie sich im Takt des Lieds bewegte. »In alten Zeiten stand ein Galgen darauf. Später war dies der Hügel des Gottgeists Odin, als er Tante Afreyt beriet. Ich bin eine seiner Dienerinnen gewesen.«

FINGER: Was hattest du für Aufgaben?

GALE: Zum einen war ich sozusagen sein Kajütenmädchen.

FINGER: Wirklich? Du sagtest doch, er war ein Geist. War er fest genug dafür?

GALE: Es reichte. Er wollte alle möglichen Arten von Berührungen, sowohl sie tun als auch sie getan bekommen.

FINGER: Götter sind ganz wie Männer. Hat deine Tante das zugelassen?

GALE: Sie hörte sehr wichtige Neuigkeiten von ihm. Das half, die Reifinsel zu retten. Ich habe auch Schlingen für ihn geflochten. Wir mußten sie um den Hals tragen.

FINGER: Das klingt unheimlich. Gefährlich.

GALE: Das war es auch. So hat Onkel Fafhrd seine linke Hand verloren. In dieser Schlacht, von der ich dir erzählt habe, trug er sie alle an seinem linken Handgelenk. Als Odin und die Galgen in den Himmel verschwanden, zogen sich die Schlingen alle zu einem Nichts zusammen und schossen Odin hinterher – und mit ihnen zusammen Onkel Fafhrds Hand.

FINGER: Das ist ja schrecklich. Hättet ihr sie noch um den Hals getragen ...

GALE: Ja. Später, als Tante Cif und Mutter Grum den Hügel gereinigt und die Heckenlaube niedergehackt hatten, wo May, Mara und ich den alten Gott bei Laune gehalten hatten, wurde der Hügel umbenannt, von Galgenhügel zu Hügel der Göttin, und seitdem halten wir die sommerlichen Vollmondrituale darauf ab.

MARA: Was ist das für ein Geflüster? Tante Afreyt guckt euch schon ganz grimmig an.

Sofort stimmten sie wieder in den Gesang eines neuen Liedes ein.

»Die kleinen Teufel!« flüsterte Afreyt Fafhrd mit nicht gerade verärgerter Stimme zu.

Er drehte sich zu ihr um und nickte, obwohl es ihn

noch weniger berührte als sie, so wie er heute Nacht auch manchmal mitgesungen hatte und manchmal nicht, einfach wie es ihn überkam.

Die eiskalte Luft war sehr still und fantastisch klar. Fafhrd fiel auf, daß er noch nie im Leben den Vollmond so hell hatte leuchten sehen, noch nicht einmal von Stardock aus. In diesem Augenblick spürte er, als hätte jemand tief in seinem Innern eine versteckte Saite der Schwäche angeschlagen, wie ihn anfallartig eine ohnmächtige Kraftlosigkeit durchfuhr, ein Gefühl der Entstofflichung, als wolle die Welt ihm entschwinden – oder er der Welt. Sich aufrecht halten ohne zu schwanken, mehr stand nicht mehr in seiner Kraft.

Als der sonderbare Schwächeanfall sich ein wenig gelegt hatte, schaute er die schlangenförmige Linie der vom Mond hell erleuchteten Gesichter entlang, ob auch andere dieses Gefühl verspürt haben mochten. Auf halber Höhe des Hügels zogen die fünf Mädchen verzückt singend hintereinander her. Finger, die sich nach Gale am nächsten zu ihm befand, sah zu ihm hin, aber ruhig, als hätte sie einfach seinen Blick auf sich ruhen gefühlt. Gleich hinter den Mädchen folgte Pshawri, der pflichtgetreu sang oder zumindest die Lippen bewegte. Schließlich, keine fünf Fuß von ihm entfernt, der Mausling, der noch nicht einmal so tat, als ob er singe, sondern in tiefes Grübeln versunken schien, sich dabei aber anscheinend keineswegs unwohl fühlte, sondern die Kapuze zurückgeworfen und seinen kurzgeschorenen Kopf der kalten Luft ausgesetzt hatte, wohingegen Fafhrd bis zu den Ohren verhüllt war.

Den Kopf gewendet, sah er auf seiner anderen Sei-

te, ordentlich hintereinander und von der Zeremonie gänzlich in Anspruch genommen: Afreyt, Groniger, Skullick, Ourph den alten Mingol, Cif, die dicke Hexe Mutter Grum und Rill, die Hure.

Und dann blickte Fafhrd wieder auf Cif (sie mußte zusammengezuckt sein) und sah, daß sie nun auf etwas neben ihm starrte, das bleiche Gesicht plötzlich wie zu einem Ausdruck ungläubigen Schreckens verzogen.

Er wirbelte herum und sah dort ein Gesicht weniger als eben noch. Während er in die andere Richtung geblickt hatte, war der Mausling irgendwohin verschwunden, seine Finger mußten sich unbemerkt von dem Haken gelöst haben, der die linke Hand des Nordlings ersetzte.

Und dann bemerkte der Nordling, wie Pshawri mit einem Cif gar nicht unähnlichen Gesichtsausdruck auf Fafhrds eigene Beine sah, als erlebe der junge Korporal des Grauen Mauslings gerade ungläubig ein grauenhaftes Mirakel. Fafhrd blickte zu Boden und stellte fest, daß der Mausling tatsächlich nach unten verschwunden war! Die Füße voran, stand er bis zur Hüfte begraben aufrecht in der gefrorenen Erde, nicht größer als ein Zwerg. Unmöglich. Aber so war es.

Und gerade da, als hätte ein unteridisches Wesen die Knöchel des Mauslings umklammert und reiße ein weiters Mal mächtig daran, sackte Fafhrds Kamerad noch einen halben Meter tiefer und war nun bis ans Kinn eingegraben wie ein Verräter der Mingols, mit dem rachsüchtige Kameraden dann in aller Ruhe Schluß machen, indem sie mit Steinen und bleige-füllten Schädeln nach seinem Kopf werfen, wenn auch erst, nachdem seine Konkubinen die Erlaubnis

(oder den Befehl) erhalten haben, ihn je einmal mitten auf die Lippen zu küssen.

Da schaute der Mausling zu Fafhrd auf, die vom Mond leuchtenden Augen geweitet, als begreife er jetzt erst seine schreckliche Notlage, und keuchte kläglich: »Hilf mir!« Sein hochgewachsener Freund konnte ihn jedoch nur erschüttert anstarren.

Hinter sich hörte Fafhrd das Geräusch herbeieilender Schritte, Stiefel, die auf gefrorener Erde knirschten. Einen Augenblick lang erschien es ihm, als könne er durch des Mauslings Kopf hindurch die mondbeschienene Ebene sehen, als würde der kleine Mann immer schwächer und löste sich auf. Oder war das nur eine Wiederholung von Fafhrds eigenem sonderbaren Schwächeanfall? Verschwamm ihm einfach alles vor den Augen?

Und dann, als hätten diese unterirdischen Hände noch einmal an ihm gezogen, sank der Mausling ein weiteres Mal schnell nach unten.

Von hinten warf Cif sich der Länge nach auf den gefrorenen Boden und griff mit ausgestreckten Armen nach dem verschwindenden Kopf.

Fafhrd gewann seine Bewegungsfähigkeit wieder und sah sich hastig um, ob der Geist des Mauslings vielleicht in eine andere Richtung davongleite. Die Luft schien voller Bewegung, doch als er näher hinklickte, war da nichts Greifbares zu sehen.

Mit Ausnahme von drei Personen starrten alle Cif an oder eilten auf sie zu, während diese nun im gefrorenen Gras scharrte, als suche sie verzweifelt nach einem dort verlorenen Edelstein. Afreyt und Groniger allerdings spähten angestrengt Richtung Elbfeste. Die großgewachsene Frau zeigte auf etwas, und der be-

sonnene Mann nickte zustimmend.

Und Finger starrte Fafhrd voll kühler Anklage an, als wolle sie fragen: »Warum hast du deinen Freund nicht gerettet?«

9.

Aus der Sicht des Grauen Mauslings war folgendes geschehen:

Er hatte, ohne die Kälte oder die Zeremonie überhaupt noch wahrzunehmen, den Mond angestarrt und sich der Verwunderung hingeeben, wie er sich nur einerseits so schwer fühlen konnte – als wäre er todmüde und kaum fähig, sich aufrecht zu halten, Opfer eines Fiebers ohne Hitze – und doch zur selben Zeit so teilnahmslos leicht, als dünne er zu einem Geist aus, den das sanfteste Lüftchen davonwehen mochte. Die beiden Gefühle stimmten gar nicht miteinander überein, aber doch waren sie beide da.

Ohne Vorwarnung verspürte er einen Anfall sonderbarer Schwäche, wie bei Fafhrd, nur noch stärker, so daß er das Bewußtsein vollständig verlor. Es war, als hätte man ihm den Boden unter den Füßen weggezogen. Als er wieder zu sich kam, sah er zu seinem nordländischen Kameraden auf, der ihm noch nie so groß vorgekommen war.

Er mußte einfach das Gleichgewicht verloren haben, sagte er sich, und der Länge nach hingefallen sein. Doch als er versuchte, aufzustehen, stellte er fest, daß er weder Hand noch Fuß bewegen konnte, weder Hüfte noch Knie beugen. War er gelähmt? Unterhalb seines Halses schien irgend etwas seinen

ganzen Körper fest gepackt zu haben, und als er Finger und Daumen gegeneinander führte (beide Hände waren zu seinen Seiten gefangen, und er konnte weder die Finger spreizen noch eine Faust ballen), fühlte dieses *Etwas* sich verdächtig körnig an, wie nackte Erde.

Im Verlauf der grauenhaftesten Neubesinnung, die er im Verlaufe seines ereignisreichen Lebens je durchgemacht hatte, wurde aus einem Flach-auf-dem-Rücken ein Bis-zum-Hals-begraben. Schrecklich! Und so unglaublich, daß er nicht wirklich sagen konnte, ob nun er selbst oder die Welt sich bewegt hatte, um diese grauenhafte Veränderung zu bewirken.

Ein ungemein blitzschnelles *Etwas* in seiner Geisteskraft überprüfte beinahe sofort den Druck auf seinem gesamten Körper. War er um die Knöchel ein wenig stärker? Als trüge er Fußfesseln, oder als hätte etwas oder *jemand* ihn an beiden Beinen gepackt – so wie die Treibsandnixen, vor denen Sheelba ihn in der Großen Salz-Marsch gewarnt hatte. O Mog, nein!

Sein Blick wanderte an Fafhrd hinauf, der groß wie ein Baum wirkte, und er stieß keuchend seine entsetzte Bitte hervor – *aber dieser Riesenrüpel starrte ihn nur an und verzog das Gesicht, schnitt Grimassen im Mondlicht, verweigerte ihm nicht nur die Hilfe, sondern schien sich auch des unglaublichen Vorrechts gar nicht bewußt zu sein, daß er frei auf der Erde stehen durfte, statt in ihr eingegraben zu sein!*

Hinter Fafhrd sah er Cif genau auf sich zulaufen. Wenn sie so weitermachte, würde sie ihm noch ins Gesicht treten, die verrückte Mänade! Instinktiv versuchte er, sich wegzuducken, verrenkte sich aber nur

den Nacken. Und dann spürte er, wie der Griff um seine Knöchel fester wurde und kalte Erde ihm übers Kinn stieg, als er überall nach unten gezogen wurde. Er preßte die Lippen fest zusammen, damit der Schmutz nicht hineindrang, holte noch einmal tief Atem, versuchte dann, die Nasenlöcher möglichst eng zusammen zu ziehen, und schloß schließlich fest die Augen, als er immer tiefer versank. Das letzte, was er sah, war der Mond. Als der graue Glanz, der durch des Mauslings Augenlider drang, nach oben verschwand, fühlte er ein Schaben auf der Kopfhaut und ein Zerren an seinem Haarschopf. Dann war selbst dieses Gefühl verschwunden, und es blieb nur noch eine körnige Kälte, die seine Wangen emporglitt. Dann schien der Grund sonderbarerweise ein wenig wärmer und ein wenig – ein winziges bißchen nur – lockerer zu werden, so daß er einen kleinen Teil der in seinem Mund gefangenen Luft in die Wangen hineinblasen konnte. Das Zeug, das seine Wangen entlangscheuerte, fühlte sich erst wie Erde, dann wie Wolle und dann wieder wie Erde an. Er bemerkte, daß sein Kapuzenmantel ihm über Hals und Kopf weggezerrt worden war und nun über ihm begraben lag. Dann schien das rauhe Gleiten aufzuhören. Und noch etwas mußte er sich eingestehen: Das Gefühl der Schwere, das ihn den ganzen Abend über gequält hatte, schien völlig verschwunden. Obwohl er eng umschlossen war, hatte er nun eher ein Gefühl des Schwebens.

Das blitzschnelle Etwas in seiner Geisteskraft stellte für ihn die Liste der Wesen zusammen, die ihn wohl genug haßten, um ihm ein solch grauenhaftes Schicksal zu wünschen, und die unter Umständen auch die

magische Macht besaßen, es ihm anzutun. Der Zauberer Quarmal von Quarmall, Khahkht – der Eiszauberer, der Große Oomforafor, Hisvin der Rattenkönig, sein eigener Mentor Sheelba – gegen ihn gekehrt, die liebe teuflische Hisvet, die Götter Loki und Mog. Es ging immer weiter.

Eines jedoch war unverkennbar: Eine Welt, in der ein Mann durch die Laune irgendeines Fürsten oder einer Macht einfach ins Grab gezerrt werden konnte, war einfach *ungeheuer* ungerecht!

10.

Über der Erde erhob Cif sich an der Stelle, wo sie gekauert und sich die Fingernägel beim Scharren im frostigen Boden abgebrochen hatte, auf die Knie und breitete die Arme um die Mädchen, die sich dicht um sie gedrängt und soweit wie möglich Tuchföhlung gesucht hatten, mehr um sich selbst damit zu trösten und zu beruhigen als um Cifs willen. Cif umfaßte sie nun ihrerseits, zog sie an sich und brachte die Jammernden zum Schweigen, wenn auch ebenso sehr um des eigenen Trosts wie um der Mädchen willen. Ihnen allen war kalt.

Sprachlos drehte Fafhrd sich zu Afreyt um, um sie zu fragen, was genau sie gesehen hatte, als der Mausling in der Erde zu versinken schien, was ja wohl eigentlich unmöglich war. Zu seiner Verwirrung sah er, daß sie und Groniger schon ein Dutzend Meter weiter waren und auf Elbfeste zueilten, während Rill, die am Ende der rituellen Menschenkette gestanden hatte, ihnen von ihrer Seite her nachrannte, die unangezün-

dete Lampe weiterhin schaukelnd in der Hand.

Mit einem langsamen, verwirrten Kopfschütteln drehte er sich wieder nach vorn und erblickte hinter der kauenden Gruppe von Cif und den Mädchen einen schmerzgeschüttelten Pshawri, das Gesicht zur Grimasse entstellt, die Augen zu Schlitzeln verzogen; er wiegte den angespannten Körper hin und her, raufte sich im wahrsten Sinne des Wortes die Haare. Bei Kos, dachte der Bube etwa, es sei schon Zeit für die Totenklage?

Dann richtete des Mauslings junger Korporal seinen gequälten Blick auf Cif. Seine Augen weiteten sich, sein Körper wiegte sich nicht mehr, er hörte auf, sich die Haare zu raufen und streckte ihr in stummer Bitte beide Arme entgegen.

Sie reagierte sofort, erhob sich gänzlich und wollte zu ihm hintreten. Doch in diesem Augenblick fand Fafhrd seine Stimme wieder.

»Keinen Schritt weiter!« rief er im Befehlston einer Schlacht. »Bleib genau da, wo du jetzt stehst – sonst finden wir die Stelle nicht wieder, wo der Mausling im Boden verschwand.«

Entschlossen ging er auf sie zu und holte mit der gesunden rechten Hand das doppelschneidige Handbeil aus dem an seiner Hüfte festgeschnallten Kasten, in dem es mit dem Stil nach unten hing.

»Die Stelle, wo wir graben müssen«, erläuterte er und ließ sich unmittelbar hinter ihr auf den Knien nieder.

Sie drehte sich um, und als sie sah, wie er sein Beil hervorholte, dachte sie, er wolle damit in den Erdboden hacken und schrie entsetzt: »Oh, tu das nicht. Du könntest *ihn* verletzen.«

Er schüttelte beruhigend den Kopf, packte das Beil nahe beim Kopf am Stil und scharrte mit schräg gelegter Schneide über den Erdboden auf seine Knie zu, wobei er mit dem Haken in das aufgebrochene Erdreich hineinfühlte. Hinter die erste Bahn schabte er drei ähnliche in die Erde, legte so eine Fläche von der ungefähren Größe einer Falltür frei, dann wiederholte er den Vorgang und ging dabei einen Fingerbreit tiefer.

In der Zwischenzeit näherte sich Pshawri Cif, fingerte an seiner Hüfttasche herum und stieß hervor: »Teure Dame, für dieses schreckliche Unglück meines Kapitäns bin ich verantwortlich, nur ich bin schuld. Hier, ich will euch zeigen ...«

Ohne in seiner Arbeit innezuhalten, rief Fafhrd scharf: »Vergiß das, Pshawri, und komm her. Ich brauche dich als Boten.«

Doch als dieser seine Worte nicht zu hören schien, sondern nur verzweifelt Cif anstarrte und nun ungeschickt nach ihrem Arm griff, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, machte Fafhrd ihr ein Zeichen, den Verrückten beiseite zu ziehen und ihm zuzuhören, während er befahl: »Dann also du, Skullick! Komm her!«

Als sein junger Sergeant ihm eilig gehorchte, wenn auch erst nach einem unbehaglichen Blick auf Pshawri, gab Fafhrd ihm knappe Anweisungen, ohne in seiner Arbeit innezuhalten: »Skullick, lauf wie der Wind zu unseren Baracken. Such Skor und Mikkidu. Sag ihnen, sie sollen in größter Eile hierherkommen, jeder mit ein oder zwei Männern und außerdem schweren Arbeitshandschuhen, Spaten, Schaufeln, Eimern, Laternen und Seilen. Versuch gar nicht erst,

ihnen alles zu erklären – hier, nimm meinen Ring. Anschließend suchst du dir selbst je einen Mann von des Mauslings und meinen Leuten aus – und einen Mingol – und bringst Bretter und das notwendige Werkzeug, um einen Schacht auszukleiden, außerdem weitere Seile, Flaschenzüge, Essen, Brennstoff, Wasser, einen Krug mit Branntwein, Decken und den Verbandskasten. Komm, sobald du das alles zusammen hast. Benutzt die Hundekarren. Mannimark soll bei den Baracken zurückbleiben und dort aufpassen. Irgendwelche Fragen? Nein? Dann los!«

Skullick verschwand. Sofort trat Rill an seine Stelle.

»Fafhrd«, erklärte sie dringlich. »Afreyt und Grogner lassen dir ausrichten, daß der Mausling – was immer wir deiner Meinung nach gesehen haben oder gesehen zu haben meinen, vielleicht von einem Phantom getäuscht – zum Schluß tatsächlich mit übernatürlicher Geschwindigkeit auf Elbfeste zuraste und sich dort verbarg. Sie versuchen, ihn aufzuspüren. Sie bitten dich inständig, dich ihnen anzuschließen, nachdem du Befehl gegeben hast, Laternen, die Hunde *Racer* und *Gripper* und ein ungewaschenes Stück von des Mauslings Unterbekleidung zu holen.«

Fafhrd unterbrach seine Arbeit an der quadratischen Grube, die inzwischen etwa eine Handspanne tief war, und schaute sich fragend nach den Umstehenden um.

»Kapitän, er ist dort im Boden versunken, wo du jetzt gräbst«, sagte Ourph, der Mingol. »Ich hab's gesehen.«

»Das stimmt«, knurrte Mutter Grum, »wenn er auch gegen Ende etwas Unstoffliches angenommen hat.«

Cif löste sich von dem hartnäckigen Pshawri und bestätigte mit großer Sicherheit: »Hier ist er versunken. Bevor er völlig verschwunden war, habe ich noch seine Schädeldecke und sein Kopfhaar berührt.«

Pshawri kam hinter ihr her und schrie: »Hier, ich habe es gefunden. Hier ist der Beweis, daß ich den Kapitän belogen habe, als ich ihm gestern abend erklärte, ich hätte von meinem Tauchgang beim Mahlstrom nichts emporgebracht.«

Es war ein gitterartiger Würfel von glattem Metall, etwa so groß wie eine Kinderfaust, in dem etwas Dunkles eingekeilt war. Das Metall sah im Mondlicht wie Silber aus, Cif wußte jedoch fraglos, daß es Gold war – das sechste goldene Symbol der Reifinsel, das der Mausling ins Zentrum des Großen Mahlstroms geschleudert hatte, um zur Ruhe zu kommen, nachdem er die Armada der Meeresmingols zermalmt hatte.

»Daß ich dies aus dem Schlund des Wirbels geholt habe«, erklärte Pshawri mit wilden Augen, »hat, obwohl ich ihm damit eigentlich eine Freude machen wollte, zum Untergang des Kapitäns geführt. Wie er es selbst befürchtete. Ihr Götter, ist jemals ein Mann einer so grausamen Selbsttäuschung erlegen?«

»Warum hast du ihn dann belogen?« fragte Fafhrd. »Und warum wolltest du dieses Ding unbedingt in deinen Besitz bekommen?«

»Das darf ich nicht sagen«, antwortete Pshawri kläglich. »Das ist eine private Angelegenheit zwischen dem Kapitän und mir. Ihr Götter, was sollen wir tun? Was sollen wir nur tun?«

»Wir graben hier weiter«, entschied Fafhrd und ließ den Worten sofort die Tat folgen. »Rill, berichte

Afreyt und Groniger von meiner Entscheidung.«

»Erst will ich dir hier die Arbeit erleichtern«, erwiderte diese, zog die Laterne hinter ihrem Rücken vor, setzte sie neben der quadratischen Grube, die Fafhrd aushob, auf den Boden und schnippste dann dreimal mit den Fingern der rechten Hand.

»Brenn ohne Hitze«, sagte sie dabei.

Die einfache Magie glückte.

Das Licht vom Tran des Leviathans brannte weiß wie frischgefallener Schnee, reines Bistorium, sprang einfach auf und beleuchtete die Umgebung, als hätte man ein Stückchen des Vollmonds auf die Erde herabgebracht, so hell, daß jedes Erdkörnchen in dem neu-gegrabenen Quadrat einzeln herauszustehen schien.

Fafhrd bedankte sich angemessen, und Rill hastete zur Elbfeste davon.

Fafhrd drehte sich wieder um und sagte: »Pshawri, hock dich mir gegenüber an der Grube nieder und befühle die von mir mit dem Beil freigelegte Erde. Zwei Hände arbeiten schneller als ein Haken. Gale! Du – und Finger hier – hockt euch links und rechts von mir hin und werft die Erde beiseite, die ich mit dem Beil aufscharre. Jetzt, da ich den gefrorenen Streifen durchbreche, kann ich dickere Schichten abhobeln. Pshawri, während du nach dem Kopf des Mauslings tastest, erzähle uns besonnen und klar, was dein Gewissen dir über den Tauchgang beim Mahlstrom zu sagen erlaubt.«

»Glaubst du, er könnte noch immer am Leben sein?« fragte Cif zögernd, als mißtraue sie ihren eigenen wilden Hoffnungen.

»Madam«, erwiderte Fafhrd. »Ich kenne den Grauen jetzt eine ganze Weile. Es führt zu nichts, wenn

man seinen Einfallsreichtum unter schwierigen Umständen oder seine Besonnenheit in der Gefahr unterschätzt.«

11.

In aufrechter Haltung dicht in Erde eingepackt, als wäre er mit einem herkömmlichen Begräbnis nach Reifinselart beehrt worden, bekam der Mausling einen Klumpen in der Kehle zu spüren, der, wie er feststellte, allmählich immer größer und härter wurde und auch ein zuckendes Gefühl in Wangen und Gaumen mit einschloß oder hervorrief, sowie einen ähnlich peinvollen Eindruck der Bewegung oder eher des Drangs zur Bewegung tief in der Brust. In diesem ganzen Bereich baute sich eine Spannung auf, und dann begann ein leises Summen in den Ohren. All diese Merkmale verschärften sich gnadenlos.

Er erinnerte sich, daß er zum letztenmal Atem geholt hatte, als er den Mond noch sehen konnte.

Mit großer Willensanstrengung focht er gegen den Drang an, wild nach Luft zu schnappen (denn dabei würde sich womöglich sein Mund mit Erde füllen und er müßte husten und keuchen – nicht auszudenken!). Ganz langsam begann er (fast zum Versuch bloß, könnte man sagen, nur, daß es eben getan werden mußte – und zwar rasch) Luft einzuatmen, zunächst durch die Nase, doch schnell ging er zum Mund über, öffnete die Lippen einen winzigen Spalt, den die Zunge hin- und herzuckend befeuchten konnte, wobei sie Erdpartikel ausstieß und am Eindringen hinderte – ähnlich der bewährten Technik

des Haschischrauchens, bei der man zu beiden Seiten der Pfeife einen winzigen Luftstrom mit einzieht, um den gehaltvollen Rauch zu verdünnen. (Ach, sann der Mausling, die wundersame Freiheit der Zunge in der Mundhöhle! Gleichgültig wie eingeeengt der Körper war. Die Leute wußten das nicht genug zu schätzen.)

Die ganze Zeit über sog er in winzigen Zügen kalte, kostbare, lebensspendende Luft ein, die zwischen den Teilchen der festen Erde lagerte, und ließ dabei nicht mehr Erdkörnchen in seinen Mund hinein, als er ohne Schwierigkeiten schlucken konnte. Nun, überlegte er, vielleicht würde er sich schließlich auf diese Weise durchs Erdreich fortbewegen, am vorderen Ende Erde aufnehmen und vielleicht – wer weiß? – ihr Nährstoffe entziehen und sie in einer Kotspur hinter sich ausstoßen.

Doch dann verlangte der Klumpen in seinem Hals von neuem seine Aufmerksamkeit. So atmete er die eben geholte Luft aus (es bedurfte dazu beträchtlicher Zeit, denn da war Widerstand) und sog dann langsam (vergiß nicht, immer ganz langsam! sagte er sich) einen zweiten Atemzug ein.

Nach mehreren Wiederholungen dieses Vorgangs gelangte er zu der Gewißheit, daß er, wenn er fleißig arbeitete, keine Zeit verlor, aber sich auch nie dazu verleiten ließ, die Dinge zu überstürzen, den Klumpen in seiner Kehle (und den Drang, wild nach Luft zu schnappen) auf ein erträgliches Maß beschränken konnte.

So erhielt verständlicherweise alles, was nicht unmittelbar mit dem Atmen zusammenhing, für den Mausling zunächst einmal nur sekundäre Bedeutung – nein, tertiäre!

Wenn es ihm gelang, den Vorgang lange genug durchzuhalten, sagte er sich, würde er sich schließlich daran gewöhnen, und dann wäre sein Kopf wieder frei, um über andere Dinge nachzudenken oder zumindest über andere Aspekte seiner gegenwärtigen Notlage.

Eine Frage, die sich dann stellen würde, war: Würde ihm, wenn es soweit war, überhaupt etwas an solchen Gedanken liegen? Würden solche Überlegungen ihm Trost gewähren oder Gewinn bringen?

Als der Mausling bald tatsächlich fähig wurde, seine Aufmerksamkeit anderen Dingen zuzuwenden, bemerkte er einen schwach rötlichen Schimmer hinter seinen Augenlidern. Ein paar Atemzüge später sagte er sich, daß das unmöglich war, denn dafür bedurfte es des Sonnenlichts, und hier hatte er noch nicht einmal Mondlicht. (Bei diesem Gedanken hätte er sich einen kleinen Schluchzer gestattet, wäre nicht unter seinen gegenwärtigen Umständen selbst die leichteste Unregelmäßigkeit des Atems einfach undenkbar gewesen.)

Doch ist die Neugier erst einmal geweckt, bleibt sie bestehen (»... selbst bis zum Grabe«, sagte er sich, als schmiede er Sätze eines Rührstücks), und nach ein paar weiteren Atemzügen öffnete er die Lider zu winzigen, von seinen Wimpern beschirmten Schlitzen.

Nichts drang überfallartig in seine Augen, nicht das kleinste Sandkorn, und tatsächlich war da gelbes Licht.

Nach einer Weile öffnete er die Lider noch ein wenig weiter, wobei er seinen Atemrhythmus treulich aufrecht erhielt, und betrachtete die kleine Szene.

Nach der Art zu schließen, wie sein Sichtfeld von

strahlendem Gelb umrahmt war, schien das Licht von seinem eigenen Gesicht zu stammen. Er erinnerte sich an den sonderbaren Traum oder nächtlichen Vorfall, von dem Cif ihm erzählt hatte, wo sie ihn mit einer phosphoreszierenden Halbmaske gesehen hatte, mit schwarzen Ovalen an Stelle der Augen. Vielleicht hatte sie tatsächlich die Zukunft vorhergesehen, denn genau solch eine Maske schien er jetzt zu tragen.

Und folgendes wurde vom Licht enthüllt: Er befand sich gegenüber einer braunen Wand, so nahe, daß er sie nur verschwommen erkennen konnte, doch so weit entfernt, daß seine nackten Augen nicht berührt wurden.

Anscheinend entwickelte er jedoch eine zunehmende Fähigkeit, in die Wand hineinzusehen, und bald traten etwa eine Fingerlänge hinter der verschwommenen vordersten Schicht einzelne Erdkörnchen scharf hervor, als hätte sich irgendeine geheime Sichtmächtigkeit mit seiner natürlichen Sehkraft vermischt, hätte sich mit ihr verbunden und sie erweitert.

Wie auch immer es dazu kommen mochte, er sah einen schwarzen Kiesel etwa eine Handspanne von ihm entfernt in der Erde stecken, daneben einen daumengroßen dunkelgrünen Kiesel und *daneben* wieder das geringelte, ausdruckslose rötliche Gesicht eines Erdwurms mit einem kleinen runden Freißmaul in der Mitte, das genau auf ihn zeigte, weshalb die Ringsegmente des Wurms aus dieser Sicht fast miteinander zu verschmelzen schienen.

Und dann geriet zum ersten Mal eine Spur der Halluzination oder reinen Phantasie in das Bild, denn dem Mausling schien, als wende sich der Wurm mit hoher, piepsiger Stimme an ihn und frage: »Sterbli-

cher Mensch, was beschützt dich? Warum kann ich nicht an deine Augäpfel heran, um sie zu benagen?»

Gleichzeitig war der Mausling aber so von diesem Bild überzeugt, daß er sich dazu verleiten ließ, mit leiser, rauher Stimme zu antworten: »He, Mitgefangener ...«

Weiter kam er nicht. Seine eigene Stimme, wie geschwächt sie auch sein mochte, machte einen solchen Lärm in dem engen Raum, hallte zwischen Schädel und Kiefer wider wie das Klappern von Klanghölzern in einem Hurrikan. Und vor dem schrecklichen Schmerz in seinen Ohren hätte er beinahe das Atmen vergessen.

Die durch die unvorsichtigen Worte hervorgerufenen, unerwartet mächtigen Vibrationen schienen auch das empfindliche Gleichgewicht gestört zu haben, mit dem er in diesem Meer von Erde hing, denn nun bemerkte er, daß die zwei Kieselsteine und der Wurm sich gemeinsam nach oben bewegten, obwohl er an seinen Knöcheln keinen entsprechenden Zug nach unten verspürte. Ohne Zweifel hatte er zu früh zu viel versucht.

Vorsichtig schloß er die Augen, beschränkte sich wieder vollständig auf das langsame Ein- und Ausatmen und versagte entschlossen seiner noch tieferen Verschüttung jede Aufmerksamkeit.

12.

Über der Erde war es auf der Suche nach dem Mausling zu beträchtlichen Fortschritten gekommen. Sie war nun besser geplant. Beide aus den Baracken her-

beordneten Gruppen waren angekommen, und die Gegenwart der jungen, eifrig arbeitenden Männer strahlte etwas Beruhigendes aus – Fafhrds große, schlanke Ex-Berserker, Nordlinge wie er, und des Mauslings gewandelte Diebe, gedrunken und drahtig. Die beiden Hundekarren, die Wasser, Essen und Bauholz gebracht hatten, waren entladen worden, und die Zugtiere des einen, zwei Bärenhunde, waren vom Geschirr befreit und strichen wachsam umher. Man hatte ein kleines, warmes Feuer entzündet – und der schwere, nährhafte Geruch von aufgewärmter Schafsuppe und blubbernder Bratensoße füllte die Luft. Mutter Grum und der alten Ourph hatten sich neben den Flammen niedergekauert. Fafhrds quadratisches Loch, das inzwischen an jeder Seite noch um einen Fuß verbreitert worden war, reichte inzwischen so tief, daß die Köpfe der Grabenden und der Aufpasser, die das Erdreich abtasteten, nicht mehr aus der Grube herausschauten. Fafhrd hatte seine Arbeit seinem vertrauenswürdigen Korporal Skor, einem vorzeitig kahl gewordenen Rotschopf übergeben, während Pshawri sich der gleichen Aufgabe widmete und Mara und Klute ihnen halfen. Ein Nordling stand am Grubenrand und zog in regelmäßigen, etwa minutenlangen Abständen einen großen Kübel mit Erde heraus und entleerte ihn in einem weiten Wurf zur Seite hin. Des Mauslings anderer Korporal Mikkidu und ein weiterer Dieb zogen inzwischen von oben die erste Stützschiicht ein, indem sie acht Fuß lange Bretter eines neben dem anderen mit Holzhämmern in die Erde trieben. Zwei Leviathantran-Lampen schimmerten auf der dunklen Seite des Loches zu den Gesichtern der drei Arbeiter

am Schachtrand hinauf. Der Vollmond stand nun drei Stunden höher als zu dem Zeitpunkt, da man Skama mit dem Tanz über die Große Wiese geehrt hatte.

Fafhrd und Cif standen beim Feuer und schlürften zusammen mit den beiden Alten Gahveh. Dies war Fafhrds erste Pause. Gale und Finger verhielten sich im Hintergrund so unauffällig wie möglich, zum Teil auch weil sie befürchteten, man werde sie mit der nächsten Hundefuhre nach Salzhaven zurückschicken, so wie es May geschehen war, die die Familien der Mädchen über ihr Wohlergehen beruhigen sollte. Unter den Gahvehtrinkern am Feuer befanden sich außerdem Afreyt, Groniger und Rill, welche letztere zur Elbfeste gelaufen war, um die beiden Vorgenannten zur Besprechung herbeizuholen, die, wie sich jetzt zeigte, zu einer Auseinandersetzung geriet.

Ohne sich zu ereifern, sagte Afreyt zu Fafhrd: »Lieber Mann, ich bewundere und respektiere zutiefst deine Loyalität und deine Sorge für deinen alten Freund, aufgrund derer du mit solch eigensinniger Zielstrebigkeit nur eine Spur verfolgst, eine Spur, wo dein größter Erfolg bestenfalls darin bestehen kann, eine Leiche auszugraben. Aber nun wende ich mich an deine Logik. Da es andere Spuren gibt – und das bezeugen sowohl Groniger als auch ich – Spuren, die, falls sie überhaupt zum Erfolg führen, zumindest ein brauchbares Ergebnis versprechen, warum sollten wir dann unsere Anstrengungen nicht zumindest zur Hälfte auf diese verwenden? Nein, warum nicht zur Gänze?«

»Das scheint mir äußerst scharf gedacht«, gab ihr Groniger Rückendeckung.

»Ihr denkt, ich hätte mich in dem, was ich tat, nicht

von Logik und Vernunft leiten lassen?« fragte Fafhrd mit einem Anklang von Ungeduld oder sogar Verachtung, und schüttelte dabei den Haken vor ihrem Gesicht. »*Ich habe ihn versinken gesehen*, das sage ich euch. Und andere auch. Cif hat *gefühlt*, wie er wahrhaftig nach unten verschwand.«

»Ich auch«, kam es von Ourph. »Wir haben ein Wunder gesehen, warum nicht mit einem anderen rechnen?«

Afreyt ergriff wieder das Wort: »Aber jeder von euch, die ihr ihn habt versinken sehen, hat irgendwann einmal zugegeben, daß er sich gegen Ende aufgelöst hatte. Und so erschien es auch Gron und mir, wie ich offen zugebe, bei seiner Flucht zur Elbfeste. Aber spricht das nicht auch dafür, daß wir beiden Möglichkeiten gleiches Gewicht geben sollten?«

Fafhrd erwiderte ein wenig müde: »Auch mir bereitet dieser Eindruck vom Dahinschwinden des Mauslings Sorge. Im Hinblick darauf scheint der Gedanke, die Reifinsel auch anderweitig nach ihm abzusuchen sinnvoll. Als ich Gib, den Mingol, mit dem Hundekarren nach mehr Brettern und Balken losschickte, hörtest ihr mich ja auch sagen, er solle ein altes Wäschestück des Mauslings bringen, und die beiden Fährtenhunde, falls sie zur Verfügung stünden.«

Cif ergriff das Wort. »Ich frage mich, ob es nicht eine Möglichkeit gibt, bei der Suche nach Mau den goldenen Wirbeltöter zu benutzen, den Pshawri aus dem Mahlstrom barg. In ihn eingekeilt ist der verkohlte Stumpf der Fackel des Gottes Loki, welcher nach meinem Dafürhalten für Mauslings gegenwärtige Notlage verantwortlich ist. Eine äußerst tückische und boshafte Gottheit, wie ich im Umgang mit ihm

erfahren mußte.«

»Richtig«, stimmte Mutter Grum düster zu, doch bevor sie noch mehr sagen konnte, hörte man Skor aus der Grube rufen: »Kapitän, sechs Fuß unter der Erde habe ich etwas ausgegraben, das Ihr gewiß gerne sehen wollt. Wir schicken es hoch.«

Fafhrd ging schnell zum Rand, nahm etwas, das mit der nächsten Kübelladung hochgezogen wurde, von der lockeren Erde herunter, schüttelte es aus und betrachtete es dann genau.

»Es ist der Kapuzenmantel, den der Mausling heute nacht getragen hat«, verkündete er triumphierend. »Jetzt sagt nur, er sei nicht an dieser Stelle in der Erde versunken.«

Cif nahm ihm das Fundstück aus der Hand und bestätigte seine Worte. Afreyt rief: »Schneetreter!«, kniete sich dann neben dem weißen Bärenhund nieder, grub die Finger tief in seine dicke Halskrause und sprach ernsthaft in sein zottiges Ohr. Nachdenklich beschnüffelte der Hund das schmutzverkrustete Kleidungsstück und lief dann suchend hin und her, die Schnauze am Boden. Er kam zum Schacht, blickte eine Weile aufmerksam nach unten, die Augen grün leuchtend im Schein der Lampen, setzte sich dann am Rand nieder, hob die Schnauze zum Mond und heulte lang und schmerzlich wie eine Trompete, die zum Begräbnis eines Helden Trauergäste herbeiruft.

13.

Es war ein Glück, daß der Graue Mausling Zeit seines Lebens die Gewohnheit hatte, seine Lage, wann im-

mer er aus dem Schlaf erwachte, so vollständig wie möglich einzuschätzen, bevor er die geringste Bewegung machte. Schließlich konnte immer irgendwo ein mordlüsterner Feind lauern, der nur darauf wartete, daß er seinen genauen Aufenthaltsort verriet, um ihn zu erschlagen, bevor er noch völlig bei sich war.

Und es bezeugt des Mauslings Geistesgegenwart, daß er, als er sich ringsum von Erde umschlossen fand und sich daran erinnerte, welche Stadien er bis zu seiner jetzigen düsteren Lage durchlaufen hatte, seine Kraft nicht in einem aufgeregten Erschrecken vergeudete, das ja vielleicht auch eine unerwünschte Aufmerksamkeit auf ihn hätte lenken können, sondern einfach weiter seinen Gedankengängen nachhing und weiter seine Umgebung erforschte, soweit letzteres ihm überhaupt möglich war.

Seiner Erinnerung nach hatte sein zweites Abwärtsrutschen oder -gleiten durch die Erde nicht lange angehalten, und nachdem er zum zweiten Mal zur Ruhe gekommen war, hatte er sich so ausschließlich auf die Aufgabe beschränkt, die in der Erde eingeschlossene Luft in ausreichender Menge einzuatmen, um am Leben zu bleiben und den Drang zum wilden Keuchen im Zaum zu halten, daß das dunkle Gleichmaß dieser Beschäftigung ihn nach und nach in den Schlaf gelullt hatte.

Und nun, da er wieder wach war und sich etwas erfrischt fühlte, wenn auch etwas unterkühlt, atmete er noch immer gleichmäßig, flach und langsam – ohne Drang zum Luftschnappen – während die Zunge in Abständen hin- und herschnellte, um die kaum geöffneten Lippen zu befeuchten und eindringenden Schmutz hinauszustoßen. Nun, das war gut! Es zeig-

te, daß der ganze Vorgang nun soweit von selbst ab-
lief, daß er sich ungefährdet Ruhepausen verschaffen
konnte, die er möglicherweise sehr wohl brauchen
würde, falls seine Gefangenschaft unter der Erde sich
als besonders lang erwiese – was, wie er zugeben
mußte, durchaus der Fall sein mochte.

Nun bemerkte er, daß seine Arme zwar weiterhin
dicht am Körper anlagen, während seines zweiten
Abrutschern aber – jeder am Ellbogen angewinkelt
und die Hände durch das sandige Erdreich, das er
durchglitten hatte, nach oben gedrückt – bis zur
Hüfte hochgeschoben worden waren, so daß die Fin-
ger seiner Rechten nun an der Scheide seines Dolches
Katzenklaue ruhten, eine Berührung, die er beruhi-
gend fand. Entschlossen arbeitete er sich mit den Fin-
gern die Scheide entlang nach oben, wobei er Ver-
schnaufpausen einlegte, sobald sein Atem auch nur
im geringsten angestrengt wurde. Als seine Finger
schließlich am Ziel angelangt waren, bemerkte er zu
seiner Überraschung, daß er nicht Griff und Parier-
stange des Dolchs berührte, sondern einen Abschnitt
der schmalen scharfen Schneide nahe der Spitze. Der
den Mausling umschließende Sandboden, an dem
entlang er nach unten gerutscht war, hatte den Dolch
beinahe gänzlich aus seiner Scheide herausgedrückt.

Er grübelte über diesen neuen Umstand nach und
fragte sich, ob er versuchen solle, die Waffe in ihre
Scheide zurückzuschieben, indem er die Schneide
nach und nach mit Zeigefinger und Daumen nach
unten zog, damit nicht ein weiteres Abwärtsrutschen
seinerseits ihn, welch beunruhigender Gedanke,
gänzlich von ihr trennte. Oder sollte er versuchen,
sich mit der Hand noch weiter hochzuarbeiten und

den Dolch am Heft zu packen, damit jener einsatzbereit war, falls eine unvorhergesehene Wende in des Mauslings Lage ihm seine Verwendung gestattete? Diese Vorgehensweise sprach ihn stärker an, wenn sie auch mit mehr Arbeit verbunden war.

Im Verlauf dieser Erörterungen rutschte ihm gedankenlos die Frage heraus: »Das eine oder das andere?« Und in Erwartung des schrecklichen Schmerzes zuckte er sofort zusammen. Doch er hatte recht leise gesprochen, und obgleich die Worte ein wenig in seinen Ohren dröhnten, stellten sich keine weiteren schmerzlichen Folgen ein. So machte er die ermutigende Feststellung, daß er sich unter der Erde eines Selbstgesprächs erfreuen konnte, wenn er sich auf ein Flüstern beschränkte, denn, um der Wahrheit die Ehre zu geben, er fühlte sich allmählich recht einsam. Nach zwei oder drei Versuchen nahm er jedoch wieder davon Abstand; jedes Mal, wenn er sprach, hatte er lächerlicherweise entsetzliche Angst, jemand könne ihn hören, womit sein Aufenthaltsort verraten wäre und man ihn überrumpeln könnte, wenn er auch nicht zu sagen wußte, was oder wen er im irdigen Schoß dieser dünn bevölkerten Insel wohl fürchtete. Doch gewiß keinen fleischfressenden kleshitischen Ghul? Eher schon die Götter, falls es solch schurkische Wesen wirklich gab, denn von ihnen hieß es, sie hörten das leiseste gesprochene Wort, selbst unser Flüstern.

Nach einer Weile beschloß er, das Problem Katzenklau eine Weile ruhen zu lassen und mit den Augen noch einmal eine Untersuchung seiner Umgebung zu wagen. Denn der weiterhin anhaltende rötliche Schimmer hinter seinen Augenlidern ließ darauf

schließen, daß er seine besondere persönliche Beleuchtung beim Abrutschen mitgenommen hatte. Aus zwei Gründen hatte er es bisher vermieden, die Augen zu öffnen. Zunächst einmal, weil es ihm klug erschien, sich neben dem Atmen nur einer Sache auf einmal zu widmen; mehr mochte zu einer Erschöpfung und Verwirrung führen, die schließlich vielleicht in eine Panik und den Verlust seiner mühsam errungenen Kontrolle münden würde. Und zweitens standen ihm unter diesen beengten Umständen so wenige Tätigkeiten offen, daß er gut daran tat, sparsam mit ihnen umzugehen und sie wie ein Geizkragen zu horten, damit er nicht das Opfer einer Langeweile wurde, die sehr wohl im wahrsten Sinne des Wortes zum Verrücktwerden sein mochte – eine selbstmörderische Untätigkeit.

Unter denselben Vorsichtsmaßnahmen wie beim ersten Mal öffnete er die Augen ohne Zwischenfall und stellte wieder fest, daß er sich einer verschwommenen körnigen Wand gegenüber befand, jetzt aber weiß und fahlblau gestreift, als sei der Boden hier mit Kreide und Schiefer vermischt. Und wieder entdeckte er, nur begleitet von seinen leise gemessenen Atemzügen, daß er bei längerem Hinsehen durch irgendeine geheimnisvolle Sichtkraft immer tiefer in die Wand hineinschauen konnte.

Eine Zeitlang waren diesmal keine genau umrissenen Objekte wie der Wurm und die Kieselsteine zu sehen, doch gab es ein flüchtiges Glimmen und winzige wandernde Bewegungen, wie das Auge sie sieht, wenn Licht fehlt, so daß er kaum sagen konnte, ob das Gesehene sich nur innerhalb seiner Augen abspielte, oder doch draußen im Bereich der kalten Erde.

Schließlich ordneten sich in einer Entfernung von schätzungsweise acht oder zehn Fuß die blauschattigen weißen Streifen zu einer schlanken weiblichen Gestalt, die ihm ebenso aufrecht wie er selbst gegenüber stand, blaß wie der Tod, Augen und Lippen heiter geschlossen, als schliefe sie. Ein eigentümlicher Zug an dieser blauschattigen Weiße kam ihm bekannt vor, was ihn erschreckte, wenn er auch nicht sagen konnte, wo und wann er etwas Derartigem schon einmal begegnet war.

Sein vertraulicher und doch recht verwunderter Blick auf die stille Gestalt erschien durch die feste Erde dazwischen weniger behindert als vielmehr etwas weicher und verschwommener, so als betrachte er sie durch mehrere Schichten denkbar feinsten Schleier hindurch, wie sie das Zimmer einer Himmelsprinzessin schmücken mochten, und nicht diese grausamen Friedhofswälle.

Zuerst dachte er, er bilde sich das Ganze nur ein, und rief sich in Erinnerung, wie sehr das menschliche Auge dazu neigt, in Rauch, wucherndem Dickicht, alten Tapeten, köchelndem Eintopf, ruhigen Flammen und ähnlichem die genauen Umrisse von Dingen zu erkennen – und wie sehr es insbesondere dazu neigt, unbestimmt bleiche Formen als menschliche Körper zu sehen. Je länger er aber darauf blickte, desto deutlicher wurde die Gestalt. Auch ein Weg- und wieder Hinblicken verbannte sie nicht, und ebensowenig sein Versuch, sie gezielt als etwas anderes wahrzunehmen.

Die ganze Zeit verharrte die Gestalt in derselben Haltung mit gelassenem Gesicht, ohne sich im geringsten zu verändern, wie man es von einem Ergeb-

nis der Phantasie hätte erwarten können. So sagte er sich schließlich, es müsse sich um eine Statue handeln, die durch irgendeinen merkwürdigen Zufall gerade hier begraben lag, wenn ihm auch der Stil nicht im geringsten dem der Reifinsel zu entsprechen schien. Und doch kam ihm ihre schimmernde Weiße noch immer unangenehm bekannt vor. Wo? Wann? Er zermartete sich das Hirn.

Dann kam ein Schauer dieser kleinen, glimmend wandernden Punkte, deren genauer Ort sich so schlecht festmachen ließ. Sie entpuppten sich als mehrere perlenkettenartige weiße Linien, die an gewissen Stellen der stillen, nackten weiblichen Gestalt zusammenliefen: Augen, Ohren, Nasenlöcher, Mund und Scham. Als er sie weiter betrachtete, wurden sie deutlicher, und er erkannte, daß die einzelnen Perlen in etwa der Hälfte der Linien eine hinter der anderen auf die Gestalt zukrochen, und in den anderen Linien von ihr weg. Das Wort ›Maden‹ kam ihm in den Sinn und ließ sich nicht mehr verbannen. Und die fein aufgefädelten, eifrigen Linien wurden immer wirklicher, wie nachdrücklich er sich auch versicherte, sie seien reine Auswüchse seiner Phantasie.

Doch dann kam ihm der Gedanke, daß die Gestalt, falls er wirklich Maden beim Verzehr einer Leiche beobachtete, nach und nach unansehnlicher und schließlich zerfallen erscheinen müßte, während die schlanke, blauschattige weibliche Figur nun eher noch anziehender wirkte als auf den ersten Blick, insbesondere die kleinen, prallen, festen Brüste, vollendet schöne Knospen, deren große, azurblaue Brustwarzen um Küsse zu flehen schienen. In einer anderen Lage hätte er trotz der ausgesprochen unromanti-

schen und sehr beengenden Umstände zweifellos Begehren empfunden. Kühl stellte er sich vor, wie er ihre zierlichen Titten mit der Hand packte, sie qualvoll zu äußerster Prallheit reizte, gierig beleckte – Ihr Götter! Konnte nichts ihn auch nur einen Augenblick lang von dem Wissen ablenken, daß er in einer schrecklichen, mauslingförmigen Gußform eingeschlossen war? (Aber jetzt denke mal ans Wesentliche, du verstandesbesessener Dummkopf, sagte er sich – denk ans Atmen!) Die alten Legenden berichteten, der Tod habe eine magere Schwester namens Schmerz, deren Leidenschaft die gräßliche Tortur sei, die oft den Auftakt zum Auftritt des Todes bilde.

Aber das hier war nur eine Statue, machte er sich noch einmal verzweifelt klar.

Ihre Lippen öffneten sich, und geschmeidig leckte ihre blaue Zunge darüber.

Die Augen öffneten sich, und sie richtete den rotglühenden Blick starr auf ihn.

Sie lächelte.

Plötzlich wußte er, wo er diesen weißlich schillernden Teint schon einmal gesehen hatte. Im Schattenland! Auf dem schlanken Gesicht, dem Hals und den Händen des Todes selbst, den er dort zweimal erblickt hatte. Und sowohl das Gesicht als auch der schlanke Körperbau ähnelte dem Tod.

Dann spitzte sie die Lippen, und durch all das Erdreich, in dem sie beide begraben waren, hindurch, hörte er den trillernden, leise verführerischen Pfiff, mit dem ein lankhmarisches Straßenmädchen einen Kunden einlädt. Er spürte, wie sich ihm die Nackenhaare sträubten, während ihn gleichzeitig ein eiskalter Schauer überlief.

Und darauf streckte zu seinem großen Entsetzen dieses Ghul-Straßenmädchen, die Schwester des Todes, scheinbar mühelos beide schimmernde, schmale Hände nach ihm aus, die blauen Handflächen einladend nach oben gekehrt und die schillernden Finger in wellenförmig bebender Bewegung, bis sie eben diese Finger und Hände zusammenlegte und mittels abwechselnden Ausstoßens mit dem linken und rechten Fuß langsam auf ihn zuschwamm – durch das sie beide von allen Seiten umschließende, feste Erdreich hindurch, als setze es ihrem blauschattigen, splitterfasernackten Körper nicht mehr Widerstand entgegen als seiner geheimnisvollen Sehfähigkeit.

Trotz aller guten Vorsätze, panikartige Überanstrengung in seiner jetzigen Lage zu vermeiden, stemmte er sich unter Aufbietung aller Kräfte nach hinten, weg von der Erdschwimmerin, in einem krampfhaften Bemühen, das ihm das Herz zu sprengen drohte. Dann, gerade als seine Anstrengung ihren quälenden Gipfel erreicht hatte und er davon abließ, spürte er eine Leere hinter sich und stürzte sich hinein – wobei sofort die entgegengesetzte Angst in ihm aufwallte: daß er endlos in eine bodenlose Tiefe fallen könnte.

Letztere Furcht hätte er sich sparen können. Kaum war er einen knappen halben Meter zurückgewichen, nicht mehr als einen kleinen Schritt, da fühlte er sich schon wieder von Kopf bis Fuß von kalter, körniger Erde umschlossen.

Doch nun gab es eine leere Stelle vor ihm, den Raum, aus dem er gerade Rumpf, Kopf und das eine Bein gezogen hatte. Und er hatte Zeit, einen tiefen, glorreichen Atemzug zu tun – der zwanzig seiner

vorsichtigen Luftholbewegungen aufwog – und sein zweites Bein zurückzuziehen, bevor die Erde vor ihm ihn wieder einholte und ihm brutal ins Gesicht schlug in ihrem Eifer, sich als feste Form um seinen Körper zu schließen, als besäße die Materie oder besäßen ihre Götter und Göttinnen genau jenen Horror vacui, den einige Philosophen ihr, oder ihnen, zuschreiben.

Doch war weder seine Verblüffung über diese völlig unerwarteten Wendungen, noch seine Verwunderung über die dazu passenden Naturgesetze oder Wunder so groß, daß er – trotz des ungeheuerlichen Atemzuges – seine Übung langsamen, flachen Atmens durch kaum geöffnete Lippen vernachlässigte, ebensowenig wie das wachsamen Spähen nach vorne durch gleichfalls fast geschlossene Augenlider.

Letzteres enthüllte, daß ihm seine gefährliche, schlanke Verfolgerin fast eine Körperlänge dichter auf den Leib gerückt war, und daß sie durch ihre kraftvollen Schwimmbewegungen beinahe gänzlich von der Vertikalen in die Horizontale übergegangen war, so daß sie ihn nun Kopf voran verfolgte und er ihr voller Entsetzen in die gierigen, rotglühenden Augen blickte.

Dieser Eindruck einer mordgierigen Wölfin war so entsetzlich, daß er ihn zu einer weiteren, sein Inneres fast zerreißen Anstrengung veranlaßte, an deren Gipfel die erneute Hoffnung stand, daß das sonderbare Wunder von eben sich wiederholen möchte. Und fast zu seiner Überraschung war dem auch so: Die schwindelerregende Leere hinter ihm, das sich Zurückwerfen um einen Schritt, die Leere vor ihm, der glorreich tiefe Atemzug, der stechende Anprall gegen seine ganze Körperfront, am massivsten aber

gegen sein nacktes Gesicht, stammte von der kalten, körnigen Erde, die ihn wütend wieder in ihren völligen Besitz nahm.

Als er diesmal das Ergebnis seiner zwei kurzen Rückzugsbewegungen überprüfte, sah er, daß er Katzenklaue verloren hatte, der nun mitten zwischen ihm und seiner Verfolgerin lag, die Spitze auf ihn selbst gerichtet. Offensichtlich hatte das den Dolchgriff umfangende Erdreich ihn bei des Mauslings erstem Schritt nach hinten aus dem Grauen weggezogen, doch Finger und Daumen hatten sich so lange wie möglich an seiner Spitze festgeklammert, weshalb der Dolch nun nicht mehr vertikal, sondern horizontal lag, worauf des Mauslings zweiter Schritt nach hinten seine Trennung von der Waffe dann vollendet hatte. Nach unten schielend, stellte er fest, daß an Finger und Daumen der entsprechenden Hand Blutstropfen klebten. Er mußte sich dort an der scharfen Schneide geschnitten haben. Arme verletzte Finger, sie hatten ihr Bestes gegeben.

Er fragte sich, ob die mörderische Gestalt, die ihn dichtauf verfolgte, die verlorene Waffe aus dem Weg stoßen oder sie vielleicht ergreifen würde, um sie dann gegen ihn zu richten, doch nun befand er sich schon mitten in seiner dritten seelenzerrüttenden, wundererzeugenden Anstrengung und mußte sein ganzes Ich darauf ausrichten. Und als er sich zu seinem dritten Halbmetergewinn (nur, daß es diesmal eher wie ein ganzer Meter aussah) und Riesenatemzug gratulierte, sah er beim Blick auf den zurückgelegten Weg, daß seine bleiche Verfolgerin beim Schwimmen in diesem Meer aus Erde ein wenig höher gestiegen war, so daß ihr glatter Leib einen Fin-

gerbreit über Katzenklaua dahinglitt und der Dolch nun mitten zwischen den stalaktitenartigen Knospen ihrer nach unten ragenden, kleinen Brüste hindurchschaute, die scharfe Spitze noch immer genau auf den Mausling gerichtet – wie eine auf ihn geeichte Kompaßnadel.

Er bemerkte, daß Katzenklaues Scheide sich von seinem Gürtel gelöst hatte und ein Stück weiter in der gleichen Stellung dalag, also ebenfalls auf den Mausling zeigte, genau wie die verlorene Waffe, die inzwischen hinter der Verfolgerin lag.

Doch nun machte der Mausling seinen vierten – nein, fünften! – Ruck nach hinten, worauf ihm wiederum unsichtbare Erde gegen das Gesicht schlug. Verdammt! Es war so entwürdigend, wie er hilflos vor des Todes magerer, schamloser Schwester floh.

Ihm kam der Gedanke, daß ihrer beider Fortbewegungsmöglichkeiten im festen Erdreich jeweils so sonderbar und dabei so grob verschieden waren, daß er sich sehr wohl im Griffe einer machtvollen Halluzination oder, in betäubtem Schlaf liegend, eines mächtigen Traumes befinden mochte und nicht in der Wirklichkeit.

Glaub das nicht, sagte er sich. Verbanne diesen Gedanken! Denn sonst könntest du in deinen Atembemühungen nachlassen, sowohl beim mühsamen Nippen von Luft als auch beim gierigen Einsaugen, denn diese, das wußte er viel tiefer als nur mit dem Verstand, waren entscheidend – nein, unabdingbar! –, wollte er in diesem dunklen Reich überleben.

Und doch, während er seine Atembemühungen aufrecht erhielt, sowohl in großen als auch in kleinen Zügen, ein ums andere Mal ohne Unterlaß, und wäh-

rend er den Vorsprung vor seiner mörderischen, blasen Verfolgerin (die nun dicht über der Scheide dahinglitt wie eben über dem Dolch) bewahrte oder sogar zu vergrößern schien, wurde die Szenerie um ihn her nach und nach immer düsterer, das geistige Licht, durch das er sie erkannte, wurde trübe, in seinen Bewegungen lag nun neben der Kraft eine reptilienhafte Schwere, als wäre er ein schuppiges, haariges Erdtier. Wie Blindheit überkam ihn der Schlaf und ließ ihm nur noch das Bewußtsein eines zutiefst mühseligen Fortschreitens durch körnige Schwärze.

14.

Über der Erde war der Eindruck, die Suche nach dem Mausling habe an Nachdruck verloren, irreführend. Sie war nur etwas routinierter und gezielter geworden. Was sie an Elan verloren hatte, wurde durch größere Wirkung mehr als wettgemacht. In den meisten der Beteiligten brodelte eine innerliche Erregung, oder simmerte zumindest.

Der Mond, der nun auf halber Höhe im Westen stand, leuchtete hell. Das weiße Licht hüllte Gesicht und Körper eines von Fafhrds Männern in Schatten, der breitbeinig am Rand der Grube stand und jeweils nach einer Unterbrechung eilig den Erdkübel hochzog und leerte. Was er an Erde zur Seite warf, bildete nun einen breiten, niedrigen Hügel, der in der Mitte mehr als einen Fuß hoch war. Das Hochziehen des Eimers dauerte inzwischen wesentlich länger, und der auf schattige Brust und gesenktes Gesicht geworfene Widerschein von den Lampen am Fuße des

Schachts war viel schwächer geworden – beides Anzeichen der zunehmenden Tiefe des Schachts. Und wirklich ließen nun schon andere Arbeiter Bretter für eine zweite Stützschrift nach unten, nachdem die erste fest mit Verbindungsstücken vernagelt worden war und kleine, schmiedeeiserne Stifte die verschiedenen Längen des auf der Reifinsel so kostbaren Holzes zusammenhielten.

Der Einbruch schrecklichen Winterwetters hatte nicht nachgelassen, sondern sich noch verstärkt, denn ein starker, stetiger Nordwind hatte eingesetzt und die bittere Kälte der Nacht verschärft. An der Nordseite des Kochfeuers, die Öffnung diesem zugewandt, war ein Halbzelt aufgestellt worden, so daß das Feuer vor dem Wind geschützt war und das Zelt erwärmt wurde. Hier schliefen unter anderem auch Klute und Mara, die von ihrer Arbeit im Loch unten recht erschöpft waren, denn wie Skor erklärt hatte: »Nach Kohle oder Knollenfrüchten zu graben und sogar nach Gold und Schätzen, das ist eine Sache; nach einem Menschen jedoch, von dem man hofft, er sei (wie auch immer!) noch am Leben, eine ganz andere, und es erschöpft einen zutiefst.«

Die Entdeckung des Kapuzenmantels des Mauslings sieben Fuß unter der Erde hatte Fafhrd und Cif veranlaßt, Skor und die Mädchen bei der Grabe- und Kontrollarbeit abzulösen, voll Eifer, die Rettung des kleinen Grauen zu beschleunigen. Doch nach zwei Stunden wütender Arbeit hatten sie ihre Plätze wieder abgegeben, diesmal erneut an Skor und an Gale, deren kleiner Mädchenkörper einen besonderen Vorteil bedeutete, als das Loch noch zusätzlich von den Arbeitern bevölkert wurde, die die zweite Stütz-

schicht unterhalb der ersten anbrachten.

Nachdem sie mit Hilfe der leiterartig in den Schacht eingelassenen großen Pflöcke nach oben geklettert waren und gespürt hatten, wie kalt der Nordwind blies, waren Cif und Fafhrd zum Kochfeuer gegangen, wo es heißen, schwarzen Gahveh und Suppe gab. Danach schloß Cif sich einer kleinen Gruppe von Diskutierenden auf der anderen Seite des Feuers an, während Fafhrd sich mit der Erklärung, er habe keine Lust zum Reden, in den Schutz des Halbzeltens zurückzog und, einen dampfenden, mit Branntwein versetzten Becher Gahveh in der Hand, vorsichtig auf dem Fußende des Feldbetts niederließ, wo Klute und Mara sich im Schlaf wärmesuchend umarmt hielten.

Auf der entgegengesetzten Seite des Feuers besprach man eine Frage, zu der Cif eine ausgeprägte Meinung vertrat: den angemessenen sofortigen Gebrauch (falls überhaupt) und die endgültige Unterbringung der Trophäe, die Pshawri aus dem Mahlstrom emporgebracht hatte, des gitterartigen Goldwürfels mit der darin verkeilten, eisenharten Fackelschlacke, der den Namen Wirbeltöter trug, seit der Graue Mausling sich seiner beim Zurückschlagen der Flotte der Sonnenlauf-Mingols vor beinahe zwei Jahren auf magische Weise bedient hatte.

Afreyt war der Meinung, er solle als Erinnerungsstück an den jüngsten Sieg der Reifinsel über ihre Feinde im Mondtempel aufbewahrt werden.

Mit dem inselüblichen Materialismus argumentierte der barsche Groniger, das Kleinod solle nach Entfernung des verunstaltenden Schlackestücks – eines bedenklichen Gegenstandes, den die Mondprie-

sterinnen gerne haben konnten – in die Schatzkammer zurückgebracht werden und dort seinen rechtmäßigen Platz unter den goldenen Symbolen der Vernunft einnehmen, als der Würfel der Ehrlichkeit.

Mutter Grum jedoch behauptete, die Hinzufügung der Fackelschlacke habe den Würfel in eine magische Waffe verwandelt, die dem von ihr geleiteten Hexenkreis anvertraut werden müsse, unter dem sich zufällig auch mehrere Mondpriesterinnen befänden.

Rill kam ihr zur Hilfe: »Ich habe die Schlacke gehalten, als sie noch eine an Lokis Feuer entzündete Fackel war, und ihre Flamme bog sich zur Seite und wies uns damit den Pfad zum neuen Aufenthaltsort des Gottes im rückwärtigen Teil der Höhlen am Fuß des Vulkans Dunkelfeuer. Sollte der Schlackerest jetzt nicht etwas Ähnliches bewirken können und uns den Weg zu Kapitän Mausling zeigen, nun, da er unter der Erde weilt?«

»Wir sollten damit nach dem Mausling pendeln«, fiel Cif eifrig ein. »Den *Wirbeltöter* an eine Schnur hängen, ihn über das Loch halten und beobachten, was geschieht. Daraus sollten wir erkennen können, ob er vielleicht nicht mehr ganz nach unten sinkt wie der Schaft, und in welche Richtung er davonzieht. Was meint ihr dazu?«

»Eines will ich dazu sagen«, erklärte Pshawri sofort: »Als Kapitän Mausling mich gestern abend wegen meiner Tätigkeiten beim Mahlstrom tadelte, spürte ich den Würfel durch die Hüfttasche hindurch am Bein vibrieren, als gäbe es ein geheimes Band zwischen dem *Wirbeltöter* und dem Kapitän, obwohl weder dieser noch sonst jemand wußte, daß ich den Würfel geborgen hatte.«

Das feine Geläut von flott klingelnden Gespannglöckchen lenkte den Blick aller Zuhörer – und schließlich auch Cifs – nach Osten, weg vom Mond, zu der auf und ab hüpfenden Lampe einer Zugkarre, die das baldige Eintreffen eines Hundegespanns von den Baracken ankündigte.

Doch weder das Läuten der Glöckchen, noch das vorangegangene Gespräch drang sehr tief in die melancholische Träumerei vor, in die Fafhrd, der im Schatten des Halbzeltens an seinem kalt werdenden brandtweinversetzten Gahveh nippte und seine schmerzenden Glieder ausruhte, nach und nach versunken war.

Das hatte in dem Augenblick begonnen, als er sich behutsam auf dem Fußende von Maras und Klutes Schlafstätte niedergelassen, und ihn plötzlich eine lebhaftere Erinnerung überfallen hatte – in verblüffender Dichte – und zwar an eine andere Gelegenheit vor beinahe zwei Jahrzehnten, als er für eine Zeitspanne, die ihm damals wie Stunden erschienen war, wild um die Errettung des Mauslings aus der Umklammerung des Todes hatte kämpfen und den brüllend um sich tretenden Grauen am Ende mit Gewalt aus dem für ihn vorgesehenen Sarg hatte herausschleppen müssen. Das alles war in dem durch Zauberei erbauten, magischen Reich jener kosmischen Abfallhändler geschehen, der Gierigen, und auch damals war ihm keinerlei Rast vergönnt gewesen.

Zunächst hatte Fafhrd eine halbe Ewigkeit äußerst hintertrieben mit ihren beiden streitsüchtigen, elephantenhirnigen Zauberermentoren und Meistern, dem Augenlosen Sheelba und dem Siebenäugigen Ningauble, argumentieren müssen, um nur die un-

abdingbaren Mittel und Kenntnisse für des Mauslings Rettung zu bekommen, und dann hatte er endlos und mit schlagfertiger, brillanter List gegen eine nie ermüdende Eisenstatue und ein teuflisches Langschwert, einen Zweihänder aus blauem Stahl, kämpfen müssen – ganz zu schweigen von bunten Riesenspinnen, die sein wollüstig verzauberter Kamerad als wunderbar geschmeidige Mädchen in knappen Samtkleidchen sah.

Aber damals war der Mausling die ganze Zeit anwesend gewesen, hatte den Narren gespielt, den Kämpfenden verrückte Sprüche zugerufen und zum Schluß sogar die Statue erschlagen, ihren eisernen Kopf mit Fafhrds Axt spaltend, da er die Waffe für die Schweinsblase eines Spaßvogels hielt, während er selbst, Fafhrd, derjenige gewesen war, den das doppelte Gewicht von Zaubererworten und schmetternden Schwertschlägen unter sich begraben hatte. Aber diesmal war der Mausling einfach sang- und klanglos verschwunden, auf ungemein endgültige Art ohne Vorwarnung von der Erde verschluckt worden, ohne Leichentuch oder Sarg, die ihn gegen den grausamen, kalten Griff der Erde beschirmt hätten, und ohne Worte, närrische oder andere, außer dem kläglich hervorgestoßenen: »Hilf mir, Fafhrd«, bevor sein Mund, von der hungrigen Erde verschlungen, verstummte. Und nun, da er fort war, war kein Kampf zu bestehen, um ihn zurückzuholen, kein heftiges Gefecht mit Schwertern oder Worten, sondern nur ein langsames, mühseliges Kratzen und Graben, sorgfältig und gezielt, das nur so lange Sinn zu machen und Hoffnung zu bergen schien, wie man damit beschäftigt war. Sobald man mit Graben aufhörte, merkte

man, was für ein verzweifelter, fast hoffnungsloser Versuch es wirklich war – zu glauben, ein Mensch könne so lange unter der Erde atmen, wie ein kleshtischer Ghul oder ein Fakir aus dem Osten, bis man sich zu ihm durchgegraben hatte. Lächerlich! Nun ja, Fafhrd hatte sich selbst und die anderen nur deshalb davon überzeugen können, weil keiner eine bessere Idee hatte – und weil sie alle (oder auf jeden Fall einige von ihnen) etwas zu tun brauchten, um das elend machende Gefühl des Verlusts und der Angst vor einem ähnlichen Schicksal von sich abzuhalten.

Fafhrd ballte die gesunde Faust und hätte sie fast in einem Anfall von enttäuschter Wut neben seinem Bein auf die Schlafstätte niederschmettern lassen, erinnerte sich aber gerade noch rechtzeitig an die schlafenden Mädchen. Er hatte gedacht, die nächste Schlafstätte sei leer, sah nun aber, daß unter der dunkelgrünen Decke eine einzelne Schläferin lag, deren schmale Gestalt und kurzer Büschel flammendroten Haares sie als die selbsternannte ilthmarische Prinzessin, das Kabinenmädchen Finger auswies, das ihn die ganze Nacht mit vorwurfsvollen Blicken verfolgt hatte, weil er den Mausling nicht vor dem Versinken bewahrt hatte oder nicht wenigstens Seite an Seite mit ihm im Grund versunken war, wie es einem treuen Kameraden anstehen würde. Plötzlich fühlte er eine schreckliche Verärgerung über das kleine Biest in sich aufwallen – was hatte sie für einen Grund, ihn so zu kritisieren?

Und doch stimmte es, warf er sich selbst vor, als eine weitere Flut melancholischer Erinnerungen ihn überkam, daß er und sein grauer Kamerad sich oft wie Todessuchende verhalten hatten, wie damals

zum Beispiel, als sie mit steinernem Gesicht in völligem Stillschweigen Seite an Seite auf der Suche nach jenem *Öde Küste* genannten Strand des Verderbens im Äußeren Meer immer weiter westwärts gesegelt waren, oder als sie, von Schimmerwesen verlockt, ihr Fahrzeug südwärts in den großen Äquatorstrom gelenkt hatten, von dem kein Schiff zurückkehrt, oder als sie Stardock erstiegen hatten, den mächtigsten Berggipfel Nehwons, oder sich in die Höhlen Quarballs vorgewagt hatten und im sonnenlosen Schattenland zweimal dem Tod selbst begegnet waren; dieses letzte Mal jedoch, nun wo Nehwon den Mausling verschluckt hatte, hatte er selbst, Fafhrd, sich aus unerfindlichen Gründen zurückgehalten.

Mit dem silbrigen Klingeln der am Zuggeschirr befestigten Glöckchen fuhr das vollgeladene Hundewägelchen auf der anderen Seite des Feuers ein. Vom Fahrersitz heruntersteigend, berichtete Skullick in übersprudelnder Eile die Neuigkeit, der Große Mahlstrom kreise, wie jemand beobachtet habe, nun schneller, drehe sich wogend und brodelnd im kühlen Mondschein rund und rund. Cif und Pshawri standen auf.

Der Lärm drang gerade so weit in Fafhrds Träumerie vor, daß ihm bewußt wurde, worauf sein Blick wie in Trance ausgeruht hatte, ohne etwas wahrzunehmen. Das Mädchen Finger hatte sich im Schlaf umgedreht, so daß jetzt ihr Gesicht zu sehen war, und ein nackter Arm hatte sich vorgeschoben und lag wie eine bleiche Schlange auf der rauhen Decke. An wen erinnerte ihn ihr Gesicht? fragte er sich. Diese Züge hatte er einmal geliebt, dessen war er sich plötzlich sicher. Welche süße, sich hingebende Frau ...?

Und dann bemerkte er, als er ihr Gesicht genauer betrachtete, daß ihre Augen offen waren und sie ihn beobachtete, und daß ihre Lippen sich zu einem schläfrigen Lächeln verzogen hatten. Die Zungenspitze kam am Mundwinkel hervor und leckte über die Lippen. Fafhrd spürte, wie seine heftige Verärgerung zurückkehrte, falls es nicht noch mehr war. Das freche Ding! Was schaute sie ihn an, als teilten sie ein Geheimnis? Was trieb sie für ein Spiel? Blitzartig kam ihm die Erinnerung, daß er und der Graue Mausling, als das Mädchen mit seiner albernem Komödie in den Keller gekommen war, gerade von Männern gesprochen hatten, die unter die Erde gezerzt oder vom rachsüchtigen Erdreich bis in luftige Höhen hinein verfolgt worden waren. Wie kam das? Was hatte diese Gleichzeitigkeit zu bedeuten gehabt? Hatte das Mädchen irgend etwas mit dem unterirdischen Verschwinden des Mauslings zu tun, dieses besudelte Hexenkind aus der Rattenstadt Ilthmar? Schnell und lautlos stand er auf, ging ebenso rasch zu ihrer Schlafstatt, beugte sich über sie und starrte auf sie nieder, als wolle er sie kraft seines Blickes von allen Geheimnissen entkleiden. Was er mit seiner erhobenen Hand vorhatte, wußte er selbst nicht mehr, als sie mit völligem Vertrauen zu ihm hinauflächelte.

»Kapitän!« Hohl drang Skors dringliches Brüllen aus dem Loch heraus und dröhnte über den Platz.

Alles andere vergessend, kam Fafhrd geduckt aus dem Schutzzelt heraus und war der erste bei der Schachthöfnung, über der inzwischen ein fester, mannshoher Dreifuß aus Eisenholz errichtet worden war, an dem das Rollenpaar eines Flaschenzugs die zum Hochziehen der Eimer benötigte Kraft halbierte.

Sich an zwei Beinen des Dreifußes festhaltend, beugte der Nordling sich vor und blickte ganz nach unten. Die Bretter der zweiten Stützschiicht waren nun an Ort und Stelle, mit Querleisten vernagelt und mit der ersten Schicht verbunden – und die Ausgrabung war inzwischen noch ein paar Fuß weiter nach unten fortgeschritten. Von der Rolle in Höhe seiner Wange liefen zwei Seile nach unten zur zweiten Rolle über dem Griff des Kübels, der halb gefüllt an der einen Wand des Schachts stand. Skor und Gale standen dicht an je eine der anderen Wände gelehnt, die schattigen Gesichter – das eine groß, das andere klein – nach oben gewandt, das eine von schütterten roten Locken umrahmt, das andere von vollen blonden Strähnen. An der vierten Wand standen zwei Leviathantran-Lampen. Ihr weißes Licht fiel hell auf den schmalen Gegenstand, der flach in der Mitte des Schachtgrundes lag. Ihn hätte Fafhrd überall erkannt.

»Es ist Kapitän Mauslings Dolch, Kapitän«, rief Skor nach oben. »Er liegt genau so da, wie wir ihn aufgedeckt haben.«

»Ich habe ihn beim Wegräumen der Erde nicht im geringsten bewegt«, bestätigte Gale mit ihrer hellen Stimme.

»Kluges Mädchen«, rief Fafhrd nach unten. »Laßt ihn so liegen. Und bewegt euch nicht von der Stelle, alle beide. Ich komme runter.«

Was er mittels der Leiter aus dicken, aus der Stützwand herausragenden Pflöcken auch flink ausführte, abwechselnd mit Hand und Haken greifend. Als er auf dem engen Schachtgrund ankam, kniete er sich sofort bei Katzenklaue nieder und untersuchte die Waffe mit gebeugtem Kopf aufs genaueste.

»Die Scheide haben wir nirgends gefunden«, berichtete Gale überflüssigerweise.

Er nickte. »Hier unten wird der Boden kalkig«, bemerkte er. »Hat jemand von euch einen Kreideklumpen gefunden?«

»Nein«, antwortete Gale schnell. »Aber ich habe hier einen Klumpen gelber Umbererde.«

»Die tut es auch«, erwiderte er und streckte die Hand aus. Als sie das Stück aus ihrer Hüfttasche herausgewühlt und ihm gegeben hatte, peilte er sorgfältig der Schneide des Dolches entlang und rieb ein großes goldgelbes Zeichen an den Fuß der Stützwand, um festzuhalten, in welche Richtung die Waffe gezeigt hatte.

»Vielleicht brauchen wir diese Einzelheit noch einmal«, erklärte er knapp. Er nahm das flach daliegende gefährliche Messer auf, drehte es um und untersuchte es von der Spitze bis zum Knauf, konnte aber auch auf der anderen Seite keine Zeichen, keinerlei Art von Botschaft erkennen.

»Was habt ihr gefunden, Fafhrd?« rief Cif von oben.

»Es ist Katzenklaue. Ich lasse dir den Dolch hochbringen«, rief er zurück. Er gab Skor das Messer. »Ich übernehme jetzt für eine Weile die Arbeit hier unten. Ruh du dich etwas aus.« Er nahm von seinem Korporal den kurzstieligen Spaten entgegen, der nun statt der Axt zum Graben verwendet wurde. »Du hältst dich wacker, Skor.« Der andere nickte und stieg die Pflockleiter hinauf.

»Ich komme hinunter, Fafhrd. Jetzt bin ich mit Helfen an der Reihe«, verkündete Afreyt von oben.

Fafhrd blickte auf Gale. Aus der Nähe sah man, daß ihre goldenen Haarsträhnen schweißverklebt wa-

ren und sich Schmutzstreifen auf ihrer hellen Haut abzeichneten. Das bleiche Gesicht und die dunklen Ringe unter den blauen Augen strafften den Anschein lächelnder Bereitschaft, den das Mädchen von sich gab, Lügen. »Du brauchst auch eine Ruhepause. Und Schlaf, hörst du? Aber erst, wenn du einen Becher heiße Suppe gegessen hast.« Er nahm ihr Handfeger und Schippe aus der Hand. »Du hast deine Sache gut gemacht, Kind.«

Während sie müde, aber dennoch widerstrebend die Pflockleiter nach oben stieg und Afreyt sie gleichzeitig von oben zu mehr Eile drängte, trieb Fafhrd am Rande des Lochs den Spaten in die Erde und fuhr fort, weiter lotrecht nach unten zu graben.

Nachdem Afreyt in die Grube geklettert war, um sich Fafhrd bei der Arbeit anzuschließen, führte die Hure Rill die erschöpfte Gale zum Kochfeuer auf der anderen Seite des Schutzzeltes. Cif folgte ihnen fast wie eine Schlafwandlerin, den Blick fest auf das Messer geheftet, das Skor ihr übergeben hatte, und nach einer Weile wurden auch die anderen wieder vom Feuer angezogen. In der Kälte herumstehen und anderen Leuten beim Graben zuschauen, nützt auf Dauer nicht viel.

Rill drängte Gale, den Becher Brühe auszutrinken, den sie ihr eingeschenkt hatte.

»Trink das schnell, solange es noch warm ist. So ist es schön. Na hör mal, du fühlst dich ja noch immer wie ein Eisklumpen an! Du gehörst unter die Decke. Und du mußt schlafen, du bist völlig fertig. Komm schon, keine Widerrede.«

Und sie führte die durchaus bereitwillig Folgenden zum Schutzzelt.

Cif blickte noch immer sinnend auf des Mauslings Messer, drehte es immer wieder um und ließ die Scheide im Licht des niedrigen Feuers blitzend aufleuchten.

Grüblerisch sagte der alte Ourph: »Als Khahkht, der Eroberer, wegen Verrat in Fesseln gelegt und mit seinen Waffen lebendig begraben, später aber als unschuldig erkannt und wieder ausgegraben wurde, stellte man fest, daß sich seine Dolche in entgegengesetzter Richtung um Körperlängen von seiner Leiche wegbewegt hatten, so stark und weitreichend war sein Haß.«

Pshawri sagte: »Ich dachte, Khahkht sei ein Eisteufel der Reifinsel, nicht ein oberster Kriegsherr der Mingols.«

Nach einer Weile erwiderte Ourph: »Große Eroberer leben als die Teufel ihrer Feinde weiter.«

»Oder manchmal auch als die ihres eigenen Volkes«, warf Groniger ein.

Skullick sagte: »Wenn der tote Khahkht seine Dolche durch die feste Erde losschicken konnte, warum hat er sich nicht von ihnen die Fesseln aufschneiden lassen?«

Rill kehrte mit einem Armvoll Mädchenkleider zurück, die sie neben dem Feuer aufhängte, worauf sie sich neben Cif mit den Worten niederließ: »Ich habe sie alle ausgezogen und in einem warmen Winkel zugedeckt hingelegt, neben dem ilthmarischen Kind, das halb aufgewacht ist, sich aber nun schon wieder im Schlummerland befindet.«

Nach einer höflichen Pause erklärte Ourph: »Khahkhts Fesseln waren stahlharte Ketten.«

Nachdenklich erklärte Groniger: »Ich verstehe sehr

wohl, wie der Kapuzenmantel des Mauslings ihm nach oben weggerissen wurde, denn er war nicht an der anderen Kleidung befestigt, und der Mausling wurde nach unten gezerrt. Ich nehme an, daß die am Mausling vorbeigleitende Erde auch gegen den Griff und den Handschutz des Dolches gedrückt und damit, wenn auch nach etwas längerer Zeit, das gleiche bewirkt hat, da er noch immer nach unten gezogen wurde ... wodurch auch immer.«

»Aber wäre das Messer dann nicht mit der Spitze nach unten lotrecht in der Erde zurückgeblieben?« hielt Skullick dagegen.

Mutter Grum unterbrach ihn: »Irgendeine Schwarze Magie hat den Mausling geholt. Deswegen ist das Messer zurückgeblieben. Eisen gehorcht keiner Teufelsmacht.«

Skullick fuhr zu Groniger gewandt fort: »Aber der Dolch wurde flach liegend ausgegraben, horizontal. Was deiner Theorie nach bedeuten würde, daß der Kapitän zu diesem Zeitpunkt seitlich davongezerrt wurde, in die Richtung, in die Katzenklau zeigt. Und daraus wäre zu folgern, daß wir den Schacht in die falsche Richtung treiben, wenn wir weiter lotrecht nach unten graben.«

»O ihr Götter. Ich wünschte, wir wüßten genau, was ihm dort unten widerfahren ist«, erklärte Pshawri, in dessen Stimme und Miene wieder ein Anflug seiner früheren Qual zu erkennen war. »Hat er Katzenklau gezogen, um gegen das Ungeheuer zu kämpfen, das ihn nach unten zerrte, um sich von ihm zu befreien? Oder wurde er selbst da unten noch angegriffen und hat das Messer zur Selbstverteidigung gezogen?«

»Wie hätte er etwas derartiges tun sollen, fest vom Erdreich umschlossen, wie er war?« widersprach Groniger.

»Irgendwie hätte er das schon geschafft!« schoß Pshawri zurück. »Aber wieso ist der Dolch dann zurückgeblieben? Er hätte sich niemals freiwillig von Katzenklaue getrennt, da bin ich mir sicher.«

»Vielleicht hat er danach das Bewußtsein verloren«, schlug Rill vor.

»Oder vielleicht wurden sie auch beide angegriffen, sowohl der Ziehende als auch der Gezogene, und zwar von einem Dritten«, versuchte es Skullick. »Was wissen wir hier schon, was da unten vor sich gehen mag?«

In Cifs Gesicht war ein Ausdruck reinen Entsetzens getreten, während sie weiter den Blick auf das Messer gerichtet hielt. Nun brach es aus ihr hervor: »Hört jetzt auf damit, euch mit diesem Herumgerätsel den Kopf zu zerbrechen, das bricht uns noch das Herz!« Sie nahm den Kapuzenumhang des Mauslings aus ihrem Beutel, wickelte flink den Dolch darin ein und schlug abschließend die Enden zusammen. »Ich kann nicht nachdenken, wenn ich dieses Ding vor Augen habe.« Sie reichte das kleine, graue Bündel Mutter Grum. »Da, bewahr das sicher auf«, sagte sie. »Wir wollen losgehen und uns erfolgsverheißenderen Bemühungen zuwenden.«

Die kleine, weiß gekleidete Frau, die gerade noch von Anspannung und Kummer überwältigt gewirkt hatte, schien plötzlich wie verwandelt. Geschmeidig erhob sie sich von ihrem Platz beim Feuer und sagte zu Pshawri gewandt: »Komm mit, Korporal. Wir werden mit dem Wirbeltöter, den du aus dem

Mahlstrom geborgen hast, nach deinem Kapitän pendeln, und zwar bei der Schachtöffnung beginnend, denn so können wir feststellen, ob und wie er bei seiner sonderbaren Reise durchs feste Erdreich von der lotrechten Bewegung abgewichen ist.« Sie befeuchtete zwei Finger mit Speichel und hielt sie dann hoch in die Luft. »Während wir geredet und unseren Kummer mit Schreckensvorstellungen genährt haben, hat der Nordwind sich gelegt – was uns das Pendeln erleichtern wird und das Ergebnis sicherer macht. Und das Pendel mußt du halten, Pshawri, denn, wenn ich es auch nur ungern zugebe, im Augenblick scheinst du auf den Grauen Mausling am empfindsamsten zu reagieren.«

Zunächst sah Pshawri zwar verblüfft aus und wirkte von ihren Worten überrumpelt, doch dann kam der ehemalige Dieb mit sichtbarer Erleichterung und wachsendem Eifer auf die Beine. »Natürlich mache ich bei allem mit, was dazu dient, den Kapitän zurückzubekommen. Was muß ich tun?«

Sie erklärte es ihm, während sie zum Schachteingang gingen. Die anderen folgten ihnen mit den Augen. Nach einer Weile standen Skullick und Rill auf und schlenderten ihnen langsam nach, ein wenig später tat Groniger ein gleiches. Doch der alte Ourph und Mutter Grum – und Schneefreier und der andere Zughund, denen man das Zuggeschirr abgenommen hatte – blieben in der Wärme beim Feuer.

Mit voller Ladung kam ein Kübel aus dem Loch nach oben. Als die Erde ausgeleert war, stellte Pshawri sich ans Loch, die Beine leicht gespreizt und die Knie leicht gebeugt, den Kopf vorgeneigt, und sah ernst auf den schwarz-goldenen Schlacke-Würfel, der

an einer Elle Seemanszwirn hing, die Pshawri in seinem Beutel gefunden hatte und deren Ende er zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand hielt. Cif stand nördlich von ihm und hatte den Mantel ausgebreitet, um das Pendel vor möglichen Windstößen aus dem Norden abzuschirmen, was jedoch eher überflüssig schien. Die kalte Luft war recht ruhig geworden.

Doch obwohl diese Vorrichtung als Pendel nichts zu wünschen übrig ließ, verhielt sie sich nicht wie ein Pendel, begann weder hin und her zu schwingen, noch rund oder ellipsenförmig zu kreisen.

»Und auch eine Vibration ist nicht zu spüren«, berichtete Pshawri mit leiser Stimme.

Cif streckte den schlanken Zeigefinger aus und legte ihn ganz leicht und vorsichtig auf die Stelle, wo sein Finger und sein Daumen den Zwirn hielten. Nach einer Dauer von drei Herzschlägen nickte sie bestätigend und sagte: »Wir wollen es an der gegenüberliegenden Seite des Lochs versuchen.«

»Warum nimmst du dazu den Ringfinger und die linke Hand?« wollte Rill neugierig wissen.

»Ich weiß es auch nicht«, antwortete Pshawri verblüfft. »Vielleicht, weil dieser Finger mir von allen am empfindsamsten erscheint. Und die linke Hand ist wohl eher für Magie geeignet.«

Bei dieser letzten Bemerkung stieß Groniger knurrend ein skeptisches »HmMMM!« aus.

Fafhrd und Afreyt schienen am Boden des Lochs, der nun einen Fuß tiefer lag, emsig, doch weiterhin sorgfältig mit dem Graben und dem Durchsuchen des Erdreichs beschäftigt. Cif rief eine Erklärung zu ihnen hinunter, über das, was sie und Pshawri taten, und

endete mit: »... und dann gehen wir in immer weiteren Kreisen um das Loch herum und pendeln alle paar Fuß. Wenn wir einen starken Ausschlag bekommen – *falls* wir einen bekommen – gebe ich euch ein Zeichen.«

Fafhrd winkte ihr zu, er habe verstanden, und machte sich wieder ans Graben. Der zweite Pendelversuch führte zum selben Ergebnis. Pshawri und Cif traten vom Schacht aus zwei Körperlängen nach außen und nahmen seine erste Umkreisung in Angriff, wobei sie alle paar Schritte zum Pendeln innehielten. Einer nach dem anderen kehrte ihr kleines Gefolge zum Feuer zurück, von der Gleichförmigkeit ermüdet. Ein voller Kübel wurde aus dem Schacht hochgezogen.

Und nach einer Weile noch einer.

Langsam entfernte sich die weiß leuchtende Laterne in Cifs Hand vom Schacht. Langsam wurde der Haufen ausgehobener Erde neben dem Schacht immer größer. Finger und Gale schlofen eine im Arm der anderen. Während der Vollmond am westlichen Himmel nach und nach immer tiefer sank.

Die Zeit verstrich.

15.

Der sich gelber färbende Mond stand im Westen nur noch eine Handspanne über den Gipfeln der Reifinsel, als Fafhrds Spaten auf Fels stieß. Inzwischen hatten sie das Loch um etwa eine Körperlänge unterhalb der zweiten Stützschrift vertieft. Zunächst hatte Fafhrd das Hindernis für einen Steinbrocken gehalten

und versucht, es zu umgraben. Afreyt mahnte ihn, nichts zu überstürzen, doch er fuhr beharrlich fort. Der Steinbrocken wurde größer und größer. Bald bestand der ganze Boden des Schachts aus einer flachen, harten Felsschicht.

Er hob die Augen zu Afreyt. »Was jetzt?«

Sie schüttelte den Kopf.

Einen Speerwurf südöstlich vom Loch bekamen die beiden Pendelgeher ihr erstes Ergebnis.

Das aus Zwirn und dem Würfel bestehende Pendel an Pshawris linker Hand hing nun nicht mehr leblos nach unten wie die über hundert Male zuvor, sondern begann langsam auszuschlagen, hin und her, vom Loch weg und wieder darauf zu. Verwundert schauten beide es an, mißtrauisch.

»Machst du das, Pshawri?« flüsterte Cif.

»Ich glaube nicht«, erwiderte er zweifelnd.

Und dann geschah das Wunder. Die Ausschläge des Würfels in Richtung Loch wurden kürzer und kürzer, diejenigen in die entgegengesetzte Richtung dagegen länger und länger, bis das Pendeln überhaupt aufhörte und der Würfel schräg vom Loch wegzeigte, ganz offenbar nicht mehr lotrecht.

»Wie machst du das, Pshawri?« Ihre Stimme klang eingeschüchtert.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte er bebend. »Es zieht. Und ich spüre eine Vibration.«

Wie zuvor berührte sie seine Hand mit dem Zeigefinger. Beinahe sofort nickte sie und blickte ihn ehrfürchtig an.

»Ich rufe Afreyt und Fafhrd. Rühr dich nicht vom Fleck.«

Sie kramte in ihrem Beutel nach einer Metallpfeife

und blies hinein. Schrill und durchdringend drang das Pfeifen durch die stille, kalte Luft.

Unten im Loch hörten es die beiden Arbeitenden. »Cifs Zeichen«, sagte Afreyt, aber Fafhrd hatte schon einen Klimmzug am tiefsten Leiterpflock gemacht und zog sich an den anderen abwechselnd mit Hand und Haken nach oben. Afreyt hängte sich eine der Laternen an den Arm und folgte ihm nach, wobei sie zum Klettern Hände und Füße benutzte.

Fafhrd blickte sich suchend um und erblickte draußen auf der überfrorenen Wiese, von ihm aus jenseits des Schachts, ein weißes Licht. Es wurde hin und her geschwenkt, um Aufmerksamkeit zu erregen. Er blickte die hölzerne Stützschiicht des Schachts hinab und erkannte an ihrem Fuß die ockergelbe Markierung, mit der er Katzenklaues Lage beim Auffinden des Dolches festgehalten hatte. Sie lag genau in einer Linie mit der weit entfernten Lampe. Er keuchte auf, nahm die brennende Lampe, die Afreyt mit hinaufgebracht hatte, hielt sie hoch und schwenkte sie antwortgebend zweimal hin und her. Die Laterne draußen auf der Wiese wurde sofort gesenkt.

»Das entscheidet die Sache«, erklärte er Afreyt, als er die Lampe senkte. »Die Lage des Dolchs und das Ergebnis des Pendelns stimmen miteinander überein. Der Schacht muß nun als Gang in diese Richtung weitergegraben werden, die gerade aufgedeckte Felschiicht entlang, und wir müssen ihn mit Holz auskleiden, damit er nicht einstürzt.«

Sie nickte und bemerkte schnell: »Skullick hatte schon vorher vorgeschlagen, mit der Ausrichtung des flach in der Erde liegenden Dolches habe der Mausling uns genau diese Botschaft hinterlassen wollen.«

Die Untätigen versammelten sich um sie, um zu erfahren, was es Neues gab. Der Berserker an der Seilwinde blickte Fafhrd aufmerksam an.

Dieser fuhr eifrig fort: »Der Seitengang sollte schmal und niedrig sein, um Holz zu sparen. Die Stützbretter können für die Wände in drei Teile zersägt werden. Horizontal sollte das Graben schneller möglich sein, beim Aufbrechen der Erde müssen wir jedoch weiterhin äußerst vorsichtig vorgehen.«

Afreyt unterbrach ihn. »Es würde gewiß Zeit sparen, wenn wir den Seitengang einfach unterhalb des Punktes beginnen, wo Cif und Skullick jetzt stehen.«

»Das stimmt«, antwortete er. »Und gleichfalls trifft es zu, daß Kapitän Mausling möglicherweise unsäglich weit weggezerrt worden ist, wenn man bedenkt, wie schnell und leicht er zu Beginn versank. Er kann überall da draußen sein. Und doch spüre ich, daß es ganz entscheidend ist, von hier aus mit dem Graben fortzufahren, indem wir uns an das einzige sichere Zeichen halten, das wirklich von *ihm* stammt: die von seinem Messer angezeigte Richtung! Das ist ein anfaßbares Zeichen, anders als die Hinweise und Ahnungen, die einem das Pendeln vermittelt. Nein, wir müssen mit dem Graben so weitermachen, wie wir begonnen haben, sonst geht uns alle Tatkraft und Ordnung verloren. Es bekümmert mich, daß wir nicht jetzt schon in die richtige Richtung graben. Aber ich war diesmal zu sehr außer mir, um die Arbeit ordentlich und mit der notwendigen Überlegtheit durchzuführen.« Und zu Afreyt: »Du selbst, Liebes, hast mich gemahnt, nichts zu überstürzen, und genau das habe ich getan.«

Er wandte sich dem kräftigen Mann beim Fla-

schenzug zu und befahl: »Udall, hol Skor! Weck ihn auf, falls er schläft. Bitte ihn – höflich – hierher zu mir zu kommen. Sag ihm, ich brauche ihn.« Udall ging davon. Fafhrd kehrte sich wieder Afreyt zu und erklärte: »Skor hat die Geduld für diese Aufgabe, die mir, im Augenblick zumindest, fehlt.«

Sein Tonfall änderte sich. »Und würdest du, meine Liebe, nicht nur zunächst einmal mit dem Sichten des Erdreichs weitermachen, sondern mir auch in meiner Abwesenheit die Leitung der Arbeiten abnehmen? Hier, nimm meinen Siegelring. Trag ihn an deiner Hand.« Er streckte ihr die gespreizten Finger der rechten Hand hin. Sie zog ihm den Ring vom kleinen Finger.

»Ich möchte mich etwas abseits aufhalten (in Gesellschaft fällt mir das Nachdenken schwer) und mir diese Sache durch den Kopf gehen lassen, Möglichkeiten überlegen, wie man den Grauen außer durch Graben und Pendeln noch finden kann. Ich *glaube*, daß er schließlich hierher zurückkehrt, die Unterwelt an der gleichen Stelle verläßt, an der er in sie eingetreten ist – deswegen müssen wir auch von hier aus weitergraben – doch das ist bestenfalls der wahrscheinlichste Ausgang. Es müssen auch noch tausend andere Möglichkeiten erwogen werden. Meine Gedanken sind in Bewegung geraten. Der Graue und ich waren schon in Dutzenden von ähnlich peinvollen Notlagen.

Würdest du das bitte für mich tun, Liebes?« schloß er. »Mit dem Sichten kannst du Rill beauftragen – oder zwei der Mädchen – oder zur Not auch Mutter Grum.«

»Überlaß die Sache nur mir«, antwortete sie, und

strich ihm mit den Knöcheln der zur Faust geballten rechten Hand, an der nun der silberne Siegelring mit den gekreuzten Schwertern steckte, über den Unterkiefer.

Diese Bewegung war verspielt und liebevoll, doch in Afreyts violetten Augen stand Sorge, und ihre Stimme war so nüchtern wie der Tod. Schneetreter hatte genauso schnell wie Fafhrd auf Cifs Pfeifen geantwortet und war in großen Sätzen über die frostige Wiese gesprungen. Vor Cif, die noch immer mit hoch erhobener Lampe Zeichen gab, hielt er an. Dann wanderten seine Augen zu dem vorgebeugt stehenden Pshawri und dem Gegenstand, der so merkwürdig schräg von des Korporals vollkommen ruhiger Hand herabhing. Vorsichtig und mißtrauisch beschnüffelte er es, winselte wiedererkennend auf und stürmte, die Nase dicht am Boden, ein Dutzend Meter über die Wiese davon, blieb dann stehen, sah zurück und bellte zweimal.

Cif ließ die Lampe sinken, nachdem vom Schacht Fafhrds ein Antwortzeichen gekommen war. Pshawri bat dringlich: »Könntet Ihr diese Stelle hier markieren, Mylady? Ich denke, wir sollten Schneetreter folgen, solange die Spur noch heiß ist, wobei wir zwischendurch immer wieder pendeln können.«

Mit dem Griff ihres Dolches als Hammer trieb Cif an der Stelle, über die Pshawri sich gebeugt hatte, einen der kleinen Pflöcke ein, die sie mitgenommen hatten, und befestigte ein kurzes Stück graues Band aus ihrem Beutel daran. »Ich denke, du hast recht«, erwiderte sie. »Wenn mir auch, während ich das Zeichen gab, der Gedanke kam, daß das Schlackestück, auf das wir uns beim Pendeln verlassen, zu Loki ge-

hört. Vielleicht führt es uns eher zu ihm als zum Mausling, und ich weiß aus Erfahrung, wie dieser Gott einen mit einer wilden Jagd kreuz und quer in die Irre führen kann.«

»Nein«, versicherte Pshawri, »was ich spüre, sind die Zeichen des Kapitäns. Ich erkenne seine Art. Auch Schneetreter würde ihn niemals mit diesem fintenreichen fremden Gott verwechseln. Und was noch wichtiger ist, diesmal hat der Hund nicht geheult, sondern nur gewinselt – ein Zeichen, daß er etwas Lebendiges riecht und keine Leiche.«

»Du hast den Kapitän sehr gern, nicht wahr?« bemerkte Cif. »Ich bete bei Skama, daß du recht behältst. Geh also voran. Die anderen werden uns einholen.«

Damit meinte sie die fünf dunklen Gestalten zwischen sich, dem Kochfeuer und den anderen Lichtern beim Schachteingang: Rill, Skullick, Groniger, Ourph und Mutter Grum, die alle neugierig geworden waren. Hinter diesen und den Leuchten am Eingang des Schachts berührte der untergehende Mond gerade den Horizont, als würde er zwischen den Gipfeln in der Mitte der Reifinsel zu Boden gehen.

Allein beim nun verwaisten Kochfeuer zurückgeblieben, goß Fafhrd sich einen halben Becher kochend-heißen Gahvehs ein, brachte ihn mit Branntwein auf Trinktemperatur, leerte die Hälfte des heißen Getränks in einem einzigen großen Schluck und ließ sich nieder, um so ideenreich und gründlich über die üble Lage des Grauen Mauslings nachzudenken, wie er es Afreyt angekündigt hatte.

Beinahe sofort bemerkte er jedoch, daß seine wild

umherwirbelnden Gedanken und Vorstellungen sich auf diese Weise nicht zähmen ließen.

Und die zweite Hälfte des Bechers, die er in einem weiteren Schluck leerte, verstärkte ebensowenig die Vorherrschaft von Ruhe und Logik über eine stürmische Unordnung.

Er lief im Kreis und unterbrach sich jedesmal, wenn er merkte, wie er bei dem verzweifelten Versuch, sich selbst in den Griff zu bekommen, in sich windende, ruckende und stampfende Bewegungen verfiel.

Er schwenkte den Finger vor dem eigenen Gesicht hin und her, als versuche er, Dinge aus der leeren Luft zu beschwören.

In einer so plötzlichen wie verrückten inneren Umkehrung fragte er sich, ob er den Mausling eigentlich wirklich retten wollte. Sollte der Graue sich doch mit seinen eigenen Einfällen retten. Das hatte er in der Vergangenheit schon oft genug geschafft, bei Kos.

Er hätte gerne seine wilderen Vorstellungen an Rills gesundem Menschenverstand, Gronigers gründlicher Überlegung, Mutter Grums strengem Hexendenken oder Ourphs Mingol-Ergebenheit gemessen. Aber die waren alle den Pendelgehern nachgezottelt. Er hatte Afreyt erklärt, er brauche Einsamkeit, nun aber fragte er sich, wie ein Mann denken sollte, wenn er nicht reden konnte. Er fühlte sich verwirrt, benommen und auf sonderbare Weise leicht, als könnte ein Windstoß ihn davonpusten.

Er ließ den Blick über die Dinge seiner Umgebung schweifen: Das Feuer, die Suppe, den Bretterstapel, die beim Feuer aufgehängte Mädchenkleidung, das Schutzzelt mit den Feldbetten.

Mit Kindern mußte er sich nun wirklich nicht unterhalten, sagte er sich. Laß sie schlafen. Hätte er das nur selbst gekonnt.

Doch seine sonderbare Unruhe wuchs. Schließlich, um sich durch eine Handlung von ihr zu befreien, nahm er einen frischen Brantweinkrug in die Rechte, griff eine Lampe mit dem Haken am anderen Arm und folgte den Pendelgehern über die Wiese.

Er ging ungleichmäßig, kam von der Richtung ab und korrigierte sich wieder. Er war sich nicht sicher, ob er die Pendelgeher überhaupt einholen wollte. Aber er mußte in Bewegung bleiben, wollte er nicht zerbersten.

16.

In dem gemütlichen Nest, aus dem heraus sie jede Bewegung Fafhrds verfolgt hatte, weckte Finger Gale, indem sie sie am Schopf packte und an ihrem feinen, blonden Mädchenhaar riß. »Das hat weh getan, du kleiner Teufel«, protestierte das Reifinselmädchen und rieb sich die Augen. »So hat mich noch keiner geweckt.«

»Da, wo man am meisten liebt, tut es am wehesten«, zitierte das Kajütenmädchen wie aus alter Gewohnheit und fuhr dann mit lebhafterer Stimme fort: »Aber ich sagte mir, du willst hellwach sein, liebe Teufelin, um die letzten Neuigkeiten über deinen Heldenonkel mit dem Namen, der wie ein Knurren klingt, zu vernehmen.«

»Fafhrd?« Nun war Gale ganz gespannte Aufmerksamkeit.

»Eben der. Er ist gerade aus dem Schacht geklettert, um das Feuer gehüpft, und nun hat er eine Lampe und einen Krug genommen und ist deiner dunkelhaarigen Tante nachgegangen, die mit dem Pendel nach deinem anderen Onkel sucht. Ich glaube, er ist nicht ganz bei sich und man muß ihn im Auge behalten.«

»Wo sind unsere Kleider«, fragte Gale sofort, nachdem sie sich halb aus dem warmen Nest gewunden hatte.

»Die Dame mit der vernarbten Hand hat sie nahe beim Feuer zum Wärmen aufgehängt, bevor alle noch vor Fafhrd deiner Tante nachgegangen sind. Komm, wir laufen um die Wette.«

»Bestimmt sieht uns jemand.« Gale legte den schlanken Arm vor die kaum knospenden Brüste.

»Nicht, wenn wir uns beeilen, Fräulein Tugend-sam.«

Die beiden Mädchen schossen durch die eiskalte Luft zum Feuer und unter sie begrüßendem Gekicher und Blicken stürzten sie sich so schnell in ihre warmen Kleider, als wären sie Matrosen. Dann gingen sie Hand in Hand los, Fafhrds Lampe nach, während die letzten Silberstrahlen des Vollmonds hinter den Bergen in der Mitte der Reifinsel verschwanden und der Himmel sich von den ersten Anzeichen der Morgendämmerung bleich färbte.

Der Mausling kämpfte sich beim Aufwachen aus dunkelsten Tiefen empor. Der Prozeß schien mühse-

lige Stadien eingeschränkter Wachheit mit einzuschließen. Doch als er sich schließlich – und recht unvermittelt – wieder ganz seiner Gedanken mächtig fühlte, stellte er fest, daß er der Länge nach ausgestreckt dalag, den Kopf schräg nach unten in die rechte Armbeuge gebettet, und daß der kräftige Salzgeruch des Meeres seine Nase füllte.

Einen kurzen, glücklichen Augenblick lang bildete er sich ein, in seinem ordentlichen Zimmer im Bett zu liegen, in den Baracken Salzhavens, die seine und Fafhrds Männer letztes Jahr errichtet hatten, das Fenster zum Meer geöffnet, einer kühlen Morgenbrise zu.

Diese Täuschung wurde durch den ersten Versuch einer Bewegung zerstört. Er war in derselben schrecklichen Misere wie zuvor, als sein Bewußtsein schließlich erdhaftem Dunkel gewichen war, während er unter größten Anstrengungen vor des Todes magerer Schwester Schmerz flüchtete.

Und der Meeresgeruch war neu. Er mußte aus der körnigen Erde kommen, die ihn schraubstockartig umschloß. Diese Erde war jetzt auch noch spürbar feucht. Was bedeuten mußte, daß seine Flucht ihn zur Küste der Reifinsel geführt hatte, zum Rande des Meeres. Vielleicht befand er sich sogar schon unter den kalten, unruhigen, gnadenlosen Wassern des grenzenlosen Äußeren Meeres.

Und nun war er nicht mehr aufrecht begraben, sondern lag flach unter der Erdlast. Es war wirklich erstaunlich, was das für einen Unterschied machte. Aufrecht fühlte man sich, selbst wenn einen die Erde so fest umschloß wie eine Gußform die darin gegossene Figur, doch irgendwie frei und auf der Hut. Während das flache Liegen, ob nun auf dem Rücken

oder dem Bauch, als Stellung der Unterwerfung entsprach. Man fühlte sich hilflos bis ins letzte. Es war das allerschlimmste ...

Nein, unterbrach er sich, übertreib jetzt nicht. Schlimmer als flach wäre zum Beispiel verkehrt herum begraben zu sein, kopfüber. Am besten hörte er auf, sich Arten der Umschließung auszudenken, damit ihm nicht etwas noch Schlimmeres einfiel.

Er machte sich an die gleichen Routineaufgaben wie nach seinem ersten Bewußtseinsausfall unter der Erde – das flache Atmen so regelmäßig und wirksam wie möglich zu gestalten und sich vom fortgesetzten Leuchten um seine Augen und seiner geheimnisvollen Sichtmacht zu überzeugen, die, wenn auch etwas trübe, mehrere Meter weit reichte.

Da sein Kopf schräg nach unten gebettet war, blickte er auf seinen Körper hinunter, die Beine entlang und an den Füßen vorbei. Er hätte sich einen weiteren Sichtbereich gewünscht, doch wenigstens war keine blau und kalkweiß gefärbte Frauengestalt zu sehen, die ihn haiähnlich aus dieser Richtung verfolgt hätte.

Es war jedoch wirklich zermürend, wie hilflos er sich in seiner gegenwärtigen liegenden Haltung fühlte, als würde er geradezu jemanden einladen, ihn zu zertreten, zu bespuken oder mit der Mistgabel aufzuspießen. Er hatte schon andere Abstecher ins Reich des Todes hinter sich, bei denen er auch nicht den Mut verloren hatte, rief er sich in dem Bemühen in Erinnerung, sich zu beruhigen und die Panik zurückzuhalten. Zum Beispiel damals in Lankhmar, als er den magischen Laden der Gierigen betreten und sich furchtlos in einen schwarz ausgepolsterten Sarg

gelegt hatte oder ganz eifrig in einen Spiegel hineingegangen war, der von einem durch machtvolle Zauberei senkrecht stehenden Teich flüssigen Bleis gebildet wurde.

Doch damals war er betrunken gewesen und den Reizen der Mädchen erlegen, erinnerte er sich. Das Blei hatte sich zu dem Zeitpunkt auch kühl und erfrischend angefühlt (nicht sandig und erstickend wie das Zeugs hier!) und hinterher hatte er sich noch lange insgeheim der Überzeugung hingegeben, er sei gerade dabei gewesen, einen geheimen Heldenhimmel zu entdecken, hoch über dem den Göttern vorbehaltenen Himmel, als Fafhrd ihn aus der silbrigen Flüssigkeit herausgezerrt hatte.

Nun schön. Seine derzeitigen Freunde und seine Liebste, sagte er sich, mußten im Augenblick eifrig wie die Biber an seiner Errettung arbeiten, entweder indem sie nach ihm gruben (genug Leute gab es ja), oder durch Magie oder eine Verbindung mit den Göttern. Vielleicht hantierte die liebe Cif gerade in diesem Augenblick mit den Goldenen Symbolen der Insel, so wie letztes Jahr, als sein Geist im Gehirn eines Wals gefangen gewesen war, der geradewegs auf sein Ziel zuschoß.

Oder vielleicht hatte Fafhrd sich irgendeinen Trick überlegt, um ihn zurückzuholen. Allerdings hatte dieser große Hornochse bei ihrem letzten Blickkontakt – als er verwirrt seinem verschwindenden Kameraden nachglotzte – keineswegs dazu fähig gewirkt.

Aber wie sollte irgend jemand wissen, wo nach ihm zu graben war, nachdem er sich so weit umherbewegt hatte? Oder wie sollte man überhaupt nach ihm graben können, falls er sich schon unterhalb des Äußeren

Meeres befand?

Was ihn nun wiederum daran erinnerte, daß den ältesten Legenden zufolge Simorgya in prähistorischer Zeit durch ungemein lange Tunnel, die unter den wilden Wellen hindurchführten, auf der Reifinsel eingefallen war. Das war, bevor die südlicher gelegene Insel unter den Wogen versank und ihren grausamen Bewohnern Kiemen und Flossen wuchsen.

Zweifellos eine Phantasie, etwas, was alte Hexen erzählten. Wenn es solche Tunnel jedoch wirklich einmal gegeben haben sollte, war er hier, an der Südküste der Reifinsel, zweifellos am richtigen Ort, sie zu entdecken. Oder zumindest einen davon zu entdecken – das war doch gewiß nicht zuviel erhofft. Und so, während er eifrig durch kaum geöffnete Lippen Luft aus dem dunklen, ihn umschließenden Erdreich aufzog und sie in einem kräftigeren Stoß wieder ausatmete, um die in den Mund eingedrungenen feuchten Erdkörnchen loszuwerden, wurde er in etwa drei Meter Entfernung einer parallel zu seinem eigenen Körper verlaufenden blaßgrünen Wellenbewegung gewahr, als schreite dort etwas in einem engen Gang auf und ab und betrachte ihn dabei genau. Nach einer Weile enträtselte das Etwas sich als die zierliche Gestalt der simorgischen Dämonien Ississi, die ihre Gestaltwandlung vom Fisch zum Mädchen zu drei Vierteln – nein, zu sieben Achteln – vollzogen hatte: Nur entlang ihres Rückgrats verlief noch die winzige Andeutung eines Flossengrats, ein kaum wahrnehmbarer Hauch von Schwimmhäuten verband die Wurzeln ihrer schlanken Finger, und ihr herrlicher Teint hatte nur einen ganz leicht grünlichen Schimmer – dieses Mädchen-Wesen mit den großen gelbgrünen

Augen und der lispelnd-verführerischen Sprechweise, das sich selbst den strengsten Disziplinarmaßnahmen so gefügig unterworfen hatte, zumindest für eine ganze Weile.

Sie schien ein hauchdünnes, regenbogenbuntes Kleid zu tragen, aus den Lumpen der teuren, farbenfrohen, feinen Stoffe gearbeitet, die während ihres damaligen abschließenden Unterwassergefechts in der zeitweilig untergegangenen *Seefalke* zu Fetzen zerrissen worden waren.

Einen Augenblick lang kehrten seine Zweifel, die sich schon auflösen wollten, wieder zurück, und er fragte sich, wie er in diesem nebligen Reich, wo ein Fisch (oder ein Mädchen, was das betraf) ziemlich genau wie der andere aussah (und alle zusammen wie Phantome aus grünem Rauch), überhaupt so sicher sein konnte, daß das wirklich Ississi war. Doch noch während er sich diese Frage stellte, wurde das Bild wirklicher, und jeder Zug des gewinnenden Gesichts war klarer zu erkennen. Darüber hinaus stellte er fest, daß er sich, trotz der Umstände ihrer Begegnung, keineswegs vor ihr fürchtete. Tatsächlich merkte er sogar, wie er, als seine Augen ihren Bewegungen hin und her folgten, allmählich schläfrig wurde, denn ihr regelmäßiger Rhythmus war so beruhigend. Er bemerkte auch, wie er sich der Täuschung hingab (denn eine Täuschung mußte es doch sein?), sein ganzer Körper und nicht nur seine Augen wanderten im Einklang mit ihr vor und zurück, als wäre sein Körper, ohne daß er selbst es bemerkt hätte, in einen Gang oder Tunnel parallel zu dem ihren entkommen und schwebte nun in der Luft, die keinen Widerstand bot!

Genau in diesem Augenblick sah er voll Entsetzen etwas, das ihn sofort vollständig von der Vorstellung abbrachte, eine junge Frau sei hier unten im großen und ganzen wie die andere – oder ein Fisch wie der andere, was das betraf. Denn obwohl er nicht gesehen hatte, daß Issississ beinahe lächelnde Lippen sich irgendwie geschlossen oder gespitzt hätten, hörte er ein trillerndes, leises, verführerisches Pfeifen.

Scharf seine Beine entlang und über die Füße hinaus spähend, sah er die blautstreifig kalkweiße Gestalt der Schwester Schmerz in tigerhafter Eile auf ihn zustürmen, die Krallen zu beiden Seiten ihres grinsenden, schmalen Gesichts ausgestreckt und die Augen rotglühend von bösem Feuer.

Seinen früheren Eindruck ebenso wie seine Vermutung über den Tunnel bestätigend, floh er ohne jede körperliche, jedoch unter großer geistiger Anstrengung in der gleichen Geschwindigkeit vor ihr davon, in der die Grauenhafte näherkam, so daß sie beide mit alptraumhafter Schnelligkeit durch das sandige, doch gar keinen Widerstand bietende Erdreich davonschossen, und Ississi im Nu hinter sich zurückließen ...

Nein, nicht ganz. Denn es schien dem Mausling, als hielte an diesem Punkt seine Verfolgerin einen Augenblick lang inne, während ihr blau gestreiftes Fleisch den blaßgrünen Stoff der anderen einsaugte und Issississ Fischwut ihren eigenen gräßlichen Lüsten hinzufügte, bevor sie die grauenhafte Jagd fortsetzte.

Er war in großer Versuchung, einen Blick nach vorn zu werfen, in der Hoffnung auf einen Hinweis, wohin das rasende Vordringen unter das Äußere Meer sie alle führte, wagte dies jedoch nicht – aus

Furcht, beim Anblick eines scheinbar vorbeirasenden Hindernisses könne er ein Ausweichmanöver versuchen und dabei an den Felswänden zerschmettern, die so dicht an ihm vorbeizischten. Nein, lieber überließ er sich der unbekannten Macht, in deren Griff er sich befand. Selbst wenn sie blind sein sollte, sie wußte mehr als er.

Sie sausten an der dunklen Einmündung eines anderen Tunnels vorbei, der nach Süden führte, wenn er den Überblick nicht ganz verloren hatte. Nach Simorgya? Wohin führte dann die Abzweigung, durch die er hier katapultiert wurde? Nach No-Ombrulsk? Oder noch weiter, unter dem Festland hindurch zur See der Ungeheuer? Zum entsetzlichen Schattenland selbst, der Wohnstätte des Todes?

Doch wozu die Raterei, da er sich ja diesem Wirbelwind ausgeliefert und die Kontrolle über seine Bewegungen verloren hatte? All dem zum Trotz, was man eigentlich hätte erwarten können, empfand er die große Geschwindigkeit als einschläfernd, trotz des Aufblitzens von Perlen und des flüchtigen Aufleuchtens von Meeresfossilien. Vielleicht atmete er ja genau jetzt in einem netten Grab auf der Reifinsel vor sich hin und träumte das alles nur. Selbst der Große Gott persönlich mußte während der Schöpfung des Universums oder der Universen Augenblicke gekannt haben, in denen ER sich nicht völlig sicher war, ob ER vielleicht träumte. Alles ist in Ordnung, sann der Mausling schläfrig. Dann nickte er ein.

Cif bestand darauf, Pshawris Ergebnis zu überprüfen, als das Pendel die beiden über die Große Wiese zurückführte, ließ den Würfel mit dem Schlackestück zwischen Ringfinger und Daumen ihrer eigenen linken Hand herabhängen, und als sie zum selben Ergebnis kam wie Pshawri, entschied sie, daß sie sich von jetzt an beim Pendeln abwechseln sollten. Er nahm diese Anordnung mit der angemessenen Höflichkeit an, konnte jedoch seine Unruhe, wenn das magische Pendel nicht in seiner Hand war, nicht ganz verbergen und beobachtete sie dann immer mit Argusaugen.

»Du bist wegen des Kapitäns eifersüchtig auf mich, nicht wahr?« neckte sie den jungen Korporal, jedoch ohne Spott.

Er bedachte das ernsthaft und antwortete dann ebenso frei heraus: »Nun ja, das bin ich, wenn ich Euch auch keineswegs Euren bei weitem größeren und ganz anderen Anspruch auf ihn streitig mache. Aber ich habe ihn eher kennengelernt als Ihr, da er mich in Lankhmar für seine Mannschaft anheuerte, noch bevor er die *Treibgut* ausrüstete und die Segelgen Reifinsel setzte.«

»Du vergißt«, verbesserte sie ihn freundlich, »daß Lady Afreyt und ich nach Lankhmar gereist waren, um ihn und Fafhrd zur Verteidigung der Insel anzuheuern, und zwar noch bevor du sein Mann wurdest, wenn wir auch damals von Khahkhts eisigem Sturm fortgerissen und in diese Polargegend hier zurückbefördert wurden.«

»Das stimmt«, räumte er ein. »Und doch ...« Dann

schien er sich eines anderen zu besinnen.

»Und doch was?«

»Ich wollte sagen«, erklärte er etwas stockend, »daß er mich wohl schon vorher bemerkt hatte. Schließlich waren wir beide selbständige Diebe, wenn er auch unendlich weit über mir stand, was in Lankmar, wo die Gilden so stark sind, sehr viel bedeutet, und es gab auch andere Gründe ... Na schön, auf jeden Fall kenne ich *seinen* Ruf.«

Cif war gerade mit einem Pendeldurchgang fertig geworden und hielt den Würfel mit der Schlacke in ihrer Rechten, hatte ihn noch nicht in ihren Beutel gesteckt oder Pshawri zu ähnlicher Aufbewahrung übergeben. Gerade wollte sie Pshawri fragen: ›Was für andere Gründe?‹, verlor sich aber statt dessen in die Betrachtung seines grüblerischen Gesichts, dessen Züge in der grauen Dämmerung eben erkennbar wurden, ohne die zusätzliche Beleuchtung durch das weiße Licht der Lampe, die neben der Stelle, wo Cif gependelt hatte, auf dem Boden stand.

Nur Astarion, Nehwons hellster Stern, stand noch als bleicher Punkt am dämmerungsvioletten Himmel, und auch er würde bald verschwinden. Schräg links vor ihnen (das Pendel führte sie immer mehr Richtung Süden und von dem Weg weg, den die Versammlung gestern abend gegangen war) verdeckte eine vom Boden aufsteigende Nebeldecke ganz Salzhaven mit Ausnahme seiner höchsten Dächer sowie der Säulen und dem mit Klanghölzern behangenen Torbogen des Mondtempels, der in der Entfernung klein wirkte. Noch während sie zusahen, wuchs der Nebel auch um diese Gebäude höher und wanderte trotz der Windstille auf sie selbst zu, als weißer Dunst

der Erde. An seinem äußeren Rand, dort, wo die Sonne bald aufgehen würde, war er heller gefärbt; ein weiter oben kreuzendes Wolkengeschwader war von ihren Strahlen jedoch noch nicht berührt worden.

»Dort unten muß es kalt sein für den Kapitän«, stieß Pshawri mit unwillkürlichem Schauern aus.

»Du bist *wirklich* zutiefst um ihn besorgt, nicht wahr?« bemerkte Cif. »Mehr als üblich. Es fällt mir schon seit zwei Wochen auf. Seitdem du einen mit violetter Tinte geschriebenen und mit grünem Wachs versiegelten Brief erhalten hast, der mit dem letzten lankhmarischen Handelsschiff vor der *Wiesel* ankam.«

»Ihr habt ein scharfes Auge«, bemerkte er.

»Ich sah ihn, als Kapitän Mausling den Postbeutel leerte. Was ist damit, Pshawri?«

Er schüttelte den Kopf. »Bei allem gebührlchen Respekt, das ist eine Angelegenheit, die nur den Kapitän und mich selbst angeht – und noch eine dritte Person. Ohne seine Erlaubnis kann ich nicht darüber sprechen.«

»Weiß der Kapitän davon?«

»Ich glaube nicht. Doch sicher weiß ich es nicht.«

Cif hätte ihre Nachforschungen gerne noch fortgesetzt, obwohl Pshawris Widerstreben, ihr klarere Auskunft zu geben, aus tiefstem Herzen zu kommen schien – und mehr als ein bißchen geheimnisvoll war –, doch in diesem Augenblick wurden sie von den fünf Leuten eingeholt, die ihnen vom Feuer aus gefolgt waren, und die vertrauliche Stimmung verflog. Cif und Pshawri bekamen sogar das Gefühl, im Rampenlicht zu stehen. Denn als sie die nächsten Male pendelten, wollte jeder der Neuankömmlinge das Wunder selbst aus der Nähe betrachten: Den schwe-

ren Würfel mit dem Schlackestück darin, der nicht lotrecht nach unten hing, sondern eindeutig, wenn auch nur geringfügig, vom Schachteingang wegstrebt. Schließlich war sogar der zweifelnde Groniger überzeugt.

»Ich muß meinen Augen Glauben schenken«, erklärte er grollend. »Wenn auch die Versuchung, das Gegenteil zu glauben, groß ist.«

»Am Tag fällt es schwerer, solche Dinge zu glauben«, erklärte Rill. »Nachts ist das viel leichter.«

»So ist das bei Hexenwerk«, nickte Mutter Grum.

Inzwischen war die Sonne herausgekommen und hatte über den Nebel hinweg, der sich sonderbarerweise nicht auflöste, einen gelben Pfad zu ihnen gelegt.

Und sowohl Cif als auch Pshawri mußten Fragen über die feine Vibration der Schnur beantworten, die für das Auge nicht sichtbar war.

»Es ist einfach da«, erklärte Cif. »Ein leichtes Beben.«

»Ich kann euch nicht sagen, woher ich weiß, daß das vom Kapitän kommt«, mußte Pshawri zugeben. »Ich weiß es einfach.«

Groniger schnaubte.

»Ich wünschte, ich könnte mir da so sicher sein wie Pshawri«, erklärte Cif darauf. »Für mich trägt diese Vibration nicht unbedingt seinen Namen.«

Zwei weitere Pendeldurchgänge führten die Gruppe in die Nähe der Südküste der Reifinsel. Sie bereiteten sich darauf vor, das Pendel ein drittes Mal schwingen zu lassen, ein paar Schritte vor dem Streifen, wo die Wiese kahl wurde, steinig und ziemlich steil über weitere zehn Schritte zum schmalen Strand

hin abfiel, an dem die Wellen des Äußeren Meeres leckten. Nach Westen zu wurde diese kleine Böschung allmählich noch steiler und fiel schließlich fast lotrecht ab. Im Osten lag der eigensinnige Nebel einen Bogenschuß weit von ihnen entfernt. Weiter draußen erblickten sie aus dieser weißen Masse herausragend die Mastspitzen der in Salzhavens Hafen vor Anker liegenden oder am Kai wartenden Schiffe.

Diesmal war Pshawri mit dem Pendeln an der Reihe. Er wirkte beunruhigt, seine Bewegungen ungewöhnlich hastig, doch als er leicht in die Knie ging und seine Haltung annahm, das rechte Auge genau über der Stelle, wo die Schnur von den Fingern gehalten wurde, war seine Hand durchaus ruhig.

Cif und Rill hatten sich nahebei niedergekniet, um das Pendel beim Beobachten in Augenhöhe zu haben. Offenbar wollten sie gerade eine Bemerkung machen, doch Pshawri, der den günstigeren Beobachtungspunkt hatte, kam ihnen zuvor.

»Das Pendel zieht nicht mehr nach Südosten«, stieß er mit schneidender Stimme hervor, »sondern zerrt genau nach unten.«

Die Zuhörer keuchten auf, und von Rill kam ein »Genau!« Cif schlug sofort vor, sie wolle sein Ergebnis selbst überprüfen, und er gab ihr ohne Einwände das Pendel, wenn auch mit offensichtlich zunehmender Unruhe. Dann stellte er sich zwischen Cif und dem Wasser auf. Die anderen bildeten einen unregelmäßigen Kreis um die Ratsherrin. Rill kauerte noch immer neben ihr.

Nach einer Weile sagte Cif: »Immer noch ganz nach unten«, bestätigt von einem weiteren ›Genau‹ von Rill. »Und die Vibration.«

Skullick entlud sich mit den Worten: »Wenn das Schräghängen des Pendels bedeutet, daß der Kapitän sich in die angezeigte Richtung bewegt, müßte man dem lotrechten Ziehen entnehmen, daß er sich unmittelbar unter uns befindet und zwar im Augenblick bewegungslos.«

Cif hob die Augen zum Sprecher: »Falls es der Kapitän ist.«

»Aber *wie* ist das alles möglich?« fragte Groniger mit verwundertem Kopfschütteln.

»Schaut«, sagte Rill mit merkwürdiger Stimme. »Das Pendel bewegt sich wieder.«

Und nun erblickten sie alle ein weiteres Wunder. Der Würfel schwang zwischen der Richtung des Schachteingangs und dem Meer hin und her, doch mindestens fünfmal langsamer als ein übliches Pendel gleicher Länge. Es war ein kriechendes Schwingen.

In Skullicks sonst so respektloser Stimme lag etwas wie Ehrfurcht. »Als wenn er dort hin- und herginge. Genau jetzt.«

»Vielleicht hat er einen Meerestunnel gefunden«, schlug Mutter Grum vor.

»Diese alten Märchen«, grollte Groniger.

Ohne Vorwarnung schoß das goldschimmernde, innen schwarze Lot meерwärts und riß die Schnur in Cifs Hand straff. Sie stieß ein kurzes, schmerzvolles Keuchen aus, und das Pendel schoß weiter, die Schnur wie den Schweif eines Kometen hinter sich herziehend, scharf an Rills Kopf vorbei.

In einem Kopfsprung warf Pshawri sich vor und schleuderte die rechte Hand vor das Geschoß, gegen die es hörbar aufprallte. Er schlug die andere Hand darüber, rollte auf dem Boden ab und kam wieder auf

die Beine, beide Hände zu einer Höhlung zusammengelegt, als hätte er ein Tierchen oder großes Insekt gefangen, während die Schnur zwischen seinen Händen frei herunterbaumelte. So ging Pshawri unter den begeisterten Blicken der anderen zu Cif zurück.

Skullick sagte beinahe andächtig: »Als wäre der Kapitän nach dem Auf- und Abgehen wie ein Blitz durch den festen Meeresboden davongeschossen. Falls so etwas denkbar wäre.«

Groniger schüttelte nur den Kopf, das Bild eines selbst schwer geprüften Skeptikers.

Die Ellbogen anhebend, sagte Pshawri zu Cif gewandt: »Würdet Ihr mir bitte meinen Beutel aufknöpfen?« Sie untersuchte gerade den roten Striemen an Ringfinger und Daumen der linken Hand, wo die Schnur beim Davonschießen die Haut wundgerieben hatte, kam aber seiner Bitte eilig nach, wobei sie die betroffenen beiden Finger sorgfältig schonte.

Er steckte die Hände noch immer zusammengelegt in den Beutel und fuhr dann fort: »Und bindet jetzt die Schnur am Knopf fest – nein, am mittleren Knopfloch des Beuteldeckels. Mit einem Kreuzknoten. Es bewegt sich im Augenblick zwar nicht, aber dieses Ding sollte man am besten sicher einschließen. Ich traue ihm nicht mehr über den Weg, gleichgültig was es uns bisher mitgeteilt hat.«

Cif befolgte auch diese Anweisungen widerspruchslos mit der Bemerkung: »Da stimme ich dir ganz und gar zu, Korporal Pshawri. Ich glaube nicht einmal, daß der Würfel überhaupt die unterirdischen Bewegungen des Mauslings nachgezeichnet hat, außer vielleicht ganz zu Beginn, um uns zum Losgehen zu veranlassen.«

Nun hatte sie den Knoten fest geschnürt. Als Pshawri die Hände herauszog, schloß sie den Deckel des Beutels und knöpfte alle drei Knöpfe zu.

»Welcher Macht gehorcht er dann deiner Meinung nach?« fragte Rill sich erhebend.

»Lokis«, behauptete Cif. »Wahrscheinlich will er uns dazu verführen, ihm kreuz und quer übers Meer nachzujagen. Diese Sache ist ganz nach seiner Art: Erst ein reizvolles Locken, dann sonderbare Entwicklungen vermischt mit schmerzlichen Überraschungen.« Sie steckte den verletzten Finger und Daumen in den Mund und sog daran.

»Es sieht ganz nach seiner Verschlagenheit aus«, stimmte Rill zu.

»Er ist ein boshafter Gott, das stimmt«, nickte Mutter Grum. »Und rachsüchtig. Wahrscheinlich hat er selbst Kapitän Mausling unter die Erde verfrachtet.«

»Aber«, nuschelte Cif an ihren Fingern vorbei, »ich kenne jetzt vielleicht den Weg, seine Pläne zu durchkreuzen und den Mausling zu uns zurückzubringen.«

»Hallo Pender«, rief eine lebhafte Stimme von hinten. Sie drehten sich um und erblickten Afreyt, die mit einem Binsenkorb in der Hand über die Wiese auf sie zueilte.

»Es gibt Neuigkeiten von der Grabung, die ihr wohl alle erfahren solltet, insbesondere aber Cif. Übrigens, wo ist Fafhrd?«

»Wir haben ihn nicht gesehen«, antwortete Pshawri.

»Sollte er denn hier sein?« fragte Groniger überrascht.

»Nun ja, er hat den Schacht verlassen, um in Ruhe

allein nachzudenken«, erklärte Afreyt, als sie bei ihnen angekommen war und den Korb auf der Wiese absetzte. »Doch dann haben Udall und noch jemand gesehen, wie er einen Krug und eine Lampe nahm und euch nachging. Sie hatten nichts zu tun und schauten ihm nach, bis er euch auf halbem Wege eingeholt hatte, so Udalls Bericht.«

»Keiner von uns hat ihn gesehen«, versicherte Cif.

»Und wo sind dann Gale und Finger?« stellte Afreyt die nächste Frage. »Ihre Schlafstätte im Schutzzelt ist leer und ihre Kleider, die zum Wärmen neben dem Feuer gehangen hatten, sind verschwunden. Sie müssen wohl Fafhrd gefolgt sein, wie sie es ja schon die ganze Nacht getan haben.«

»Von den beiden Mädchen haben wir gleichfalls keine Spur gesehen«, erklärte Cif. »Doch was hattest du da für eine Neuigkeit erwähnt?«

»Aber wo in Nehwon sind dann ...«, begann Afreyt und sah vom einen zum anderen. Jeder schüttelte den Kopf. »Laß es«, sagte sie sich selbst und berichtete dann Cif: »Das hier wird dich gewiß freuen. Wir haben den Seitengang etwa fünfzehn Schritte in die Erde getrieben ... horizontal fällt das Graben leichter – es war ein Streifen weichen sandigen Bodens – und die Stützwände waren leichter anzubringen, obwohl nun auch noch eine Decke eingezogen werden muß ... und da haben wir dies hier halb mit Erde gefüllt gefunden.«

Sie reichte Cif eine sandbeschmutzte Dolchscheide.

»Die von Katzenklaue?«

»Eben die.«

»Richtig!« erklärte Cif, die die Scheide aufgeregt untersuchte.

»Und sie lag horizontal, die Spitze auf uns gerichtet«, fuhr Afreyt fort, »als hätte die Erde sie von seinem Gürtel gerissen, während er dort entlanggezerrt wurde oder sich irgendwie dort entlang bewegte, oder als hätte er sie zum Zeichen für uns so zurückgelassen.«

»Das beweist, daß Kapitän Mausling da unten noch am Leben ist«, sprach Skullick aus.

»Es verleiht den beiden früheren Funden von Dolch und Kapuzenmantel zusätzliches Gewicht«, gab Groniger zu.

»Und so wirst du verstehen«, fuhr Afreyt fort, »warum ich Fafhrd sofort davon Bericht erstatten wollte. Und dir natürlich auch, Cif. Aber wie ist es euch mit dem Pendeln ergangen? Was hat euch hierher zur Küste geführt? Ihr seid dem Pendel doch sicherlich nicht bis hierher gefolgt – oder doch?«

So erzählte Cif Afreyt, wie das Pendeln verlaufen sei, und daß der Würfel bei der letzten Erprobung seiner Fähigkeiten einen Fluchtversuch unternommen hätte und sie ihm kein Vertrauen mehr schenkten. Auch erzählte sie von ihrer allseits geteilten Vermutung, Loki stehe hinter der Sache.

Afreyt bemerkte dazu: »Fafhrd selbst hat mich gewarnt, die Ergebnisse des Pendelns würden unzuverlässig und mehrdeutig sein im Vergleich zu den aus dem Graben gewonnenen Hinweisen, weshalb das Graben seiner Meinung nach auf jeden Fall weitergeführt werden sollte, um dem Grauen einen Ausgang aus der Unterwelt offenzuhalten, und zwar an eben der Stelle, wo er in sie eingetreten ist. Mit eurer Vermutung, daß Loki uns in die Irre führt, mögt ihr sehr wohl recht haben. Er war ein verschlagener Gott,

wie du besser weißt als ich, und liebte die Zerstörung über alles. In dieser Hinsicht konnte man sich übrigens auch auf den alten Odin nicht verlassen, denn er hat Fafhrd die Hand geraubt, und das, nachdem wir ihn so liebevoll angebetet hatten.«

»Lady Cif«, warf Pshawri ein, »gerade als Lady Afreyt zu uns kam, hattet Ihr gesagt, Euch wäre eine Möglichkeit eingefallen, Lokis Pläne zu durchkreuzen und den Weg für die Rückkehr Kapitän Mauslings freizumachen.«

Cif nickte. »Da der Würfel mit dem Schlackestück als Talisman für uns nicht mehr zu gebrauchen ist, sollte vielleicht einer von uns ihn nehmen und in die Flammengrube werfen, den Lavasee des Vulkans Dunkelfeuer, und damit Gott Loki hoffentlich seinem eigenen Element zurückgeben und seine Wut gegen den Kapitän besänftigen.«

»Und dadurch eines der Symbole der Reifinsel, den Goldenen Würfel der Ehrlichkeit für immer verlieren?« protestierte Groniger.

»Der Würfel ist unauslöschlich mit dem Wesen des fremden Gottes besudelt«, erklärte ihm Mutter Grum. »Das kann ich nicht austreiben. Cifs Idee ist richtig.«

»Ein goldenes Sinnbild kann man vielleicht wandeln und neu weihen«, bemerkte der alte Ourph. »Einen Menschen jedoch nicht.«

»Ich kann gegen ein solches Vorhaben keine Gründe vorbringen, auch wenn es mir als der reinste Aberglaube erscheint«, meinte Groniger müde. »Seit den Vorfällen dieses Monats bin ich nicht mehr in meinem Element: der Vernunft.«

»Wenn es also unternommen werden muß«, fuhr Cif fort, »so obliegt dieser Versuch dir, Pshawri. Du

hast den Würfel dem Rachen des Mahlstroms entrisen. Du solltest ihn auch dem Feuer zurückgeben.«

»Wenn das verdamnte Ding sich überhaupt in die Flammengrube schleudern läßt«, brach Skullick hervor, dessen respektloses Wesen endlich wiederhergestellt war. »Wenn du es schleuderst, wird es Gott weiß wohin davonfliegen.«

»Ich werde eine Möglichkeit finden, es zu bändigen, keine Angst«, versicherte der junge Korporal mit einem ungewöhnlich stählernen Klang in der Stimme. Er wandte sich Cif zu: »Aus der Tiefe meines Herzens danke ich Euch für diese Aufgabe. Als ich dieses verfluchte Ding dem Wirbel entriß, muß ich Kapitän Mausling zu seinem gegenwärtigen Los verdammt haben. Es ist mein innigster Wunsch, diesen Fehler wieder gut zu machen.«

»Einen Augenblick mal, ihr alle«, unterbrach ihn Afreyt. »Ich selbst stimme zwar bezüglich des *Wirbeltöters* und Dunkelfeuers mit euch überein. Diese Lösung erscheint auch mir als das Klügste. Doch dieser Schritt könnte für Kapitän Mausling Leben oder Tod bedeuten. Wir sollten ihn daher nicht ohne die Zustimmung Kapitän Fafhrds tun, seines Kameraden auf Lebenszeit. Zwar trage ich Fafhrds Siegelring, doch in dieser Angelegenheit möchte ich nicht für ihn sprechen. Und so komme ich auf meine Frage zurück: ›Wo ist Fafhrd?‹«

»Wer kommt da von Salzhaven her?« unterbrach Rill sie aufgeregt. »Wenn ich die beiden richtig erkannt habe, bringen vielleicht sie uns die Antwort auf diese Frage.«

Die Nebeldecke im Osten brach endlich auf und zerstob unter dem lautlosen Angriff der hellen Son-

nenstrahlen zu Fetzen, wobei allerdings die Sonne einen Teil ihres goldenen Glanzes verlor, da die Schicht sich hob und den Himmel verschleierte. Durch die weißen Nebelfetzen trotteten zwei schmale, weiß gekleidete Gestalten, die winkten und losrannten, als sie bemerkten, daß sie beobachtet wurden. Bei ihrer Annäherung sah man, daß der Rotschopf die Augen im schmalen Gesicht weit aufgerissen hatte, doch die Augen der Silberblonden schienen noch größer.

»Tante Afreyt!« rief Gale, sobald sie näher herangekommen waren. »Wir hatten ein großes Abenteuer und haben etwas wirklich Verblüffendes zu berichten!«

»Das ist jetzt nicht so wichtig«, antwortete Afreyt kurz angebunden. »Sagt uns lieber, wo Fafhrd ist.«

»Woher wußtest du das?« Gales Augen wurden noch größer. »Also, darauf wollte ich hinaus, aber da du mich so offen fragst: Onkel Fafhrd ist in den Himmel hinaufgeschwommen, um an Bord eines Wolkenschiffes von Arilia zu gehen oder einen Flieger von Stardock herbeizuwinken. Ich denke, er sucht Hilfe bei der Suche nach Onkel Mausling.«

»Red keinen Unsinn«, brach Cif heraus.

»Fafhrd kann nicht durch die Luft schwimmen«, stellte Afreyt klar.

»Meerestunnel von Simorgya! Wolkenschiffe von Arilia!« protestierte Groniger. »Das ist zuviel des Unsinns für einen kalten Sommermorgen.«

»Aber genau das ist geschehen«, beharrte das Mädchen. »Also, Tante Afreyt, du hast doch selbst Fafhrd und Mara durch die Luft fliegen sehen, als die unsichtbare Prinzessin Hirriwi vom Stardock sie auf ihrem unsichtbaren Luftschiff von Höllenschein rettete.

Finger hat mehr gesehen als ich. Sie wird es euch berichten.«

Das ilthmarische Kajütenmädchen begann: »Auf der *Wiesel* haben mir alle Seeleute versichert, bei der Reifinsel legten die sonderbarsten Fahrzeuge an, einschließlich der Wolkengaleonen des Königreichs der Luft. Und ich sah, wie Kapitän Fafhrd mit kräftigen Schwimmzügen vom Nebel getragen auf eine Wolke zuschwamm, die ein solches Fahrzeug gewesen sein könnte.«

»Arilia ist eine Fabel, Kind«, erklärte Groniger ihr freundlich. »Matrosen erzählen alles mögliche Seemannsgarn. In Wirklichkeit ist die Reifinsel der nüchternste Ort in ganz Nehwon.«

»Aber Onkel Fafhrd ist wirklich in den Himmel aufgestiegen«, beharrte Gale eigensinnig. »Ich weiß nicht wie. Vielleicht hat Prinzessin Hirriwi ihm das Fliegen beigebracht, und er hat es uns nie erzählt. Aber es stimmt. Wir haben es beide gesehen.«

»Schon gut«, sagte Cif. »Am besten erzählt ihr uns wohl einfach die ganze Geschichte von Anfang an.«

»Aber erst braucht ihr einen Becher Wein zur Beruhigung und zum Aufwärmen. Ihr seid an einem kalten Morgen, der sehr wohl in die Legende eingehen mag, lange draußen gewesen.« Sie öffnete ihren Korb, holte einen Krug Dessertwein und zwei kleine silberne Becher heraus, füllte sie zur Hälfte und wies beide Kinder an, sie auszutrinken. Danach wurde auch den anderen Wein angeboten.

»Finger soll beginnen«, erklärte Gale. »Am Anfang habe ich noch geschlafen.«

Finger begann: »Kapitän Fafhrd kehrte vom Schacht zurück, als ihr anderen gerade losgegangen

wart. Er trank etwas Gahveh mit Branntwein und ging auf und ab; mit finsterem Gesicht rieb er sich immer wieder mit dem Handgelenk über die Stirn, als versuche er, einem Problem auf die Spur zu kommen. Er wurde sehr unruhig und wirkte wie besessen. Schließlich nahm er einen Krug, hängte sich eine Lampe über den Haken und ging euch nach. Ich weckte Gale und sagte ihr, er brauche wohl jemanden, der auf ihn aufpaßt.«

»Das stimmt«, setzte Gale nun fort. »Wir sprangen also aus dem Bett, rannten zum Feuer und zogen uns an.«

»Das erklärt es«, warf Afreyt dazwischen.

»Was?« fragte Pshawri.

»Warum Udall Fafhrd so lange nachgeschaut hat. Erzähl weiter.«

Gale fuhr fort: »Es war einfach, Onkel Fafhrd zu folgen, denn er hatte ja die Lampe. Die Dämmerung zog auf, die Sterne erloschen. Zunächst versuchten wir nicht, ihn einzuholen oder darauf aufmerksam zu machen, daß wir ihm folgten.«

»Ihr hattet Angst, er würde euch zurückschicken«, erriet Cif.

»Genau. Zunächst schien er euch zu folgen, doch als ihr nach Süden abbogt, ging er geradaus nach Osten weiter. Inzwischen war es schon recht hell, die Sonne war jedoch noch nicht aufgegangen. Ab und zu blieb er stehen, blickte nach vorn auf den Nebel und die daraus hervorragenden Dächer und den Torbogen des Mondtempels. Er hob spähend den Kopf zum Himmel – dabei habe ich dann die kleine Wolkenflotte gesehen – und hob die Hände vors Gesicht, um die Götter um Hilfe anzuflehen.«

»War das die Hand mit dem Krug darin?« fragte Afreyt.

»Wohl schon«, antwortete das Mädchen, »denn ich erinnere mich nicht, daß die Lampe sich auf und nieder bewegt hätte.

Und dann begann Onkel Fafhrd auf ganz sonderbar langsame Weise zu rennen, er schien zu schweben und zwischen jedem Schritt fast stehenzubleiben. Natürlich sind auch wir losgelaufen. Inzwischen waren wir alle von Nebel umhüllt, und der schien ihn zu bremsen doch gleichzeitig auch zu tragen, so daß seine Schritte ungewöhnlich lang waren.

Dann stieg der Nebel über unsere Köpfe und entzog ihn unseren Blicken. Wir kamen zum Mondbogen, und Finger kletterte daran empor, bevor ich ihr noch sagen konnte, daß das nicht gerne gesehen wird. Sie kam über den Nebel hinaus und rief nach unten ...«

Gale streckte die Hand zu Finger aus, die fortfuhr: »Wirklich, ihr Herrschaften, ich sah, wie Kapitän Fafhrd kräftig an der Oberseite des Nebels entlangschwamm, den langgezogenen, weißen Nebelhang hinan, während in noch großer Entfernung das Ziel seiner mächtigen Anstrengungen zu sehen war, ein – ich weiß, das Auge läßt sich täuschen und ich hatte all dieses Seemannsgarn im Sinn, dennoch: mein Wort als Hexennovizin – da war eine dichte Wolke, die einem weißen Schiff mit hohem Heckaufbau sehr ähnlich sah. Der silbrige Beschlag warf funkelnd das Sonnenlicht zurück.

Dann blendete mich die Sonne, und ich konnte nichts mehr deutlich erkennen. Ich rief Gale einen Teil dessen hinunter, was ich dort oben sah, und als

ich hinunter geklettert war, erzählte ich ihr den Rest.«

Nun übernahm Gale wieder das Wort: »Wir rannten durch Salzhaven zur Landzunge im Osten. Der Nebel brach auf und wurde von der Sonne aufgeleckt, aber wir konnten nichts deutlich erkennen. Als wir anlangten, brodelte der Mahlstrom – und Nebelschwaden stiegen von ihm auf. Nach oben zu war es jedoch klar, und ich erkannte Onkel Fafhrd inzwischen sehr weit oben, neben dem weißen Wolken-schiff, von dem nur der Kiel zu sehen war. Um ihn herum flatterten fünf Möwen. Dann wurde uns der Blick vom aufsteigenden Nebel abgeschnitten. Ich dachte, das solltest du wissen, Tante Afreyt. Doch da wir auf dem Weg zum Schacht hier vorbei mußten, beschlossen wir, es zuerst Cif zu berichten.«

Finger fügte hinzu: »Ich habe genau das gleiche gesehen wie Gale, ihr Herrschaften. Aber da war Kapitän Fafhrd schon sehr weit weg. Es könnte auch ein sehr großer Meeresvogel gewesen sein – ein Meeresmandragon, begleitet von fünf Seemöwen.«

Die Zuhörer blickten sich an.

»Es klingt zutreffend«, meinte Afreyt recht leise. »Auch auf mich hatte Fafhrd irgendwie wie besessen gewirkt, als ich ihn zuletzt im Schacht sah.«

»Du glaubst also, was diese Mädchen uns berichten?« fragte Groniger nur ein wenig ungläubig.

»Aber gewiß glaubt sie das«, antwortete Mutter Grum.

»Aber warum sollte er sich an Luftvolk wenden«, wollte Skullick wissen, »wenn er Rat sucht, um jemanden unter der Erde zu finden?«

»Wenn jemand so der Welt entrückt ist, kann man nicht wissen, wie er denkt«, erklärte ihm Rill. »Aber

was ist jetzt mit dem Grauen Mausling?« wandte sich Cif an Afreyt. »Was sagst du, als Fafhrds Vertreterin, zu der Frage, ob wir Pshawri zum Dunkelfeuer schicken sollen?«

»Laßt ihn gehen, natürlich, und viel Glück dabei. Glück und letzte Ruhe für Loki«, antwortete die Gefragte ohne Zögern. »Hier hast du Proviant, Korporal.« Aus ihrem Korb gab sie ihm einen kleinen Brotleib, eine harte Wurst und den nahezu leeren Weinkrug, in dem er sich bei Letzte Quelle Wasser mitnehmen konnte.

Nachdem er sich mit einem kurzen Rundumblick vergewissert hatte, daß die anderen anderweitig beschäftigt waren, sagte Pshawri mit leiser Stimme zu Afreyt gewandt: »Könntet Ihr mir noch eine weitere Gunst erweisen?« Als sie nickte, reichte er ihr ein mit violetter Tinte beschriftetes gefaltetes Papier, dessen grünes Siegel erbrochen war. »Bewahrt dies für mich auf. Sollte ich nicht zurückkehren (so etwas kommt vor), gebt es Kapitän Fafhrd, falls er wieder auftaucht. Andernfalls lest es selbst – und zeigt es, wenn Ihr das für richtig haltet, Lady Cif.«

»Gerne«, antwortete sie leise und rief daraufhin wieder mit ihrer gewöhnlichen Stimme: »Cif, Liebes, übernimm bitte Fafhrds und meine Arbeit bei der Ausgrabung. Ich gebe dir Fafhrds Ring.«

»Aber gewiß«, antwortete Cif, die sich gerade von Mutter Grum abwandte, mit der sie sich beratschlagt hatte.

»Denn jetzt ist es für mich an der Zeit«, fuhr Afreyt fort, »über einen Verschwundenen nachzudenken – und dafür zu sorgen, daß diese beiden übermüdeten Mädchen in ein ordentliches Bett kommen. Ich bringe

sie zu dir nach Hause, Cif, und kümmere mich darum. Skama, beschütze mich vor Besessenheit und gib mir deinen Geist.«

Und so ging die Gruppe ohne weitere Förmlichkeiten in drei Richtungen auseinander: Pshawri nach Norden, zum weit entfernten, rauchspeienden Dunkelfeuer; Cif, Skullick und Rill zurück zu den Grabungsarbeiten; Afreyt, Groniger sowie zwei müde junge und zwei müde alte Menschen nach Salzhaven.

Finger, die bei der letzten Gruppe mittrottete und plötzlich genauso müde aussah, wie Afreyt es bemerkt hatte, sagte etwas auf, als schliefe sie schon und spräche im Traum:

*»Hat die Katze ganz zerkaut die Leber,
der Hund das Herz, erschnüffelt dann der Eber,
und verschlungen was im Grund verstreut,
So schläft er tief und ohne jedes Leid,
der Schattenprinz in Mond- und Nebelkleid.«*

»War das dein Bruder, Prinzessin?« fragte Gale naserümpfend. »Was kennst du für nette Gedichte, muß ich sagen.«

Einen Augenblick später erkundigte sich Afreyt nachdenklich: »Aber was für ein Gedicht war das, liebe Finger? Woher stammt das?«

Das müde Kind antwortete in einer Art schläfrigen Singsang: »Es ist die erweiterte dritte Strophe eines quarmallischen Todeszaubers, der nur wirkt, wenn er ganz ausgesprochen wird.« Sie schüttelte den Kopf, blinzelte und wurde gänzlich wach. »Woher wußte ich das nun?« fragte sie. »Meine Mutter ist in Quarmall geboren, das stimmt, aber auch das gehörte zu

den Dingen, die wir sonst niemandem erzählt haben.«

»Und doch hat sie dir diesen Todeszauber aus Quarmall beigebracht«, stellte Afreyt fest.

Finger schüttelte entschieden den Kopf. »Meine Mutter hatte nie etwas mit Todeszaubern zu tun und hat mir auch nie welche beigebracht. Sie ist eine weiße Hexe, wirklich.« Sie sah Gale und dann Afreyt verwirrt an und fragte: »Warum macht eine Erinnerung sich sofort davon, sobald man sie näher ins Auge fassen will? Liegt es daran, daß wir nicht ewig leben?«

19.

Als der Mausling zum nächsten Mal zu glimmendem, dann glühendem und schließlich mittäglich hell leuchtendem Bewußtsein erwachte, hätte er schwören können, daß er träumte, denn er hatte den Geruch lankhmarischer Erde in der Nase, reich und üppig von den Getreidefeldern, der Großen Salz-Marsch, dem Fluß Hlal, der Asche unzähliger Feuer und von myriadenfachem Verfall, ein einzigartiges Geruchsgemisch. Ihm schien zu träumen, daß er in einem der geheimsten Räume von ganz Lankhmar-Stadt verborgen war, einem Raum, den er sehr gut kannte, wenngleich er ihn erst einmal besucht hatte. Wie konnte seine unterirdische Reise ihn nur so weit geführt haben, zweitausend Meilen oder mehr, mindestens ein Zehntel der Strecke um ganz Nehwon herum? – nur, daß er noch nie im Leben einen Traum gehabt hatte, in dem Ausstattung und Darsteller so

klar zu erkennen und in jeder Einzelheit so genau überprüfbar gewesen wären.

Wie wir wissen, entsprach es jedoch der Gewohnheit des Mauslings, beim Aufwachen nicht mehr als einen Augenmuskel zu bewegen und auch jedes Geräusch zu vermeiden, selbst tieferes Atemholen, bis er sich ein gründliches Bild von seiner Umgebung und seiner eigenen Lage darin gemacht hatte.

Er saß bequem im Schneidersitz etwa eine lankhmarische Elle (eine Unterarmlänge) hinter einem schmalen, niedrigen Tischchen am Fußende des breiten, mit seltsam grob gewebter Seide bedeckten Bettes im Schlafzimmer und Boudoir der Rattenprinzessin Hisvet, der grausamsten seiner ehemaligen Geliebten, Tochter des wohlhabenden Getreidehändlers Hisvin in der Stadt des Unteren Lankhmar. Daß es dieser Raum war und kein anderer, erkannte er an seinen blaßvioletten Wandbehängen, an den Silberbeschlägen und einigen Dutzend weiteren Details, von denen vielleicht zwei Gemälde an der gegenüberliegenden Wand am eindrucksvollsten waren, deren eines ein nacktes Mädchen in lustvoller Verschlingung mit einem Krokodil zeigte, und das andere einen ähnlich mit einer Leopardin verstrickten Jüngling. Wie schon vor fünf Jahren war der Raum durch schmale, mit Glühwürmchen gefüllte Behälter am Fuß der Wände beleuchtet, doch inzwischen auch noch durch auf Augenhöhe hängende Silberkästen, in denen blitzende Feuerkäfer, Glühwespen, Nachtbienen und drossel- oder starengroße Diamantfliegen saßen. Auf dem kleinen Tischchen vor ihm stand eine silberne Wasseruhr, von der bei jedem dritten Atemzug oder zwölften Herzschlag ein Tropfen fiel, kreis-

förmige Ringe ziehend, und eine geschliffene Kristallkaraffe mit blaßgoldenem Wein, was ihn daran erinnerte, daß er ganz durstig war.

Soviel zu der Ausstattung seines Traums, seiner Vorstellung oder dem, was sich wirklich vor seinen Augen befand. Die Darsteller waren zunächst einmal die schlanke Hisvet selbst, in einem violetten Überwurf, der zur Farbe der Vorhänge und ihren Lippen paßte. Sie saß am Fußende des Bettes und sah so fröhlich und schulmädchenhaft unschuldig (und teuflisch anziehend) aus wie immer, das feine, silberblonde Haar mit einem schmalen Silberreif zu einem Pferdeschwanz zusammengefaßt, während in angemessen respektvollem Abstand, doch dicht vor ihr, zwei barfüßige Zofen standen, deren Haar kurz geschnitten war und die gleich geschnittene, engsitzende hüftlange Tuniken trugen, die eine in schwarz, die andere in weiß. Hisvet hielt ihnen einen Vortrag, setzte ihnen offenbar irgendwelche Regeln auseinander, und die beiden hörten mit größter Aufmerksamkeit zu, wenn auch jede dies auf andere Weise zum Ausdruck brachte. Die Brünette nickte, lächelte verstehend und warf scharfe, kluge Blicke um sich, während die Blonde einen nüchternen und kühlen Gesichtsausdruck beibehielt, jedoch mit weit offenen Augen, als merke sie sich jedes Wort Hisvets, präge jedes einzelne in einen Abschnitt ihres Gehirns ein, der nur für diesen Zweck reserviert war.

Doch obwohl Hisvet unablässig die violetten Lippen und die blau-rosa gefleckte Zungenspitze beim unausgesetzten Sprechen rührte, von Zeit zu Zeit mahnend den rechten Zeigefinger hob und einmal auch damit nacheinander die gespreizten Fingerspit-

zen der linken Hand berührte, um die Punkte eins, zwei, drei und vier hervorzuheben, konnte der Graue Mausling nicht ein einziges Wort hören. Und keine der drei sah jemals in seine Richtung, nicht einmal das dunkelhaarige Mädchen, deren Blick sonst überallhin schoß.

Da beide Zofen in ihren sehr kurzen Tuniken nicht weniger anziehend waren als ihre hinreißende Herrin, empfand der Mausling ihre Mißachtung seiner Person allmählich als immer kränkender.

Da es im Augenblick offensichtlich nichts anderes für ihn zu tun gab, als die Frauen zu beobachten, wuchs in dem Mausling recht bald das Verlangen, sie nackt zu sehen. Was die Zofen betraf, so würde sich sein Wunsch vielleicht bald von selbst erfüllen. Hisvet hatte in solchen Angelegenheiten einen bemerkenswerten Instinkt und ließ andere Frauen durchaus gerne für die Unterhaltung ihrer Gäste sorgen – ließ diese sozusagen stellvertretend ihre Gunst verteilen.

Was jedoch ihre eigene geheimnisvolle Person anbelangte, so war es dem Mausling noch immer ein Mysterium, ob sich unter ihren Kleidern, Überwürfen und all ihrem Rüstzeug eine gewöhnliche Frauengestalt befand oder eine schlanke Ratte mit Schwanz und acht Zitzen, die er sich in der Vorstellung als paarförmig angeordnete knospende Brüste mit großen Nippeln und Höfen ausmalte, das dritte Paar zu beiden Seiten des Nabels und das vierte nahe zusammengerückt auf dem Schambein.

Gleichfalls war es ihm ein Geheimnis, ob die drei Frauen und er nun alle von Rattengröße oder von Menschengröße waren – zwei Handspannen oder fünf Fuß lang. Auf jeden Fall hatte er nichts von dem

größenwandelnden Elixier eingenommen, das bei den Wanderungen zwischen dem Oberen Lankhmar und der Rattenstadt des Unteren Lankhmar sonst Anwendung fand.

Noch immer hielt sein Verlangen an. Er hatte doch für all die unterirdischen Gefahren, denen er bisher getrotzt hatte, irgendeine Belohnung verdient. Frauen konnten Männern so leicht so viel Gutes tun.

Blieb die Schwierigkeit, daß er die drei Frauen überhaupt nicht hören konnte.

Entweder, so überlegte er, führten sie gerade eine raffinierte Pantomime durch (von Hisvet erdacht, um ihn zu necken?), oder es war *doch* ein Traum, trotz des Realismus der Szenerie. Oder es gab eine geheimnisvolle Barriere (höchstwahrscheinlich magisch) zwischen seinen Ohren und den Frauen.

Letztere Möglichkeit wurde durch die Tatsache gestützt, daß er die riesigen, leuchtenden Insekten, die in den Käfigen herumkrabbelten und beim Leuchten und Blitzen mit Flügeln und Beinchen an die Silberstäbe gerieten, zwar sehen konnte, jedoch keinerlei wütendes Gesumm oder sonstiges Geräusch von ihnen vernahm; und außerdem (auf seine Art war das das deutlichste Anzeichen) vernahm er nicht einen Laut von dem selten, aber regelmäßig herabfallenden, einzigartig kristallklaren Tropfen, der in der schimmernden Schale der so nahe stehenden Wasseruhr seine Kreise zog.

Und schließlich ließ noch ein Umstand, der der sonderbaren Lautlosigkeit der ansonsten so wahrhaftig anmutenden Szene entsprach, an Magie denken: Über der nächstgelegenen Kante des niedrigen Tischchens schwebte lotrecht, den beringten Silberknauf

zuoberst, eine sich zur Spitze hin verjüngende, kaum eine Elle lange Gerte aus weißer Schneeschlangenhaut, so nahe vor ihm, daß er das etwas gerunzelte Leder genau sehen konnte, und doch war es ihm nicht möglich, einen Faden oder eine sonstige Erklärung für diesen Schwebezustand zu erspähen.

Das also war die Szene, sagte er sich. Nun mußte er entscheiden, wie er in sie hineintreten, seinen Anspruch, als einer der Mitspieler daran teilzunehmen, anmelden sollte. Er würde sich plötzlich vorbeugen, die rechte Hand ausstrecken, mit den drei unteren Fingern den Hals der Karaffe ergreifen, sie mit Zeigefinger und Daumen entstöpseln und, bevor er sie an die ausgetrockneten Lippen setzte, etwas sagen in der Art von: »Meine Ehrerbietung, geliebte, köstliche Dame, tut mir den Gefallen, diese Scharade zu unterbrechen und einem alten Freund Eure Aufmerksamkeit zuzuwenden. Habt keine Angst, Mädchen«, wobei letzteres natürlich für die beiden Zofen bestimmt wäre.

Gedacht, getan!

Doch von Anfang an lief alles schrecklich schief. Bei der ersten Bewegung fühlte er sich von einer Lähmung des ganzen Körpers befallen, die wie ein Blitz in ihn einfuhr. Seine ganze Vorderseite war zerschlagen, sein rechter Arm und die entsprechende Hand aufgeschürft, von allen Seiten schienen dunkelbraune Erdmassen auf ihn niederzustürzen, sein ›Meine Ehrerbietung‹ wurde bei der ersten Silbe zu einem erstickten Grollen, das ihm die Ohren durchbohrte, im ganzen Schädel dröhnte und in einen Hustenanfall überging, der erst endete, als er den Mund voll Dreck und Erde hatte.

Er befand sich *noch immer* in dieser schrecklichen Lage als lebendig Begrabener, wie schon die ganze Zeit über, seit er der Vollmondzeremonie am Galgenberg in den kalten Grund hinein entglitten war, der sich seinen unfreiwilligen Wanderungen gegenüber so sonderbar durchlässig erwies und jedem Fluchtversuch einen so eisernen Widerstand entgegensetzte. Dieses Mal hatte er sich von der Kraft seiner geheimnisvollen Sehfähigkeit täuschen lassen, die es ihm gestattete, bis in eine gewisse Entfernung durchs feste Erdreich hindurchzusehen. Und so hatte er sich, all seine anderen Sinneseindrücke mißachtend, frei geglaubt. Offensichtlich war er *tatsächlich* irgendwie in das Untere Lankhmar befördert worden, und nun blieb ihm nichts anderes übrig, als das langsame Spiel noch einmal zu beginnen, seinen Atem zu kontrollieren, sein pochendes Herz zu beruhigen und den Mund Körnchen um Körnchen von dem Dreck zu befreien, der während seines Hustenkrampfes in diesen eingedrungen war, dabei seine Zunge so gut wie möglich einzusetzen, um nur sein Überleben zu sichern. Denn nachdem der Schmerz in seinem Schädel nachgelassen hatte, bemerkte er eine allgemeine körperliche Schwäche und eine Unregelmäßigkeit des Bewußtseins, aus der er schloß, daß er dem schmalen Grat zwischen Sein und Nichtsein schon äußerst nahe war und sich nun mit größter Klugheit wieder davon zurückziehen mußte.

Bei diesen Bemühungen kam ihm zur Hilfe, daß er immer zumindest einen Rest von Sehfähigkeit behielt und die weiß-violette Szene vor ihm sich nie völlig verdunkelte. Zwischen der körnigen, schwarzen Erde erhaschte er immer wieder blitzartige Ausschnitte

davon und kurze Blicke darauf, und außerdem half ihm das schwachgelbe Glühen, das weiterhin von Stirn und Wangen ausging.

Als der Mausling schließlich all das Gelände zurückerobert hatte, das ihm durch seinen unvorsichtigen Ausfall verloren gegangen war, sah er die blonde Hisvet zu seiner Überraschung noch immer mit Sprechen beschäftigt und die gewinnenden Zofen noch immer mit andächtigem Zuhören, nicht weniger lebhaft als zuvor. Was sagte Hisvet nur?

Seine unterirdische Atmung sorgfältig beibehaltend, richtete er sich gleichzeitig auf seine anderen Sinne außer dem Gesichtssinn, um diese zu erweitern und zu vertiefen und all seine inneren Kräfte darauf zu lenken. Schließlich wurden seine Bemühungen belohnt.

Der nächste schwere Tropfen fiel mit einem hörbaren, wohlklingenden Platschen in die Schale der Wasseruhr. Beinahe wäre er zusammengezuckt.

Fast im gleichen Augenblick *summte* eine Glühwespe und eine Diamantfliege schlug mit schwirrenden Flügeln gegen die bleichen Drahtstäbe ihres Käfigs.

Hisvet lehnte sich auf die Ellbogen zurück und sagte mit silberreiner Stimme: »Entspannt euch, Mädchen.«

Daraufhin schienen sie in ihrer Aufmerksamkeit nachzulassen – ein wenig zumindest.

Sie legte drei Finger vor die rötliche Rundung ihrer Lippen und gähnte zierlich. »Wirklich, das war ein langer und langweiliger Vortrag«, bemerkte sie. »Und doch hast du ihn vorbildlich ertragen, liebe Dreisie«, wandte sie sich an die Dunkelhaarige. »Und du auch,

Viersie«, lobte sie die Blonde. Sie nahm eine lange Nadel mit Smaragdkopf, die neben ihr gelegen hatte, und schwenkte sie spielerisch. »Nicht ein einziges Mal mußte ich *diese* bei einer von euch einsetzen«, sagte sie lachend, »um den halsstarrig abschweifenden Sinn zur Ordnung zu rufen und eine faule Träumerin zu wecken.«

Beide Mädchen hoben die Mundwinkel zu einem anerkennenden Lächeln, während sie auf die Nadel einen äußerst verdrießlichen Blick warfen.

Hisvet reichte sie Viersie, die sie mit recht spitzen Fingern quer durch den Raum zu einem oben mit Kosmetika und Spiegeln vollgestellten Schubladenschränkchen trug und in ein kugelförmiges, schwarzes Kissen steckte, in dem noch andere Nadeln mit Edelsteinköpfen in allen Farben des Regenbogens staken.

Unterdessen wandte Hisvet sich an Dreisie, deren Augen sich beim Zuhören weiteten. »Während ich sprach, hatte ich zweimal den deutlichen Eindruck, wir würden von einem bösen Spion ausgespäht, einem der Verbrecher, mit denen mein Vater zu tun hat, oder einem unserer eigenen Feinde. Oder vielleicht auch einem ehemaligen Liebhaber.« Sie fuhr suchend mit dem Blick über die Wände und ließ ihn, wie der Mausling empfand, etwas zu lange in seiner Richtung ruhen.

»Ich werde darüber nachdenken«, fuhr sie fort. »Liebe Dreisie, hol mir mein mit Silber eingelegtes Abbild der newhonischen Welt aus schwarzem Opal, das ich den *Öffner des Weges* nenne.«

Dreisie nickte pflichtbewußt und ging zum gleichen Schränkchen, wo Viersie eben gewesen war,

wobei sie sich in der Mitte kreuzten.

»Liebe Viersie«, empfing Hisvet die Blonde. »Hol mir das Glas mit Weißwein. Von dem vielen dummen Gerede ist mir die Kehle ganz trocken.«

Viersie neigte das blonde Haupt und trat an das niedrige Tischchen vor der Wand, hinter dem der Mausling – für sie unsichtbar – im Erdreich eingeschlossen war. Anerkennend betrachtete er sie, während sie die Karaffe entstöpselte, nach der er mit so vernichtendem Ergebnis gegriffen hatte, und säuberlich ein schimmerndes Glas vollschenkte, das aufgrund seiner Höhe und schlanken Form fast wie ein Meßröhrchen aussah. Ihre weiße Uniformtunika war vorn mit großen runden Jettknöpfen geschlossen.

Wieder bei ihrer Herrin, kniete sie sich nieder, ohne den schlanken Körper sonst in irgendeiner Weise zu biegen, und reichte ihr die Erfrischung.

»Koste vor«, wies Hisvet sie an.

Nach dieser Anweisung, die Diener nicht selten von Aristokraten erhielten, warf Viersie den Kopf zurück und ließ einen kleinen Schluck des Getränks zwischen ihre geöffneten Lippen schwappen, ohne das Glas mit ihnen zu berühren, welches sie anschließend hochhielt, um zu zeigen, daß auf dem Rand keine Fettspuren waren.

Hisvet nahm es mit den Worten: »Wohl ausgeführt, Viersie. Aber nächstes Mal warte nicht auf meinen Befehl. Und du solltest dir mit einem Lächeln die Lippen lecken zum Zeichen, daß es dir geschmeckt hat.«

Viersie nickte.

»Liebe Demoiselle«, rief Dreisie, die noch immer beim Schubladenschränkchen kniete. »Ich kann den

Öffner nicht finden.«

»Hast du gründlich gesucht?« rief Hisvet zurück, wobei ihre Stimme ein wenig dünner wurde. »Es ist eine an den Polen abgeflachte, zwei Daumen große Kugel mit Silberintarsien, die die Umrisse der Kontinente darstellen, flachen Diamanten für die Städte, sowie einem großen Amethysten und einem ebensolchen Türkis für den Todes- und den Lebenspol.«

»Liebe Demoiselle, ich kenne den Öffner«, rief Dreisie respektvoll.

Hisvet, die wieder auf Viersie schaute, zuckte mit den Schultern, setzte dann das schmale Glas an die Lippen und trank es in drei Zügen leer. »Das hat gut getan.« Wieder hielt sie zierlich die Finger vor den Mund und gähnte.

Auf ein schabendes Geräusch hin wandte sie die Aufmerksamkeit wieder Dreisie zu. »Nein, die anderen Schubladen nicht öffnen«, wies sie sie an. »Dort ist er sowieso nicht. Such einfach gründlich in der obersten Schublade, dann findest du ihn. Nimm notfalls den ganzen Inhalt heraus und breite ihn oben auf dem Schränkchen aus.«

»Ja, Demoiselle.«

Hisvet fing wieder Viersies Blick auf, deutete mit rollenden Augen auf die eifrig beschäftigte Dreisie, zuckte wieder die Schultern und sagte vertraulich: »Das könnte ein ermüdendes Ärgernis werden, weißt du, eine üble Sache. Nein, Kind, nick nicht mit dem Kopf. Bei Dreisie ist das in Ordnung, aber zu deinem Stil paßt das nicht. Neige den Kopf einmal, demütig.«

»Ja, Herrin.« Ihr einmaliges Nicken war so scheu wie das einer jungfräulichen Prinzessin.

»Wie kommst du voran, Dreisie?«

Die Brünnette drehte sich um und sah sie an. Ihre Antwort war so leise, daß sie auf der anderen Seite des Zimmers kaum zu hören war: »Demoiselle, ich muß mich geschlagen geben.«

Nach einer recht langen Pause erklärte Hisvet nachdenklich: »Das könnte recht lästig für dich werden, Dreisie, das weißt du ja. Als die ranghöchste anwesende Zofe würdest du die Verantwortung für etwaige fehlende Gegenstände oder Diebstähle tragen. Denk darüber nach.«

Nach einer weiteren Pause streckte sie das leere Glas aus und sagte seufzend: »Viersie, hol mir das elastische Strafgerät.«

Die Blonde neigte den Kopf, nahm das Glas, kehrte mit etwas langsameren Schritten zum Tischchen zurück, setzte das Glas nieder, füllte es und streckte die Hand nach der magisch schwebenden weißen Gerte aus, die sie mit einem kleinen Schlenker losmachte und samt dem Glas davontrug, womit sich für den Mausling ein kleines Rätsel löste. Die Gerte hatte wie immer an einem Haken an der Wand gehangen. Da die Wand aber für ihn durchsichtig war, konnte er auch den daraus herausstehenden Haken nicht sehen.

Die Szene, die er von seinem beengten Aussichtspunkt aus beobachtete, versprach allmählich reizvoller zu werden, und er war angemessen dankbar für die kleine Ablenkung von seinen Beschwerden. Er kannte Hisvets Art ein wenig und konnte die nächsten Entwicklungen erraten oder zumindest lohnend darüber nachdenken. Die dunkelhaarige Dreisie schien als Bösewicht oder Sündenbock dieser Dreiecksszene passend. Finster gegen das Schubladenschränkchen zurückgelehnt, sah sie in ihrer schwar-

zen Uniformtunika wie ein Unglücksrabe aus, wenn auch die großen, runden alabasterweißen Knöpfe vorne dem ganzen eine komische Note hinzufügen. Viersie führte ihre Niederknie-Nummer ein zweites Mal vor. Hisvet nahm die Gerte und das wiederaufgefüllte Glas und sagte gnädig: »Danke, meine Liebe. Mit diesen beiden in der Hand fühle ich mich viel besser. Nun, Dreisie?«

»Ich denke nach, Demoiselle«, sagte diese, »und dabei fällt mir ein, daß Viersie, als ich dieses Zimmer betrat, hier, wo ich jetzt stehe, vor der geöffneten Schublade hockte, die ich gerade so gründlich durchsucht habe, und darin herumwühlte. Sie schob sie sofort zu, könnte aber, wie mir jetzt klar wird, sehr wohl etwas daraus entfernt und am Körper versteckt haben.«

»Demoiselle, das stimmt nicht!« protestierte Viersie erbleichend. »Die Schublade stand niemals offen, und ich habe mich auch nicht daran zu schaffen gemacht.«

»Sie ist eine gemeine kleine Lügnerin, liebe Herrin«, schoß Dreisie zurück. »Seht Ihr, wie sie erbleicht?«

»Still Mädchen«, tadelte Hisvet. »Mir ist ein einfaches Mittel eingefallen, diesen unziemlichen Streit zu beenden. Dreisie, meine Liebe, hätte Viersie die Gelegenheit gehabt, den Öffner irgendwo in diesem Raum zu verstecken, falls sie ihn weggenommen hat? Wenn ich mich recht entsinne, bin ich kurz nach dir hier eingetreten.«

»Nein, Herrin, die hatte sie nicht.«

»Nun, dann«, lächelte Hisvet. »Dreisie, komm her. Viersie, meine Liebe, zieh deine Tunika aus, damit sie dich gründlich durchsuchen kann.«

»Demoiselle«, beklagte sich die Blonde. »Ihr würdet mich doch nicht derart beschämen.«

»Das ist doch keine Schande«, versicherte Hisvet unbefangen, die silbrigen Augenbrauen hebend. »Hör mal, mein Kind, angenommen, ich hätte einen Liebhaber zu Besuch, dann könnte ich sehr wohl – und würde wahrscheinlich auch – dir und Dreisie befehlen, euch auszuziehen, damit er durch eure Gegenwart nicht verlegen wird oder wir uns unbehaglich fühlen. Es könnte uns sogar einfallen, eine von euch beiden mit genauen Anweisungen zu unserem Spiel hinzuzubefehlen. Frix hat diese Dinge verstanden, wie hoffentlich auch Dreisie. Frix war unvergleichlich. Nicht einmal Zweisie kann sie ersetzen. Doch wie ihr wißt, ist es Frix gelungen, ihre Dienstzeit abzuleisten und den Bannspruch meines Vaters zu erfüllen. Eine zweite Einsie gibt es nicht, das ist das Problem.«

Beide Mädchen nickten zustimmend, wenn auch jede auf ihre eigene Weise ein wenig finster. Jede hatte schon etwas zu viel über die unvergleichliche Einsie gehört.

Dem Mausling begann die Sache allmählich Spaß zu machen. Nun ja, schau an, kaum hatte das Stück begonnen, da war es Hisvet auch schon gelungen, die Rollen der beiden Darstellerinnen zu vertauschen. Er wünschte, Fafhrd wäre da, dem würde es gefallen, Frix derart loben zu hören. Die Prinzessin von Arilia hatte es ihm ziemlich angetan, insbesondere damals als unerschütterliche Sklavin und Zofe Hisvets. Allerdings würde es dem großen Dummkopf nicht gefallen, eingegraben zu sein, das war sicher. Wahrscheinlich wäre er ohnehin zu groß, um mit den

kärglichen Luftmengen am Leben zu bleiben. Was dem Mausling in Erinnerung rief, daß er sein eigenes Atemholen auf keinen Fall vernachlässigen durfte. Und die ständig zu gewärtigende Möglichkeit des Auftretens einer dritten Kraft, ob nun aus der Unter- oder aus der Oberwelt, nie aus den Augen verlieren durfte. Das konnte man wohl eine Zweifrontenstellung nennen!

Als Antwort auf Hisvets: »Also, keinen Unsinn, Kind! Zieh dich aus, habe ich gesagt!« hatte Viersie entgegnet: »Habt Mitleid, Demoiselle. Sich für einen Liebhaber zu entkleiden wäre eine Sache. Sich jedoch nackt auszuziehen, um sich von einer anderen Dienerin durchsuchen zu lassen, ist einfach zu demütigend. Das könnte ich nicht ertragen!«

Hisvet sprang auf, vom Bett herunter: »Jetzt verliere ich aber allmählich die Geduld, du prüdes kleines Miststück. Steht es dir etwa an, zu sagen, was du erträgst – oder übrigens auch trägst? Dreisie, pack ihre Arme! Falls sie sich wehrt, fessele sie ihr auf dem Rücken zusammen.«

Die dunkelhaarige Zofe, die schon hinter Viersie stand, ergriff sie bei den Ellbogen, hielt sie ihr an den Körper gepreßt fest und warf dabei über den Kopf der Blonden hinweg ihrer Herrin ein leicht boshaftes Lächeln zu. Hisvet streckte den Arm aus, hob das Kinn des Mädchens hoch, bis sie sich gezielt in die Augen sahen, und machte sich dann sehr entschieden daran, den obersten schwarzen Knopf zu öffnen.

Mit soviel Würde, wie sie aufbringen konnte, sagte Viersie: »Euch hätte ich mich auch unterworfen, Demoiselle, ohne daß mir jemand die Arme festhält.«

Doch Hisvet entgegnete nur ebenso entschieden:

»Du bist ein dummes Schulmädchel, liebe Viersie, das noch beträchtliche Belehrung nötig hat, und die wirst du auch bekommen. Mir würdest du dich unterwerfen? Aber nicht meiner Zofe, wenn sie meinem Befehl gehorcht? Zunächst einmal bist du Dreisie nicht gleichgestellt. Sie besitzt einen höheren Rang als du und darf dich in meiner Abwesenheit strafen.«

Beim Sprechen machte sie einen Knopf nach dem anderen auf, ließ sich Zeit, grub die Knöchel und preßte die Kanten der großen Knöpfe dem Mädchen ins Fleisch. Als sie den dritten Knopf öffnete, schoben sich die kleinen, festen Brüste mit den rosa Nippeln heraus. Hisvet fuhr fort: »Doch wie die Dinge stehen, setzt du deinen Kopf durch, nicht wahr, Viersie? Ich selbst entkleide dich, und nicht die gute Dreisie hier, wenn sie auch zuschaut. Eigentlich mache ich sogar die Arbeit der Zofe, womit einmal alles umgekehrt wäre. Du bekommst die de-luxe-Behandlung, könnte man sagen, wenn ich auch meine Zweifel habe, ob sie dir viel Vergnügen bereiten wird.«

Sie war mit den Knöpfen fertig, betrachtete das Mädchen von oben bis unten, ruckte mit dem Handrücken leicht an ihren Brüsten und sagte mit fröhlichem Lachen: »Na, das war doch nicht so schlimm, oder, meine Liebe? Dreisie, mach weiter.«

Grinsend zog die dunkelhaarige Zofe die Tunika über Viersies Arme nach hinten und nahm sie ihr ab.

»Du läufst ja rot an, Viersie«, bemerkte Hisvet kichernd. »Auf dem Strich ist das eine Besonderheit, habe ich mir sagen lassen, und hebt den Preis. Untersuche das Kleidungsstück genau«, mahnte sie Dreisie. »Taste jeden Saum und jede Naht ab. Vielleicht hat sie etwas kleineres als den Öffner geklaut. Und nun,

mein liebes Kind, bereite dich darauf vor, daß eine Zofe, die an Rang über dir steht, dich nach meinen Anweisungen und unter meinen Augen von Kopf bis Fuß durchsucht.« Die Gerte aus weißer Schneeschlangenhaut mit dem silbernen Griff als Zeigestab vom Bett nehmend, wies sie Viersie an: »Heb die Arme ein wenig an. Ja, das reicht. Die Beine etwas breiter. Ja, das sollte genügen.«

Der Mausling stellte fest, daß die Körperhaare der Zofe allesamt rasiert oder ausgezupft waren. So fand also diese vom einfältigen Glipkerio, der schrecklichsten aller Vogelscheuchen bevorzugte Praxis in Lankmar weiterhin Anwendung. Eine erfreuliche und sehr reizvolle Gewohnheit, fand der Mausling.

»In der Tunika ist nichts verborgen, Dreisie? Bist du dir sicher? Nun, wirf sie zur hinteren Wand, und dann kannst du zunächst einmal mit den Fingern Viersies Haar durchsuchen. Bück dich, Kind. Langsam und sorgfältig, Dreisie. Ich weiß, ihre Frisur ist recht kurz, aber du würdest dich wundern, was man mit ein wenig Haar manchmal alles verbergen kann. Und vergiß die Ohren nicht. Wir suchen auch nach aller kleinsten Dingen.«

Gähmend nahm Hisvet einen tüchtigen Schluck Wein. Viersie starrte ihre andere Peinigerin wütend an. An den Ohren gepackt zu werden, zulassen zu müssen, daß jemand sie auseinanderzieht und in alle Richtungen abknickt, hat etwas besonders Entwürdigendes. Doch Dreisie, die von ihrer Herrin lernte, lächelte nur liebebreizend zurück.

»Und jetzt der Mund«, bestimmte Hisvet. »Mach weit auf, Viersie, wie für den Barbier-Zahnzieher. Taste in jeder Backe nach, Dreisie. Ich glaube nicht, daß

Viersie das kleine Eichhörnchen gespielt hat, aber man kann nie wissen. Und jetzt ... behaupte nicht, dir fällt nichts mehr ein, Dreisie. Ich meine doch, mich klar ausgedrückt zu haben, durchsuche sie von Kopf bis Fuß. Du kannst deine Finger mit meiner Pomade gleitfähiger machen. Aber geh sparsam damit um, sie ist auf der Basis des Duftöls hergestellt, mit dem die Kaiser des Ostens gesalbt werden. Verkrampf dich nicht so, Viersie. Stell dir vor, dein Geliebter erforscht dich und beweist dir mit seiner Geschicklichkeit seine zärtliche Hochachtung. Wer ist dein Geliebter, Viersie? Du hast doch gewiß einen? Da fällt mir ein, daß ich den blonden Pagen Hari dabei beobachtet habe, wie er dich auf diese gewisse Art ansah. Was er wohl denken würde, wenn er dich bei deiner gegenwärtigen Beschäftigung sehen könnte? Lustig. Fast hätte ich Lust, ihn herbeizurufen. Nun, halb fertig. Jetzt also, Dreisie, ihre dunklere Prachtstraße der Liebesfreuden. Bück dich, Viersie. Geh sanft mit ihr um, Dreisie. Einiges scheint unserem kleinen Mädchen hier recht neu zu sein, Fortgeschrittenes für unsere Schülerin, wenn das auch gewiß schwer zu glauben ist. Was Viersie, Tränen? Kopf hoch, Kind. Noch bist du nicht für schuldig befunden, du bist sogar auf dem besten Wege, entlastet zu werden. Im Leben gibt es doch alle möglichen Überraschungen.«

In seinem sonderbaren, unsichtbaren Gefängnis lächelte der Mausling bitter. In Hisvets Umgebung waren Überraschungen unweigerlich verhängnisvoll, wie er aus Erfahrung wußte. Er hatte nun wirklich seinen Spaß, soweit seine beengten Umstände dies gestatteten. Er sann darüber nach, daß all seine größten Liebesgelüste und Schwärmereien sich immer an

kleinen, schlanken Mädchen wie diesem entzündet hatten. Lilyblack kam ihm in den Sinn, aus der Zeit, da er für Pulg gemeuchelt und dunkle Geschäfte getrieben – und Fafhrd in Issek seinen Gott gefunden hatte. Reetha, Glipkerios mit Silberketten gefesselte Zofe. Ivivis von Quarmall, geschmeidig wie eine Schlange. Die unschuldige, tragische Ivrian, seine erste Liebe, deren Prinzessinnenträume er genährt hatte. Cif natürlich. Die Nachthummel Ivmiss Ovartamortes. Das machte sieben einschließlich Hisvets. Und dann gab es noch eine, eine achte, an deren Namen und Gestalt er sich im Augenblick nicht erinnern konnte, auch Zofe von Beruf und ganz besonders aufreizend, weil irgendwie verboten. Wer war das nur gewesen? Wie hatte sie nur geheißen? Wenn ihm noch eine einzige Kleinigkeit einfallen würde, käme ihm auch der Rest in den Sinn. Zum Verrücktwerden! Natürlich hatte er auch alle möglichen großen Frauen gehabt, doch die gegenwärtige, schwer zu greifende Erinnerung umfaßte nur solche, die kleiner waren als er, sein besonderes Pantheon kleiner Schätzchen. Man sollte doch meinen, ein Mann im Grab (und das war ja nun wirklich seine Lage, schau den Tatsachen ins Auge) müßte fähig sein, sich auf ein einziges Thema zu beschränken, aber nein, selbst hier gab es Einzelheiten, die einen ablenkten, verschiedene Aufgaben, die er sich selbst schuldig war: das Aufrechterhalten eines gleichmäßigen Rhythmus flacher Atemzüge, das Zurückschieben von über die Lippen eindringendem Dreck, die aufmerksame Wache nach vorn und nach hinten – ihm fiel ein, daß auch Viersie sich letzteres sagen mußte, wenn es ihr auch nicht viel helfen konnte – was ihn daran erinnerte, zu der genüsslichen

Drei-Mädchen-Komödie zurückzukehren, die das Schicksal seinen geheimen Blicken vorführte.

Gerade sagte Hisvet: »Nun, Viersie, geh zur andern Seite des Zimmers und stell dich mit dem Gesicht zur Wand, während ich mir Dreisies Bericht anhöre und mit ihr berate. Und hör auf zu flennen, Mädchen! Wisch dir mit der abgelegten Tunika Rotz und Tränen vom Gesicht.«

Hisvet führte Dreisie zum Fußende des Bettes zurück, stellte ihr leeres Glas auf dem niedrigen Tischchen ab und sagte so leise, daß der Mausling sie trotz der vorteilhaften Nähe seines geheimen Verstecks kaum verstehen konnte: »Wenn ich es recht sehe, Dreisie, hast du weder den Öffner noch sonst etwas gefunden?«

»Nein, liebe Demoiselle«, antwortete die Dunkelhaarige und fuhr dann fast in der Lautstärke von Bühnengeflüster fort: »Ich bin mir sicher, daß sie ihn verschluckt hat. Ich schlage vor, daß sie ein starkes Brechmittel erhält, und falls das zu nichts führt, ein kräftiges Abführmittel. Oder beides gleichzeitig, um Zeit zu sparen.«

Auch Viersie hatte das gehört, wie der Mausling aus der Art schloß, wie sich ihre Schultern zusammenzogen.

Hisvet schüttelte den Kopf und sagte mit der gleichen leisen Stimme wie zuvor: »Nein, das wird wohl nicht nötig sein, wenn es auch unter anderen Umständen ganz amüsant werden könnte. Nun ist es für meine Absichten aber förderlich, sie in dem Glauben zu wiegen, sie sei von jedem Verdacht des Diebstahls gereinigt.« Sie drehte sich um und sprach jetzt mit ihrer glockenreinsten Silberstimme. »Meinen Glück-

wunsch, Viersie, du wirst gewiß gerne hören, daß deine Kollegin dich völlig entlastet hat. Ist das nicht schön? Und jetzt komm sofort her. Nein, zieh nicht erst deine Tunika an. Laß den dreckigen Lumpen liegen. Du brauchst wesentlich mehr Übung im nackten Aufwarten, denn das sollte dir ohne den Sicherheit verleihenden Kittel nicht weniger ordentlich, gelassen und ansprechend von der Hand gehen. Und vielleicht auch Übung in anderen Tätigkeiten, die man im allgemeinen in der eigenen Haut am besten ausführt. Womit wir jetzt beginnen.«

Die lankhmarische Demoiselle in ihrem violetten Umhang gähnte wieder und räkelte sich. »Diese unglückselige Sitzung hat mich recht ermüdet. Viersie, du kannst deine neue Lehrzeit als Nackte (das ist ein Scherz, Mädchen) damit beginnen, daß du mir vom Kopfende des Bettes ein dickes Kissen holst.«

Als Viersie mit ihrer umfangreichen, limonenfarbenen Bürde herbeikam und fragend blickte, deutete Hisvet mit der Gerte auf die Ecke am Fußende des Bettes. Und als die blonde Zofe das Kissen dort hingelegt hatte, reichte sie ihr die Gerte mit den Worten: »Halt das einmal für mich«, und streckte sich mit dem Kopf auf dem Kissen aus. Doch nachdem sie »Ah, das ist besser« gemurmelt und mit den Zehen gewackelt hatte, stützte sie sich auf den Ellbogen, sah Dreisie an, zeigte mit der anderen Hand auf den Teppich beim Fußende des Bettes und sagte: »Dreisie, komm her. Ich möchte dir unter vier Augen etwas zeigen.«

Als die Dunkelhaarige – ganz gespannt auf neue Geheimnisse – eifrig herbeikam, legte Hisvet ihr silbermähniges Haupt wieder auf das Kissen zurück,

dessen Farbe einen schönen Kontrast zu ihrem violetten Umhang bildete, und sagte: »Beug dich herunter und komm ganz nahe zu mir. Ich möchte, daß das unter uns bleibt. Viersie, zieh dich zurück.«

Doch als Dreisie sich mit vor Erregung bebenden Lippen über sie beugte, wurde sie sofort von Hisvet kritisiert: »Nein, geh nicht in die Knie! Ich hatte nicht gesagt, du solltest dich über mich hocken wie ein Tier. Halt die Beine gerade.«

Indem sie in der Hüfte stärker abknickte, den Hintern zurückpreßte und auch die Arme nach hinten warf, gelang es der Dunkelhaarigen, diesen Anordnungen nachzukommen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren. Nun befand sich ihr Gesicht verkehrt herum zu dem ihrer Herrin.

»Aber Demoiselle«, wagte Dreisie demütig zu bemerken, »wenn ich mich in dieser kurzen Tunika auf diese Art vorbeuge, entblöße ich mich hinten. Insbesondere in Anbetracht Eures Verbots der Unterbekleidung.«

Hisvet lächelte zu ihr hinauf. »Ganz richtig«, erklärte sie, »und auch in Hinblick darauf habe ich eure Uniform so entworfen, damit die Zofe, wenn sie zum Beispiel etwas vom Boden aufheben soll, sich anmutig bückt, wie bei einem Knicks, mit aufrechtem Oberkörper. Das ist bedeutend ziemlicher und ziviler.«

Unsicher erwiderte Dreisie: »Aber wenn man sich auf diese Art bückt, muß man in die Knie gehen, man hockt. Gerade habt ihr mir befohlen, nicht in die Knie ...«

»Das ist etwas ganz anderes«, unterbrach Hisvet sie mit ungeduldig werdender Stimme. »Ich hatte dir be-

fohlen, den Kopf zu mir hinunter zu beugen.«

»Aber Demoiselle ...«, stotterte Dreisie.

Hisvet streckte die Hand nach oben, packte ein Ohrläppchen zwischen Zeigefinger und Daumen, grub die Nägel hinein, verdrehte es heftig und riß es nach unten. Dreisie kreischte auf. Hisvet ließ los und erklärte ihr mit einem Klaps auf die Wange: »Schon gut. Ich wollte nur, daß du jetzt aufpaßt und mit diesem dummen Geplapper aufhörst. Hör mir jetzt gut zu. Zwar hast du die Körpervisitation Viersies passabel durchgeführt, doch wurde dabei leider ganz unübersehbar, daß du, wie selbstredend auch Viersie, einer Unterweisung in den Liebeskünsten dringend bedarfst, und dies fällt nun einmal mir zu, da du, liebes Kind, meine Zofe bist und niemand außer mir für dich zuständig ist.« Damit hob sie die Hand wieder, legte die Finger um Dreisies Nacken und zog ihren Kopf plötzlich, doch vorsichtig nach unten, wobei sie ihren eigenen Kopf im letzten Augenblick leicht nach links drehte, so daß ihre Lippen und Dreisies sich in einem schrägen Winkel trafen, während letztere durch verstärktes, leicht verzweifelttes Nach-Hinten-Pressen von Körperteilen gerade noch das Gleichgewicht wahren konnte.

Wußte ich doch, daß das kommt, dachte der Mausling. Aber man kann den kleinen Schätzchen gewiß ein gelegentliches Gelüst aufeinander nicht übel nehmen, da ihr Geschmack dem meinen so sehr entspricht. Wenn ich es recht bedenke, ist es eigentlich merkwürdig, daß Fafhrd und ich diesen Drang zum gleichen Geschlecht anscheinend noch nie empfunden haben. Fehlt uns da etwas? Ich muß das gelegentlich einmal mit ihm besprechen. Und eigentlich

auch mit Cif, sie fragen, ob sie und Afreyt jemals solche Spiele ... nein, vielleicht frage ich sie doch besser nicht, denn Afreyts Gelüst nach Cif könnte ich verstehen, nicht aber ein Gelüst der lieben Cif nach dieser Bohnenstangen-Venus.

Hisvet ließ die Finger in Dreisies Nacken zu ihrem kurzgeschnittenen Haar wandern, zog den Kopf genauso plötzlich, wie sie ihn heruntergeholt hatte, in seine Ausgangsstellung zurück und sagte: »Auch das war passabel. Nächstes Mal, falls es dazu nochmals kommt, verwende deine Zunge etwas freier. Sei abenteuerlustig, Mädchen.«

Mit aufgerissenen Augen keuchte Dreisie: »Verzeiht, Demoiselle, aber hattet ihr diesen Kuß, für den ich Euch demütigst danke, im Sinn, als Ihr mir etwas unter vier Augen zeigen wolltet?«

»Nein«, entgegnete Hisvet und fuhr mit der Hand tief in eine Seitentasche ihres Umhangs. »Da geht es um etwas anderes, das für dich wohl weniger angenehm sein dürfte.« Wieder zog sie Dreisies Kopf nach unten, diesmal am Kragen ihrer schwarzen Tunika, nahm die geschlossene Hand aus der Tasche und öffnete sie unter Dreisies Augen, woraufhin auf ihrer gewölbten Handfläche ein kugelförmiger, schwarzer Opal zum Vorschein kam, von silbernen Linien überzogen und hier und da mit kleinen, bleich schimmernden Punkten besetzt. »Was ist das wohl?« fragte sie.

»Offenbar ist es der *Öffner des Weges*, liebe Demoiselle«, stotterte Dreisie. »Aber wie ...«

»Ganz richtig, Mädchen. Ich hatte ihn vor einiger Zeit aus dem Schränkchen genommen, und jetzt gerade ist es mir wieder eingefallen. Viersie kann ihn al-

so wohl kaum verschluckt haben, oder? Sie kann ihn, so gesehen, noch nicht einmal aus dem Schränkchen genommen haben.«

»Nein, Demoiselle«, stimmte die dunkelhaarige Zofe widerstrebend zu. »Aber Viersie ist nur eine Dienerin niedrigsten Ranges, kaum mehr als eine Sklavin. Es war also ganz natürlich, sie zu verdächtigen. Außerdem müßt Ihr selbst gewußt haben ...«

»Ich sagte dir gerade, daß es mir erst jetzt wieder eingefallen ist«, rief Hisvet ihr mit gefährlicher Stimme in Erinnerung. Sie erhob die Stimme. »Viersie!«

»Ja, Demoiselle?« kam sofort die Antwort.

»Dreisie wird bestraft, weil sie falsches Zeugnis gegen eine der anderen Dienerinnen abgelegt hat. Da du im entsprechenden Fall die Betroffene gewesen wärest, halte ich es für angemessen, daß du selbst ihr die Strafe erteilst. Außerdem bist du glücklicherweise gerade zur Hand und hältst schon meine Gerte. Weißt du, wie man die benutzt?«

»Ich denke schon, Demoiselle«, antwortete Viersie ruhig. »Als Kind habe ich auf unserem Bauernhof immer ein Maultier geritten.«

»Gut zu wissen«, rief Hisvet. »Warte auf meine Anweisungen.«

Als Dreisie ganz unwillkürlich zurückwich, zog Hisvet, die die Zofe am Kragen gepackt hielt, diesen mit einer Drehbewegung zusammen, so daß er sich um Dreisies Hals spannte und Hisvets Knöchel sich in ihre Kehle eingruben.

»Hör zu«, zischte sie. »Wenn du auch nur einen Schritt tust oder bei der folgenden Prozedur auch nur die Knie beugst, lasse ich dich von meinem Vater mit einem Bannspruch belegen. Und nicht mit einem ver-

hältnismäßig angenehmen wie dem von Frix. Sie mußte mir nur treu und munter als Sklavin dienen, bis sie mir dreimal das Leben gerettet hatte, unter Einsatz ihres eigenen Lebens. Und jetzt drück die Knie durch!«

Dreisie gehorchte. Sie hatte gesehen, wie der alte Hisvin einen Berserkerkoch nur durch Anstarren in tödliche Zuckungen versetzt hatte, so daß er, grünlichen Schaum vor den Lippen, auf der Stelle verendet war.

Hisvet lockerte ihren Griff am Kragen von Dreisies Tunika. Mit finsterer Miene sah sie nachdenklich vor sich hin. Dann verzog ihr Gesicht sich zu einem Lächeln. »Viersie«, rief sie, »geh folgendermaßen vor. Richte die Schläge nach dem Tropfen der Wasseruhr, jeder Tropfen ein Schlag und nichts dazwischen – laß dich nicht hinwegreißen. Fang mit dem dritten Tropfen nach dem nächsten an. Ich werde die ersten ausrufen, damit du den Rhythmus findest.«

Hisvet machte sich nun eifrig am Kragen der schwarzen Tunika zu schaffen und öffnete flink die oberen drei der großen weißen Knöpfe.

Der Tropfen der Wasseruhr fiel, scheinbar besonders laut. Hisvet rief: »Fertig!« Spannung setzte ein.

Die Brüste der dunkelhaarigen Zofe hingen zwar nun nach unten, waren aber genauso klein und fest wie die der Blonden, die Nippel dicker und mit dem rosigen Farbton frisch geschrubbt Kupfers. Hisvet liebte sie.

»Wie viele Schläge, Demoiselle?« fragte Dreisie mit eingeschüchterter, verängstigter Stimme. »Alles in allem?«

»Still! Das habe ich noch nicht entschieden. Du

sollst das hier genießen. Und du genießt es auch, das erkenne ich daran, daß deine Nippel trotz deines Entsetzens hart werden. Und deine Höfe voller Gänsehaut sind. Du solltest durch Seufzen und Stöhnen Lust zu erkennen geben, wenn meine Finger deine Titten drücken und umtänzeln.«

Die Wasseruhr platschte. »Eins!« rief Hisvet, und dann drohend zu Dreisie: »Du hast schon wieder die Knie gebeugt.« Damit nahm sie die Hand von den Brüsten der Zofe, streckte sie aus und schubste jedes Knie kräftig zurück.

In seinem Versteck schenkte der Mausling auch den in der Schale der Wasseruhr schimmernd sich ausbreitenden Kreisen einen Blick. Überraschend überfiel ihn ein Schauer echter Furcht bei dem Gedanken, daß seine Beobachterstellung einfach zu gut war, als daß das ganze einfach Zufall sein konnte. Hatte Hisvet es eigens so eingerichtet? Wußte sie denn, daß er oder zumindest irgend jemand heimlich zuschaute?zielte das alles nur darauf ab, ihn abzulenken und unaufmerksam zu machen?

Nein, sagte er sich, jetzt denke ich zu verworren. Das war einfach eine dieser glorreichen, unanständigen Bilder, die hoffentlich auch die letzten Augenblicke anderer, weniger glücklicher oder phantasiebegabter lebendig begrabener Männer erleichterten. Seine Augen labten sich an Viersie, als das Mädchen sich hinter Dreisies bebendem Hinterteil in Stellung brachte, die Entfernung mit dem Auge und der weißen Gerte maß, wobei die Brüste mit den rosa Nippeln bei ihren erregt tänzelnden Bewegungen ein wenig hüpfen. Sie war am ganzen Körper rot angelaufen, und gewiß nicht vor Verlegenheit.

Platsch, machte die Wasseruhr. »Zwei!« rief Hisvet. Sie schob die Hand in Dreisies Nacken, zog ihn nach unten, bis das weiße, angespannte Gesicht der Zofe eine Handbreit über dem ihren schwebte – und sagte eilig: »Wir küssen uns noch einmal. So erträgst du den Schmerz besser, und ich möchte spüren, wie du ihn fühlst, deine Regung schmecken. Halt die Knie gerade«, damit zog sie das Gesicht der Zofe ganz herunter und küßte sie heftig. Ihre freie Hand spielte mit Dreisies jungfräulichen Brüsten.

Das dritte Platschen wurde von einem kurzen Schlag und einem erstickten Schrei durchbrochen. Dreisie bockte. Und alles für mich, die kleinen Schätzchen, dachte der Mausling. Viersies blaue Augen blitzten in furienhafter Wollust. Sie atmete heftig. Sie nahm die Gerte zurück, setzte zum nächsten Schlag an, erinnerte sich aber rechtzeitig daran zu warten.

Hisvet ließ Dreisies Kopf zum Atemschnappen los. »Wunderbar«, erklärte sie. »Dein Schrei ist meine Kehle hinuntergerutscht. Er schmeckte wie ein Gewürz der Götter.« Dann rief sie: »Ausgezeichnet, Viersie. Bleib auf den Zehen, Mädchen.«

Dreisie schrie, »Hesset, hilf«, was an die lankhmarische Mondgöttin gerichtet war. »Sagt ihr, sie soll aufhören, Demoiselle. Ich tue alles.«

Hisvet erwiderte: »Still, Mädchen. Hesset gebe dir Mut«, zog ihren Kopf wieder nach unten und dämpfte die Schreie mit eifrigen Lippen. Mit der anderen Hand drückte sie die Knie des Mädchens gerade.

Die drei Geräusche schienen wieder fast die gleichen. Dreisies Bocken war diesmal eher schon ein

Sprung. Der Mausling war von seiner Erregung überrascht, empfand einen Augenblick lang Scham, rief sich rechtzeitig seinen flachen Atemrhythmus in Erinnerung – und so weiter.

Sobald Hisvet Dreisies Kopf zum Atmen losließ, flehte das Mädchen: »Gebietet ihr einzuhalten, sie bringt mich um«, und dann konnte sie ihre Empörung nicht mehr zurückhalten. »Demoiselle, Ihr wußtet, daß sie das Kleinod nicht gestohlen hatte. Ihr habt mich dazu verführt.«

Hisvet, die die Hand an ihre Brüste gelegt hatte, packte Fleisch und Haut des Ausschnitts, als bildeten Daumen und gekrümmter Zeigefinger eine Zange, drückte, drehte, und riß dann heftig daran. Dreisie kreischte auf. »Still, du dumme Schlampe«, zischte ihre Herrin. »Du hast sie gequält und es genossen, jetzt bezahlst du dafür. Du kleine Närrin! Ist dir nicht klar, daß eine Zofe, die ihre Genossin mit Lügen verrät, auch ihre Herrin bereitwillig verraten würde? Ich erwarte von meinen Zofen echte Treue. Viersie, mit aller Kraft.« Damit zog sie das Gesicht der Zofe an das ihre, als gerade der Tropfen niederplatschte und der dritte Schlag fiel. Als Hisvet diesmal den Kopf der Dunkelhaarigen losließ, kamen keine Worte. Statt dessen strömten Tränen. Hisvet schüttelte sich und fuhr mit der freien Hand wieder in ihre weite Tasche.

Diesmal hatte der Mausling zu seiner Überraschung den Wunsch, die Augen zu schließen. Doch die Begeisterung des Widerlichen und die dringliche Botschaft seines schon halb erigierten Gliedes waren zu stark.

Hisvet belehrte das Mädchen: »Eines erwarte ich auf jeden Fall von meiner Zofe: Liebe, wenn mich die

Laune überkommt. Das vor allem ist der Grund, warum sie immer sauber und anziehend sein muß.« Mit einem großen Taschentuch wischte sie über Dreisies Gesicht und hielt es ihr dann vor die Nase. »Schneuz dich«, befahl sie. »Und dann schlucke kräftig. Ich will nicht, daß du mich mit Schnodder vollrotzt.«

Dreisie gehorchte, doch dann fiel ihr wieder ein, wie ungerecht das alles war. »Das ist nicht fair«, schrie sie jämmerlich. »Das ist ganz mies.«

Diese Worte und ihr Tonfall hatten eine sonderbare Wirkung auf den erdumschlossenen Mausling. Sie riefen ihm den vergessenen Namen seines achten kleinen Schätzchens in Erinnerung. Knappe zwei Dutzend Jahre zerrannen, und er fläzte sich wieder spärlich bekleidet auf der breiten Couch des heimlichen Speisezimmers der Taverne zum Silbernen Aal in Lankhmar, während Ivlis' Magd Freg in ihrer köstlich jungen, schlanken Nacktheit vor ihm auf- und abtigerte, und dann war sie bei ihm stehen geblieben und hatte sich ihm zugedreht, Tränen waren aus ihren Augen geschossen, und sie hatte eben dieselben abgedroschenen Worte jämmerlich hervorgestoßen.

Er kannte die Umstände gut genug, kannte sie auswendig. Vor kaum vierzehn Tagen war die Affäre um Omphals juwelenbesetzten Schädel und andere rachsüchtige braune Gebeine aus der vergessenen Begräbniskrypta im großen Gebäude der Diebesgilde halbwegs befriedigend zu Ende gegangen. Die geborgenen Schmuckstücke waren ganz gut gewesen, und besser war noch, daß Ivlis dazukam, ein schlanker, geschmeidiger, fuchsgesichtiger prachtvoller Rotschopf. Er hatte sie zwei Nächte später herumbe-

kommen, was allerdings nicht leicht gewesen war, und zwischen Fafhrd und ihm galt es mehr oder weniger als ausgemacht, daß Freg des Nordlings Anteil sein sollte. Doch dann hatte der große Dummkopf seinen Zug herausgezögert, bei ihrer Eroberung herumgetrödelt und keine Nägel mit Köpfen gemacht, hatte dem Mausling gegenüber so gut wie keine Dankbarkeit gezeigt, daß er die schwierigere Verführung übernommen und seinem Kameraden die saftigere, zartere Beute überlassen hatte, für die keine größere Anstrengung vonnöten war, als sie einfach aufs Bett zu legen (in neun von zehn Fällen war der große Mann in solchen Dingen wesentlich langsamer als er selbst, völlig unverständlicherweise), so daß der Mausling sich nach zwei oder drei weiteren ergebnislosen Nächten von Ungeduld und Schwäche hatte übermannen lassen. Und im Gefühl, mit ganz Nehwon im Krieg zu liegen – diesmal auch mit Fafhrd – hatte er die Gelegenheit beim Schopf gegriffen, der Versuchung nachgegeben und das dumme Ding ins Bett gelockt, was übrigens auch nicht ganz einfach gewesen war. Bei ihrer dritten oder vierten Verabredung bekam sie jedoch einen Zornausbruch und beschuldigte ihn, sie beim ersten Mal betrunken gemacht und genötigt zu haben, behauptete, heftig in Fafhrd verliebt gewesen zu sein, ebenso wie er in sie, nur daß sie langsam vorgegangen waren, um die Entwicklung ihrer Liebe voll auszukosten, bevor sie sich erklärten und sie genossen; der Mausling aber sei mit seiner niederträchtigen Lüsternheit und seinen durchtriebenen Methoden dazwischen gekommen und habe nun auch noch ein Kind in sie eingepflanzt, dessen sei sie sicher, und so alles verdorben. Obwohl

er noch immer völlig in Freg vernarrt gewesen war, hatte ihn das aufgebracht und er hatte dem dummen Ding erzählt, er stelle immer die Tugend der Mädchen auf die Probe, die hinter Fafhrd her seien und versuchten, ihn verliebt zu machen, ob sie seiner auch wert seien und ihm treu blieben. Bisher habe noch keine die Probe bestanden, sie jedoch habe sich als die Schlimmste erwiesen. Da war sie in Tränen ausgebrochen und hatte jene neun Worte gewimmert, die Dreisie gerade ausgesprochen hatte. Am nächsten Tag war Freg dann aus Lankhmar verschwunden gewesen, keiner wußte wohin; Fafhrd war in tiefe Melancholie versunken, Ivlis garstig geworden, und weder damals noch jemals danach hatte der Mausling ein Wort über die Rolle verloren, die er bei der Sache gespielt hatte.

Was wieder einmal zeigte, sagte er sich, daß eine Erinnerung, die verloren gewesen war und plötzlich wie ein Geist aus dem Grab wiederkehrte, so echt wirken konnte, daß sie die brennend köstliche, auf widerwärtige Weise reizvolle Gegenwart völlig auslöschte, eigentlich sogar für mehrere Herzsschläge eine eigene Gegenwart schuf, bis die Erinnerung vor dem inneren Auge abgelaufen war.

In Hisvets Boudoir befand man sich gerade zwischen zwei Schlägen. Der violette Umhang war nun so weit geöffnet, daß Hisvets oberes Paar kleiner Brüste mit blaßvioletten Nippeln zu sehen war, und zu diesen hatte sie den dunklen, zerzausten Kopf der Zofe heruntergezogen, die sie nach Anweisung fleißig beleckte. Dies unterbrechend, rief Hisvet jubelnd aus: »Es ist so lohnend, jemanden zu seinem Glück zu zwingen. Und um wieviel lohnender noch, dem Wi-

derstrebenden die Lust am Schmerz zu zeigen!« Die blonde Zofe tänzelte zappelnd auf der Stelle, um ihre Erregung im Zaum zu halten, und ließ die weiße Gerte im Takt zu ihren tänzelnden Füßen rotieren. Hisvet stachelte sie mit fröhlichen Rufen noch an: »Denk daran, Viersie, die Schlampe hatte ihre Finger in dir drin, hat da herumgesucht, und nicht sanft, da möchte ich wetten«, und die Uhr platschte, die Gerte pfiß und klatschte auf und Dreisie fiel in den Tanz ein.

Als Hisvet ihren Kopf freiließ, sagte das dunkelhaarige Mädchen eilig: »Wenn Ihr sie nur eine Weile innehalten laßt, Demoiselle, dann lecke ich euch voll Liebe den Arsch, das verspreche ich«, und Hisvet erwiderte: »Alles zu seiner Zeit, Mädchen«, streckte in übergroßer Erregung die Hand aus, packte mit Daumen und gekrümmtem Zeigefinger ihren mädchenhaften Mund und kniff auf die gleiche drehende Art zu wie vorher in den Ausschnitt zwischen ihren Brüsten, wo sich nun ein blauer Fleck zeigte; die dunkle Zofe schrie erstickt auf.

Doch dann, gerade als Viersie schlagbereit in ihrem Tänzeln innehielt und die Erektion des Mauslings eine fast unerträgliche Härte erreicht hatte, rief Hisvet scharf: »Hör auf, Viersie! Schlag nicht mehr zu!« Die Zofe gehorchte unter krampfhafter Anstrengung, und Hisvet schlüpfte mit Kopf und Schultern unter Dreisies Körperbogen hervor und starrte suchend auf die Wand bei der Wasseruhr, genau dahin, wo die Gerte gehangen hatte, wobei ihre Nasenflügel bebten und ihre blau-rosa gefleckte Zunge im geöffneten Mund zu sehen war. Voll Angst erklärte sie: »Ich spüre die Nähe des Todes oder einer nahen Verwandten von ihm, eines mordlüsternen Dämonenherrschers oder

die einer tödlich gefährlichen Dämonin. Das Wesen muß deine lustvolle Qual gerochen haben und nun auf der Jagd sein.«

Der Mausling hatte das Gefühl, sie starrten ihn alle an, bemerkte dann aber, daß ihre Augen in eine etwas andere Richtung gingen: Hisvets Blick schien durchdringend, jedoch kühl; Viersie, die die ehemals weiße Peitsche fallenließ und nach hinten zurückwich, blickte schockiert und entsetzt auf; und in Dreisies Augen stand die Unfähigkeit, ihr Glück so schnell zu begreifen, wie sie vorgebeugt, noch immer mit durchgedrückten Knien in ihrer herunterhängenden, zerknautschten Tunika dastand, das Hinterteil kreuz und quer mit roten Striemen überzogen.

Hisvet fuhr fort: »Lauf, Viersie, und warne meinen Vater vor dieser Bedrohung. Bitte ihn, eiligst herzukommen und Zauberstab und magische Zeichen mitzubringen. Nein, zieh dich nicht an und such auch nicht nach einem Handtuch, als wärest du eine zimmerliche Jungfer. Geh wie du bist. Und beeile dich! Es ist *Gefahr* im Verzug, du Dummkopf!«

Darauf wandte sie voller Wut ihre Aufmerksamkeit Dreisie zu: »Steh nicht so fügsam mit einladend gespreizten Beinen herum, du Trantüte, bereit, dich von den geifernden Hunden des Todes bespringen zu lassen. Eile herzu und decke *mir* den Rücken, du geistiger Krüppel!«

In diesem Augenblick spürte der Mausling, wie ein großer Tausendfüßler sich scheinbar zwischen ihm selbst und dem ihn umfangenden körnigen Erdreich hindurchwand und über seinen linken Oberschenkel krabbelte, dann seinen steifen, wie einbetonierten Schwanz hinuntermarschierte und sich in einem Ring

um seine angeschwollene Eichel legte. Und von der anderen Seite schwang sich mühelos durch die Erde hindurch und um seinen Kopf herum ein Gesicht wie ein schöner Totenschädel, mit blauescheckter, kalkweißer Haut überzogen, in dem entschlossene, rotglühende Augen saßen, und preßte sich von Stirn bis Kinn dicht gegen sein eigenes Gesicht, so daß er durch die blauen Lippen, die die seinen quetschten, zwei Zahnreihen fühlte. Nun bemerkte er, daß der Tausendfüßler in Wirklichkeit die knochige Spitze ihrer skelettartigen Hand war (die andere hielt ihn am Nacken gepackt), deren Fingerspitzen sich nun leicht auf seinem steifen Glied bewegten, ihm einen Tropfen seiner Ladung entlockten, aber nur einen einzigen, was dem Mausling mit einem grauenhaften, lustlosen Stoß einen heftigen, schwarzen Schmerz zufügte, der ihn vor Schwäche keuchend zurückließ. Doch kaum ließ der Schmerz nach, da bewegten sich die mageren Knochenfinger von neuem, und der zweite Stoß suchte ihn gleich dem ersten heim, und nach peinvollen Pausen der dritte und vierte.

Die Strangurie! Der schrecklichste Schmerz, den ein Mann erleiden konnte, so hatte er einmal gehört, wenn der Urin Tropfen für Tropfen ausgeschieden werden muß – das hier war das gleiche, nur daß es sich um seinen Samen handelte.

Und es hörte nicht auf.

Sein taumelndes Bewußtsein vermischte es mit dem Tropfen der Wasseruhr. Doch Dreisie hatte höchstens acht oder neun Schläge erdulden müssen. Wie viele Tropfen waren nötig, bis er seine schwere Ladung los war? Und sein Glied wieder schlaff? Hunderte?

Das violett verhängte Boudoir, Hisvet und ihre Frauen waren verschwunden. Seine Sicht erstreckte sich nur noch auf das von Schwester Schmerzens glutroten Augen zinnoberrot erleuchtete Erdreich und seine eigene phosphoreszierende Maske, die Hölle auf engstem Raum.

Mit einer rauh reibenden, unendlich trockenen, sardonisch-zärtlichen Stimme flüsterte die Schwester des Todes kehlig: »Mein allereigenster Geliebter. Mein Allerliebster.«

Die Marter dauerte an, und sein taumelndes Bewußtsein, sein Keuchen und seine zitternde Schwäche mahnten ihn, daß das Ende nahe war. Trotz der nicht enden wollenden Stöße von Schmerz mühte er sich um sein rhythmisches Atmen, verflachte seine Atemzüge, stieß mit der Zunge Erdkörnchen beiseite, die er beim Keuchen eingesaugt hatte. Durch das Rauschen in seinen Ohren erschienen sie ihm als eine Brandung von Steinen, die er aufhalten mußte.

20.

Cif war erfreut, daß die Arbeiten beim Schacht ordentlich und sichtbar vor sich gingen. Der Hundekarren wurde entladen, einige Männer verschlangen Mittagsbrot und Suppe beim Feuer, während der flache, breite Erdkegel beim Schachteingang sichtbar gewachsen war und das helle Knurren einer Säge darauf schließen ließ, daß Seitenwände und Decke für den Gang gezimmert wurden. Fafhrds Mann Fren, an der Winde eingeteilt, berichtete, daß Skor, das Mädchen Klute und Mikkidu unten waren und die ersten

beiden das Ende des Tunnels vorantrieben, während der letztgenannte die ausgegrabene Erde von dort zum Schacht schleppte. Cif bemerkte etwas über einen schwachen Gestank, der in unregelmäßigen Abständen zu bemerken war.

»Auch ich habe schon ein oder zweimal etwas gerochen«, stimmte Fren das Gesicht verziehend zu. »Wie faule Eier?«

Auf Frens Angebot hin fuhr Cif mit dem leeren Kübel nach unten, der ihren kleinen stiefelbeschuhten Füßen mehr als genug Platz bot.

Im Schacht wurde der faulige Gestank stärker. Zu Rill und Skullick aufschauend, hielt sie sich die Nase zu. Nickend ahmten diese ihre Geste nach. Als sie sich dem Boden näherte, kam Mikkidu gerade rückwärts aus dem niedrigen Eingang des Tunnels heraus, einen vollen Kübel schleppend, und sie trat aus ihrem Kübel heraus und zurück, um ihm beim Umhängen des Hakens vom leeren zum vollen Kübel behilflich zu sein.

Doch als Mikkidu den Kübel herumschwang, kippte er der Länge nach um und ihr in die Arme. Es gelang ihr, den kleinen Korporal des Mauslings aufrecht zu halten, und sie schrie ihn an: »Was ist los mit dir, Mik? Bist du betrunken?«

Als er ihr wie trunken mit verdrehten Augen »Nein, Mylady«, antwortete, lehnte sie ihn gegen die Wand, überließ ihn dort sich selbst und eilte in den Gang hinein.

Hier war der Gestank durchdringend, und sie hielt die Luft an. Mit ein paar schnellen, leichten Schritten war sie beim Ende des Tunnels, wo das bläulich glimmende Licht der Leviathan-Lampe ihr Skor

zeigte, der mit dem Gesicht voran gegen die rauhe Erdwand gefallen und auf den Knien zusammengesunken war, während Klute mit dem Bauch auf dem Boden lag, nachdem sie offensichtlich beim Versuch hinauszukriechen das Bewußtsein verloren hatte.

Cif packte sie unter den Achseln und schleppte sie aus dem Gang heraus. Mikkidu rieb sich die Stirn. Sie rief »Skullick!«, als der auch schon an den Pflöcken heruntergeklettert kam. Klute krümmte sich ein wenig und wimmerte schwach mit geschlossenen Augen. Cif legte ihr den Arm um, trat in den leeren Kübel und machte Fren Zeichen, sie beide hochzuziehen. Die Flaschenzüge kreischten. Im Vorbeifahren berichtete sie Skullick: »Skor ist am Ende des Stollens zusammengebrochen. Dämpfe und üble Luft, hol ihn da schnell heraus.«

Oben übergab sie Klute Rill und Fren und trat dann selbst aus dem Kübel. Das Mädchen murmelte: »Kann meine Schaufel nicht finden.« Rill sprach sie an: »Wach auf, Klute. Versuche, tief durchzuatmen«, und bemerkte zu Cif gewandt: »Im Höhlengang von Dunkelfeuer war ein ganz ähnlicher Gestank.«

Cif nickte, drehte sich um und beobachtete, wie Skullick Skor aus dem Stollen herauszog. »Er wird es überstehen, Lady«, rief der. »Der Puls schlägt noch.« Mikkidu schien sich erholt zu haben, denn er half Skullick, dem Bewußtlosen ein Seil um die Brust zu legen, damit man ihn den Schacht hochziehen konnte, und kletterte dann neben dem Menschenbündel die Pflöckleiter empor, um die schlaffe Last auf dem Weg nach oben im Gleichgewicht zu halten.

Als Fafhrds Korporal neben dem Schachteingang der Länge nach dalag, fühlte Cif den Puls an der

Halsschlagader, doch das schwache Pochen gefiel ihr nicht, und so wies sie Mikkidu an, seinen Oberkörper anzuheben (an seinem spärlichen roten Haar), setzte sich rittlings auf seinen Schoß, legte beide Arme um ihn und gab ihm Luft von ihren eigenen Lippen, abwechselnd mit kurzen und kräftigen Umarmungen.

Als Skors Puls wieder kräftiger wirkte, lies sie ihn zum Schutzzelt tragen und übertrug Rill die Aufgabe, ihn genau im Auge zu behalten und bei Bedarf mit dem Beatmen fortzufahren. Dann stellte sie Mikkidu streng zur Rede.

»Du bist im Stollen ein und aus gegangen, du mußt die Dämpfe bemerkt haben.«

»Das habe ich auch, Lady«, antwortete er. »Und ich habe Skor gewarnt. Aber er nahm das auf die leichte Schulter, weil er nichts anderes im Sinn hatte, als den Gang so schnell wie möglich weiterzugraben.«

»Nun, damit hatte er zwar recht, aber es war unklug«, erklärte sie nachdrücklich. »Das Graben am Tunnelende muß weitergehen, wenn es uns irgendwie gelingen soll, den Kapitän zu retten. Also müssen wir genug frische Luft dorthin führen. Und zwar schnell.«

»Ja, Mylady«, stimmte Mikkidu zweifelnd zu. »Aber wie?«

»Ich hatte Gelegenheit, über diese Frage nachzudenken«, erklärte sie. »Mik, warst du nicht letzten Herbst mit den beiden Kapitänen auf der großen Schneeschlangenjagd im Totenland, das auf halbem Wege zwischen den Vulkanen Dunkelfeuer und Höllenschein liegt?«

»Wer von uns wäre nicht dabei gewesen?« antwortete jener. »Noch zwei Wochen danach hatten wir

alle Hände voll damit zu tun, die Felle, die wir im Stück abgezogen hatten, haltbar zu machen.«

»Wenn ich mich recht erinnere«, fuhr sie fort, »hatten wir alles in allem vierzig gute Felle.«

»Siebenundvierzig, um genau zu sein. Alle liegen mit Kampfer und Nelken in den Baracken und warten auf die nächste Handelsreise eines der Kapitäne. In Lankhmar würden sie ein Vermögen einbringen.«

»Genau.« Sie nickte. »Der Hundekarren ist noch immer hier. Ich werde dich wohl darin zurückschicken, um eben diese Felle zu holen. Alle.«

Er starrte sie verwirrt an.

»Ist dir klar«, fragte sie, »daß jedes dieser Felle einen armdicken, dichten Lederschlauch darstellt, neun oder zehn Ellen lang? Drei bis vier Meter?«

»Ja, Lady Cif«, antwortete er mit noch immer umwölakter Stirn, »aber ...«

»Komm schon, ich begleite dich«, sagte sie mit fröhlichem Grinsen und stand von ihrem Platz beim Feuer auf. »Jemand muß sich um die Felle kümmern, während du mit dem Verfrachten des großen Blasebals der Schmiede beschäftigt bist.«

»Lady Cif«, sagte Mikkidu, dessen Miene sich aufhellte. »Ich glaube, nun dämmert mir, was Ihr im Sinn habt.«

»Und mir auch!« setzte Skullick, der das Gespräch mitgehört hatte, bewundernd hinzu.

»Gut!«, erklärte ihm Cif. »Dann übernimmst du hier die Verantwortung, so lange ich weg bin.«

Damit zog sie Fafhrds Ring von ihrem Daumen und reichte ihn Skullick.

Pshawri zerbrach die Eisschicht auf dem Wasser der ›Letzten Quelle‹, um besser trinken zu können.

Als er genug Wasser in sich hineingeschöpft hatte, trat er zurück und tanzte seinen Dank mit einer feierlichen, kleinen Gigue, wie sie noch niemand je bei ihm gesehen hatte. Er war ein verschlossener junger Mann. Er beendete seine Gigue mit einer langsamen Drehung nach links, bei der er die still daliegende, eisige Landschaft mit den Augen absuchte. Dunkelfeuers Rauchfahne stand wie ein Schmutzfleck am milchweißen Himmel im Norden. Sein Blick verharrte prüfend im Südwesten und Süden, als erwarte er von dort Verfolger, und nach der Höhe zu urteilen, in die er schaute, mußten diese entweder des Fliegens mächtig oder wahrhaftig ungemein groß sein.

Er stand an der Grenze zwischen dem Heideland und den kahlen Lavahängen, deren Schwärze der Pulverschnee allerdings verhüllte und die Grenze verschwimmen ließ.

An seinem Beutel, der ihm vorne am Bauch herunterhing, öffnete er einen einzigen Knopf, zwängte vorsichtig – eingedenk des kostbaren Beutelinhalts – die Flasche heraus, die Afreyt ihm mitgegeben hatte und trank die Hälfte des verbliebenen süßen Weins, der Rauchfahne zuprostend. Dann trug er die Flasche zur Quelle zurück, tauchte sie ins Wasser, bis sie beinahe vollgelaufen war, stöpselte sie wieder zu und steckte sie in seinen Beutel zurück. Nachdem er diesen wieder zugeknöpft hatte, strich er mit einer Geste darüber, die auf sonderbare Weise an eine Schwangere erinnerte, die nach Kindesbewegungen tastet.

Er tanzte eine zweite Gigue, die eine gestampfte Herausforderung in Richtung Süd-Südwest mit einschloß, und lief dann mit federnden Schritten nach Norden weiter.

22.

Gegen Abend wachte das Mädchen Finger erfrischt in Cifs Haus auf, im gleichen Bett, in dem sie auch in der vorletzten Nacht schon gelegen hatte. Sie kroch unter der Decke hervor, ohne Gale zu wecken, schlüpfte in einen der beiden Bademäntel, die am Fußende des Bettes bereitlagen, gürtete ihn und wanderte in die große Küche hinunter, wo Afreyt ähnlich gekleidet neben einer schmalen Tür aus grauem Treibholz stand, die in eine Wand mit einer Reihe von Haken und zwei kleinen Hornfenstern eingelassen war. Die Haken waren leer – bis auf zwei, an denen ein alter Bademantel hing, größer als Afreyts, und ein eisenbeschlagener Gürtel mit einem Dolch in der Scheide und einem Handbeil, unter dem ein Paar Stiefel standen.

»Ich bade in Dampf«, sagte die hochgewachsene Dame. »Möchtest du dich mir anschließen?«

»Mit dem größten Dank, Lady Afreyt«, antwortete das Mädchen. »Ihr überhäuft mich mit Gunstbeweisen, die ich Euch niemals vergelten kann.«

»Das ist mir ein Vergnügen«, antwortete Afreyt. »Als Gegenleistung könntest du mir von Ilthmar und Tovilyis erzählen, wo ich noch nie gewesen bin.« Sie zwinkerte: »Und mir den Rücken schrubben.« Sie hängte ihren Bademantel an einen leeren Haken, was

Finger ihr nachmachte, ging voran in eine schmale Kammer, die aus vier breiten, aus Treibholz gezimmerten Stufen bestand und von vier kleinen Fenstern schwach erhellt wurde, und schloß die Tür hinter Finger. Neben der Tür stand eine Schöpfkelle mit langem Griff und zwei Eimer, der weiter hinten stehende mit Wasser gefüllt, der vordere mit runden Steinen, die zur Mitte hin noch rot glühten und Finger, als sie nahe daran vorbeiging, Waden und Knie ansengten. Afreyt goß zweieinhalb Schöpfkellen voll Wasser über die heißen Steine. Es brodelte und zischte, und Dampf Wolken hüllten sie ein. Afreyt setzte sich auf die dritte Stufe, Finger folgte ihrem Beispiel, und als Afreyt den überraschten und etwas beunruhigten Gesichtsausdruck des Mädchens sah, mit dem es auf die feuchte Hitze antwortete, bemerkte sie: »Das regt das Herz ein wenig an, nicht wahr? Keine Angst, du kannst ruhig tief durchatmen. Setz dich eine Stufe weiter nach unten, falls es dir zuviel wird.«

»Das wird es tatsächlich, Lady Afreyt«, stimmte Finger zu, blieb aber auf der gleichen Stufe sitzen.

»Und jetzt erzähl mir einmal vom verdorbenen, widerlichen Ilthmar und seinem abscheulichen Rattengott«, schlug Afreyt vor. »In welcher Gestalt wird er dargestellt oder abgebildet?«

»In der Gestalt eines Mannes, Lady Afreyt, mit Rattenkopf und langem Schwanz. Bei rituellen Anlässen tragen seine menschlichen Priester eine Rattenmaske und eine lange, schlangenähnliche Peitsche, die an einen riesigen Rattenschwanz erinnert, und gehen je nach Art des Ritus nackt oder bekleidet.«

»Wie wird die Beziehung zwischen Menschen und

Ratten vernunftmäßig begründet?« fragte Afreyt.

»In den alten Zeiten, als die Ratten ihre Städte über der Erde hatten, führten sie Krieg gegen eine Rasse von Riesen und versklavten diese. Uns, Lady Afreyt, die Menschen. Im Verlaufe von zahllosen Aufständen und deren Unterdrückung verlegten die Ratten dann aber ihre Städte unter die Erde, um mehr für sich zu sein und in Frieden und Ruhe ihre Kultur vervollkommen zu können, wobei sie allerdings insgeheim noch immer die Herrschaft über ihre Dienstknechte behielten.« Die Stimme des Mädchens wurde nachdenklich. Ihre linke Hand spielte mit der zerfurchten, weißen Muschelschale, die als Schweißfänger in die Stufe aus grauem Holz eingelassen war. Daneben befand sich ein Bohrwurmloch, in das sie ihren kleinen Finger hinein- und wieder hinausgleiten ließ. Er paßte genau. Sie fuhr fort: »Es gibt eine dunkle, nur den doppelt Eingeweihten bekannte Magie (und zu diesen gehörten Mutter und ich nicht), mittels derer die Ratten und ihre Verbündeten ihre Größe zwischen Ratten- und Menschenmaßen wandeln können. Die Propheten und wichtigsten Verbündeten der Ratten unter den Menschen gelten in Ilthmar als Heilige, von denen als letzte St. Hisvin von Lankhmar und seine Tochter St. Hisvet kanonisiert wurden, denn das Untere Lankhmar ist die Hauptstadt der Ratten, obwohl, anders als in Ilthmar, die Verehrung des Rattengottes im Oberen Lankhmar verboten ist.«

Afreyt reichte Finger eine dickborstige Bürste und kehrte ihr den Rücken zu, worauf das Mädchen sich hinkniete und eifrig an die Arbeit machte. Die großgewachsene Frau fragte: »Hast du in Ilthmar Abbildungen dieser weiblichen Heiligen gesehen?«

»Ja, an ihrem kleinen Altar im Rattentempel beim Hafen gibt es ein geschnitztes Bild. (Ratten waren auch die ersten Seefahrer und haben den Menschen diese Kunst beigebracht). Sie ist nackt und mit einem Zopf dargestellt, der genauso lang ist wie ihre schlanke Gestalt – mit acht zierlichen Rattenzitzen; zwei als kleine Brüste oben, das nächste Paar tiefer auf dem Brustkasten, zwei zu Seiten des Bauchnabels und zwei zu beiden Seiten des Venushügels, also gleich über dem Schritt.«

»Oh, was für eine Vervielfältigung der Reize. Man weiß nicht, soll man Neid oder Abscheu empfinden«, kicherte Afreyt.

»Ihr Kult ist sehr beliebt, Lady Afreyt«, antwortete das Mädchen etwas abwehrend, während es weiter-schrubbe. »Sie gebietet über Dämonen, so glaubt man, und hat die Dienste der Königin Frixifrax von Arilia genossen.«

Afreyt lachte. »Um die Wahrheit zu sagen, Kind, ich wäre geneigt gewesen, deine ganze Rattengeschichte als Unsinn abzutun wie viele der anderen Lügengeschichten, mit denen man uns Reifinselbewohner am Rande der Welt zum Staunen bringen will. Doch sie paßte so gut zu dem, was Fafhrd mir von seinem und Kapitän Mauslings größtem Abenteuer erzählt hat (allerdings, wenn man sie so reden hört, muß es mehr als ein größtes Abenteuer gegeben haben), das in die letzten Tage der Regierungszeit des Oberherrn Gliplerio fällt, als bewaffnete Ratten in Lankhmar-Stadt einfielen. Es gab auch noch viele andere sonderbare Ereignisse, die mit dem skrupellosen Getreidehändler Hisvin und seiner schändlichen Tochter Hisvet zu tun hatten, beide Verbündete der

Ratten, und beide trugen den gleichen Namen wie die zwei Heiligen in deinem sonderbaren Bericht.«

»Ich bin dankbar, daß Eure Ladyschaft zumindest einen Teil meines wahrheitsgetreuen Berichts glaubt«, erwiderte Finger ein wenig gekränkt. »Vielleicht bin ich zu gutgläubig, Lady Afreyt, aber gewiß keine Lügnerin.«

Afreyt wandte sich lächelnd um: »Sei nicht so förmlich und ernst«, tadelte sie sie fröhlich. »Gib mir die Bürste und dreh mir den Rücken zu.«

Das Mädchen gehorchte und blickte nun zu den zwei hohen, nach draußen gehenden Hornfenstern, die inzwischen vom aufgehenden Mond, der gestern noch voll gewesen war, weiß schimmerten. Afreyt fuhr mit der Bürste über einen Klumpen grüner Seife und machte sich mit den Worten an die Arbeit: »Während der Wirrnisse, die der Aufruhr dieses berühmten Ratten-Menschen in Lankhmar mit sich brachte (das war vor mindestens zehn Jahren – damals wirst du noch ein kleines Kind in Tovilyis gewesen sein), mußte der Graue Mausling eine große Liebe für diesen Hisvet-Fratz vortäuschen (so erzählte mir Fafhrd) und sie in einer Folge magischer Größenwandlungen vom Oberen Lankhmar zum Unteren Lankhmar und wieder zurück verfolgen. Seine wahre Liebe galt damals einer königlichen Küchensklavin namens Reetha, oder zumindest ist er am Ende bei dieser gelandet. Fafhrds Gefährtin war zu jener Zeit die ghulische Kriegsmaid Kreeshkra – ein wandelndes Skelett, da das Fleisch der Ghule unsichtbar ist und nur ihre Knochen dem Blick standhalten. Wirklich, es gibt Zeiten, da weiß ich nicht, ob ich auch nur die Hälfte von dem glauben kann, was Fafhrd erzählt,

wohingegen der Mausling ohnehin – wie er sich selber rühmt – ein großer Lügner ist.«

»Mir hat man gesagt, Ghule fressen Menschen«, bemerkte Finger und stemmte sich mit dem Rücken gegen Afreyts kräftig geschwungene Bürste. »Und viel später erst hörte ich von diesem jüngsten Rattenkrieg in Lankhmar. Friska hat mir nach unserem Fortzug von Tovilyis in Ilthmar davon berichtet, als Mahnung, dem Rattenpriester nicht jedes Wort zu glauben.«

»Friska?« fragte Afreyt und hielt im Schrubben inne.

»Der Name meiner Mutter, als sie noch Sklavin in Quarmall war, bevor sie nach Tovilyis, meinem Geburtsort, entkam. Sie hat diesen Namen danach nicht immer benutzt, und ich glaube auch nicht, daß ich ihn bisher erwähnt hatte.«

»Ich verstehe«, sagte Afreyt, ganz plötzlich gedankenverloren.

»Du schrubbst ja meinen Rücken gar nicht mehr«, bemerkte das Mädchen.

»Weil ich damit fertig bin«, antwortete die andere. »Er ist schon überall rot. Sag mir, Kind, ist deine Mutter Friska ganz allein aus Quarmall entkommen?«

»Nein, ihre Freundin Ivivis war dabei, die ich später in Tovilyis Tante nannte«, erklärte Finger und drehte sich um, so daß sie wieder zur schmalen, grauen Tür blickte, deren Umrisse durch den dünner werdenden Dampf hindurch gerade zu erkennen waren. »Sie wurden von ihren Geliebten aus Quarmall herausgeschmuggelt, zwei Söldnern, die den Dienst bei Quarmal und seinen beiden Söhnen quitierten. Die Höhlenwelt Quarmalls ist kein Ort, aus dem man

leicht entkommt, Lady Afreyt, sie ist tief verborgen und geheimnisvoll. Flüchtlinge werden wieder eingefangen oder kommen auf sonderbare Art ums Leben. In den Häfen am Rande des Binnenmeers – Lankhmar, Ilthmar, Kvarch Nar, Ool Hrusp – hält man sie genau wie die Reifinsel für eine reine Sage.«

»Was geschah mit den beiden Söldnern, den Geliebten deiner Mutter und deiner Tante, die ihnen die Flucht ermöglicht hatten?« fragte Afreyt.

»Ivivi geriet mit dem ihren in Streit und trug sich, als sie in Tovilyis eintrafen, in die Gilde Freier Frauen ein. Meine Mutter stand kurz vor meiner Niederkunft, und sie entschied sich dafür, mit ihrem Freund zusammenzubleiben. Ihr Geliebter (mein Vater) ließ ihr Geld da und schwor, eines Tages zurückzukehren, aber natürlich hat er das nie getan.«

Es klopfte eilig, die schmale, graue Tür öffnete und schloß sich wieder, und Gale trat herein, eifrig durch den dünner werdenden Dampf spähend.

»Ist Onkel Fafhrd schon wieder vom Himmel heruntergefliegen?« fragte sie. »Warum hast du mich nicht geweckt? Da draußen hängen doch seine Sachen, Tante Afreyt!«

»Nein, er ist noch nicht zurück«, erklärte diese. »Es gibt jedoch verschiedene Botschaften von ihm, so scheint es zumindest. Nachdem ihr beiden eingeschlafen wart, brachte May mir Fafhrds Gürtel, der an einem Beerenbusch gehangen hatte, als wäre er vom Himmel gefallen. Das sind ihre eigenen Worte, obgleich sie euren Bericht noch nicht kannte. Ich habe sie und andere auf die Suche geschickt und bin auch selbst losgegangen, und bald hatte man seine beiden Stiefel entdeckt (den einen auf einem Dach), seinen

Dolch und sein Handbeil, das den Wetterhahn der Ratshalle getroffen und zersplittert hat.«

»Er hat Ballast abgeworfen, als er den Nebel hinter sich ließ«, schloß Gale sofort.

»Eine bessere Vermutung habe ich bisher auch noch nicht gehört«, antwortete Afreyt und reichte Gale die Schöpfkelle mit dem Griff voran. »Mach noch einmal Dampf«, bat sie. »Eine Kelle.«

Das Mädchen gehorchte. Diesmal zischte es etwas leiser, und wieder umwaberten sie von allen Seiten Dampfwolken.

»Vielleicht wartet er den Abendnebel ab«, überlegte das Mädchen. »Um Onkel Mausling mache ich mir viel mehr Sorgen.«

»Der Stollen wird weiter vorgetrieben, und inzwischen ist man dort auf noch ein weiteres Zeichen gestoßen – ein Eisentik (Lankhmars kleinste Münze) mit scharf geschliffener Kante, wie der Graue es immer bei sich trägt. Das erzählte mir Cif, als sie am frühen Nachmittag hier war, um ein Bad zu nehmen und die Kleider zu wechseln, während ihr beiden noch schläft. Es hat ein Problem mit der Luft im Stollen gegeben, aber eure Tante hat das in die Hand genommen.«

»Sie finden ihn gewiß«, meinte Gale beruhigend.

»Ich teile eure Hoffnung für beide Kapitäne«, bemerkte Finger schon wieder etwas förmlich.

»Fafhrd kommt bestimmt zurück«, versicherte Gale vertrauensvoll. »Weißt du, ich glaube, er braucht den Nebel für den Auftrieb, zumindest, bis er richtig in Gang ist, und vor dem Morgengrauen gibt es gewiß Nebel. Dann kommt er wieder hinuntergeschwommen.«

»Gale denkt, ihr Onkel kann alles«, erklärte Afreyt und schrubkte ihr heftig den Rücken. »Er ist ihr Held.«

»Das ist er auch«, beharrte das Mädchen heftig. »Und weil er mein Onkel ist, kann es zwischen uns nie zu etwas kommen, das alles verdirbt, wenn ich einmal richtig erwachsen bin.«

»Ein Held hat wahrlich viele Frauen: Huren, Unschuldige, Prinzessinnen«, bemerkte Finger mit welt-erfahrenem Ernst. »Das ist eines der ersten Dinge, die ich von meiner Mutter gehört habe.«

»Friska?« fragte Afreyt nach.

»Friska«, bestätigte Finger und besann sich dann auf ein Kompliment, das ihrer gegenwärtigen weltlichen Stimmung entgegenkam: »Ich muß sagen, Lady Afreyt, daß ich die Gelassenheit sehr bewundere, mit der Ihr völlig ohne Eifersucht die früheren Beziehungen Eures Liebsten ins Auge faßt. Denn Kapitän Fafhrd ist zweifellos ein Held – der Verdacht kam mir schon, als er so schnell und entschlossen hinter seinem Freund hergrub und uns andere zum Helfen einteilte. Und dieser Gedanke wurde zur Gewißheit, als er so unbeschwert im Dienste seines Freundes zum Himmel empor aufbrach.«

»Ich weiß nicht recht«, antwortete Afreyt und betrachtete Finger etwas zweifelnd, »insbesondere nicht, was meine Gelassenheit gegenüber Rivalinnen angeht, unabhängig von ihrem Alter oder ihrer Lage. Es stimmt jedoch, daß Fafhrd unzählbar viele Liebchen hatte, wenn man ihn so reden hört (der Mausling übrigens auch), und nicht nur aus den eben von dir erwähnten Kategorien, sondern richtig sonderbare wie das Ghulmädchen Kreeshkra und diese vollständig unsichtbare Schneegipfelprinzessin Hirriwi und

(für Maus) die achtbrüstige, geschmeidige Hisvet – alles von Dämoninnen über Meerjungfrauen bis zu Schimmerwesen.« Nun erwärmte sie sich für diese Geschichten und fuhr fort: »Aber ich denke, Cif und ich sind ihnen ebenbürtig, wenn nicht, was die Menge betrifft, so zumindest im Hinblick auf den Wert. Auch wir haben Göttern beigelegt – oder zumindest dafür gesorgt, daß ihnen jemand beilag«, verbesserte sie sich ein wenig schuldbewußt bei der Erinnerung.

Während dieses Vortrages schien Gale ein wenig unbehaglich zumute zu werden, auf jeden Fall riß sie die Augen auf. Finger legte ihr den Arm um die Schultern und sagte: »Du siehst also, meine Kleine, es ist *wirklich* besser, wenn man seinen Helden nur zum Freund und Onkel hat, nicht wahr?«

Afreyt konnte der Versuchung nicht widerstehen und bemerkte: »Spielst du dich nicht ein bißchen zu sehr als weise alte Tante auf?« Dann erinnerte sie sich an Fingers Lage, lächelte nicht mehr und fügte hinzu: »Aber ich hatte vergessen ... na, du weißt schon.«

Finger nickte ernst und seufzte tief, wie sie es bei einem Kajütenmädchen wider Willen für angebracht hielt. Dann quietschte sie auf. Gale hatte sie am Haar gezogen.

»Bei Onkel Fafhrd ist das vielleicht etwas anderes«, erklärte das Reifinselmädchen und zog eine Schnute, »aber dich will ich ganz bestimmt als Freundin und nicht als Tantchen!«

»Und jetzt wird es Zeit, daß wir mit dem Gerede über Helden und TeufInnen aufhören und uns wieder um zwei echte Männer Sorgen machen«, verkündete Afreyt in diesem Augenblick. »Kommt, ich begieße euch.«

Damit nahm sie den Wassereimer, goß einen gründlichen Schwapp über den Blondschoopf und den Rotschoopf und leerte ihn schließlich über ihrem eigenen Kopf aus.

23.

Kehren wir zu den düsteren Anfängen dieses ereignisreichen Tages zurück, so sehen wir Fafhrd, der im Licht der Leviathan-Lampe erregt gen Osten stapft und sich mit einem sonderbar federleichten Gefühl in den Füßen und einem beunruhigend wirren Sinn über die vereiste Große Wiese auf das von Nebel umhüllte Salzhaven und den in Erwartung der Morgendämmerung verblaßten Himmel zubewegt. Die Angst um den Mausling in seiner verzweifelten Notlage, der selbstsüchtige Drang, diese Bürde abzuschütteln und die sehnsüchtige Hoffnung auf eine wundersame Lösung dieses Problems ... diese drei Gefühle ballten sich bis zur Unerträglichkeit in ihm zusammen, und so hob er den braunen Branntweinkrug in seiner rechten Hand zu den Zähnen, schloß diese um den herausstehenden Kork, biß hinein und zog am Krug, bis der Kork hinausglitt und er ihn beiseite spucken konnte, woraufhin er zwei Schluck kippte, die ihm wie Blitzstrahlen die Kehle hinunterschossen.

Dann gab er einer unerwarteten, jedoch gebieterischen Regung nach, die vielleicht aus den zwei brennenden Schluck geboren war, und suchte den Teil des Himmels, der vor ihm über dem Nebel sichtbar war, mit den Augen ab.

Und, schau an, das Wunder! Denn ein breiter

Strom von Licht, den die noch unsichtbare Sonne den Himmel hinschickte, lenkte seine Aufmerksamkeit auf eine kleine Flotte vorbeisegelnder Wolken. Und als er diese fünf perlgrauen, weißkantigen Formen mit so klarem Blick betrachtete, als sei seine Jugend zurückgekehrt, erkannte er, daß die mittlere die Form einer großen, schlanken Pinasse mit hochgezogenem Heckaufbau hatte und von einem einzigen, durchsichtigen Segel vorwärtsgezogen wurde, das sich ihm sanft entgegenblähte. Also mußte es sich allem Anschein nach um eine Demigaleone des Wolkenreichs der Königin von Arilia handeln, die nun nicht länger eine Sage zu sein schien.

Und als hätte in seinen Ohren ein einziger Glockenton wiedergeklungen, unendlich aufwühlend und süß, ein Läuten der Silberglocke, mit der man auf solch einem Schiff die Wachen einläutet, überkam ihn die Gewißheit – eine Botschaft und mehr als das –, daß seine alte Kameradin und Geliebte Frix dort als Kapitän an Bord war. Da wurde der dreiste Entschluß in ihm geboren, sie dort zu besuchen. Seine Angst um den Mausling, der Gedanke daran, was Afreyt und seine Männer von ihm erwarteten, fiel von ihm ab, er sorgte sich auch nicht länger darum, daß die Mädchen Finger und Gale ihm folgten. Seine Schritte waren jetzt sorgenfrei und leicht wie in seiner Jugend an einem Jagdmorgen im Kalten Winkel. Er nahm einen maßvollen Schluck Brantwein und eilte mit großen Sprüngen voran.

Die Frauen, die Fafhrd ernsthaft liebte (und er liebte selten anders) schienen ihm, wenn er darüber nachdachte in die zwei Kategorien der kameradschaftlichen Geliebten und des geliebten Mädchens

zu zerfallen. Erstere waren furchtlos, weise, geheimnisvoll und manchmal grausam; die letzteren waren ängstlich, voll Bewunderung, süß und überwiegend treu – manchmal bis zu dem Punkt, daß sie zuviel davon hermachten. Beide waren – mußten es offensichtlich sein, leider – jung und schön oder wirkten zumindest so. Alles in allem waren die kameradschaftlichen Geliebten in dieser Hinsicht die besseren.

Sonderbarerweise hatten die geliebten Mädchen sich eher als echte Kameradinnen erwiesen, die die Vorfälle und Unglücksfälle der Tage und auch ihre Langeweile klaglos teilten. Warum wirkten dann die anderen mehr als Kameradinnen? Wenn er sich diese Frage stellte, was selten geschah, kam er zu dem Schluß, es müsse daran liegen, daß sie vernünftiger und nüchterner waren, mehr wie Männer dachten oder zumindest mehr wie er selbst. Was sehr wünschenswert war, außer, wenn sie Vernunft und Durchblick zu dem Punkt trieben, wo es ihm unangenehm schmerzlich wurde. Was zweifellos ihren grausamen Zug erklärte.

Und dann hatten die kameradschaftlichen Geliebten meistens eine übernatürliche oder zumindest außernatürliche Aura. Sie hatten am Dämonischen und Göttlichen Teil.

Fafhrds erstes geliebtes Mädchen war seine Jugendliebe Mara gewesen, die er schwanger hatte sitzenlassen, als er mit seiner ersten kameradschaftlichen Geliebten, der Wanderschauspielerin und gescheiterten Diebin Vlana weggelaufen war, eine der nicht übernatürlichen Geliebten, die nur den Zauber von Bühne und Verbrechen aufweisen konnte.

Zu den über- und außernatürlichen Geliebten hatte

die Ghul-Soldatin Kreeshkra gehört, ein wunderschönes wandelndes Skelett mit durchsichtigem Fleisch, und die gänzlich unsichtbare (außer, wenn sie sich bemalte oder zu anderen Kniffen griff, wie etwa, sich naß von ihrem Geliebten mit Rosenblättern bestreuen zu lassen) Prinzessin Hirriwi vom Star-dock.

Zu den geliebten Mädchen hatten zum Beispiel Luzzy von Lankhmar gehört, die blonde Schwindlerin Nemia die Dämmrige (auch in dieser Kategorie waren nicht alle Frauen gesetzestreu gewesen) und die wenig mutige, aber muntere Friska, die er aus dem grausamen Quarmall gerettet hatte – ihrerseits nicht ganz freiwillig. Als sie seinen verwegenen Plan erfahren hatte, hatte sie ihm erklärt: »Bring mich in die Folterkammer zurück.«

Doch von all seinen Geliebten besetzte Hisvets ehemalige Sklavinnenzofe und Wächterin den ersten Platz in seinem Herzen, die dunkelhaarige und durch und durch köstliche Frix, nun wieder Königin Frixifrax von Arilia, und das, obgleich sie beinahe, aber nur beinahe, *zu* groß und schlank war. (Genau wie Hisvet selbst, das wußte Fafhrd, die, obgleich herzlos und ungemein grausam, im Grunde seines Herzens des Mauslings Favoritin war.)

Vor allen Dingen blieb Frix' Liebe immer taktvoll, und selbst in Augenblicken größter Lust oder Gefahr hatte sie sich stets einen völlig furcht- und leidenschaftslosen Überblick über das Leben bewahrt, als sähe sie es als ein großes Melodrama, so daß sie selbst bei einer Orgie oder einem Handgemenge den Beteiligten völlig kühl ihre Bühnenanweisungen zurief, während um sie her das Chaos tobte.

Dieser Gedankengang ließ natürlich Afreyt aus, gewiß die beste seiner kameradschaftlichen Geliebten und ebenso seine gegenwärtige, eine bessere Bogenschützin als er selbst, liebevoll und klug, eine durch und durch bewundernswerte Frau – die mit dem Mausling auch gut auskam.

Doch Afreyt war zwar sehr begabt, jedoch ganz und gar Mensch, während die dämonische, göttliche Frix mit übernatürlichen Glanzpunkten besetzt war. Wie genau in diesem Augenblick, als sie nach einem weniger maßvollen Branntweinschluck nur kurz, jedoch unverkennbar, auf wunderbare Weise dort vorne am Bug der Wolkenpinasse auftauchte wie eine aus bleichem Elfenbein geschnitzte Galionsfigur – und ihn mit aufmunternden Rufen willkommen hieß. Diese wundersame Erscheinung löste einen Erinnerungsblitz an eine Verabredung mit ihr in einem Bergschloß aus, wo sie zwei der aufwartenden Damen schlaue ausgespäht hatten, beide hochgewachsen und schlank wie Gottesanbeterinnen – wie Frix selbst. Sie hatten einander gegenseitig Trost und Erleichterung gespendet, so daß in zärtlicher Beschäftigung sich daraufhin auch Frix und Fafhrd den beiden angeschlossen hatten.

Dieses elfenbeinerne Galionsfigurenbild gab ihm im Verein mit den hinzukommenden Erinnerungen das Gefühl, leicht wie Luft zu sein, und fügte jedem Schritt ein paar Meter hinzu, so daß die nächsten beiden Sprünge ihn knietief und hüfttief in die Nebelbank hineinführten, während der dritte nicht mehr endete. Er leerte das letzte Restchen Branntwein in einem Zug, ließ Krug und Lampe links und rechts hinunterfallen und schwamm dann die Front der dik-

ker werdenden Nebelbank immer höher hinan, mit mächtigen Brustschlägen, während er die Beine flach wie einen Fischschwanz ausstreckte.

Jubel durchfuhr ihn, als er merkte, daß er in einem Meer von Dunst eine langgezogene, sein Gewicht tragende Erhöhung hinanstieg. Doch bald führten ihn seine weitausgreifenden Armbewegungen über den Nebel hinaus. Entschlossen verbot er sich jeden Blick nach unten und hielt die Augen auf die weiße Pinasse mit dem wunderbaren Bug gerichtet, richtete seine ganze Aufmerksamkeit und Kraft auf den Flug. Er spürte, wie seine Delta- und Brustmuskeln an Größe und Länge zunahmen und seine Arme sich zu Flügeln abflachten. Ein Flugrhythmus hatte sich seiner bemächtigt.

Dann bemerkte er, daß er zwar weiterhin stieg, jedoch in einer Linkskurve, weil sein Haken weniger Luft faßte als die Handfläche seiner unversehrten rechten Hand. Doch statt dies korrigieren zu wollen, flog er unerschrocken weiter, voll Vertrauen, daß diese Bewegung ihn in einem großen Kreis wieder in Sicht seines Ziels und näher an es heran führen würde.

Und so war es auch. In großen Spiralen stieg er weiter nach oben. Er bemerkte fünf schneeweiße Seemöwen, die sich ihm angeschlossen hatten und ebenfalls kreisend aufstiegen, gleichmäßig um ihn verteilt wie die Spitzen eines Pentagramms. Die schöne Eskorte gab ihm ein warmes Gefühl.

Fast hatte er seinen fünften Kreis vollendet und näherte sich seinem Ziel, erwartete, daß das Wolken-schiff nun gleich von links wieder hinter ihm in Sicht kommen mußte, wobei die Sonnenstrahlen, die ihm

die Kleider am Leib brieren, nun fast schon unangenehm waren. Gerade legte er sich die Worte zurecht, mit denen er seine luftige Geliebte begrüßen wollte, als er in einen Schatten hineinfiel und etwas Hartes, jedoch Elastisches seinem Hinterkopf einen heftigen Schlag versetzte, so daß ihm schwarze Punkte und blitzende Diamanten vor den Augen tanzten und ihm fast die Sinne schwanden.

Seine erste Entgegnung auf diesen unerwarteten Angriff war der Blick über die Schulter nach oben.

Eine dunkel perlgraue, verwitterte, leicht abgerundete, wallange Form schwebte über ihm, jedoch gerade außerhalb seiner Reichweite – wie er feststellte, als er mit Hand und Haken danach greifen wollte, seine zweite Regung. Sie schien langsam zur Seite davonzutreiben. Er war gegen den Rumpf des Wolkenschiffes gestoßen, das er suchte, und ein Stück von ihm zurückgeprallt.

Seine dritte Handlung, als der Schmerz in seinem Schädel nachließ und sein Blick etwas klarer wurde, war ein Fehler. Er sah nach unten.

Unter ihm lag der ganze südwestliche Teil der Reifinsel, unangenehm weit unten und klein: Salzhaven-Stadt und Hafen mit den winzigen roten Dächern und den hauchdünnen Wimpelchen an Zahnstochermasten, die durch die ausdünnende Nebeldecke hindurchstachen, dann die nach Westen führende Felsenküste, die schmal aufragende Landzunge im Osten und nördlich davon der wild kreisende Große Mahlstrom, ein furchtbar drohendes, schäumendes Wasserrad.

Der Anblick fuhr Fafhrd durch Mark und Bein. Seine Bewegung bestand keineswegs in Flügelschla-

gen (oder eher Armschlagen), Bein-Schwanz-Bewegungen und einem erneuten Losfliegen, was ihm zu einer eleganten Landung auf dem Deck des Wolkenschiffs verholfen hätte, mit anschließender Verbeugung vor Frix. Der Schlag auf den Kopf hatte seinen ganzen Flugrhythmus zum Stillstand gebracht, als hätte dieser sich seiner nie bemächtigt; ihm war elend, vorbei war die herrliche Trunkenheit, umgeschlagen in Kater und Erbrechenwollen. Nun fühlte er sich nicht mehr als Herr der Luft, sondern so, als wäre er hier oben nur schlampig festgeklebt, durch irgendeine unsichere Magie in dieser Höhe festgemacht, so daß die kleinste falsche Bewegung oder auch nur ein falscher Gedanke das dünne Band zerreißen mochte und ihm der Sturz in tiefste Tiefen bevorstand.

Der Instinkt des Seemanns befahl ihm, Ballast abzuwerfen. Das war die letzte Rettung, wenn ein Schiff vor dem Sinken stand, und vermutlich auch die klügste Entscheidung, wenn man in Gefahr stand zu fallen. Mit unendlicher, bedachtsamster Vorsicht zog er sich immer wieder langsam zusammen, was darauf abzielte, seine Armextremitäten – Hand und Haken – nacheinander in Kontakt mit Füßen, Hüfte, Hals und so weiter zu bringen, um sich von allem nicht unerläßlichen Gewicht zu befreien, ohne jedoch eine unvorsichtige Bewegung zu machen, die ihn vom Himmel loslösen würde, an dem er doch nur so unsicher haftete.

Diese Vorgehensweise hatte den zusätzlichen Vorteil, daß er sich nur auf seinen Körper und den Raum unmittelbar um ihn herum konzentrierte und daher nicht in Versuchung geriet, wieder nach unten zu

schauen und sich dem plötzlich heftigen Schwindelgefühl aussetzen.

Als er vorsichtig den rechten und linken Stiefel, Axt und Dolch, ihre Scheiden und schließlich seinen Beutel und eisenbeschlagenen Gürtel abwarf, bemerkte er, daß alle Sachen bis in etwa eine Manneslänge Entfernung langsam von ihm hinwegschwebten, dann abstürzten, als würden sie von etwas nach unten gerissen, und beinahe von einem Augenblick auf den anderen zu verschwinden schienen – was den Gedanken einer ihn umschließenden magischen Sphäre oder eines magischen Banns nahelegte.

Er traute dem nicht.

Solange er sich darauf beschränkte, die eher schweren und festen Gegenstände abzuwerfen, umkreiste seine Begleitmannschaft von Möwen ihn weiterhin gleichmäßig. Doch als er fortfuhr und sich all seiner Kleider entledigte (denn dies schien ihm gewiß nicht die Zeit für halbe Maßnahmen), brach ihre Formation auf, und sie stürzten sich (entweder von der dünnen Flatterigkeit des Weggeworfenen angelockt oder von der Schamlosigkeit seiner Handlung verärgert) wild davonschießend unter rauhem, kehligem Kreischen auf jedes Kleidungsstück und trugen es mit ihren scharfen Krallen davon, als bestätigten sie damit die Ehre ihres Geschwaders.

Fafhrd schenkte diesen Mätzchen der diebischen Vögel wenig Beachtung, denn er war ganz damit beschäftigt, nicht die geringste unvorsichtige oder auch nur leicht heftige Bewegung auszuführen.

Schließlich hatte er sämtliche Kleidungs- und Ausrüstungsgegenstände abgeworfen, mit einer einzigen Ausnahme.

Wie sehr er seinen Haken im Verein mit dessen Schaft aus Kork und Leder inzwischen als seine echte linke Hand betrachtete, zeigte sich daran, daß er ihn nicht mit dem restlichen entbehrlichen Material von sich warf.

Doch erst als er sich splitterfasernackt ausgezogen hatte (abgesehen vom Haken) fiel ihm eine letzte Maßnahme ein, das ›Schiff zu leichtern‹. Dann bewunderte er den strahlend goldenen Glanz des im Bogen über ihn hinwegschießenden mächtigen Urinstrahls, der hinter seinem Kopf sein Blickfeld verließ (zuerst hatte er sich selbst ins Auge getroffen, dies dann aber korrigiert); und erst da bemerkte er, daß er sich im Verlauf seiner Notentkleidung aus dem Schatten des Wolkenschiffsrumpfs entfernt hatte und vom warmen Sonnenlicht übergossen wurde – was angenehmerweise auch verhinderte, daß er nun, da er keinen Faden mehr am Leib trug, in der frischen Morgenluft fröstelte.

Aber wohin war das Wolkenfahrzeug von Arilia verschwunden? Er blickte umher und entdeckte das schmale Deck schließlich eine Schiffslänge *unter* sich – mindestens zwanzig Meter. Inzwischen stieg er selbst langsam aber stetig nach oben, an der Backbordseite der recht geisterhaft oder zumindest etwas durchsichtig wirkenden Mastspitze und oberen Takelage vorbei, auf der die fünf diebischen Möwen mit Klauen und Schnäbeln eifrig seine Kleider zerfetzten, wobei sie allerdings jetzt eher wie Kormorane als wie Möwen aussahen und ihn von Zeit zu Zeit angewidert anstarrten.

Und nun wurde Fafhrd plötzlich von einer ganz anderen, ja sogar gegensätzlichen Furcht ergriffen: er

könnte unerbittlich so weitersteigen, bis unten alles so winzig wäre, daß er es nicht mehr ausmachen könnte und sich im Raum verlöre – oder aber in die Höhe des ewigen Schnees gelangte und erfröre – insbesondere in der Kälte der Nacht (wie dumm von ihm, *all* seine Kleider abzuwerfen – er hatte in umnachteter Panik gehandelt, das war gewiß!) – oder von den Luftmonstern verschlungen würde, die in solchen Höhen hausten, wie etwa die unsichtbaren riesigen Flugwesen, denen er zum ersten Mal auf dem Stardock begegnet war. Oder er erreichte vielleicht sogar die geheimnisvollen Sterne (wenn er so lange durchhielte, ohne zu verhungern oder zu verdursten) und würde von ihnen zu Tode geblendet – oder er erlitt eben das Schicksal, das Die Strahlenden solch tolldreisten Abenteurern zudachten, wie er ihnen erscheinen mußte.

Es sei denn, natürlich, er hätte das Glück, zuvor auf den Mond zu stoßen, oder auf das geheime (unsichtbare?) Reich der Königin von Arilia, falls das aus mehr bestand als einer großen Flotte von Wolken-schiffen.

Dieser Gedanke rief ihm in Erinnerung, daß ein solches Schiff nahebei war und daß er große Hoffnungen und Erwartungen daran geknüpft hatte, bevor die Glut des Branntweins in ihm erloschen war.

Nachdem er sich einen Augenblick lang der düsteren Befürchtung hingegeben hatte, es sei herzlos davongesegelt oder habe sich vielleicht einfach aufgelöst (die obere Takelage hatte schließlich ungemein geisterhaft gewirkt), stellte er zu seiner Erleichterung fest, daß es noch immer unter ihm schwebte, wenn auch etwa dreißig Meter tiefer als bei seinem letzten

Blick – mindestens dies war nun der Abstand zwischen ihm und der Mastspitze mit den fünf kormoranhaft dahockenden Seemöwen, die noch immer rachsüchtig seine Kleider zerfetzten, wobei ihr schrilles Gekrächze allerdings nicht mehr zu hören war.

Er suchte das Schiff mit den Augen nach Frix ab, doch die hochgewachsene, übernatürlich aufreizende Schönheit war nirgends zu sehen, weder im Bug in Gestalt einer Galionsfigur noch sonst irgendwo – wenn sie überhaupt jemals dagewesen war, sagte er sich mit einem schiefen Lächeln, und es nicht nur seiner übereifrigen, vom Brantwein überreizten Phantasie so erschienen war.

Er erblickte jedoch außer den Vögeln noch eine sechste Gestalt, eine hübsche junge Frau auf halber Höhe der anderen Seite der Takelage, die – das Gesicht von ihm abgewandt – mit ausgebreiteten Armen an der Webeleine lehnte, als wolle sie sich von der Sonne bescheinen lassen. Sie trug ein recht kurzes, weißes Hemdkleid aus Spitze, war barfuß und hatte eine kleine, geschwungene Silbertrumpete um den Hals gehängt. Für Frix war sie zu klein und außerdem blond, nicht rabenschwarzhaarig.

»Ahoy!« rief Fafhrd nach unten, nicht leise, doch auch nicht unnötig laut, denn wenn auch seine neue Angst vor dem Höhersteigen ihn ungemein beschäftigte, war er weiterhin der Überzeugung, daß jede heftige Bewegung oder Lautäußerung unklug wäre. Daß er ein paar Meter gestiegen war, bedeutete nicht, daß er nicht wieder fallen könnte, insbesondere wenn er auf die Leere unter sich hinunterblickte.

Die Faulenzerin schaute nicht auf und ließ auch

sonst nicht erkennen, daß sie ihn gehört hatte.

»Ahoy!« wiederholte Fafhrd, schon ein wenig lauter, doch wiederum ohne erkennbare Regung von ihrer Seite, es sei denn, ihr Gähnen wäre als eine solche zu deuten gewesen.

»Ahoy!« brüllte Fafhrd, der seine Sorgen bezüglich der wenig wünschenswerten möglichen Auswirkungen lauten Lärms vergessen hatte.

Nun drehte sie ziemlich langsam den Kopf und wandte ihm ihr Gesicht zu. Mehr jedoch nicht.

»Wolkenmädchen«, rief Fafhrd mit freundlicher, vielleicht jedoch ein wenig gebieterischer Stimme nach unten, »ruf deine Herrin an Deck. Ich bin ein alter Freund.«

Sie starrte ihn weiter an. Sonst nichts, nur daß sie vielleicht hochmütig die Brauen hob.

»Ich bin Kapitän Fafhrd von der *Seefalke*«, rief Fafhrd scharf, sein Schiff nennend, das im Hafen der Reifinsel vor Anker lag. »Und wie du genau siehst, befinde ich mich in einer Notlage. Erzähle *deinem* Kapitän von diesen Umständen. Und sei versichert, daß sie mich gut kennt.«

Nachdem sie ihn noch eine Weile angestarrt hatte, nickte das Wolkenmädchen mißmutig, kletterte in aller Ruhe Hand um Hand zum Deck hinunter und schlenderte dann, nach einem weiteren Blick zu ihm hinauf, zum Heckkastell.

Fafhrd war verärgert. »Beeil dich doch, Mädchen«, rief er, »und falls du Förmlichkeiten vermißt, dann sag der Königin von Arilia, ein alter Freund bitte respektvollst darum, sie dringend sofort sehen zu dürfen.«

Sie blieb in der Tür zum Heckkastell stehen, blickte

noch einmal zu ihm empor und fragte mit schriller, frecher Stimme: »War das vielleicht Respekt, als du auf unser Schiff gepinkelt hast?« Dann warf sie ihr Kleid hinten hoch und verschwand nach drinnen.

Fafhrd stieß ein paar würdevolle Knurröne aus, wenn auch niemand außer den Möwen sie hören konnte, und fühlte sich zu dem Versuch ermutigt, zur Mastspitze des Wolkenschiffs hinabzuschwimmen, weshalb er sich umdrehte und kopfüber nach unten richtete, die Füße nach oben gekehrt, obwohl es ihn eine ungeheure Willensanstrengung kostete, sich mit ganzer Kraft einer Tat zuzuwenden, die wie ein Versuch wirkte, sich aus der Höhe zu lösen und einen katastrophalen Sturz auszulösen. Damit er sich im schlimmsten Falle abfangen konnte, nahm er weiter Ziel auf die Takelage.

Er keuchte heftig und hatte sich nach seiner Schätzung etwa ein Viertel der Strecke nach unten gekämpft, als das freche Wolkenmädchen wieder auftauchte, diesmal (endlich!) gefolgt von Frix, die wie die umwerfend schöne Kapitänin einer Schiffsbesatzung von Amazonen in ein tropisches Uniformkleid aus silberumborteter weißer Spitze gekleidet war, das ihre schlanke Figur, ihr dunkles Haar und die Kupfertönung ihrer Haut ganz wundervoll betonte. Außerdem trug sie hüfthohe weiße Rehlederstiefel, einen breitrempigen Hut aus dem gleichen Stoff, mit Straußenfedern besetzt und einen silberbeslagenen Gürtel aus Schneeschlängenleder, in dem ein langer, schmaler Säbel mit silbernem Griff und silberner Scheide hing.

Sie sah zu dem struppigen, haarigen, nackten Fafhrd hinauf, der sich unter gewaltigen Anstren-

gungen zu ihr hinunterarbeitete, und sprach ein Wort zu dem Wolkenmädchen im knappen Spitzenkleid, das darauf die Silbertrompete an die Lippen setzte und einen süßen, aufreizenden Ton blies.

Worauf aus dem Heckkastell sechs große, gertenschlanke Frauen strömten, die Frix von der Figur her glichen und in einem Uniformkleid steckten, wie es den Soldaten einer solchen Kapitänin anstand, nur daß an ihren nicht mit Silber beschlagenen Gürteln keine Schwerter hingen, sondern jeweils drei Gegenstände, in denen Fafhrd zunächst einen in einer Scheide steckenden kleinen Dolch zu erkennen meinte, einen winzigen Fellbeutel und eine kleine, zylindrische Feldflasche. Auf dem säuberlich kurz geschnittenen Haar saßen Uniformmützen, und zwar von vorne nach hinten in den Farben Pfirsich, Limone, Zitrone, Zinnober, Lavendel und Himmelblau. Sie wurden von einem kleineren Mädchen gefolgt, die die Zwillingsschwester der frechen Trompeterin hätte sein können, nur daß das silberne Instrument in ihrer Hand eine Armbrust war, von der ein Knäuel silbriger Schnur herabhing. Frix sprach mit ihr und zeigte nach oben. Das Mädchen ließ sich auf ihr nacktes Knie sinken, bog den Rücken durch, ließ das Knäuel neben sich aufs Deck fallen und zielte auf Fafhrd.

Zum Glück für seine Seelenruhe erriet er ihr Vorhaben und die Absicht der guten Frix genau in dem Augenblick, in dem sie den Pfeil abschoß.

Das blitzende Geschloß stieg schnell und sicher empor. Die Schnur, die es mit sich nach oben trug, entrollte sich ohne jede Verwirrung geschmeidig auf dem Deck. Der kurze Silberpfeil erreichte den Höhepunkt seines Fluges einen Fuß von Fafhrds Gesicht

entfernt. Vertrauensvoll schloß er die rechte Hand darum, als finge er eine stachellose Glühwespe. Die sechs hochgewachsenen und fast spinnenhaft schlanken Matrosinnen ergriffen das andere Ende der Silberleine und begannen, ihn einzuholen. Fafhrd spürte, wie die Leine sich straffte und er selbst beim Einholen merklich nach unten gezogen wurde, und in diesem Augenblick empfand er eine süße Erleichterung, wie sie nur jemanden überkommen kann, der sich sicher in den Händen wahrer Liebe weiß.

Sein Atem wurde gleichmäßig, seine Muskeln entspannten sich und jeder einzelne schien sich langzustrecken, was ihm das Gefühl vermittelte, genauso gertenschlank zu sein (auf eine durch und durch männliche Weise, wie er sich beruhigte) wie die sechs köstlichen Geschöpfe, die ihn gegen seine natürliche (oder eher unnatürliche!) Leichtigkeit zu sich nach unten zogen. Nach einem letzten Flattern mit seinen unteren Gliedmaßen und einer ausholenden Bewegung mit dem Hakenende seines freien Arms, überließ er ihnen diese kleine und beinahe lustige Arbeit. Vielleicht hätte er sogar die Augen geschlossen, denn alles war so entspannend, hätte er es nicht allmählich richtig genossen, seinen Zielort genau zu betrachten. Die Wolkenpinasse war ein wahrhaft schönes Gefährt, und je länger er Takelage und Segel betrachtete, desto wirklicher wurden sie.

Während er sich selbst hereinziehen ließ wie ein williger Luftfisch an der Angel, überkamen ihn von Zeit zu Zeit nagende Erinnerungen an seine Freunde von der Reifinsel unten und an den Mausling, der noch tiefer darunter steckte. Er dachte daran, daß sie sich wahrscheinlich um ihn sorgten und auch sonst

genug Probleme hatten. Aber er war ja nicht für lange weg, nicht wirklich weg, sondern gestattete sich hier oben nur eine dringend benötigte Ruhepause, sagte er sich mehr als einmal.

Nun, da er auf gleicher Höhe mit der Spitze des Hauptmasts war, verwendete er einige Gedanken darauf, wie er für seine Retter aussehen mochte. Er entschied sich dagegen, zur Takelage überzuwechseln – keiner schien das von ihm zu erwarten, und er mochte dort sehr wohl lächerlich wirken, wie zum Beispiel, wenn er vor der Entscheidung stand, ob er nun mit dem Kopf oder mit den Füßen voran nach unten steigen sollte. So beschränkte er sich darauf, eine Verstrickung zu vermeiden. An seiner Nacktheit konnte er nicht viel ändern, konnte sich nur möglichst anmutig hinter dem Pfeil in seiner Hand einholen lassen, ohne sich zu krümmen, wobei er die Beine wie einen Fischeschwanz geschlossen hielt. Mit dem Haken winkte er den wütend starrenden Kormoranen (keine Möwen!) ein oder zweimal kurz zu, als er an ihnen vorbeikam.

Als sein Abstieg begonnen hatte, waren seine Retterinnen für ihn einfach sechs große, sehr schlanke, gleich gekleidete Frauen gewesen, doch nun nahm er sie allmählich einzeln wahr. Die erste in der Reihe, das Mädchen mit der pfirsichfarbenen Kappe, war eine geschmeidige Blonde mit dem Körperbau einer jagenden Leopardin (Nehwons schnellstem Vierbeiner) aus der Wüstensteppe von Evamarensee, mit kleinen Brüsten wie fest eingebettete halbe Granatäpfel. Durch den weißen, dem tropischem Klima angemessenen, durchbrochenen Stoff ihrer Uniform war ein rosig orangefarbener Schimmer zu erkennen, was

darauf schließen ließ, daß sie ein Unterhemd in der Farbe ihrer Kappe trug. Außerdem hatte sie eine hochmütige Miene mit vorspringender Stirn, eisblauen Augen und tiefliegenden Wangen, deren linke in der Nähe des Nasenlochs ein Muttermal aufwies. Bei Kos, es war Floy! Während seiner vorletzten Begegnung mit Frix und ihren Damen in einem sternennahen arilianischen Lustschloß auf einem himmelsstürmenden Gipfel in dem mondhohen Gebirge entlang der Nordküste von Nehwons Südkontinent am Rande des den Planeten umspannenden äquatorialen Ozeans, hatte er sich auf eine Wette hin so fest nackt anbinden lassen, daß er keinen Finger mehr rühren konnte, und dann beobachtet, wie Frix und Floy sich erst voller Lust jeweils selbst zum Höhepunkt brachten und dann mit unendlichem Erfindungsreichtum noch einmal ganz langsam gegenseitig, wobei abwechselnd Floy ›Der Raub St. Hisvets und Skeldirs‹ rezitierte und Frix einen klinisch trockenen Bericht auch ihrer kleinsten gegenseitigen Handlungen und der darauf erfolgenden Regungen gab – bis er kam. Dagegen aber hatte er gewettet.

Doch nun lenkte sein stetiger Abstieg Fafhrds Aufmerksamkeit auf das näherkommende Deck. Mit dem linken Arm nach unten greifend, hakte er sich an einer Webeleine fest und zog sich dann mit beiden Armen kräftig nach unten, klappte die Beine gegen den Oberkörper, ohne die Knie zu beugen und landete fest mit beiden Füßen gleichzeitig auf dem Boden.

Dann stützte er sich nur noch mit dem Haken ab, richtete sich gerade auf und blickte die lächelnde Armbrustschützin an. Sie war von der kleinen, drah-

tigen, akrobatischen Statur, die der Mausling bevorzugte, mit hellem Teint, und durch den durchbrochenen Stoff ihres Hemdkleides schimmerte keine fremde Farbe hindurch. Er nickte ihr seinen Dank zu und hielt ihr auf der Handfläche den Silberpfeil hin, an dem er hereingezogen worden war.

Sie nahm ihn ohne Zögern oder Veränderung ihres Lächelns entgegen und reichte ihm, wie als Gegengabe, einen breiten, runden goldenen Armreif, der groß genug für sein kräftiges Handgelenk war. Das Metall war recht weich, wahrscheinlich reines Gold – so schwer, daß es Fafhrds sonderbaren Auftrieb ausglich.

»Danke, Bogenschützin«, sagte er. Sie nickte und wickelte die Leine auf, die die Matrosen mit den unterschiedlich gefärbten Kappen (sollte er sie als Frix' bunte Wachmannschaft sehen?) hatten fallen lassen.

Da er sich, nachdem er Floy wiedererkannt hatte, nun gezielter umsah und ihm die passenden Erinnerungen greifbarer geworden waren, konnte Fafhrd die nächsten beiden Matrosinnen – die mit der blaßgrünen und die mit der gelben Kappe und den, wie der durchbrochene Stoff enthüllte, farblich passenden Unterkleidern – mit einem gewandten »Grüßt euch, liebe Bree, süße Elowee« begrüßen.

Doch wenn auch beide zurückhaltend lächelten, gestattete sich doch keine eine Antwort. Bree schüttelte leicht, doch nachdrücklich den Kopf, während die spröde Elowee mit rollenden Augen aufs Ende der Frauenreihe verwies, wo Frix stand, und dabei das Gesicht verzog, als wolle sie sagen: »Sie hat eine ihrer Launen. Sei vorsichtig.«

Fafhrd erinnerte sich an seine erste Begegnung mit

den beiden, von der diese gar nichts mitbekommen hatten, weil er und Frix, die Weinbecher in der Hand, heimlich zum Spähen gekommen waren, um ihre wilden Gelüste wieder neu zu entfachen. Die Königin der Luft hatte ihn in eine dunkle Wohnung geführt, wo schwarze Kissen dicht um ein Bodenfenster lagen, das Einblick in eine von Kerzenreihen hell erleuchtete Kammer darunter gewährte. Durch eine farbige Gaze- schicht hindurch hatten sie diese langbeinigen, übermütigen Geschöpfe dabei beobachtet, wie sie sich gegenseitig ihre lustvollen Dienste erwiesen. Bree voll Begeisterung und meisterlich, manchmal auch ausdrückliche Anweisungen gebend, Elowee dagegen schüchtern, widerstrebend und etwas überhitzt (diese Kerzen!), sogar entrüstet. Die betörten Mädchen hatten Seite an Seite gekniet, einander die kleinen Brüste gestreichelt und die Nippel zu ihrer vollen Größe gereizt, und immer wieder einmal glitt eine Hand für eine aufregendere und eindringlichere Zärtlichkeit nach unten. Nach einer Weile hatte Frix begonnen, Fafrd ins Ohr zu flüstern, wie die Knieenden ihre Liebkosungen verändern würden, wäre er der Partner. Er hatte sie gemahnt, die Nichtsahnenden könnten ihrer beider Anwesenheit bemerken, doch sie hatte ihm versichert, ihre Ohren seien gründlich mit einer das Gehör einschläfernden Salbe eingerieben worden. Viel später entdeckte er, daß die Dinge keineswegs so geheim gewesen waren und auch die Mädchen nicht so nichtsahnend, wie sie gewirkt hatten.

»Dieses kleine Loch war höllisch heiß«, vertraute Bree ihm bei einer späteren Orgie an, »aber Frix bestand auf den Kerzen, damit du uns durch die farbige

Gaze hindurch problemlos beobachten konntest. Sie ist versessen auf die Kleinigkeiten. Ach, was wir ertragen mußten, um deine Lust anzustacheln und eine überkünstelte Herrin zufriedenzustellen – und auf Elowee ist heißes Wachs getropft. Ein Wunder, daß wir nicht das Lustschloß in Brand gesetzt haben.«

Doch nun hatten Brees und Eloweess versteckte Warnungen bezüglich Frix Fafhrd veranlaßt, sich Gedanken über seine eigene Erscheinung zu machen und über den Eindruck, den er erwecken mußte. Ein wenig mehr Würde und Zurückhaltung wären wohl angebracht. So nahm er eine noch aufrechtere Haltung an, verlangsamte seinen Schritt und ließ den Goldwulst scheinbar achtlos von seinem Handgelenk baumeln, jedoch so, daß er als eine Art goldenes Feigenblatt diente.

Es fiel ihm allerdings schwer, diesen gekünstelten Ernst beizubehalten und nicht in Gelächter auszubrechen, als er erkannte, daß die letzten drei buntbekappten Matrosen seine ältesten erotischen Gespiellinnen unter Frix' Damen waren: Der prahlerische Rotschopf Chimo, die schwarzhaarige Nixi mit den verruchten Augen und die wie eine Heilige wirkende Bibi, die immer neue Wege fand, die einfältige Unschuldige zu spielen.

Ihn sprang die Erinnerung an einen idyllischen arianischen Nachmittag an, als er auf dem Rücken gelegen hatte, den Kopf auf die Innenseite von Chimos Oberschenkel gebettet, während Nixi neben ihm auf der anderen Seite von Chimos Bein kniete und Bibi hoch oben in dem gleichschenkligen Dreieck kauerte, das von seinen eigenen gespreizten Beinen gebildet wurde. Hin und wieder rollte er den Kopf auf die ei-

ne Seite und küßte ausgiebig mit Zunge und Zähnen Chimos hochrote untere Lippen in ihrer ganzen Breite, dann wieder rollte er den Kopf auf die andere Seite und saugte und leckte an den höckrigen Nippeln von Nixis kleinen festen Brüsten, die nun nach unten hingen, während Chimo sie gleichzeitig mit der rechten Hand liebte. Bibi beschäftigte sich eifrigst auf unterschiedliche Weise mit seiner eigenen erotischen Ausstattung (während Chimo die ihre bearbeitete – mit der Linken), bis er von Wogen der Lust überrollt wurde und die Zeit beinahe zu einem Stillstand kam.

Und nun zeichnete sich allem Anschein nach die Möglichkeit eines weiteren solchen Augenblicks einer unendlich verlängerten übernatürlichen Wollust ab, vielleicht sogar einer noch größeren, wenn er die Sache nicht durch eine unbeabsichtigte Zurückweisung oder durch ungehobeltes Benehmen verdarb.

Ja, so sprach er sich zuversichtlich Mut zu, die Dinge schienen sich auf eine bedeutende Auszahlung in jenem großen Spiel zuzubewegen, in dem Heldentaten gegen eine intime Frauengunst eingetauscht wurde, von der – oder zumindest von der Hoffnung auf die – alle Helden lebten, wie ungeordnet und unregelmäßig die Buchhaltung auch immer zugehen mochte.

Und nun, nachdem er die sechs schlanken Matrosinnen von Frix' bunter Wache eine nach der anderen begrüßt und betrachtet hatte, fand er sich der atemberaubenden Kapitänin selbst gegenüber, die, neben sich die hübsche Trompeterin, vor der einladend geöffneten Luke des Heckkastells stand, aus dem warme, süß parfümierte Luft strömte. Während der kurzen Begrüßungsrunde hatte er wieder ein Gefühl für

sein eigenes Gewicht, für Durst und Appetit erlangt. Das Bewußtsein, daß er, haarig und ungewaschen wie er war, etwas befremdlich wirken mußte, beunruhigte ihn nur wenig.

Frix hob die von einem Spitzenhandschuh bedeckte Hand. »Beste Grüße, alter Freund«, sprach sie. »Willkommen an Bord der *Sanfte Winde*.«

»Meinen Dank, wertee Dame«, antwortete er höflich, »für die dringend benötigte und ersehnte Gastfreundschaft.«

»Dann sollst du uns nach unten begleiten, wo es bequemer ist«, erwiderte sie. »Meine Damen werden dich erfrischen und ankleiden, während du uns, wenn du möchtest, mit einem Bericht deiner jüngsten Abenteuer und Heldentaten beehren könntest.«

Fafhrd nickte. Ihm kam der Gedanke, daß dies die größte Damengesellschaft war, mit der Frix ihn je unterhalten hatte. War er wirklich ein Sieben-Frauen-Held geworden? Oder, wenn man die beiden Mädchen mitzählte, sogar neun?

Huldvoll lächelnd wandte Frix sich um und ging voran. Das freche Mädchen verzog das Gesicht zu einer komischen Grimasse.

Fafhrd folgte Frix mit dem Gedanken, daß die Annehmlichkeiten eines Lustschiffs die eines Lustschlosses durchaus übersteigen mochten.

Als die langbeinigen Damen sich vertraulich um ihn scharten, bemerkte er, daß die von ihren weißen Gürteln herabhängenden Gegenstände in Wirklichkeit ein Rasierbecher, ein großer Rasierpinsel (der kleine Fellbeutel) und ein Rasiermesser waren.

Als Finger und Gale vom Ankleiden nach unten kamen, trafen sie Afreyt an, die ein zerknittertes und etwas verflecktes Schreiben mit erbrochenem grünen Siegel und violetter Schrift las (oder noch einmal überflog).

Anklagend rief Gale aus: »Tante Afreyt! Du liest den Brief, den Pshawri dir zur sicheren Aufbewahrung übergeben hat.«

Afreyt blickte auf. »Du hast scharfe Augen!« bemerkte sie. »Aber höre, Kind, es ist das Recht – nein, die Pflicht! – aller Erwachsenen (und insbesondere einer Frau), ein ihnen anvertrautes Schriftstück zu lesen, damit sie seinen Inhalt bezeugen können, sollte das Schreiben gestohlen oder gewaltsam entwendet werden, bevor sie es zurückgeben oder dem Empfänger überbringen können.« Sie faltete das Papier und versenkte es in ihrem Ausschnitt. Gale sah sie zweifelnd an, Finger mit ausdruckslosem Gesicht. Afreyt stand auf. »Und jetzt, zieht euch Mäntel und Wintersachen an«, befahl sie. »Beim Schacht gibt es zweifellos Arbeit für uns.«

Ein Windstoß stach ihr wie mit Eisnadeln ins Gesicht, als sie in die Nacht hinaustraten, die vom kalten Glanz des fast noch vollen Mondes bleich gefärbt war und durchdrungen vom tief melancholischen Klingen des Windspiels aus Klanghölzern, das auf der anderen Seite Salzhavens ertönte. Afreyt ging mit schnellem Schritt zu den Baracken voran. Sonst war niemand unterwegs. In unregelmäßigen Abständen tönten die Klanghölzer wieder tief vibrierend auf, wie ein Gott, der im Schlaf murmelt.

Bei den Baracken war Licht und geschäftiges Treiben; ein beladener Hundekarren sollte gerade abfahren. Afreyt beschlagnahmte ihn für sich selbst, indem sie Mannimark gegenüber ihren höheren Rang ausspielte, worauf Gale ein weiteres Mal mit einem Blick zu verstehen gab, daß sie von den ›Erwachsenen‹ enttäuscht war, und widerstrebend einstieg. Finger betrachtete die Sache eher als natürlich und ahmte das königliche Mienenspiel und Gebaren der älteren Frau nach.

»Gibt es irgendwelche Nachrichten vom Schacht?« fragte Afreyt den schnurrbärtigen Mann, als sie die lange Peitsche aus ihrer Halterung nahm. »Ich bitte um Entschuldigung, Sergeant. Ich bin mir sicher, der andere Karren wird bald hier eintreffen.«

»Schon in Ordnung«, antwortete der. »Wir werden laufen.«

»Sehr schön, Sergeant.« Mit einem Peitschenschlag und Glöckchengebimmel schoß der Karren los, in einer scharfen Kurve, die sie voll in den schneidenden Wind hineinführte und weg von dem niedrigstehenden Mond. Die Mädchen bargen ihre Gesichter in der Kapuze, Afreyt jedoch reckte ihres hoch empor. Das gelegentliche Auftönen der Windspiel-Klanghölzer wurde immer lauter, als sie sich dem Mondtempel näherten, und dann kam noch eine tiefere Vibration hinzu, als ein schwereres Klangholz angeschlagen wurde und seinen Ton herausdröhnte.

»Der Nordwind wird heftiger«, bemerkte sie. »Beim Überqueren der Wiese wird er schneidend sein.«

Bald wurde das Feuer vor dem Schutzzelt für sie zum Leitstern und einem warmen Versprechen. Af-

reyt kündete ihre Ankunft mit knallenden Peitschenschlägen an.

»Wo ist Lady Cif?« fragte sie in die Gruppe von Helfern, die beim Feuer Suppe aß.

»Am Ende des Stollens«, antwortete Skullick.

»Entladen«, kommandierte Afreyt, sprang von den Mädchen gefolgt herunter und ging zum Schacht, aus dem sich eine kurze bleiche Säule weißen Lichts erhob.

Daneben war der Haufen ausgegrabener Erde in die Höhe und Breite gewachsen, und Fren verrichtete eine sonderbare, kurze Dienstrunde: Er trat auf die vordere Kante des großen Schmiedeblasebalgs am Rande des Schachts, stieg mit drei kurzen Schritten seine Steigung empor (wodurch er einsank), riß dann den oberen Griff, sobald er abgestiegen war, nach oben (was der Feder im Inneren beim Wiederaufrichten half), wodurch der Balg wieder Luft einsaugte, und kehrte sofort zum Schachtrand zurück, wo er die kleine Wanderung wiederholte.

Als Afreyt und die beiden Mädchen von der gegenüberliegenden Seite in den Schacht hineinschauten, sahen sie, daß das erste schneeweiße Schlangenfell vorne aus dem Blasebalg herauskam und in einem Bogen nach unten führte, wo der beschopfte Kopf mit den Kiefern in den Schwanz der zweiten Schlange verklammert war und so weiter, bis das fünfte Schlangenfell in den Querstollen am Boden des Schachts eintrat, wo zwei Leviathan-Lampen für die Beleuchtung sorgten.

Sie konnten sehen, wie der Fellschlauch sich bei jedem der riesigen Atemzüge mit frischer Luft füllte und wieder schlaff wurde.

Afreyt erklärte den Mädchen: »Von jeder Schwanzspitze wurde ein Stückchen abgeschnitten und das offene Ende dann in den Schlund der vorangegangenen Schneeschlange gesteckt, wobei ein durchsichtiger Leim das ganze luftdicht verschließt. Der läßt sich mit Weingeist ablösen, so daß man die Felle hinterher auseinandernehmen, säubern, mit den Schwanzenden vernähen und in etwa den ursprünglichen Wert wiederherstellen kann. Sonst wäre das alles unheimlich verschwenderisch.«

Mit einem Handzeichen für den Mann an der Winde und einem »Ihr kommt nach« zu den Mädchen trat sie in den leeren Kübel und fuhr neben dem langsam pulsierenden, weißfelligen Schlauch nach unten, trat auf dem Grund des Schachts aus dem Kübel heraus und wartete, bis dieser mit Finger und Gale wieder zurückkam.

Der horizontale Gang war ein spärlich erleuchteter, schmaler Tunnel mit Steinboden, so niedrig, daß die vorangehende Afreyt sich bücken mußte, wenn auch die Mädchen ihr aufrecht folgen konnten.

»Ich dachte, unter der Erde wäre es wärmer«, bemerkte Gale.

»Wir blasen einen eiskalten Drachenatem nach unten«, erinnerte sie die ältere Frau. »Seht«, machte sie dann die Mädchen aufmerksam, »das hier ringsum bedeutet ein Vermögen an Holz.«

»Das Leben eines Helden ist jeden Preis wert«, versicherte Finger ein wenig von oben herab.

»Allerdings nutzt es denen, die ihn loskaufen oder retten müssen, einen Vorrat an Barem zu haben«, erwiderte Afreyt. »Glücklicherweise kann man das Holz jedoch wiederverwerten, genau wie die Felle.«

Unmittelbar vor ihnen schien fester Fels aufzuraugen, und plötzlich tauchte ein kleiner Mann auf, der scheinbar aus dem Stein herausgetreten, in Wirklichkeit aber um ihn herumgekommen war, vor sich her einen vollen Kübel tragend und hinter sich einen anderen. Es war der andere Korporal des Mauslings, Mikkidu. Es gelang ihnen, sich an ihm vorbeizudrücken, und dann folgten sie einem kurzen Abschnitt des Ganges, dessen linke Wand aus Fels und dessen rechte aus Holz bestand, bis er hinter dem Hindernis in strahlendes Licht vorstieß, das acht Meter weiter vorn das Ende ihrer Wanderung erkennen ließ.

Vom letzten Querbalken der Decke hing eine große Leviathanlampe herunter, und unter dem letzten, noch unüberdachten Meter des Stollens kniete Cif – mit dem Rücken ihnen zugekehrt – und schabte und wischte mit einer Holzkelle in der Rechten und der behandschuhten Linken an der nackten Stollenfront, deren Beschaffenheit ein Mittelding zwischen abblätterndem Sandstein und dicht gepreßtem Sand war. Von einem aus der rechten Wand herausstehenden Haken gehalten, blies die letzte Schneeschlange kalte Luftstöße hervor, die den herabrieselnden Staub und Schutt aufwirbelten.

So sehr war die zierliche Frau mit ihrer anstrengenden Aufgabe beschäftigt, daß sie die Herangekommenen nicht bemerkte, bis Afreyt ihre Schulter berührte.

Sie wandte sich ihnen zu, starrte sie verständnislos an und richtete sich hastig auf. Plötzlich trübten sich ihre Augen und sie stürzte nach vorn in die Arme ihrer Freundin.

»Du kannst ja kaum mehr auf den Beinen stehen«,

protestierte Afreyt. »Vor Stunden schon hättest du abgelöst werden müssen! Hier, nimm einen Schluck«, fuhr sie fort, holte einen silbernen Flachmann aus der Tasche und zog den Stöpsel mit den Zähnen ab, während sie Cif weiterhin mit dem anderen Arm stützte.

Die Erschöpfte griff danach und schüttete den mit Wasser verdünnten Branntwein gierig hinunter.

»Hast du seit deinem Eintreffen hier heute Nachmittag überhaupt eine einzige Pause eingelegt?« fragte Afreyt.

»Eine Zeitlang habe ich im Zelt gelegen, aber das hat mich nur unruhig gemacht.«

»Dann kommst du jetzt sofort mit mir nach oben. Es gibt da etwas, was wir unter vier Augen besprechen müssen. Gale? Übernimm die Arbeit hier vorne. Finger kann dir helfen – das ist das Richtige für ihre geschickten Hände.«

»O gern!« erwiderte Gale.

Finger: »Es ist mir eine Ehre.«

Cif machte keine Einwendungen und ließ sich auch bereitwillig stützen, fragte aber: »Was denn?«

»Alles zu seiner Zeit.«

Gleich hinter der Stollenbiegung stießen sie auf Mikkidu, der mit leeren Kübeln zurückkehrte. Afreyt sprach ihn an: »Ich bringe Lady Cif für eine lange benötigte Rast nach Hause. Jetzt hast du die Verantwortung. Gale und unsere neue Freundin Finger arbeiten an der Stollenfront. Achte darauf, daß sie nicht zu lange am Stück arbeiten und um Mitternacht zu Cif nach Hause geschickt werden.«

Als er Cif einen fragenden Blick zuwarf, nickte sie bestätigend und besann sich dann darauf, ihm Fafhrds Ring zu geben.

Über der Erde war der Hundekarren entladen worden, und Skullick begrüßte gerade Mannimark und Fafs Berserker Gort, die zu Fuß eintrafen.

Afreyt teilte Cif einen Schluck heißer Suppe aus und gab Anweisungen: »Spann frische Hunde ein. Ich bringe Lady Cif nach Hause. Sie braucht dringend Ruhe. Sonst keine Ladung. Mikkidu hier hat den Ring.«

»Eigentlich war diese Fahrt für Mara und May vorgesehen«, bemerkte Skullick. Die blonden Mädchen winkten von ihrem Lager im Schutzzelt.

»Die können natürlich mitfahren«, antwortete Afreyt. »Mädchen, steigt ein. Und nehmt eine Decke mit. Und eine weitere für Lady Cif.«

Auf der Rückfahrt nach Salzhaven blies ihnen der Wind in den Rücken, was immerhin eine Verbesserung war. Keine hatte Lust zum Reden. Auf halbem Wege fragte Cif mißtrauisch: »War da Mohnstaub in dem verdünnten Branntwein, den du mir gegeben hast? Er hat einen widerwärtig bitteren Nachgeschmack.«

»Nur soviel, daß es beruhigend wirkt und das Einschlafen erleichtert, ohne einen jedoch wirklich einzuschläfern.«

Afreyt fuhr zu Cif nach Hause und ließ den Karren von den Mädchen zu den Baracken zurückbringen, bevor sie selbst nach Hause gingen. Sie wärmte eine kräftige Mahlzeit auf, während Cif es sich bequem machte, wartete, bis Cif gegessen hatte, goß dann beiden ein Glas Branntwein ein und reichte Cif den Brief, den Pshawri ihr anvertraut hatte, mit den Worten: »Ich habe ihn natürlich gelesen. Eine Angelegenheit, die dir gewiß wichtig ist.«

Cif betrachtete das erbrochene grüne Siegel und die mit violetter Tinte geschriebene Adresse, bevor sie ihn öffnete. »Dieses Schreiben befand sich im letzten Briefsack des Kapitäns mit Post aus Lankhmar«, bemerkte sie, »bevor er die Briefe an seine Leute austeilte.«

Dann verstummte sie und las für sich:

Mein lieber Sohn Pshawri,
ich hoffe, dieser Brief trifft Dich lebendig an und es geht Dir auf Deinem Nordlandabenteuer im Dienste dieses bemerkenswerten Schurken, des Grauen Mauslings, weiterhin gut.

Ich will Dir hier mitteilen, daß er mehr Gründe hatte, Dich zu seinem Korporal zu machen, als er sogar selber ahnen mag.

Als Du klein warst, habe ich Dich unter anderen bemerkenswerten Bewohnern Lankhmars auch auf ihn aufmerksam gemacht. Ich hielt es jedoch nicht für angemessen, Dir (oder ihm) zu enthüllen, daß er Dein Vater ist. Nach meiner Erfahrung führt ein solches Vorgehen selten zu etwas, und ich fände es verächtlich, sich auf diese Weise einzuschmeicheln. Es geschah in meinen jungen Jahren, bevor ich eine Hure wurde. Damals war ich die Zofe der Tänzerin Ivrian, und wir gerieten alle in eine übernatürliche Intrige hinein, die mit der Diebesgilde, einigen ihrer juwelenbesetzten Reliquien und dem ungehobelten barbarischen Kameraden des Mauslings, Fafhrd, zu tun hatte.

Sie wetteiferten miteinander darum, mich zu verführen. Fafhrd liebte mich mehr, aber der Mausling war raffinierter und bemaß seine Drinks sorgfälti-

ger – und die meinen. Was ich über den Nutzen von Bosheit und Falschheit weiß, das hat dieser Teufel mir beigebracht. Nun aber, da Du Dich zufällig im Dienste eben dieses Mannes befindest, mag Dir diese die Kenntnis meiner Mitteilung vorteilhaft erscheinen. Benutze Dein Wissen, wie Du es für richtig hältst. Glücklicherweise läßt sich die Blutsverwandtschaft beweisen. Eine Gruppe von drei in einem gleichschenkligen Dreieck angeordneten Muttermalen ist in seiner Familie erblich.

Danke für den Silberring und die sieben Rilk.

Möge es Dir wohl ergehen,
Deine Dich liebende Mutter Freg

Cif hob die Augen zu Afreyt. »Für mich klingt der Brief echt«, erklärte sie mit ernstem Nicken.

»Das meinst du also auch?« hakte die andere nach.

»Bei der Waage Skamas, was sonst! Es liegt in der Natur der Männer, ihren Samen da einzusäen, wo der Boden fruchtbar scheint.«

»Und um so mehr in der Natur eines Helden ...«, pflichtete Afreyt ihr bei, »wozu sonst seine Heldentaten?«

Cif sinnierte: »Als wir Mau und Faf erzählten, wie wir im Dienste der Reifinsel die fremden Götter Odin und Loki umworben und sie sogar mit geschlechtlichen Verlockungen gefesselt hatten, haben sie, wie ich mich erinnere, auf ihre eigenen Eroberungen bei den weiblichen Überirdischen hingewiesen – die unsichtbaren Prinzessinnen vom Stardock, gewisse Seejungfrauen, sowie die Rattenkönigin Hisvet und eine Prinzessin der Luft, die ihr als Zofe diente.«

»Diese Frau, die Pshawri ihren Sohn nennt, scheint

nicht das geringste edle Blut zu besitzen, von überirdischem ganz zu schweigen«, bemerkte Afreyt dazu. »Wie würdest du dich fühlen, sollte er sein Recht als Sohn Kapitän Mauslings einfordern?«

Cif warf ihr einen scharfen Blick zu. »Pshawri hat Mau immer treu gedient und wird bei seinem jetzigen Abenteuer vielleicht noch darüber hinausgehen! Ich befürworte Pshawris Anspruch. Die Ähnlichkeit zwischen den beiden reicht tief – und Mau trägt ein Dreieck dunkler Muttermale auf der Hüfte.«

»Noch eine Frage«, fuhr Afreyt fort. »Hat dein Grauer Geliebter dir gegenüber jemals irgendwelche abseitigen Gelüste zu erkennen gegeben?«

»Und dein rothaariger Barbar?« entgegnete Cif.

»Ich weiß nicht, ob man das wirklich abseitig nennen kann«, antwortete die andere mit einem schiefen Lächeln. »Aber einmal, als wir etwas lustlos im Bett miteinander spielten, schlug er vor, uns Rill zur Gesellschaft einzuladen. Ich erklärte ihm, eher würde ich ihn erwürgen, und das habe ich auch versucht. Im Eifer des Gefechts geriet der ursprüngliche Vorschlag in Vergessenheit, und so weiß ich nicht, wie ernst oder spielerisch er damals gemeint war.«

Cif lachte und wurde dann ihrerseits nachdenklich. »Ich erinnere mich, wie der Mausling mir einmal mit der Frage auf die Nerven ging, ob ich mich jemals zu meinem eigenen Geschlecht hingezogen gefühlt hätte. Damals habe ich ihn natürlich an seinen Platz verwiesen und ihm klar gemacht, daß ich mit solch schmutzigen Neigungen nichts zu tun hätte, doch seither habe ich mich ein- oder zweimal über diese Neugier gewundert.«

Afreyt blickte sie sonderbar an. »Du hast ihm also

nichts erzählt von unserem ...« Sie ließ den Satz in der Luft stehen.

»Aber damals waren wir doch fast noch Kinder«, protestierte Cif.

»Ja, wirklich«, stimmte Afreyt zu. »Gerade einmal vierzehn, wenn ich mich recht erinnere. Aber du schlummerst gleich ein, wie ich sehe. Und ich ehrlich gesagt auch.«

25.

Als der Mausling das nächste Mal das Bewußtsein wiedergewann, hatte er nicht nur vergessen wer, sondern auch was er war.

Er fragte sich verwundert, warum eine im Dunkeln lebende Kreatur, nicht mehr als eine schlaffe, etwas ausgetrocknete fleischige Tasche, am Rand besetzt mit zwei harten, glatten, spitzenbewehrten halbkreisförmigen Graten, die vollendet zusammenpaßten, und von einer Art blinder, festsitzender Schnecke bewohnt, die sich selbst und ihren Behälter unaufhörlich untersuchte und aus der trockenen, grobkörnigen Außenwelt lebensspendende Luft ergatterte – fragte sich verwundert, warum eine solche Kreatur eigentlich mit einem umfassenden Bewußtsein ausgestattet sein sollte, das ganze Welten an Leben und Erfahrung meisterte.

Die empfindungsfähige Tasche mit der darin wohnenden rastlosen Molluske wußte von der Macht ihres Bewußtseins durch die Vielfalt und schnelle Folge ihrer unergründlichen, geheimnisvollen Gedanken, die jeden Augenblick zur Klarheit durchzubrechen

und die allgegenwärtige Dunkelheit mit leuchtenden Farben zu besudeln drohte. Sie erkannte ihre trockene, körnige, dicht gepreßte Umgebung durch einen trübgelblichen Schimmer, der so schwach war, daß er den Namen Licht kaum verdiente. Es war eine Art fest eingeschlossenes, trübes Sehen.

Ohne Vorankündigung oder Vorwarnung flammte vor diesem verschütteten Bewußtsein das belebte Bild eines von Lampen strahlend hell erleuchteten Raums auf, an dessen Wand eine große Karte der newhoni-schen Welt hing und Regale voll alter Bücher standen. In diesem Raum saß ein ehrwürdiges, königliches zweibeiniges Tier und redete lautlos auf eine wesentlich kleinere Ausgabe seiner selbst ein, die aufmerksam vor ihm stand.

Die Erinnerung sagte der empfindungsfähigen Tasche, daß das Tier ein Mensch war, und wie ein Blitz durchfuhr das Geschöpf die Einsicht, daß hinter den wohlgeformten, vollen, roten, beweglichen Lippen eine unter dem Namen Mund bekannte ebensolche Tasche lag wie es selbst, mit bleichen, spitzen, glatten, Zähne genannten Graten und einem fest verankerten Bewohner namens Zunge. Und folglich schien es, daß auch es selbst mit einem Körper verbunden sein mußte wie dem des Tieres vor seinen Augen, und daß auch es selbst ein Mensch sein mußte, wie eng und fest auch immer es in der körnigen Erde eingeschlossen sein mochte.

Sofort bekam sein Bewußtsein eine Vielzahl kleiner Botschaften von dem anhängenden Körper, der offensichtlich in Embryonalhaltung dalag, beide Hände zärtlich um das Genital geschlossen, das nach der Tortur durch den strangurieartigen Orgasmus in der

skeletthaften Umarmung der blaugestreiften Schwester Schmerz schlaff wie ein Lappen war.

Die Erinnerung an diese schreckliche Tortur gab ihm einen Augenblick lang die Frage ein, ob er nun vielleicht einfach in eine der anderen Räumlichkeiten Hisvets im Unteren Lankhmar blickte, vielleicht das Zimmer ihres Zauberervaters Hisvin, in das nun gleich die nackte Viersie hereinstürzen würde, um mit der Warnung vor der Dämonin herauszuplatzen – und dann würde die schrecklich blaue Dame noch einmal ihre knochige Hand wie einen Tausendfüßler von hinten um seine Hüfte wandern lassen, während er von der Erde eingeschlossen wie in einer Falle dalag.

Aber nein! Die Erde, die ihn so eng umschlungen hielt, hatte sich in Zusammensetzung und Geruch gründlich verändert. Der Fels, aus dem die Natur sie herausgemahlen hatte, war offensichtlich eher metamorphes Gestein vulkanischen Ursprungs als Sedimentgestein. Die darin enthaltene Feuchtigkeit roch nicht nach Salz-Marsch und dem Brackwasser der Hlal-Mündung, sondern hatte den eisigen Biß der mineralreichen Ströme, die von den Hungerbergen herunterrannen, tausend lankhmarische Meilen südlich der lankhmarischen Metropole. Die damit vermischte Ausdünstung war nicht die des polyglotten Lankhmar, sondern entstammte einer innigen, geheimnisvollen Gemeinschaft mit einem vorherrschenden Pilzgeruch. Fliegenpilzwein!

Eine zweite Betrachtung des unterirdischen Raums und seiner Bewohner machte vieles klar. Da hatte er doch einen Augenblick lang den oberlehrerhaften, verdrießlichen Hisvin mit dieser gebieterischen Ge-

stalt verwechselt, die dem vor ihr stehenden, verschlagen wirkenden Burschen einen Vortrag hielt. Die Adlernase, die bärtigen Wangen, das stolze, falckenähnliche Gesicht, doch vor allem die rubinroten Augäpfel mit der weißen Iris und den glänzend-schwarzen Pupillen – allein letzteres hätte ihm klar-machen müssen (wäre nicht seine folterbedingte Amnesie gewesen), daß dies kein anderer als Quarmal sein konnte, Herr über Quarmall, bei zahlreichen Gelegenheiten seines und Fafhrds getreuster Feind.

Sobald ihm diese blitzartige Erkenntnis gekommen war, fielen ihm weitere bekannte Einzelheiten auf, so zum Beispiel ein Vorhang aus Schnüren, der sich am anderen Ende des Zimmers in einem Luftsog nach innen blähte, und dahinter, kaum auszumachen, ein dickschenkliges, kurzarmiges Menschenmonster, das ging, ohne sich vorwärts zu bewegen – einer der fast hirnlosen Sklaven, die vor allem für die Arbeit in den Tretmühlen gezüchtet worden waren, um die großen Holzventilatoren anzutreiben, mittels derer Luft in die zahlreichen, mit Rampen verbundenen Ebenen der unterirdischen Stadt und ihrer unter tiefhängenden Decken wachsenden Pilzfelder gepumpt wurde.

Ohne jeden Zweifel war er noch einmal um die Hälfte weiter von der Reifinsel entfernt als zu dem Zeitpunkt, da er als heimlicher Zuschauer Hisvets Gegenmittel gegen langweilige Nachmittage im Unteren Lankhmar beobachtet hatte und dort von Schwester Schmerz überwältigt worden war. Er hatte die Entfernung noch einmal um die Hälfte verlängert – das war eine Großtat unterirdischer Wanderleistungen, wie man zugeben mußte. Es sei denn, beide Erfahrungen wären nur Bestandteil eines ausge-

dehnten Alptraums, während er auf dem Galgenhügel verschüttet lag – was ihm mehr und mehr als die geeignetste Erklärung für dieses ganze unterirdische Kuddelmuddel erschien, vorausgesetzt natürlich, er wurde irgendwann gerettet und geborgen.

Aus seiner Träumerei erwachend, vergewisserte sich der Mausling, daß er weiterhin flach und regelmäßig atmete und betrachtete dann von neuem das lange Zimmer voller Bücher, Schaubilder und philosophischer Instrumente. Wie sehr seine gegenwärtige Lage, dachte er, doch seinem ganzen Leben entsprach! Draußen zu stehen, im peitschenden Regen oder wirbelnden Schnee oder (wie jetzt) in einer noch schlimmeren Lage und hineinzuschauen in eine behagliche Stätte der Kultur, der Bequemlichkeit, Geselligkeit und Zivilisation – welcher Mann würde nicht zum Dieb oder Einbrecher, wenn er sich immer wieder diesem Schicksal gegenüber sah?

Doch zurück zur Gegenwart, sagte er sich, und erforschte von neuem das geräumige Zimmer mit seinen zweieinhalb Menschen (der halbe war der monsterhafte Tretmühlensklave, der am anderen Ende des Zimmers hinter dem wehenden Schnurvorhang schuftete).

Quarmal, der einen lautlosen Vortrag hielt und neben einem schmalen Tischchen auf einem hohen Stuhl saß, und der aufmerksame Bursche (dessen pflichtschuldige Antworten oder Entgegnungen gleichfalls unhörbar blieben) wirkten wie eine Studie in alter und jugendlicher Magerkeit – oder in Argwohn, nach ihrem Gesichtsausdruck zu schließen. Er bemerkte zudem eine Familienähnlichkeit in ihren Gesichtszügen, wenn auch die Augen des Burschen

nichts von roten Augäpfeln und weißer Iris erkennen ließen, während des Alten lange Strähnen zwischen den schrumpfligen Ohren und der kahlen Glatze ihrerseits nicht den grünlichen Schimmer aufwiesen, der die kurzgeschnittenen Locken des anderen auszeichnete.

Woraus machten sie so ein Geheimnis? fragte sich der Mausling. Verdammt, warum war er von diesem Gespräch abgeschnitten? In Erinnerung daran, daß er zunächst das gleiche Problem gehabt hatte, Hisvet und ihre Mädchen zu hören, richtete er sich (oder besser sein verschüttetes Gehör) mit großer Anstrengung darauf, die Unterhaltung ebenso deutlich zu sich durchdringen zu lassen wie das Bild.

Nachdem er keinerlei Ergebnis erzielte, folgerte er nach einer Weile, daß er es übertrieben hatte. So entspannte er sich wieder und ließ sich treiben. Eine Geste Quarmals mit dem langen, dünnen Zauberstab oder Zeigestock in seiner Hand lenkte seine Aufmerksamkeit auf die große Karte Nehwons, deren sorgfältige Ausführung den Mausling dazu verleitete, sie eine Zeitlang geradezu müßig zu betrachten. Die Farben waren überwiegend naturalistisch, blau für Meer und Seen, gelb für Wüsten, weiß für Schnee und Eis und so weiter. Nahe des westlichen Randes in der Nähe des dunklen Blaus des Äußeren Meeres hob sich Quarmal in Königspurpur so deutlich ab, als hätte da gestanden: »Sie befinden sich hier.«

Nördlich davon lagen mehrere kleine, weiße Ovale – die Gipfel der Hungerberge. Dann eine weite Fläche blassen Brauns, durch die sich der blaue Faden des Hlal wand – die Getreidefelder. Dann die Hlal-Mündung mit Lankhmar-Stadt am Ostufer, und dar-

über die Fläche des Binnenmeers in hellerem Blau.

Gleich darüber das dunkelgrüne Land der Acht Städte, das am weißgekrönten Wall der Trollstufen-Berge endete, und nördlich davon nur noch das Weiß der Eiswüste. Weit abseits, im tiefen Blau der oberen westlichen Ecke des Äußeren Meeres, entdeckte er etwas, das er nie zuvor auf einer Karte gesehen hatte, die Reifinsel. Sie wirkte sehr klein. Der Mausling schauderte, als er die Entfernung zwischen seinem Heimathafen und Quarmall sah. Besser, das ganze wäre ein Alptraum, sagte er sich.

Als sein Blick über die Eiswüste hinweg nach Osten wanderte, gelangte er zur Ungeheuersee, und dahinter brachte ihn ein weiteres Mal der Anblick von etwas zum Schaudern, was er noch nie auf einer Karte abgebildet gesehen hatte: ein elliptischer schwarzer Fleck mit einem saphirblau glühenden Punkt in der Mitte, der das Schattenland darstellen mußte, die Wohnstatt des Todes. Im Reich des Ostens wurde ein Kartograph zu Tode gefoltert, wenn er dieses Land zeichnete.

Über die Karte verteilt, doch überwiegend in der Nähe der Städte, sah man rätselhafte, kleine, purpurfarben glühende Punkte und daneben eine geringere Anzahl rotglühender Punkte, als wäre die Karte großzügig mit Stecknadeln mit Amethystköpfen herausgeputzt worden, und nur hier und da mit rubinköpfigen Nadeln. Was mochten diese Punkte bedeuten? Stirnrunzelnd bemerkte der Mausling, daß einer der rubinroten Punkte die Reifinsel am Salzhavener Zipfel markierte.

In diesem Augenblick wurde der Graue gewahr, daß er nun schon eine Zeitlang ein stetiges, wisperndes

Tosen hörte, wie von einer Armee von Riesenmuscheln, und nun bemerkte er, daß es das hohle Geräusch der von den Tretsklaven angetriebenen Ventilatoren war, die Quarmalls Luftversorgung gewährleisteten. Länger als zehn Jahre war es her, seit er hier als Leibwächter des Prinzen Gwaay eingestellt gewesen war und dieses Geräusch gehört hatte. Aber – hatte man es einmal vernommen, vergaß man es nie wieder.

Dann bemerkte er sonderbare, zischende Modulationen des leisen Tosens, die mit den heftigeren Mundbewegungen des alten Quarmal korrespondierten. Der Mausling war begeistert, als er die Sprache als Hochquarmalesisch erkennen konnte und spürte ein Triumphgefühl, als er den ersten eindeutigen Satzteil aufschnappte – »Schatzhöhlen von Kush«, während Quarmal mit seinem langen Stab auf das Dschungelreich weit im Süden seiner eigenen unterirdischen Stadt tippte. Gleich danach verstand der Mausling klar und deutlich den ganzen Dialog, sowohl akustisch als auch sinngemäß. Es schien ihm wie ein Wunder, ein erstaunliches Hexenwerk, trotz seiner hohen Meinung von seiner eigenen Sprachbegabung.

QUARMAL: Es ist zwar richtig, teuerster Igwarl, Sohn meiner Lenden und Erbe meiner Höhlen, daß die Rache an denen, die Quarmall verleumdet oder ihm geschadet haben, die höchste Pflicht eines Herren von Quarmall ist, doch darf er dabei nie das Risiko auf sich nehmen, Quarmalls Geheimnis zu brechen. Deshalb gibt es auf dieser Karte viel mehr purpurfarbene Punkte, die unsere Spione und geheimen Verbündeten kennzeichnen, als rote, die für unsere gedungenen Mörder stehen.

IGWARL: Dann müssen also die kühnen Messerschwinger, verehrter Vater, immer an Zahl den Leisetretern und Betrügern nachstehen?

QUARMAL: Nur wenige meiner gedungenen Mörder bedienen sich des Messers. Manche nehmen das unbezahlbare Leben heimlich durch schlafsüßes Gift oder durch einlullende Todessprüche – schön wie ein Liebestraum.

IGWARL: Warum kann man die Dinge nie gerade heraus tun wie im Krieg!

QUARMAL: Ach, das Ungestüm der Jugend. Quarmall hat es mit dem Krieg versucht und verloren, benutzt nun sicherere Wege. Laß mich dir eine Frage stellen. Wem kann ein Prinz von Quarmall bei der Verwirklichung seiner Absichten trauen?

IGWARL: Euch, Vater. Meiner Mutter nicht. Einem Bruder, niemals! Doch er kann seinen Spielkameradinnen und Konkubinen trauen, wenn es Schwestern sind und er sie ausgebildet hat und über sie gebietet.

Aus seiner eng umschlossenen Stellung heraus sah der Mausling, wie die vom Luftsog geblähten Vorhangschnüre sich teilten und an dem schuftenden Tretsklaven vorbei ein nacktes Mädchen das lange Zimmer betrat. Sie war in Igwarls Alter, sah aus wie sein drahtiger Doppelgänger, hatte dasselbe kurz geschnittene grünlichblonde Haar und hielt vor sich ein schmales, zweischneidiges Messer wie ein Schwert ausgestreckt, während sie sich unerbittlich dem ahnungslosen Jungen näherte. Sie schritt gleichmäßig aus, hinkte jedoch leicht und bevorzugte den linken Fuß. Ihr Gesicht war das einer Schlafwandlerin – leer und heiter.

QUARMAL: Welche Schwester? Sagen wir einmal

Issa. Kannst du ihr vertrauen?

IGWARL: Mehr als einer geringeren Spielkameradin und Konkubine – da sie genauso ausgebildet ist, und sogar noch sorgfältiger.

QUARMAL: Ich freue mich, das zu hören. Schau dich um.

Igwarl drehte sich um. Und erstarrte.

Quarmal ließ ihm Zeit, seine Notlage vollständig zu erfassen. Die Augen des alten Mannes starrten so unverwandt wie die eines Leoparden. Er hielt den Stab in der Rechten bereit. Die linke Hand schüttelte er vom Ärmel frei und streckte sie in Augenhöhe einen Fuß von seinem Gesicht entfernt aus.

Das Mädchen war nun so nahe, daß es zustechen konnte.

Flink wie eine Schlange zog Igwarl einen Dolch aus seinem Gürtel.

Sein alter Vater klopfte ihm mit dem Stab auf die Handknöchel, und die Waffe viel klappernd auf den Steinboden.

Dieser zweite Betrug ließ Igwarl in der Bewegung erstarren.

Quarmal schnippte schnell aber kontrolliert dreimal mit den Fingern der linken Hand, ließ den spachtelförmigen Mittelfinger vom Daumen gleiten und mit einem Schnalzen – laut wie eine Fuhrmannspeitsche – haargenau auf dem Spalt zwischen Ringfinger und Daumenwurzel landen. Und wieder. Und noch einmal.

Beim ersten Schnalzen hielt das Mädchen in ihrer Vorwärtsbewegung inne, das Messer nur eine Handbreit von Igwarls Bauch entfernt und die Augen geweitet.

Beim zweiten Schnalzen wuchs in diesen die Erkenntnis des ungeheuerlichen Vorhabens. Das Mädchen erbleichte.

Beim dritten Schnalzen rollten die Pupillen nach oben und die Augen schlossen sich flatternd, als das Mädchen im Entsetzen vor sich selbst von Ohnmacht umfassen wurde. Das Messer glitt ihr aus der Hand und schlug auf den Steinboden auf. Sie kippte schwankend nach vorn um. Quarmals Stab schoß an der Schulter des verwirrten Jungen vorbei, und mit dem messingnen Ringbeschlag traf er sie eine Handbreit unter der Busenspalte ihrer knospenden Brüste. Sie wimmerte mit geschlossenen Augen auf und wurde noch einen Ton bleicher.

»Paß auf, daß Issa nicht fällt«, befahl Quarmal seinem Sohn. Igwarl kam dieser Aufforderung lobenswert schnell nach und fing die schlanke Gestalt, Rücken und Schenkel stützend, in beiden Armen auf.

»Leg sie hier hin«, befahl Quarmal und wies auf den schmalen Tisch.

Auch dem kam Igwarl nach. Die Fähigkeit, in Krisenlagen mit einer gewissen Genauigkeit und einem Minimum an Worten zu handeln, schien in der Familie erblich zu sein, überlegte der Mausling.

QUARMAL: Du hattest keine Lehrstunde erwartet. (Quarmal bemerkte dies ganz nüchtern, beinahe bei läufig.) Hier, wohlverborgen in unserer Höhlenwelt, warst du nicht auf einen Angriff vorbereitet. Einer Schwester, wie gut auch immer sie ausgebildet sein mag, kann man nicht völlig trauen, wenn es Menschen gibt, die deine Ausbildung unterwandern können. Um dir diese Lehre zu erteilen, habe ich Issa dazu gezwungen, dich in Trance ohne ihr bewußtes

Wissen anzugreifen, diesen Befehl jedoch rechtzeitig wieder aufgehoben.

IGWARL: Euer dreifaches Fingerschnippen mit der Linken? (Der alte Quarmal nickte.) Was aber, wenn der Gegenbefehl versagt hätte?

QUARMAL: Du hast gesehen, wie schnell und sicher ich diesen Stab benutzte, sowohl als ich Issas Sturz aufhielt, als auch, als ich dich davon abhielt, deine Lektion zu verkürzen und eine von Quarmalls vielversprechendsten weiblichen Dienerinnen zu verschwenden.

IGWARL: Was aber, wenn du auch mit dem Stab keinen Erfolg gehabt hättest?

QUARMAL: Nun, da wo du herkommst, gibt es noch mehr von deiner Sorte, Bursche. Denkst du, ein Vater, der um Quarmalls willen zuließ, daß deine begabten älteren Brüder sich gegenseitig umbrachten, würde dich unter ähnlichen Umständen verschonen? Übrigens sollte meine Vorführung dich auch lehren, mir nicht übermäßig zu vertrauen.

IGWARL: Ich werde es mir eine Lehre sein lassen, verräterischer Vater.

QUARMAL: (hebt Issas linken Fuß, wo unter Ferse und Zeh hochrote Kreise sichtbar werden) Und warum diese Schädigung und Verunstaltung von Quarmalls kostbarem Eigentum?

IGWARL: (verlegen) Das bedurfte der Korrektur. Es ist ein sonst nicht sichtbarer Körperteil, der zur Schönheit beiträgt.

QUARMAL: Ein Hinken als Schönheitszeichen? Man hätte an den Schritt denken können, ganz zu schweigen von den Achseln.

IGWARL: Ich beuge mich Eurer überlegenen Weis-

heit, Vater. Lehrt mich die Kunst des Bannschlagens.

QUARMAL: Alles zu seiner Zeit, mein Sohn. Erst muß ich Issa beruhigen. Der alte Mann kniff sie kräftig in die linke Brust, worauf sie mit einem Keuchen zu sich kam. Als er jedoch gerade zum Sprechen ansetzte, hob er plötzlich die Augen und blickte geistesabwesend in die Ferne. Seine rechte Hand legte sich schwer auf Igwarls Schulter. Der Junge verzog schmerzlich das Gesicht.

»In den Felsen um uns herum befindet sich eine feindliche Macht«, zischte der alte Mann. »Sie kam herbei, während ich von deiner Belehrung gefangen genommen war.« Seine beiden Kinder sahen auf und erbeben bei dem, was sie in seinen rubinroten Augäpfeln erblickten.

In seinem erdigen Schlupfwinkel wurde der Mausling sich der Störung bewußt. Der Druck des Erdreichs auf seinem Körper verstärkte sich, erreichte einen erstickenden Höhepunkt und fiel dann wieder ab, bis der Mausling sich beinahe frei und schwerelos fühlte, als könne er im Augenblick an die Grenzen Nehwons eilen. Doch dann steigerte der Druck sich von neuem. Das geschah wieder und wieder in einem schnellen Pulsschlag des Erdreichs, als ginge ein Riese über ihm hin und her.

In seinem Karten-, Bücher-, und Zauberzimmer fand der rotäugige Quarmal die Sprache wieder: »Das ist mein alter Feind von vor zwölf Jahren, Gwaays Leibwächter, dieser Taschendieb, der Reiche zerstört und Herrschaftsgewalt zunichte macht, der Graue Mausling. Irgendwie hat er von meinem Plan gegen seinen Freund erfahren (vielleicht mit Hilfe seiner Zauberer Sheelba und Ningauble) und spioniert mich

nun aus. Laßt die Bohrwürmer und Giftmaulwürfe auf ihn los! Die felsdurchlöchernden Spinnen und die Säureschnecken, die sich durch Stein fressen!«

Diese gräßlichen Drohungen, die der Mausling deutlich hörte und halb glaubte, waren ihm zuviel. Als das nächste ungeheure Ansteigen des Drucks vom schwindelerregenden Pulsschlag der Freiheit gefolgt wurde, verlor er das Bewußtsein.

26.

Da es Pshawris Grundsatz war, das Notwendige mit einem Mindestmaß an Aufwand zu erledigen, machte er keine Pläne, sondern rechnete damit, daß er im richtigen Augenblick Einfälle haben und Verbündete finden würde. Als er also über Dunkelfeuers Krater-
rand kletterte und die ganze Gewalt des Nordwinds zu spüren bekam, nachdem er auf der mondbeschienenen Ostseite emporgestiegen war, erwartete er gar nichts.

Das erste, worauf sein Auge fiel, war ein schwarzer Steinbrocken von der Größe und Form eines schmalen Menschenschädels. Er hockte sich hin, streckte die Hand aus und bewegte ihn. Es war kein poriges oder gewelltes Vulkangestein, sondern etwas wesentlich schwereres, mindestens Bleistein – was erklärte, warum es so frei im Sturm dalag und dennoch nicht davonrollte.

Kräfte sammelnd ließ er seinen Blick über den wolkenstreifigen Nachthimmel gleiten, wobei er wieder im Südwesten eine Drohung verspürte – etwas auf riesigen, unsichtbaren Beinen oder etwas, das sich

aus dem fleckigen Mondschein heraus auf ihn stürzen würde.

Er trat drei Schritte vor und spähte in den engen Feuerschlund des Vulkans hinunter.

Der winzige rosenrote See aus geschmolzener Lava auf dem Grund des Kraters wirkte sehr tief und erschreckend ruhig, doch auf Kinn und Wangen, die eiskalt waren, spürte er das Prickeln der Hitzestrahlen.

Seine Hand schoß zum Beutel vor seinem Leib, um den sonderbaren Talisman des fremden Gottes, des Feindes seines Kapitänsvaters, herauszunehmen, und um ihn nach unten zu schleudern, bevor die feindselige Nacht ihre Kräfte sammeln konnte.

Doch im selben Augenblick wurde der kleine, aber schwere Wirbeltöter lebendig, als hätte er in Pshawris Kopf gelesen, und schoß einen Fluchtweg suchend hin und her, beulte den Beutel aus, in dem er eingeschlossen war, und schlug dem Korporal gegen Oberschenkel und Geschlecht, versetzte ihm grauenhaft schmerzhaft Stöße.

Ohne einen Augenblick des Zögerns paßte Pshawri sein Vorgehen diesem übernatürlichen Schlägehagel an. Seine schwieligen Hände schlossen sich um den ausweichenden *Töter* im Beutel. Er wirbelte herum, stürzte sich zu dem schädelförmigen Bleisteinbrocken und preßte den Beutel mit dem die Schlacke bergenden Goldtalisman (der sicherlich verzaubert war) fest dagegen. Der rüttelte heftig. Pshawri war froh, daß er keine Zähne hatte. Über sich spürte er drohend die schrecklichsten Mächte der Nacht.

Doch er sah nicht auf. Den vibrierenden *Töter* hielt er mit der linken Hand und dem Knie an den

Bleistein gepreßt, zog mit der Rechten den Dolch und zerschnitt die Bänder, mit denen sein Beutel am Gürtel hing. Dann steckte er den Dolch mit dem Korkgriff zwischen die Zähne und verwandte die Rolle dünnen Kletterseils, die von seiner Hüfte herabhing, um den Schädelstein und den dichtgewebten Wollbeutel samt tobendem Inhalt fest zusammenzubinden – mit vielen bedachtsamen Blicken und den festesten Knoten.

Während er diese Aufgabe spielend und ohne viel Nachdenken erledigte, dem Drang, über die Schulter zu schauen, stetig widerstehend, wanderten seine Gedanken. Er erinnerte sich an den Bericht seines Kameraden Mikkidu, demzufolge Kapitän Mausling die Verzurrung der Ladung der *Seefalke* von der Mannschaft hatte verdoppeln lassen, wodurch die Galeere genug Auftrieb erhalten und keinen Schaden gelitten hatte, als sie durch den Sprung des Meeresungeheuers mit in die Tiefe gerissen worden war. Gleichfalls hatte Mikkidu erzählt, wie der Graue ihnen einen Vortrag über die Notwendigkeit gehalten hatte, all seinen Besitz fest anzubinden, um seiner sicher zu sein. Mikkidu hatte ihm außerdem die Vermutung mitgeteilt, der Kapitän hätte eine wunderschöne, schlanke Meeresdämonin, die ihn umgarnen und das Schiff an sich bringen wollte, genauso behandelt.

Als nächstes kam die Erinnerung an eine stille Dämmerstunde, als die Tagesarbeit an Land getan war und Kapitän Mausling, den Weinbecher in der Hand und in einer seltenen Stimmung philosophischer Vertraulichkeit, ihm anvertraut hatte: »Ich mißtraue allem ernsthaften Nachdenken, vernunftgemäßer Schlußfolgerung und ähnlichem. Im Ange-

sicht von Schwierigkeiten ist es meine Gewohnheit, nur einmal in die Tiefe des Problems hinabzutauchen, mit größtem Vertrauen in meine Fähigkeit, die Antwort herauszuholen.«

Das war gewesen, bevor Fregs Brief seinen Kapitän und Mentor in seinen Helden und Vater verwandelt – und ihn selbst veranlaßt hatte, Mittel und Wege zu suchen, um sich zu beweisen. Und dabei hatte er armer Narr ausgerechnet den grausamsten Feind seines Vaters losgelassen.

Wo befand sich sein Vater jetzt?

Und konnte er selbst seinen Fehler wiedergutmachen?

Seine Aufgabe war erledigt, die letzte Schlaufe fest angezogen, der letzte Knoten gebunden, die Tasche fest mit dem Stein verschnürt. Wieder zögerte er keinen Augenblick, ergriff das schwere Päckchen fest mit beiden Händen, drehte sich um, trat zwei Schritte in den eisigen Sturm hinaus und auf den Krater zu, hob seine Bürde so hoch wie möglich, und dann, ganz plötzlich (und mit dem Gefühl, daß er keinen Augenblick mehr zögern durfte, sonst würde etwas sehr Großes über ihm sie ihm entreißen), schleuderte er sie gezielt auf sein rosenrotes Ziel hinunter.

Seine Bewegung endete in einer niedrigen Hockstellung auf dem Kraterrand, den er sofort, die Beine nach hinten schleudernd, ergriff, so daß er flach dalag – auf dem Bauch, das Gesicht über den Rand geschoben und den Blick nach unten. Ein Glück, daß er sich so flach ausgestreckt hatte, denn im nächsten Augenblick sprang ihn von oben ein eiskalter Windstoß an, der ihn sonst seinem Geschoß hinterher gestoßen hätte – und zudem strich ein riesiger Flügel von links

und rechts über ihn hinweg, der dasselbe erreicht hätte, hätte Pshawri sich nur eine Handbreit höher befunden.

Er hielt die Augen auf den schwarzen Punkt des niederstürzenden Schädelsteinpäckchens geheftet. Von dort starrten zwei winzige, weiß flammende Augen zu ihm hinauf. Eines blinzelte. Er sah den Punkt in den Lavateich eintauchen, aus dem ein einziger roter Tropfen gleicher Größe hochsprang, worauf der ganze kleine Teich zu brodeln begann, zu wogen, zu schäumen und zu funkeln und dabei immer höher stieg, als wäre ein Damm gebrochen. Beim Zusehen beschleunigte sich dieses Ansteigen des Lavasees immer mehr. Aus dem Kriechen wurde ein Klettern, dann ein Emporschießen. Was konnte Pshawri daraus schließen? Hatte er den Grauen Mausling gerettet? Oder ihn zu einem schrecklichen Schicksal verurteilt – falls es überhaupt eine Verbindung zwischen Mann und Talisman gab?

Ein Stoß heißer Luft, die der hochschießenden Lava vorauseilte, versengte ihm beinahe die zu Schlitzten zusammengezogenen Augen. Ohne Übergang wurden die grüblerischen Gedanken von pfeilschnellem Tun abgelöst. Entfliehen war geboten, oder er würde nicht überleben und nie wieder denken. Er stieß sich hoch, wirbelte herum und begann in langen Sprüngen den Abstieg von dem schwarzen Kegel, den er gerade erst mühselig emporgeklettert war. Es war der helle Wahnsinn und noch gefährlicher als das, doch wollte er am Leben bleiben und seine Geschichte berichten, hatte er keine andere Wahl.

Seine Augen waren vollauf damit beschäftigt, für jeden Sprung den Landepunkt für seine Füße zu fin-

den. Das Mondlicht färbte sich glänzend rosa. Ein gigantisches Zischen ertönte. Es roch nach Schwefel. Mit einem mächtigen Brüllen gleich dem Husten eines kosmischen Löwen schlug ihm ein heißer Luftstrom heftig gegen den Rücken, so daß er seine Flucht noch beschleunigte und aus dreien seiner Sprünge einer wurde. Rote Geschosse zischten wie Blitze an ihm vorbei und zerbarsten beim Auftreffen zu beiden Seiten seines Weges wie wütende Sterne. Der steile Abhang wurde flacher. Pshawris Sprünge verkürzten sich zu einem federnden Laufen. Das löwenhafte Husten verhallte wie davongrollender Donner. Der rosafarbene Mondschein wurde blasser und dunkler.

Schließlich riskierte er einen Blick über die Schulter und erwartete Szenen der Zerstörung, doch es war nur ein hoher Wall rußschwarzer Dunkelheit zu sehen, der nach saurem Rauch roch und sich nach oben blähte, wo er Skama mit schwarzen Flecken sprenkelte.

Er zuckte die Schultern. Wie auch immer der Ausgang sein würde, seine Arbeit war getan, und nun wandte er sich Richtung Süden, an der Front eines erneuten ungeheuren Wetterumschwungs.

27.

Finger wußte, daß sie träumte, weil in der Höhle ein Regenbogen stand. Doch das war in Ordnung, weil seine sechs Farben mehr nach Pastellkreide denn nach Licht aussahen, und es war auch eine Tafel da, an der ihre Mutter und ein alter Mann, die beide lange, schwarze Umhänge trugen und Kapuzen, die ihre

obere Gesichtshälfte verbargen, sie darin unterrichteten, wie man ilthmarischen Matrosen Vergnügen bereitete.

Die Mutter benutzte für das Schauspiel ihren Hexen-Zauberstab und der alte Mann einen Silberlöffel, mit dem ihm die raffiniertesten Vorführungen gelangen.

Doch dann, vielleicht zur Veranschaulichung irgendeiner Tugend – Beharrlichkeit? – klopfte er mit dem Löffel auf die hohl klingende Tischplatte, an der sie alle drei saßen. Er schlug ihn leise in einem sanften Begräbnisrhythmus, der sie ergriff, bis dieser klagende Ton alles war, was von der Welt übrigblieb.

Sie wachte auf und hörte im gleichen langsamen Rhythmus das Tropfen von Wasser auf der dünnen Hornscheibe eines schrägen Dachfensters dicht über ihrem Kopf.

Sie merkte, daß ihr warm geworden war und sie die Decke abgeworfen hatte, und als sie den Tropfen lauschte, dachte sie: *Der Frostbann ist gebrochen. Es taut.*

Vom Kissen neben ihr murmelte Gale, die gleichfalls ihre Bettdecken beiseite geworfen hatte, dringlich im genauen Rhythmus der Wassertropfen: »*Fafhrd, Faf-hrd, On-ke! Fafhrd.*«

Woraus Finger schloß, daß die Tropfen eine Nachricht des unternehmungslustigen rothaarigen Kapitäns waren, der seine Rückkehr ankündigte. Und sie sagte sich, sie habe zu diesem Mann eine engere Beziehung als Gale oder sogar Afreyt und müsse sich daher aufraffen und nach draußen gehen, um für seine sichere Heimkehr zu sorgen.

Nachdem sie diese Entscheidung getroffen hatte,

kroch sie behutsam aus dem Bett – es schien wichtig, keine Unruhe zu erzeugen – und zog ihren kurzen Umhang und weiche Fellstiefel an.

Nach einem Augenblick betrachtender Überlegung warf sie Gale, die alle Glieder von sich gestreckt auf dem Rücken lag, ein dünnes Laken über und stahl sich aus dem Raum.

Als sie am Schlafzimmer vorbeikam, im dem derzeit Cif und Afreyt schliefen, hörte sie, wie jemand aufstand, und schlich die Treppe hinunter, auf Zehenspitzen nahe der Wand, damit die Stufen nicht knarrten.

Bei ihrer Ankunft in der geballten Wärme der Küche roch sie den Gahveh auf dem Herd und hörte oben hinter sich Schritte. Ohne Hast ging sie zur Badezimmertür und versteckte sich hinter Fafhrds daneben hängendem Bademantel aus grobem Flanell, so daß sie sehen konnte, ohne, wie sie hoffte, selbst gesehen zu werden.

Cif war es, die für die Tagesarbeit gekleidet die Treppe herunterkam. Die kleine Frau warf die Tür nach draußen weit auf, und der Klang der Schmelzwassertropfen drang herein wie die weißen, flach fallenden Strahlen des untergehenden Mondes. Von diesen beschienen, setzte sie eine schmale Pfeife an die Lippen und blies – ohne hörbares Ergebnis, doch Finger nahm an, daß dies ein Zeichen gewesen war.

Dann trat Cif ans eingedämmte Feuer, goß sich einen Becher Gahveh ein und trug ihn zum Eingang, wo sie wartend dastand und trank. Eine Zeitlang blickte sie in Fingers Richtung. Doch falls Cif das Mädchen sah, ließ sie sich nichts anmerken.

Mit Glockengeläut, sonst aber lautlos, fuhr draußen

ein Hundekarren samt Gespann vor – ohne Fahrer, soweit Finger das sehen konnte.

Cif schritt hinaus, stieg ein, nahm die Peitsche aus ihrem senkrechten Halter und ließ sie, hoch aufgerichtet sitzend, einmal hoch oben in der Luft knallen.

Finger kam hinter Fafhrds Bademantel hervor und eilte so schnell zur Tür, daß sie noch sah, wie Cif und ihr kleines Fahrzeug unter der fast noch vollen, tiefer sinkenden Scheibe des Satyrmonds – von den beiden großen Hunden gezogen – nach Westen davonfahren, zu der Stelle, wo man nach Kapitän Mausling suchte. Eine Weile gab Finger sich dem guten Gefühl hin, ein Mitglied dieses Haushalts und seiner im Stillen wirkenden Hexenbewohnerinnen zu sein.

Doch dann erinnerte das tropfende Schmelzwasser sie an ihre eigene Aufgabe. Sie nahm Fafhrds Bademantel vom Haken, hängte ihn über ihren linken Arm, ging, nachdem sie die Haustür genau wie Cif weit offen gelassen hatte, um das Wohnhaus herum und schritt über das offene Feld auf das Meer zu, über das dampfend feuchte Gras hinweg und das Streicheln des leichten Südwindes auf der Haut, der dem tiefgreifenden Wetterumschwung sein Siegel aufdrückte.

Der Mond stand jetzt unmittelbar hinter ihr. Sie ging ihrem eigenen, langen, vom Mond geworfenen Schatten nach, der sich in Richtung der flachen Monduhr erstreckte. Oben am Himmel waren die helleren unter den Sternen noch zu erkennen, wenn auch die Mondherrin sie überstrahlte. Im Südosten waren die Sterne von einer Wolkenbank verdeckt.

Finger beobachtete, wie eine schmale, einzelne Wolke sich von der Bank löste und auf sie zukam. Sie

trieb aus dem Nachthimmel nach unten und bewegte sich dabei ein wenig schneller als die warme Brise, die ihre Wolkenfreundinnen vorantrieb und sie selbst sanft streichelte. Das Licht des untergehenden Mondes glänzte hell auf dem schwanenhaft runden Bug und den glatten Seitenwänden – denn was da kam, sah wirklich mehr wie ein zierliches Schiff der Lüfte aus, als es von irgendeiner regentragenden Dunstwolke zu erwarten war. So überlief ein spinnwebartiger Schauer von Erstaunen und hauchzarter Furcht Fingers rosige Haut unter dem gegürteten Umhang, und sie duckte sich ein wenig und verlangsamte ihren Schritt.

Nun näherte sie sich der Monduhr und ging auf der Südseite dicht an ihr vorbei. Wo sie nicht von dem gewölbten Mondzeiger beschattet war, wimmelte das mondbleiche Rund von Runen der Reifinsel und halb vertrauten Symbolen.

Jenseits der Scheibe, kaum einen Speerwurf weit entfernt, senkte sich die unheimliche Schiffswolke, die sich in Gegenrichtung des Mädchens bewegte, zu Boden und landete.

Im gleichen Augenblick, fast wie der Bestandteil ein und derselben Bewegung, breitete Finger Fafhrds Bademantel auf dem feuchten Gras vor sich aus und ließ sich behutsam darauf nieder, so daß sie hinter der flachen Wölbung der Monduhr verborgen lag. Sie verhielt sich still und betrachtete aufmerksam den bleichen Rumpf der sonderbaren Wolke.

Der letzte glänzende Spalt des Satyrmonds verschwand hinter den Gipfeln im Innern der Reifinsel. Von der anderen Seite des Himmels breitete sich die Morgendämmerung aus.

Aus einer Richtung wie mitten aus dem Wolken-schiff erklangen die klagenden Töne einer Flöte und einer kleinen Trommel, die einen Begräbnismarsch spielten.

Gleichzeitig und lautlos wurde aus dem Innern der Wolke eine leichte Landungsbrücke ausgeworfen, die nach einem Drittel der Entfernung zu Finger landete, gerade so breit, daß zwei Menschen nebeneinander darauf gehen konnten.

Diese Landungsbrücke schritt langsam und ernst, während die Morgendämmerung heller wurde und die Musik lauter, eine kleinen Prozession hinunter, angeführt von zwei zierlichen Mädchen in engsitzen-den, schwarzen Anzügen wie zwei Pagen, die die Flöte und die kleine Trommel trugen und ihnen die klagenden Klänge entlockten.

Hinter diesen traten mit gemessener Würde Seite an Seite sechs schlanke Frauen in den schwarzen Kapuzen und formbetonenden Mänteln der Nonnen von Lankhmar auf, in deren Kleiderschlitzten die Pastellfarben von jeweils violetter, blauer, grüner, gelber, orangefarbener und roter Unterkleidung zu sehen waren.

Auf den Schultern trugen sie mühelos, doch äußerst behutsam eine schwarz verhüllte, breitschultrige, schmalhüftige, hochgewachsene Männergestalt.

Den Abschluß des Zuges bildete eine schlanke, große, schwarz gekleidete Frauengestalt mit dem randlos konischen Hut und Schleier einer Priesterin der Götter *von* Lankhmar. Sie trug einen langen Stab mit einem kleinen leuchtenden Pentagramm an der Spitze, mit dem sie eine endlose Folge von Hieroglyphen ins Zwielficht der Luft schrieb.

Welcher Sprache sie angehörten, konnte Finger, die das sonderbare Begräbnis von ihrem Versteck aus beobachtete, nicht sagen.

Als die Prozession auf der Wiese angelangt war, wandte sie sich im Bogen nach Westen. Sobald die Wende vollständig vollzogen war, hob die Priesterinnengestalt ihren Stab mit befehlerischer Geste, was auch den schwach leuchtenden Stern an seiner Spitze zur Ruhe brachte. Sofort brachen die Mädchenpagen ihr Spiel ab, die Nonnen ihr tänzelndes Schreiten, und Finger fühlte sich von einer Lähmung ergriffen, die sie sprechunfähig machte und jeden einzelnen Muskel erstarren ließ, außer den Augenmuskeln, mit denen sie die Richtung ihres Blicks bestimmte.

In einer gemeinsamen Bewegung hoben die Nonnen die Leiche von ihren Schultern und nach oben empor, senkten sie dann beängstigend schnell ins Gras und zogen das leere Leichentuch hoch. Die Stelle, wo sie die Leiche hingelegt hatten, befand sich gerade außerhalb von Fingers Blickfeld, doch daran konnte das Mädchen nichts ändern; ihr wurde nur kalt und sie zitterte.

Das wurde auch nicht besser, als die Priesterin ihren Stab senkte.

Eine nach der anderen knieten die Nonnen sich außer Sichtweite nieder und machten einige nicht allzu ausgedehnte Bewegungen. Dann senkte jede für kurze Zeit den Kopf, und schließlich erhoben sich alle gemeinsam.

Eine nach der anderen tat jede der sechs Nonnen das gleiche.

Die Priesterin berührte die letzte Nonne mit ihrem Stab an der Schulter, um sie auf sich aufmerksam zu

machen, und reichte ihr ein weißes Seidenband. Letztere kniete nieder und hatte, als sie aufstand, das Band nicht mehr in der Hand.

Eher schnell als feierlich hob die Priesterin ein weiteres Mal den Stab mit der Sternspitze, die Mädchenpagen gingen in einem fröhlichen Geschwindmarsch voran, die Nonnen falteten eilig das Leichentuch, das sie so feierlich getragen hatten, die ganze Prozession machte kehrt und eilte im Geschwindschritt zum Wolkenschiff zurück, nicht weniger schnell, als man es niederschreibt, und schon setzte die Mannschaft die Segel.

Und noch immer konnte Finger sich nicht bewegen.

In der Zwischenzeit war der Himmel merklich heller geworden, bald würde die Sonne aufgehen, und während das Wolkenschiff überraschend schnell nach Westen davonsegelte, nahm es samt seiner Besatzung für eine kurze Zwischenzeit einen Anschein zunehmender Unwirklichkeit an und stand plötzlich kurz vor dem endgültigen Verblassen, während gleichzeitig die Musik von Wellen herzlichen Gelächters abgelöst wurde.

Finger spürte, daß ihre gefesselten Muskeln plötzlich befreit waren. Sie rannte los und blickte scheinbar schon im nächsten Augenblick in die flache Senke hinein, wo die tanzenden Nonnen ihre menschliche Bürde niedergelegt hatten.

Auf einem Beet junger, milchweißer Pilze lag gelassen ausgestreckt und mit einem leisen Lächeln der hochgewachsene gutausschende Mann, den sie als Kapitän Fafhrd kannte und dem gegenüber sie eine so verwirrende Mischung von Gefühlen empfand. Er

war doppelt nackt, denn zum einen war sein Körper vor kurzem komplett rasiert worden, abgesehen von den nur gestutzten Augenbrauen und Wimpern, und zum anderen war er völlig unbekleidet, mit Ausnahme von Bändern in den sechs Spektralfarben und Weiß. Sie zierten mit großen Schleifen sein schlaffes Glied.

»Andenken seiner sechs Gespielinnen, der Sargträgerinnen oder Tänzerinnen – und ihrer Herrin oder Anführerin«, sprach das Mädchen weise.

Und als sie die besondere Schlaffheit seines Organs und sein tief befriedigtes Lächeln bemerkte, fügte sie mit geschulter Anerkennung hinzu: »Gründlichst geliebt.«

Anfangs hatte ein heftiger Kummer sie überfallen, da sie ihn für tot hielt, doch eine genauere Untersuchung zeigte, daß seine Brust sich leise hob und senkte, und brachte sie auch in den Bereich seines warmen Atems.

Sie stupste ihn sanft über dem Brustbein in die Brust und sagte: »Wacht auf, Kapitän Fafhrd.«

Überrascht stellte sie fest, wie warm seine Haut war, jedoch nicht so warm, daß sie an Fieber denken mußte.

Wirklich verblüfft war sie von der Glätte seiner Haut. Die war schärfer rasiert, als sie es für möglich gehalten hätte, mit dem edelsten Stahl des Ostens. Genau in dem Augenblick, als die aufgehende Sonne eine Welle der Helligkeit ausschickte, beugte sie sich über ihn, erkannte jedoch nur ganz schwache kupferfarbene Tupfer wie von frisch gescheuertem Metall. Gestern hatte sie noch graue und weiße Haare unter den roten bemerkt. Da hatte er Gales ›Onkel‹ voll und

ganz verdient. Jetzt aber – wirkte er wie verjüngt, die Haut geradezu kinderglatt, so makellos wie ihre eigene. Noch immer lächelte er im Schlaf.

Finger packte ihn fest an den Schultern und rüttelte ihn.

»Wacht auf, Kapitän Fafhrd«, rief sie. »Erhebt Euch wie die Sonne!« Und fügte dann in spitzbübischer Stimmung hinzu, da sein Lächeln, das allmählich ganz und gar dümmlich wirkte, sie reizte: »Kajütenmädchen Finger meldet sich zur Stelle.«

Sobald sie die Worte gesprochen hatte, wußte sie schon, daß es ein Fehler war, denn nun regte er sich zwar auf ihr Rütteln, richtete sich zum Sitzen auf, öffnete aber nicht die Augen und änderte auch seinen Gesichtsausdruck nicht. Plötzlich jagte das alles ihr Angst ein.

Um sich eine Denkpause zu verschaffen und sich über ihren nächsten Schritt klar zu werden, ging Finger zurück und holte Fafhrds Bademantel von der Stelle, wo sie ihn bei der Monduhr auf dem nassen Gras ausgebreitet hatte. Sie glaubte kaum, daß er nackt gesehen werden wollte, und sicherlich nicht mit den bunten Bändern der Damen. Die Sonne war nun jedoch aufgegangen, und jeden Augenblick mochten Gale, Afreyt oder ein sonstiger Besucher auftauchen.

»Denn obwohl Eure als Nonnen verkleideten Damen jedes Recht dazu hatten, Euch als ihren Liebhaber auszuzeichnen – da Ihr ihnen allen gegenüber wohl äußerst freizügig gewesen seid –, bedeutet das nicht, daß ich bei ihrem nichtsnutzigen Scherz mitmachen muß, wenn ich ihn auch komisch finde«, sagte das Mädchen, als sie mit seinem Bademantel zurückeilte, wobei sie laut sprach, weil sie annahm,

daß er wirklich noch schlief und diese Tatsache auf jeden Fall nachprüfen wollte.

Inzwischen war sie zu dem recht romantischen Schluß gelangt, Fafhrd sei in der Lage des Schönen in Trance, in den Mythen Lankhmars ein männliches Gegenstück zu Dornröschen – ein mit einem Schlafbann belegter junger Mann, der nur durch den Kuß seiner wahren Liebe geweckt werden kann.

Was Finger auf der Stelle den Gedanken eingab, den schlafenden (und sonderbar veränderten, sogar beängstigenden) Helden für den wiederbelebenden Kuß zu Lady Afreyt zu befördern.

Schließlich waren sie ihr als Liebespaar vorgestellt worden (und als wirklich vornehme Leute), nur daß Fafhrd sich mit den nichtsnutzigen Nonnen herumgetrieben hatte, doch den Belehrungen ihrer Mutter zufolge war dies genau die Art von Herumtreiberei, die man von einem Mann erwarten konnte. Außerdem hatte er unter dem Druck gestanden, die Suche nach seinem Partnerkapitän voranzutreiben, der unter der Erde verschwunden war.

Fafhrd und Afreyt wieder zusammenzubringen, war das Mindeste, was sie für all das ihr erwiesene Gute tun konnte, beginnend mit ihrer Errettung von der *Wiesel*.

Fafhrd ließ auf dem Pilzbett noch keinerlei Anzeichen von Erwachen erkennen. Also legte sie ihm den sonnenwarmen Bademantel über und nötigte ihn sanft mit Worten und kleinen Hilfen, ihn anzulegen.

»Steht auf, Kapitän Fafhrd«, schlug sie vor, »dann helfe ich Euch in Euren Mantel und bringe Euch an einen schattigen, gemütlichen Ort, wo Ihr richtig ausschlafen könnt.«

Als sie ihn mit einigen Wiederholungen dieser sanften Hilfen und Aufmunterungen auf die Beine gebracht hatte (noch immer fest schlafend, tatsächlich im Stehen) und sein Gürtel zugebunden war, so daß der Mantel seine bunten Ehrenzeichen vollständig verhüllte – ein aufmerksamer Blick rundum zeigte, daß sie noch immer unbeobachtet blieben – stieß sie einen erleichterten Seufzer aus und machte sich daran, ihn auf die gleiche Weise zu Cifs Haus zu bugsieren.

Doch sie waren noch nicht weiter gelangt als bis zur Monduhr, da kam Finger die Frage in den Sinn, wo denn nur all die anderen waren.

Man sollte meinen, nach diesem zweiten großen Wetterumschwung wäre jede einzelne Seele draußen, um das Wunder zu schauen, zu bereden und sich in der Wärme zu aalen.

Doch wo man auch hinsah, kein Mensch war zu sehen oder zu hören. Es war unheimlich.

Den ganzen Vortag hatte die Grabearbeit nach Kapitän Mausling einen steten Verkehr zwischen dem Schacht, den Baracken und Cifs Haus aufrecht erhalten. Heute war seit Cifs Abfahrt im Mondschein nichts davon zu bemerken.

Es war so, als läge Fafhrds Schlafbann auch auf jedem anderen Bewohner Salzhavens – außer ihr selbst. Vielleicht stimmte das ja sogar.

Und dieser somnambulische Bann lastete viel stärker auf Fafhrd, als sie zu Beginn angenommen hatte. Nun hatten sie beide schon den halben Weg zu Cifs Haus zurückgelegt, und noch immer gab es kein Anzeichen eines Erwachens.

Allmählich kamen ihr Zweifel an der siegreichen

Macht von Afreyts Kuß. Vielleicht wäre es besser, wenn Fafhrd sich richtig ausschlafen könnte, wie sie ihm mit ihren aufmunternden Worten vorgeschlagen hatte.

Und was, wenn Afreyt von der Idee des Schönen in Trance und des wiederbelebenden Kusses nichts hielt? Oder wenn sie es versuchte, und es nicht gelang? Und sie dann beide vergeblich versuchten, Fafhrd aufzuwecken? Und Lady Afreyt ihr die Schuld daran geben würde?

Plötzlich verlor sie jeden Glauben an die Ideen, die ihr eben noch gerade so brillant erschienen waren. Nun schien es ihr das richtige, Fafhrd wieder in tiefen Schlaf zu versetzen (wie sie es ihm wieder und wieder versprochen hatte), sobald sie einen dafür geeigneten Ort erreichten. Sie erinnerte sich an einen unfehlbaren Schlafspruch, den ihre Mutter sie gelehrt hatte. Je früher sie ihn Fafhrd vorsagte, desto besser. Wenn er erst wieder richtig schlief, oblag er nicht mehr ihrer Verantwortung.

Vielleicht würde der Spruch auch bei ihr wirken – und vielleicht war es genau das, was ihr fehlte – sich ordentlich auszuschlafen.

Der Gedanke, mit Fafhrd zusammen in Schlaf zu fallen, kam ihr ungemein anziehend vor.

Gerade waren sie zu Cifs Haus zurückgekehrt, ohne jemandem zu begegnen. Sie war erleichtert, die Tür angelehnt vorzufinden. Sie dachte, sie hätte sie hinter sich geschlossen gehabt.

Sie hörte auf, Fafhrd gut zuzureden, behielt aber den Druck auf seinen Arm bei, stemmte die schwere Tür auf und führte ihn ins Haus. Dort war es still, wie sie zu ihrer Genugtuung feststellte, und gleichfalls

freute sie, daß der barfüßige Kapitän Fafhrd nicht mehr Lärm verursachte als sie selbst.

Dann, als sie die Küche halb durchquert hatten und sich näher bei der Kellertreppe als bei der Treppe zum Obergeschoß (oder der Saunatur) befanden, hörte sie oben in Cifs Schlafzimmer Schritte. Afreyt, dachte sie.

Sofort zur Flucht entschlossen, wählte sie den Keller, weil der am nächsten lag und dort auch ihre erste Begegnung mit Fafhrd stattgefunden hatte. Bei dieser Wahl blieb sie, da der Nordländer ihrer sanften Führung sofort gehorchte, als entspräche das ganz seinem eigenen Willen.

Und dann befanden sie sich unten im Keller und der Würfel war gefallen – nun war nur noch die Frage, ob die festen, entschlossenen Schritte Afreyts ihnen in den Keller folgen würden oder nicht. Finger hatte Fafhrd von der Stelle am Fuß der Treppe, wo man ihn von der Küche aus sehen konnte, weggeführt und auf die Bank gegenüber dem großen Quadrat ungepflasterter, lehmiger Erde gesetzt, die, wie sie jetzt sah, vom kühlen Licht einer der lang brennenden Leviathanlampen erhellt war. Doch die nun zu löschen wagte sie nicht, wie unzuträglich sie dem Schlaf auch sein mochte. Denn wenn Afreyt sah, daß das Licht im Keller ausging, würde sie sicher herunterkommen, um der Sache auf den Grund zu gehen.

Finger hörte, wie die Schritte vom ersten Stock die Treppe nach unten stiegen, die Küche halb durchquerten und plötzlich verstummten. Hatte Afreyt das Licht im Keller bemerkt und würde sie jetzt herunterkommen, um es auszumachen?

Doch Augenblicke dehnten sich zu Sekunden, Se-

kunden zu Minuten oder zumindest zu einer unerträglich langen Spanne, und noch immer war nichts zu hören. Es war, als wäre Afreyt da oben gestorben oder hätte sich einfach in Luft aufgelöst. Bis Finger, die fürchtete, immer müder zu werden oder steife Glieder oder einen steifen Hals zu bekommen und unwillkürlich eine heftige Bewegung zu machen, sich vorsichtig und leise Schritt für Schritt vorschob und sich neben dem Kapitän aus dem Norden auf die Bank setzte.

Sie spürte, wie sie immer müder wurde, vergaß, daß Afreyt sie hören konnte, und beeilte sich, leise den Schlafbann zu sprechen, um sich selbst und Kapitän Fafhrd den Genuß seiner Wirkung zu verschaffen.

Unterdessen hatte sich in bezug auf Afreyt etwas sehr Seltsames und für Finger ganz Unerwartetes zutragen.

Sie war kurz vor Sonnenaufgang allein aufgewacht, hatte die Schmelzwassertropfen gehört und das Fenster, das auf die Landzunge und die Monduhr hinausführte, gerade rechtzeitig geöffnet, um voll Erstaunen die arilianische Mondpinasse mit Fafhrds Liebhaberin und ihrem nichtsnutzigen Gefolge dahinsegeln zu sehen und zu hören, wie die letzten Töne des schnellen Marsches von spöttischem Gelächter abgelöst wurden.

Danach hatte Afreyt aus der Ferne das durchtriebene, ehrgeizige Kajütenmädchen Finger beobachtet, die ihren auf magische Weise verjüngten Vater (außer der Haarfarbe waren Afreyt nämlich noch viele andere Ähnlichkeiten zwischen Vater und Tochter aufgefallen) scheinbar weckte, dann mit dem Bademantel

bekleidete und mit ihm zusammen in aller Ruhe zu Cifs Haus zurückschlenderte, wobei die beiden, wie Afreyt annahm, ihre Ausreden aufeinander abstimmten, sich jedoch vor allen Dingen Beteuerungen ihrer großen, inzestuösen Liebe zuflüsterten – denn was hatten sie sonst schon zu besprechen? Als Entgegnung auf diesen vielfachen Verrat schnürte Fafhrds Herzensdame sich wütend die Schuhe, gürtete ihren Morgenmantel und eilte nach unten, um die Übeltäter zur Rede zu stellen.

Als sie deren Verschwinden bemerkte, schloß Afreyt aus dem im Keller brennenden Licht, was Finger vorausgeahnt hatte. Nach einem Augenblick des Nachdenkens kniete sie sich lautlos nieder, um die beiden zu überraschen, machte die Schuhbänder auf, die sie so wütend geschnürt hatte, zog die Schuhe aus und schlich auf Zehenspitzen lautlos die Treppe hinunter.

Als sie jedoch den Punkt erreichte, wo sie mit einem Mal den ganzen Keller überschauen konnte, erblickte sie die beiden auf der Bank, das Gesicht von ihr ab- und dem ungepflasterten Lehmquadrat zugewandt; Fafhrd mit dem Kopf gegen Fingers Brustkorb gelehnt ›ruhte in ihrem Schoß‹, wie man so sagt, und gerade da begann Finger, mit kindlicher, glockenähnlicher Stimme vorzutragen, was sie für den Schlafzauber ihrer Mutter hielt, was aber in Wirklichkeit, wie sie Gale und Afreyt am zweiten Morgen nach dem Kälteeinbruch durch den Vortrag der letzten fünf, einzeln unschädlichen Zeilen unwissentlich enthüllt hatte, der gefährlichste der quarmallischen Todeszauber war, den der unendlich rachsüchtige und hinterhältige Quarmal von Quarmal ihr unter

Hypnose beigebracht hatte.

Ruf Rotkehlchen her, laß Zaunkönig nicht weichen,
Denn sie befliegen den schattigen Hain,
Und decken mit Blättern und Blüten Gebein,
Der unbestatteten Menschen Leichen.

Ruf zu diesem Leichengang
Ameise, Feldmaus und Maulwurf heran,
die bauen Hügel, da liegt er warm,
sicher vor schlimmer Verletzung und Harm.

Während Afreyt Finger die ersten dieser acht Zeilen vortragen hörte, sah sie, wie links vorne aus der weichen Erde des ungepflasterten Quadrats der Kopf einer Schlange oder eine Tentakelspitze senkrecht nach oben hervorkam, die beinahe sofort dicht daneben zu beiden Seiten von einer zweiten und dritten gleichartigen, im gleichem Tempo emporsteigenden Spitze gefolgt wurde, dann eine kürzere vierte dicht neben der linken, und zum Schluß eine dicke fünfte, die sich ein Stück vor den anderen erhob. Nun sah Afreyt, daß die vier Schlangenköpfe oder Tentakeln an ihrer Basis mit einer Handfläche verwachsen waren und im Verein mit dem dicken, getrennten fünften Glied Finger und Daumen einer begrabenen Hand darstellten, die sich selbst nach oben schaufelte und aus dem Boden herausbarst, während die raumgebende Erde nach unten fortrieselte.

Während Afreyt, die angesichts dieser Monstrosität von heftigen Schauern überlaufen wurde, dem Vortrag der harmlos scheinenden zweiten und dritten Zeile lauschte und bemerkte, daß die Lage anders

war als angenommen, da Fafhrd eine passivere Rolle spielte als von ihr vermutet, gab die Erde etwas noch Größeres frei, nämlich einen Kopf rechts hinter der Hand, dessen haariger, erdverklebter Scheitel in Höhe der Handfläche auftauchte.

Die voranzeigende Stirn, die im selben gleichmäßigen Tempo auftauchte, wie dies bei der Hand der Fall gewesen war, wies ein strahlender leuchtendes Gelb auf, als durch das weiße Leviathan-Lampenlicht zu erklären war, was Afreyt an Cifs Traum erinnerte, in dem der Mausling eine gelb schimmernde Maske getragen hatte und den ersten Hinweis auf das Geheimnis des unterirdischen Reisenden darstellte. Inzwischen war offensichtlich, daß die freigekommene Hand mit dem herausstrebenden Kopf verbunden war und diesem gehorchte. Afreyt, die bei dem unnatürlichen Anblick vor Entsetzen zitterte, mußte also zumindest nicht eine blitzschnell herumhuschende und herumtastende, unabhängig umherstreifende feindselige Hand fürchten.

Als sie hörte, wie das Kind mit seiner klaren hohen Stimme die etwas finstere vierte Zeile des quarmalischen Todeszaubers sprach – den Afreyt schon als solchen im Verdacht hatte (im Gegensatz zur nichtsahnenden Finger) –, kamen unter der empordringenden Stirn die Augen in Sicht und öffneten sich weit.

Afreyt erkannte sofort die grauen Augen des Mauslings, sah, daß sie auf Fafhrd fixiert waren, voller Angst um ihn, Angst, er könne sterben. In diesem Augenblick hätte sie sehr viel um das Wissen gegeben, ob Fafhrds eigene Augen offen oder geschlossen waren, ob der Mausling durch deren Ausdruck auf seinen Schluß gebracht worden war, durch die un-

gemeine Blässe seines Kameraden oder durch andere körperliche Anzeichen. Der Gedanke, aufzustehen und selbst nachzuschauen kam ihr nicht in den Sinn (zumindest noch nicht) – die Ehrfurcht vor dem, was da vor sich ging, hielt sie mehr noch als die Angst (obgleich die groß war) in einem Zustand der Erstarrung.

Fafhrds Augen waren übrigens infolge des Zauberspruchs in Wirklichkeit geschlossen, denn dieser wirkt Zeile für Zeile allmählich vom Schlaf bis zum Tod.

Finger, die den nach ihrer Entführung unter Hypnose von Quarmal gelernten Todeszauber sprach, den sie nur für einen Schlafzauber ihrer Mutter hielt (wie Quarmal es ihr gesagt hatte), sah die gleiche Gestalt wie Afreyt aus der Erde auftauchen, doch erregte diese nicht ihre Neugier. Sie hoffte nur, die Gestalt werde ihren Vortrag des Zauberspruchs nicht unterbrechen und seine Wirkung auf Fafhrd und sie nicht vereiteln. Vielleicht war sie auch schon der Beginn eines Traumes, den sie beide teilen würden.

Der Mausling hatte unter der Erde zum letzten Mal das Bewußtsein verloren, nachdem er Quarmals unterirdisches Karten- und Magiezimmer ausgespäht hatte und dadurch veranlaßt worden war, sich über die Reifinsel den Kopf zu zerbrechen.

Nun kam er, mit Kopf, Schultern und dem einen Arm in einen vertrauten Keller hineinragend auf letztgenannter Insel wieder zu sich, die Antwort auf seine Fragen unmittelbar vor Augen: Fafhrd, der in den Armen und an die Brust seiner Tochter gelehnt starb, seiner Tochter von der jungen (quarmallischen) Sklavin Friska, während das Kind ahnungslos den

Todeszauber sprach.

Wer sonst konnte der durch den einsamen, roten Punkt auf Quarmalls Weltkarte bezeichnete Mörder sein? Und so mußte der Mausling eines tun, um seinen besten Freund vor des Lebens schlimmstem Übel zu bewahren – noch bevor Mau auch nur die überreichlich vorhandene Luft einsog, nach der er sich so sehnte, seine verkrampften Muskeln reckte oder den Wein kostete, nach dem seine ausgedörrte Kehle lechzte – er mußte diesen Todeszauber rückgängig machen, indem er dreimal mit den Fingern schnippte, wie er es gerade bei Quarmal gesehen hatte, der damit die zu Lehrzwecken eingerichtete Ermordung seines Sohnes Igwarl durch des letzteren Schwester Issa unterbrach.

Und wenn Mau überhaupt etwas über die Regeln der Magie und das Vorgehen Quarmals wußte, dann mußte dieses Schnippen richtig ausgeführt werden, und zwar ohne jede Verzögerung und so laut wie Donnerkrachen – oder er würde Fafhrds entflohenem Lebensfunken für immer hinterherpfeifen.

Und so geschah es, daß Afreyt, als sie Finger die idyllische fünfte, sechste, siebte und achte Zeile des Spruchs aufsagen hörte (wobei das Mädchen jenen tückischen Zeilen jedoch immer näher kam, die es ihnen in seiner Müdigkeit am zweiten Morgen nach dem Kälteeinbruch ›erklärt‹ hatte) –, daß die Reifinselfrau in äußerster Verwirrung mit ansah, wie der Erdreisende – gerade in dem Augenblick, da sein als Luftfilter zu einem Schlitz geschlossener Mund in Sicht kam – seine schlaff niederhängende freie Hand heftig schwenkte, als wäre sie ein Staublappen, von dem er den Schmutz abschüttelte, und dann die In-

nenseite seines vorderen Mittelfingergliedes mit äußerster Sorgfalt gegen die Daumenkuppe setzte, oberhalb des zur Handfläche hin eingeknickten Ringfingers und kleinen Fingers, gegen die der daumengehaltene, kraftvoll angespannte Mittelfinger nun niederschnellte.

Es war ganz einfach das lauteste Fingerschnippen, das sie je gehört hatte. So mochte ein sehr ungeduldiger Gott einen unzulässigerweise herumstreunenden Engel herbeirufen.

Und als reichte dieses donnernde Schnippen nicht, um klarzustellen, was immer strittig sein mochte, wurde es mit übernatürlicher Geschwindigkeit von nicht nur einem, sondern zwei Wiederholungen desselben Klangs gefolgt, jeder ein wenig lauter als der vorangegangene, was, wie jeder erfahrene Spieler weiß, keine Wette ist, auf die man sich einlassen sollte, eine Leistung, auf die ein Einsatz zu gewagt ist.

Des Mauslings Fingerexplosionen hatten die erwünschte Wirkung auf alle im Keller, einschließlich seiner selbst.

Afreyt sprang auf. Finger war zum Schweigen gebracht, Quarmals Todeszauber aufgehoben. Die Glockenstimme sprach nicht mehr, das Kajütenmädchen plumpste nach hinten. Fafhrd sackte zusammen und sank seitlich gegen sie.

Das hätte Afreyt einen bessern Ausblick auf den Mausling verschaffen sollen, doch dem war nicht so. Die auf das donnernde Fingerschnippen verwandte Anstrengung hatte ihn völlig erschöpft. Als wäre die Zeit zurückgedreht und nun wieder die Satyr-Vollmondnacht auf dem Galgenhügel, wurden seine Umrisse schwächer, das stetige Licht der Leviathan-

Lampe flackerte, sein Hervortreten aus der Erde verlangsamte sich und stockte dann ganz, noch bevor er bis zur Hüfte frei war. Und schließlich glitt er so in die Erde zurück, wie er daraus aufgetaucht war.

Seine Augen richteten sich jammervoll auf Afreyt. Seine Lippen öffneten sich, und ein leises Stöhnen drang hervor, wie von einem Gespenst, wenn der Hahn kräht, unendlich traurig.

Afreyt stürzte vor dem ungepflasterten Quadrat auf die Knie. Doch als sie den Mausling packen wollte, grub ihre Hand nur durch lose Erde. Mühsam kam sie auf die Beine und wandte sich zu den Gestürzten um.

Der Mann mit der Kinderhaut und das Kind lagen da wie tot. Eine genauere Untersuchung zeigte aber, daß sie schliefen.

28.

Cif schabte viermal mit ihrer hölzernen Handschaukel über die erdige Vorderwand des Stollens, wobei kleine Klumpen und Körner losen Sands herunterfielen und auf und um ihre Stiefel niederprasselten.

Die Leviathan-Lampe hinter ihr warf den Schatten ihres Kopfes auf den frisch aufgedeckten Teil der Vorderwand, und die neu angebrachte Schneeschlangenhaut (die dreiundzwanzigste vom Schachteingang aus) blies darauf warme Luft von draußen, wo der Satyrmond vor zwei Stunden untergegangen war und die strahlende Sonne schon fast genauso lang am Himmel stand.

All diese Zeit hatte Cif an der Vorderwand gear-

beitet und diese um mindestens zwei Fuß vorgeschoben – womit sie Platz für jenes weitere schneeweiße Schlauchstück geschaffen hatte, das gerade angebracht worden war.

Mit der freien Hand wühlte sie nach etwas in ihrem Beutel, suchte die beruhigende Berührung des Messingbands, weit genug für zwei Finger, das Mikkidu ihr bei ihrem Eintreffen an diesem Morgen entgegengehalten hatte, mit der Erklärung, dies sei in der Nacht beim Graben entdeckt worden und sei (wie sie ohnehin wußte) ein Gegenstand, von dem der Kapitän sich nur selten trenne.

Nach ihrer Einschätzung konnte sie noch eine weitere Stunde mit dem Graben fortfahren, bevor ihre Kraft verbraucht war und sie Rill Platz machen mußte, die ihr jetzt assistierte und erst seit einer halben Stunde unter Tage war.

Doch nun war es Zeit für eine der Proben, die sie jede Viertelstunde durchführte.

»Deck die Lampe zu«, rief sie zu Rill zurück.

Die Frau mit der verkrüppelten Hand zog um die kühl brennende Lampe einen dicken schwarzen Sack hoch und hielt ihn am oberen Ende zusammen.

Im Stollen wurde es kohlrabenschwarz.

Cif schaute angestrengt nach vorn, und diesmal kam es ihr so vor, als erblicke sie in Augenhöhe eine gelb phosphoreszierende Maske, wie sie sie während der ersten Nacht des Kälteeinbruchs im Traum am Mausling gesehen hatte. Sie war zwar nur schwach zu erkennen, schien aber wirklich da zu sein.

Cif ließ die Handschaufel fallen, zog die linke Hand aus dem Beutel und grub mit den behandschuhten Fingern in der Tunnelvorderwand nach der

dort schwebenden Maske. Die blieb an Ort und Stelle, verblasste und schwankte nicht, sondern wurde sogar heller. Die ovalen schwarzen Löcher, die die Augen bildeten, schienen befehlend zu ihr zurückzustarren.

»Deck die Lampe auf«, konnte sie mit Mühe hervorstoßen.

Rill gehorchte, ohne eine Frage zu wagen. Blitzschnell geradezu wurde alles wieder vom weißen Licht überflutet und zeigte ihr Cif, die die Vorderwand des Tunnels anstarrte. Da konnte Rill sich nicht länger zurückhalten.

»Meinst du ...?« gelang ihr mit ehrfürchtiger Stimme die Frage.

»Das werden wir bald wissen«, antwortete die andere, zog die krallenartig gekrümmte rechte Hand aus der Erde und trieb sie in Kinnhöhe in den gelockerten Sand der Tunnelvorderwand, drehte sie hierhin und dahin, fuhr hin und her und fühlte überall, bevor sie sie wieder zurückzog. (Kleine Klumpen und Sandkörner rieselten nach unten.) Diesen Vorgang wiederholte sie zweimal, hielt aber beim zweitenmal mit noch immer eingegrabener Hand inne. Ihre behandschuhten Finger waren auf etwas gestoßen und legten nun zwei harte, gezackte, halbkreisförmige Kämme frei, zwischen denen eine fingerbreite Lücke klaffte.

Sie befeuchtete ihre Lippen mit der Zunge, geleitete sie mit den behandschuhten Händen, die sie dicht an die Wangen legte, und preßte sie auf das ausgetrocknete, sandige Lippenpaar, das die gezackten Kämme eng umschloß, die ihren eigenen Zähnen gegenüberlagen und sie fast berührten.

Einen Atemzug Luft vorausschickend, strich sie mit

der feuchten Zungenspitze über die Innenseite der ausgedörrten Lippen, an die sie die ihren preßte, wiederholte diese Zärtlichkeit und holte dann Luft.

Ihre Nase und ihr Mundraum füllten sich mit dem erregend scharfen Geruch des Grauen Mauslings, der ihr nach einer langen, mit Liebesspielen angefüllten Zeit so vertraut war.

Sie erschauerte bebend, als sie merkte, daß es stimmte, daß sie sein aus dem Grabe zurückgekehrtes geliebtes Gesicht zwischen den Händen hielt.

Diesen herrlichen Atem stieß sie zur Seite hin aus, schöpfte einen frischen Atemzug aus dem Maul der Schlange, preßte wieder ihre Lippen gegen seine noch immer ausgetrockneten und blies diesen Atemzug tief in ihn hinein, wobei sie hoffte, daß ihm noch immer heilende Schlangenkräfte innewohnten.

»Liebste, Geliebte«, hörte sie ihn krächzen.

Sie merkte, daß sie ihm tief in die Augen blickte, ihm dabei aber so nahe war, daß diese wie ein einziges wirkten.

»Eulenaug«, erwiderte sie albern, denn dies war der Kosenamen, den sie dieser zwei-wird-eins-Erscheinung gegeben hatten.

Dann besann sie sich auf die Gesamtlage und sagte: »Liebe Rill, unser Kapitän ist wieder da. Er befindet sich in meinen Armen, und ich beatme ihn. Schieb du die Hände hinter mir in den Grund und grabe und schabe seinen Körper frei, damit er schneller aus des Erdreichs schrecklichen Griff freikommt.«

»Meine Dankbarkeit ist dir gewiß, Rill«, fiel der Mausling sotto voce ein, wobei er eher weniger krächzte als vorhin beim »Liebste«.

Die Hexenhure gehorchte, zunächst vorsichtig,

dann mit kräftigeren Bewegungen, nachdem sie gemerkt hatte, wieviel Erde noch wegzuschaffen war. Sie fand die Handschaufel, die Cif hatte fallenlassen, und verlängerte mit ihr die Reichweite ihrer Hände, zunächst in der Rechten und dann in der verkrüppelten Linken, wo sie sich als noch nützlicher erwies.

Unterdessen fegte Cif weiterhin um seine Wangen die Erde beiseite, während sie ihn abwechselnd küßte und beatmete, und allmählich gelangte sie mit den Händen näher an seinen Hinterkopf heran und in eine volle Umarmung hinein, denn mit jeder Handbewegung kamen die Ränder seiner Augenhöhlen und Ohren weiter hervor.

Der Mausling sagte: »Ich halte die Augen geschlossen, Cif, es sei denn, du sagst mir, daß ich sie öffnen kann«, und fühlte sich zu der Bitte ermutigt: »Könntest du mit deinem duftenden Speichel ein wenig großzügiger umgehen, Liebes? Das heißt, falls du ihn entbehren kannst. Zwei Tage lang (oder waren es zufällig drei) hat nichts mich erfrischt außer der Feuchtigkeit, die ich von Steinen lecken oder einem vorbeikriechenden Wurm abbetteln konnte.«

»Ich hab genug«, bemerkte Rill unbefangen. »Zufällig kaue ich seit einer halben Stunde Minze. Ganz kleine Blättchen.«

»Du bist *wirklich* eine Hexe, Rill«, bemerkte Cif bisig.

Gerade in diesem Augenblick tauchte Fafhrds Korporal Skor hinter Rill auf, der, hochgewachsen wie er war, gebückt dastehend den ganzen Tunnel ausfüllte, und erstattete an Rill vorbei Cif als Schachtkommandantin Bericht. »Der Kapitän ist von dem unbekannten Ort zurückgekehrt, an dem er sich gestern und

letzte Nacht aufgehalten hat, Mylady. Wie ich hörte, sollen sich sonderbare Dinge zugetragen haben, einige davon in den Wolken. Gerade ist er zusammen mit Lady Afreyt im Hundekarren eingetroffen, außerdem sind das Kind Gale und das ilthmarische Kajütenmädchen mitgekommen.«

An dieser Stelle konnte er den ersten richtigen Blick auf das werfen, was im Stollen vor sich ging, erkannte des Mauslings Gesicht, und es verschlug ihm die Sprache. (Später versuchte er, Skullick und Pshawri den Anblick zu beschreiben. »Sie hat ihn aus dem Sandstein herausgeküßt, wirklich, geküßt und liebkost, einen machtvollen Zauber gewirkt, ob sie es nun wußte oder nicht. Während ihre Schwesterhexe einen ähnlichen Zauber an seiner unteren Hälfte und seinen unteren Gliedern und Gliedmaßen vollbrachte. Welches Glück haben unsere Kapitäne, die Gunst solch mächtiger Frauen zu genießen.«)

Cif drehte ihm das Gesicht zu und richtete sich auf, wobei sie den Mausling, sandige Brocken losbrechend, ganz aus der Stollenwand hervorzog.

»Auch hier hat sich einiges zugetragen, wie du sehen kannst«, erklärte sie kurz. »Hör zu, Skor. Kehre nun nach oben zurück und berichte Lady Afreyt und Kapitän Fafhrd, daß ich hier unten mit ihnen sprechen möchte. Erzähle ihnen (oder sonst jemandem da oben) aber nichts von Kapitän Mauslings soeben erfolgter sonderbarer Rückkehr, sonst drängen sich alle nach unten, um ihn zu sehen und das Wunder zu feiern.«

»Das ist sicherlich richtig«, stimmte der hochgewachsene Mann mit dem schütterten Haar zu, sehr um Vernunft bemüht.

»Tu, was sie dir sagt, Skor«, fügte der Mausling hinzu. »Ein weiser Rat ist das.«

»Auch *du* sollst natürlich nicht wieder nach unten kommen«, fuhr Cif fort. »Übernimm dort oben die Verantwortung, achte auf Ordnung und Sorge dafür, daß der Drache weiteratmet.« Sie nickte zu dem pulzierenden Schneeschlangenschlauch hinüber. »Hier, nimm den Ring des Kommandanten von meinen beiden mittleren Fingern und stecke ihn dir auf den Daumen.« Sie streckte die Hand aus, auf der Fafhrds Ring saß. Er gehorchte. Dann kam ihr noch ein Gedanke. »Schicke auch die beiden Mädchen nach unten, Finger und Gale. Sonst machen sie noch Unfug, während du alle Hände voll zu tun hast.«

»Euer Wort ist mir Befehl«, antwortete Skor, verbeugte sich vor Cif, machte kehrt und entfernte sich rasch.

»Dein letzter Gedanke war sehr hellsichtig, Liebste«, bemerkte der Mausling fröhlich, sich von Rill ab- und Cif zuwendend. »Unfug? Ja, wahrhaftig! – denn es stellt sich heraus, daß das ilthmarische Kajütenmädchen Finger als Mörderin geschickt wurde, um ihren Vater Fafhrd durch einen fremdländischen Todeszauber auszulöschen – von unserem alten Feind, Quarmal, Herr über Quarmall, wie ich erfuhr, als ich heute Morgen dort im Freien frühstückte, Höhlentau, Bohrwurmbrot und Krötenwein – und Quarmal in seinem geheimsten Versteck belauschte.«

»Finger ist Fafhrds Kind?« fragte Rill. »Ich hatte schon so einen Verdacht, wegen des roten Haars. Und vom Gesicht her ähneln sie sich zweifellos. Und da ist etwas an ihrer gelassenen Art ...«

Der Mausling nickte nachdrücklich. »Der Gerech-

tigkeit halber muß jedoch gesagt werden, daß Finger vermutlich nicht wußte, was sie da tat – der alte Quarmal hatte sie gründlich hypnotisiert. Glücklicherweise erfuhr ich gleichzeitig, wie ich ihm einen Strich durch die Rechnung machen konnte (es war so leicht wie ein Fingerschnippen – und genauso schwer), als ich beobachtete, wie er im letzten Augenblick der Ermordung seines Sohnes Igwarl durch dessen Schwester Issa Einhalt gebot, eine Szene, auf die er es zu Lehrzwecken hatte ankommen lassen. (Er macht eine richtige Religion aus Verrat und Mißtrauen, dieser alte Mann). Hätte ich seinen Dreh mit dem Fingerschnippen nicht beobachtet und wäre ich nicht fähig gewesen, es haargenau nachzumachen, wäre Fafhrd durch das Werk seiner ahnungslosen Tochter inzwischen mausetot. Während er nun, wenn wir Skor Glauben schenken können, quicklebendig ist.«

»Olala«, bemerkte Cif, »wir haben unter der Erde wahrhaftig keinen faulen Lenz geschoben, nicht wahr?«

»Über die schlimmeren Seiten der menschlichen Natur weißt du wirklich besser Bescheid, als jeder mir bekannte Mann. Und übrigens auch jede Frau«, stimmte Rill ein.

Der Mausling zuckte entschuldigend die Schultern. Bei dieser komischen Geste sah er zum ersten Mal, seit er die Wand verlassen hatte, an sich und seiner Kleidung hinunter.

Dies veranlaßte Cif und Rill, ein gleiches zu tun.

Sein graues Wams, das vor des Mauslings Verschwinden aus kräftigem, dickem Tuch bestanden hatte, hatte inzwischen die Beschaffenheit eines feinen, durchscheinenden Gazeschleiers angenommen,

während seine Haut, wo sie unbedeckt war, wie mit Bimsstein abgeschliffen wirkte.

Als hätte er auf seiner unterirdischen Reise einen stundenlang währenden Sandsturm ertragen müssen, so zerschissen wirkte alles, und ein Besuch in Quar-mall mochte diesen Verschleiß erklären. Da bemächtigte sich ihrer aller der Gedanke, wie *merkwürdig* das alles war.

In diesem nachdenklichen Augenblick erschien Fafhrd im Stollen, dicht gefolgt von Finger und Afreyt, während Gale mit aufgerissenen Augen das Schlußlicht bildete. Fafhrd trug eine Winterjacke, deren Kapuze nach hinten herunterhing, so daß sein kahlgeschorener Kopf zu sehen war.

»Ich *wußte*, daß man dich gefunden hat«, sprudelte er heraus. »Ich habe es in Skors Gesicht gelesen, als er uns in Cifs Namen hierher bat. Die anderen wird er allerdings zum Narren gehalten haben. Es war übrigens eine gute Idee, die Sache noch eine Weile geheim zu halten. Es ist noch das eine oder andere zu sagen, bevor wir uns auf eine Feier einlassen können. Ich verdanke dir mein Leben, wie es scheint, alter Freund – und mein Kind verdankt dir ihr Gedächtnis. Schau mal einer an, du Schurke, woher kennst du nur Quarmals Fingerschnipp-Trick?«

»Nun, ich bin natürlich unterirdisch gereist und habe ihn in seiner unterirdischen Stadt belauscht«, antwortete der Mausling leichthin. »Und ich habe seine Landkarten betrachtet«, fügte er hinzu. »Entweder leiblich gereist, oder mein Ka war in hellsichtigen Träumen dort. Wenn übrigens seine Bohrwürmer mich erwischt haben, was ich eigentlich annehme, spricht das für ersteres.«

»Nun ja«, bemerkte Fafhrd gelassen. »Bohrwürmer bringen einen nicht um, sie peinigen nur.«

»Und auch nur, wenn man bei ihrem Eindringen wach ist«, warf Finger tröstend ein. »Aber wirklich, Onkel Mausling, ich bin dir unsäglich dankbar, daß du meinem Vater das Leben und mich vor Vatemord und Wahnsinn gerettet hast.«

»Na, na, Kind! Kein Grund zum Melodrama, ich glaube dir«, erwiderte der Mausling, »und bitte dich um Verzeihung wegen meiner früheren Zweifel. Du bist die wahre Tochter deiner Mutter Friska, die all meinen Verführungskünsten widerstand, obwohl ich diese nach meiner Erinnerung weder selten noch ungeschickt eingesetzt habe.«

»Das glaube ich gern«, versicherte ihm Finger. »Wie sie mir oft erzählte, waren deine Verführungsversuche der Grund dafür, daß ihre Freundin (und deine Geliebte, Onkel Mausling) Ivivis die Fluchtgesellschaft in Tovilyis verließ und auch meine Mutter überredete, mit ihr zusammen wegzugehen und mich dort zur Welt zu bringen.«

»Ich hatte wirklich vor, Gold zu beschaffen, nach Tovilyis zurückzukehren und mich dort wieder mit ihr zu vereinigen«, entschuldigte sich Fafhrd. »Aber irgendwas kam immer dazwischen, meistens der Mangel an Gold.«

»Friska hat dir das nie übel genommen«, versicherte ihm Finger. »Sie hat dich immer verteidigt, wenn Tante Ivivis dich zur Zielscheibe einer ihrer Tiraden ausersehen hatte. Tantchen sagte zum Beispiel immer: ›Er hätte bei dir bleiben und diesen kleinen, eingebildeten Kerl allein weiterziehen lassen sollen«, und Mutter antwortete dann: ›Das wäre wohl zuviel

verlangt gewesen. Vergiß nicht, daß sie Kameraden fürs Leben waren.««

»Friska war immer zum Verzeihen bereit«, stimmte Fafhrd ihr bei. »Genau wie Finger dir gegenüber, Mausling«, fügte er hinzu und schüttelte seinen Mittelfinger unter des Grauen Nase. »Ist dir klar, daß dieses schreckliche dreifache Fingerschnippen, das mich gerettet hat, gleichzeitig fast Fingers Leben gekostet hätte? Empfindungs- und bewußtlos brach sie auf der Bank zusammen, von der aus wir dich wie einen bleichen, rachsüchtigen Maulwurf hatten auftauchen sehen – und auch ich war besinnungslos und lag zusammengesackt quer über meiner Tochter. Wie Afreyt hier bezeugen kann, die eine volle Viertelstunde brauchte, um irgendeinem von uns auch nur das geringste Lebenszeichen zu entlocken.«

»Das ist allerdings wahr, Meister«, bestätigte die hochgewachsene Blonde seine Worte mit blitzenden Augen. »Ich habe Fafhrd die ganze Zeit meinen Atem gespendet, bis er wieder zu Sinnen kam. Unterdessen hat Gale, die glücklicherweise aufgewacht und heruntergekommen war, Finger den gleichen Dienst erwiesen.«

»Ja, das stimmt«, erklärte das Kind. »Und als du zu dir kamst, du Biest, hast du mich wie ein undankbares, verwirrtes Kätzchen in die Nase gebissen.«

»Du hättest mir eine Ohrfeige geben sollen«, sagte das Mädchen aus Ilthmar versöhnlich.

»Daran werde ich mich bei nächster Gelegenheit erinnern«, drohte Gale düster.

»Was das betrifft, hatte auch ich das Bewußtsein nach diesem Höhepunkt vollständig verloren«, versicherte der Mausling, sich wieder ins Gespräch einmi-

schend. »So viel hing davon ab, dieses Fingerschnippen des alten Quarmal haargenau hinzubekommen, jeder Schnipser ein wenig lauter als der vorhergehende. Es hat mich im wahrsten Sinne des Wortes die letzte Kraft gekostet, so daß ich, als meine Aufgabe beendet war, wie ein sterbender Geist in die Erde zurücksank und von der gleichen unbekannten Macht, die meine lange Reise gelenkt hat, hierher befördert wurde, wo Cifs Kuß mich schließlich wieder erweckte.«

Und langsam den Kopf schüttelnd, hob er die Brauen und öffnete die Arme zu einer Geste verständnislosen Erstaunens.

Dann ließ er von dieser Pose ein wenig ab (man hatte den Eindruck, jeder im Stollen stoße einen kleinen Seufzer aus), wandte sich mit ungemein liebenswürdigem Lächeln Fafhrd zu und fragte: »Aber nun sage mir, alter Freund, wie kommt es, daß du dein Haar verloren hast? Und zwar so überaus gründlich, nach dem zu urteilen, was ich von dir sehen kann. Bei meiner unterirdischen Reise habe ich ja nun durch die Reibung von Sand, Kies, Lehm und Stein etwas Haut gelassen (und vermutlich auch Körperhaar). Auch meine Kleidung ist gewiß dünner geworden, wie man sofort sieht. Aber du, mein Freund, du hast diese Entschuldigung nicht.«

»Laß mich das beantworten«, verlangte Afreyt so entschlossen, daß niemand, nicht einmal Fafhrd, geneigt schien, ihren Anspruch zu bestreiten. Sie holte tief Luft und gab, hauptsächlich an den Mausling gerichtet (allerdings hörten es alle, denn sie sprach sehr deutlich) folgende bemerkenswert umfassende Erklärung ab:

»Lieber Kapitän Mausling, gleich nachdem du in

der Satyrvollmondnacht, der zweiten Nacht nach dem Kälteeinbruch, in der Erde versunken warst, hat Kapitän Fafhrd dafür gesorgt, daß wir hier auf dem Göttinnenberg nach dir gruben. Nicht alle von uns waren mit dieser Idee einverstanden, doch als die Ausgrabung erwies, daß du dort entlanggekommen sein mußtest (deine Kapuze, dein Dolch Katzenklaue und so weiter), waren wir verständlicherweise gezwungen, unsere Meinung zu ändern. Die damals begonnene Arbeit gipfelte jetzt in der von Cif und Rill vollbrachten Errettung Kapitän Mauslings, der auf wundersame Weise bis heute unter der Erde überlebt hat. Die Ehre gebührt Kapitän Fafhrd, der die Grundlage für diese wunderbare Leistung legte.«

Gale begann zu klatschen, doch keiner der anderen fiel ein, und als Finger sie ansah und den Kopf schüttelte, brach sie ab.

Afreyt fuhr in ihrer ausgedehnten Erklärung fort, ohne auf die Unterbrechung einzugehen.

»An diesem Punkt wurde wohl allmählich erkennbar, wenn auch zunächst nur andeutungsweise, daß eine übernatürliche Macht oder übernatürliche Mächte bei den Ereignissen die Hand im Spiel hatten.

In bezug auf Kapitän Mausling denke ich an die von Lady Cif und Korporal Pshawri durchgeführte Suche mit dem Pendel, welche darauf hinzuweisen schien, daß der Mausling mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit unvorstellbare Entfernungen zurücklegte, wesentlich weiter, als Schächte und Stollen überhaupt reichen konnten, ja sogar bis unter das Äußere Meer.

Außerdem gibt es ein weiteres, durch und durch verblüffendes Ereignis, das heute Morgen im Keller

von Cifs Haus vorfiel, wobei sowohl Finger als auch ich Zeugen waren: Der Mausling rettete Fafhrd vor einem gräßlichen fremdländischen Todeszauber, und zwar durch Anwendung einer Kenntniss, die er nirgendwo in ganz Nehwon erhalten haben konnte als im weit entfernten unterirdischen Quarmall.« Und wild, fast vorwurfsvoll sah sie den Mausling an.

Gale nahm die Hände auseinander, um wieder loszuklatschen, doch dann schnitt sie Finger ein Gesicht und enthielt sich.

Der Mausling ertrug Afreyts stählernen Blick noch einen Augenblick länger, dann sagte er entschuldigend: »Es tut mir leid, Lady Afreyt. Ich kann deine Neugierde, wie weit ich nun gekommen bin oder was ich dort unter der Erde getan habe, nicht voll befriedigen. Überwiegend ist mir in Erinnerung, daß ich an Kieselsteinen lutschte, um meinen Durst zu stillen, und ganz flach atmete, um mir die Luft, die ich zusammensaugen konnte, so gut wie möglich einzuteilen (wobei ich mich oft mit giftigen Gasen begnügen mußte), und dabei über meine Sünden und die Sünden anderer Leute nachgegrübelt habe (von denen einige sehr reizvoll waren). Ansonsten muß ich wohl viel geschlafen (zweifelloos eine gute Sache, da ich dadurch weniger Luft verbrauchte) und einige bemerkenswerte Träume gehabt haben. Also bitte, Lady Afreyt, fahre mit deiner reizvoll hypothetischen Rekonstruktion all dessen fort, was in den letzten geheimnisvollen Tagen mit uns geschehen ist – und vergiß dabei nicht, daß am Schluß die Erklärung stehen sollte, wie Fafhrd sein Haar verloren hat. Denn das war doch wohl die Frage, die du zunächst einmal beantworten wolltest.«

»Das stimmt«, gab sie zurück. »Nun, Kapitän Mausling, gerade so, wie bei deinen unterirdischen Wanderungen ein übernatürliches Element zugegen war, das es dir ermöglichte, mit unfassbarer Geschwindigkeit zu weit entfernten Orten zu reisen, was einen beträchtlichen Verschleiß zur Folge hatte«, sie warf einen Blick auf sein durchscheinendes Wams, »gerade so geriet Fafhrd allmählich unter den Einfluß eines ähnlichen Elements, das aber ganz entgegengesetzt wirkte, nicht in unterirdischer, sondern in überirdischer Richtung.

Spät in der Satyrvollmondnacht betrank er sich und machte sich noch halb benebelt am nächsten Morgen auf den Weg nach Salzhaven. Für diesen Teil der Geschichte haben wir das Zeugnis der Kinder Gale und Finger, die ihm nachgingen. Sie sahen, wie er durch den Nebel hindurch davonschwamm und dann in immer weiteren Kreisen zum Himmel emporstieg.

Irgendwo oberhalb von Salzhaven entkleidete er sich (um Ballast abzuwerfen, erklärt er dazu) und ließ Stiefel, Gürtel, Beutel, Armband und andere Ausrüstungsgegenstände fallen, die auf Dächern und in Baumwipfeln landeten und gestern dort gefunden und mir gebracht wurden – eine Sammlung, die den von Kapitän Mausling bei seiner Reise unter der Erde zurückgelassenen Gegenständen gar nicht unähnlich ist.

Für den Rest meines Berichts muß ich mich hauptsächlich auf das Zeugnis des Hauptdarstellers stützen, wie er es mir heute vormittag berichtete, nachdem er sich von Kapitän Mauslings Gegenzauber erholt hatte.

Kurz zusammengefaßt wurde Kapitän Fafhrd, bald nachdem er allen Ballast abgeworfen hatte, von einer Wolkenpinasse aufgelesen, die sich unter dem Kommando der Königin Frix von Arilia, seiner ehemaligen Geliebten, befand, und deren Besatzung aus einer Gesellschaft ihrer berühmten Damen bestand. Da Fafhrd noch immer etwas unter Alkoholeinfluß stand, ließ er sich leicht zu einer Orgie verlocken, in deren Verlauf er unter dem Vorwand, damit sein Vergnügen zu erhöhen, am ganzen Körper kahl rasiert wurde.«

»Die Hälfte der zivilisierten Völker Nehwons ist davon überzeugt und handelt entsprechend«, erklärte Finger. »Sie betrachten mit Ausnahme der Augenwimpern alles Haar als verunstaltend.«

»Kehr jetzt mir gegenüber nicht die erfahrene Hure raus! Und maße dir nicht an, uns über die Lustgebräuche der sogenannten zivilisierten Völker zu unterrichten, du Kajütenmädchen-Prinzessin!« schnappte Afreyt mit blitzend violetten Augen. »Bisher war ich dazu geneigt, dir alles Übel zu vergeben, mit dem du unschuldigerweise verquickt warst, aber es braucht nicht viel, dann ändere ich meine Meinung und gebe dir die tüchtige Tracht Prügel, die du verdienst hast!«

Das Mädchen senkte die Augen, schlug sich tadelnd auf die Lippen, bedeckte den Mund mit der Hand und machte einen unterwürfigen Knicks. Gale stupste sie heimlich, ein wenig oberhalb der Hüfte, wo die Seite weich ist.

»Aber ist das wirklich wahr, alter Freund?« fragte der Mausling Fafhrd betroffen. »Verzeih, Lady Afreyt, aber ich bin etwas schockiert.«

»Ich bin zufrieden mit Afreyts Darlegung der Ereignisse«, antwortete Fafhrd gleichmütig, »und dankbar, daß sie mir die Peinlichkeit erspart hat.«

»Nun denn«, erwiderte der Mausling, »da wir schon so offen miteinander reden, kläre uns auf: Erhöht das Rasieren wirklich die Lust? Zumindest in deinem Fall?«

»Diese Frage ist zur öffentlichen Aussprache nicht geeignet«, erwiderte Fafhrd etwas prüde. »Frag mich unter vier Augen, dann bekommst du vielleicht eine Antwort.«

Afreyt blickte den Mausling liebenswürdig an und nickte kurz, bevor sie mit ihrer Erklärung fortfuhr:

»Irgendwann im Verlauf der freizügigen Tätigkeiten an Bord des Luftbordells der Königin Frix brach Fafhrd zusammen; ob daran allerdings das Übermaß der fleischlichen Vergnügungen oder vielmehr der übermäßige Genuß von Branntwein, Mohn und anderen ihm verabreichten Narkotika Schuld hat, werden wir niemals erfahren.

Kurz vor Tagesanbruch landete die verwerfliche Wolkenpinasse auf der Landzunge zwischen Salzhaven und dem Mahlstrom, und Fafhrd erhielt ein Scheinbegräbnis, das heimlich von seiner lange verlorenen Tochter Finger beobachtet wurde.«

Das Mädchen, das noch immer den Blick gesenkt hielt, nickte zweimal schnell mit dem Kopf.

»Mit einer lächerlichen Zeremonie und leiser Musik«, fuhr Afreyt fort, »wurde Fafhrd zur Ruhe gebettet – ausgesetzt – und zwar auf einem taunassen Bett frischer Pilze, nackt im kalten Morgengrauen, abgesehen von einigen Bändern in den Farben der Unterbekleidung von Frix' Huren, die man ihm mit

unziemlichem Spott um sein erschlafte Glied gebunden hatte, seinen schlappen Erosstab.«

»Liebesandenken«, erklärte Finger. »Eine Sitte aus ...«, begann sie, brach dann aber ab. »Oh, Verzeihung, Lady Afreyt, ich wollte nichts sagen, ich habe mich hinreißen lassen ...«

»Das höre ich gerne«, bemerkte die Angesprochene nüchtern. »Sobald die finsternen Spaßvögel aufgebrochen waren, bestand Fingers erste Handlung darin, ihren Vater den Geboten des Anstands entsprechend zu verhüllen und den noch immer Betäubten zu Cifs Haus zu führen, wo sie ihren durch Hypnose erzwungenen Anschlag auf ihn unternahm, der gnädigerweise durch Kapitän Mauslings gerade noch rechtzeitiges Erscheinen vereitelt wurde, wie ihr gewiß alle inzwischen gehört habt.«

»Ja, das hatten wir jetzt zur Genüge«, meinte der Graue bescheiden. Dann, mit einer tiefen Verbeugung: »Hab Dank, Lady Afreyt, daß du meine Frage zweifellos so vollständig beantwortet hast, wie es dir möglich war.« Dann, zu Fafhrd gewandt: »Und jetzt, alter Freund, könnte man dich nicht dazu bewegen, ein paar eigene Worte hinzuzufügen, sozusagen um die ganze Geschichte abzuschließen?«

Fafhrd stemmte die Hände in die Hüften und erwiderte: »Hör zu, kleiner Mann, von diesem ganzen Unsinn haben wir jetzt genug. Da fällt mir ein, was du letzten Winter sagtest, als wir deine erfolgreiche Handelsreise nach No-Ombrulsk mit einem Essen feierten. Cif zog dich wegen deiner lustreichen Verwicklungen (Feßlungen, Bestrafungen und dergleichen) mit der simorgischen Meeresdämonin Ississi auf, die dich und die *Seefalke* fast erledigt hätte.

Auf ihren Spott hin erwidertest du – mannhaft, so erschien es mir (du bist allerdings errötet) – du hättest dich auf etwas eingelassen, was deine Kräfte etwas überstieg.

Nun, und genauso war es bei mir, wie ich in dieser Angelegenheit mit Frix und ihren Damen offen gestehe! In einem Krieg der Lüste habe ich eine vollständige Niederlage erlitten! Also, sprechen wir nicht mehr davon! Zumindest heute nicht mehr. Es tut mir leid, Afreyt, aber das mußte gesagt werden.«

»Das denke ich auch«, erklärte sie. »Laßt uns zu etwas mehr Gelassenheit zurückkehren.«

»Bevor eine weitere Überraschung unsere Neugier wieder entfacht«, warf Rill ein, die in diesem etwas überfüllten Abschnitt des Tunnels dicht hinter dem Mausling stand.

Ihre Worte waren prophetisch, denn genau in diesem Augenblick schob Pshawri sich aus dem Schacht heraus ins Gedränge. Er war noch immer zum Laufen entkleidet und trug nur Lendenschurz, Gürtel und Beutel, und über den einen Arm einen Umhang gelegt, den man ihm oben gegeben, den er aber noch nicht angelegt hatte. Beim Anblick des Mauslings leuchtete das müde Gesicht des jungen Leutnants wundervoll auf, doch an Cif richtete er seine ersten Worte.

»Lady Cif«, sagte er mit einer Verbeugung, »um Mitternacht habe ich getreu Euren Anweisungen den Talisman und Wirbeltöter, den ich dem Mahlstrom entrissen und mit dem wir nach Kapitän Mausling gependelt hatten, in den Lavateich Dunkelfeuers geworfen. Es gab einen Ausbruch, dem ich nur knapp entkam, worauf ich mit dem darauf folgenden Wet-

terumschwung um die Wette gen Süden rannte, jedoch hoffnungslos unterlag. Als ich die Landzunge überquerte, bemerkte ich, daß der Mahlstrom sich wieder beruhigt hatte.«

»Das sind wunderbare Nachrichten, tapferer Korporal«, erwiderte Cif hell und klar. Dann wandte sie sich zum finster dreinblickenden Mausling um und griff hastig in ihren Beutel. »Bevor du etwas sagst, Kapitän, solltest du erst dies hier lesen.«

Der Mausling entfaltete den zerlesenen, mit violetter Tinte geschriebenen Brief, war aber noch nicht sehr weit gekommen, als er Fafhrd ein Zeichen machte, zu ihm zu kommen und den Brief Fregs gemeinsam mit ihm zu betrachten. Und so lasen sie Seite an Seite Zeile um Zeile.

Als sie zu dem Abschnitt über die Verschlagenheit des Mauslings kamen, knurrte Fafhrd: »Ich hatte dich immer im Verdacht, daß du dich an sie rangemacht hast«, und der Mausling erwiderte: »Kopf hoch, wenigstens erkennt sie deine moralische Überlegenheit an.«

»Betrifft das meine Unbeholfenheit oder meine Liebe«, grollte der große Mann. Und als sie zu dem ›Dreieck von Muttermalen‹ kamen, konnte Rill, die verstohlene Blicke auf den Brief geworfen hatte, nicht widerstehen, mit drei Fingern die drei Schultermuttermale zu berühren, die beim Licht der Leviathan-Lampe eindeutig durch den zu Gaze verschlissenen Stoff vom Wams des Mauslings hindurchschimmernten. Als er sie wütend anstarrte, sagte sie lachend: »Schau dir deren Zwillingsmale an Pshawris Hüfte an. Wir sitzen hier zu dicht aufeinander, als daß man irgend etwas verbergen könnte.«

Afreyt nahm Pshawri den Umhang vom Arm und hielt ihn ihm mit den Worten hin: »Auch meines Dankes kannst du gewiß sein, Korporal.« Er bedankte sich seinerseits und ließ zu, daß sie ihm beim Umliegen half.

Nach Beendigung des Briefes blickte der Mausling Pshawri einige Sekunden lang sonderbar an.

»Willst du noch immer für mich arbeiten, Sohn, nachdem ich nun dein Vater bin? Ich denke, ich könnte dich irgendwie auszahlen, wenn dir das lieber wäre.«

»Aber gewiß will ich für dich arbeiten, Vater«, antwortete der junge Mann. Der Mausling breitete die Arme aus, und die beiden umarmten sich, zunächst einmal recht förmlich.

»Kommt«, sagte Cif und ging an ihnen vorbei. »Es wird Zeit, daß wir den anderen die gute Nachricht überbringen.«

Sie folgten ihr, wobei der Mausling das Ventilationssystem mit dem Drachenatem bewunderte und danach zum Lob des Kübellifts im Schacht überging.

Auf halbem Wege, auf dem Grund des Schachts, kam ihnen Mikkidu entgegen, einen der grauen Morgenmäntel des Mauslings im Arm. Den legte der Mausling dankend an, trat in den Kübel und wurde emporgezogen.

Fafhrd trat – gefolgt von Afreyt und dem Rest – aus dem Stollen. Er zog die Kapuze über den kahlgeschoenen Schädel und stieg den Schacht dann flink an der Pflockleiter empor.

Als der Mausling sich oben aus dem Kübel schwang, stießen seine locker herumstehenden Männer Begeisterungsrufe aus. Fafhrds Männer stimmten

verdoppelnd in den Chor ein, als ihr Kapitän in Sicht kam und sich neben den Mausling stellte. Bis das Begeisterungsgeschrei verebbte, konnten die beiden Männer ein paar Worte unter sich tauschen, vor einer spätsommerlichen Mittagssonne, die tief im Süden stand.

MAUSLING (auf den flachen Hügel mit Erdaushub neben sich deutend): Mikkidu erzählt mir, die Umbenennung von Hügel der Göttin (ehemals Galgenhügel) in Mount Mausling sei im Gespräch.

FAFHARD (mit einem Hauch Verärgerung): Das nenne ich schnelles Handeln.

MAUSLING: Soll ich Mount Faf-Mau vorschlagen?

FAFHARD: Vergiß es. Ich muß sagen, dafür, daß du so besonders lange unter der Erde begraben warst, siehst du bemerkenswert gesund aus.

MAUSLING: So hat es sich aber nicht angefühlt. Ich bin dort unten so viele Male gestorben, daß ich dem Leben wahrscheinlich nie wieder trauen werde.

FAFHARD: Jeder Tod dort unten wurde von einer Wiedergeburt gefolgt. Ganz im Gegenteil, ich glaube, du bist des Todes liebster Freund geworden.

MAUSLING: Das ist eine äußerst zweifelhafte Auszeichnung. Ich habe das Töten satt.

FAFHARD: Einverstanden. Finger macht mich froh. Sie kam gerade rechtzeitig, um mich vor der Langeweile zu retten.

MAUSLING: Ich habe doppeltes Glück – ich konnte meinen Sohn ausbilden, bevor ich wußte, daß er mein Sohn war.

FAFHARD: Ich denke, wir können uns auf noch mehr von der Sorte gefaßt machen.

MAUSLING: Bewahre!

An diesem Tag war das Hauptgesprächsthema im Götterland das geheimnisvolle Verschwinden des ungeliebten fremden Gottes Loki. Eine der wenigen Gottheiten, die die wahre Erklärung kannte, war der spinnenartige Gott Mog.

Aus einer Laune heraus hatte der Tod Mog aufgesucht, um ihn über das Fortleben seines wichtigsten Gläubigen, des Grauen Mauslings, in Kenntnis zu setzen, der unter Lokis Fluch gestanden hatte, und um ein wenig zu prahlen, mit welcher Raffinesse er dies bewerkstelligt habe, denn selbst der Tod ist eitel.

»Tatsächlich«, vertraute ihm der Tod an, »war der Mann, der Loki endgültig dem Lavasee überantwortete, kein anderer als der Sohn des Grauen Mauslings, ein vielversprechender junger Mann, der mir wahrscheinlich noch viele Dienste leisten wird.«

»Ich habe auch Neuigkeiten über meinen Mann Fafhrd, meinen abgefallenen lankhmarischen Altardiener«, unterbrach ihn unverschämterweise Issek mit den gebrochenen Gelenken, der zusammen mit Kos, Fafhrds barbarischem Vater-Gott, zugehört hatte. »Er hat sich komplett kahlscheren lassen – zu meinen Ehren, nehme ich an, wie es auch in Lankhmar schon einmal vorgekommen ist.«

»Pfui über solch weibisches Gehabe«, erklärte Kos.

»Wohin ist denn nun der Tod verschwunden?« fragte Issek sich umblickend.

»Ich nehme an, er hat seine Schwester Schmerz auftauchen sehen«, antwortete Mog, und zeigte auf sie, »und ist ins Schattenland zurückgeglitten. Er schämt sich ihrer sehr, wie sie immer nackt herumpa-

radiert und sich etwas auf ihre Eroberungen und Torturen einbildet.«

Und so mag es durchaus gewesen sein, denn der Tod ist niemals grausam oder würdelos.

30.

Zwei Wochen später veranstalteten Kapitän Mauslings und Fafhrds Offiziere in den Baracken ein Fest für die beiden, ohne vorher um Erlaubnis zu fragen, was sie sich nun, da einer von ihnen ein Blutsverwandter und enges Mitglied der inneren Familie war, leisten konnten.

Eile war vonnöten, denn am nächsten Morgen würde Unteroffizier Skullick auf einem schnellen sarheemischen Schmuggel-Segler nach Ilthmar fahren und im Auftrag Fafhrds Fingers Mutter Friska aufsuchen, nachdem er sichergestellt hatte, daß sie noch immer eigenständig handelte und nicht inzwischen ein mittels Gehirnwäsche gefügig gemachtes Werkzeug des alten Quarmal war.

»Fingers Erinnerungen sind schon wieder unsicher geworden«, erklärte der Kapitän seinem humorvollen Unteroffizier. »Außerdem müssen wir von nun an ein Auge auf diesen gewieftesten aller Zauberer werfen. Er wird gewiß auf Rache sinnen, nachdem Kapitän Mausling seinen Anschlag auf mich so geschickt durchkreuzt hat.«

Auf dem früh am nächsten Morgen ablegenden Schmuggler *Geist* würde auch Snee mitfahren, der erfahrenste unter den Matrosen-Dieben des Mauslings, und zwar, um eine Botschaft von Pshawri an seine

Mutter Freg in Lankhmar zu überbringen und um Neuigkeiten zu sammeln über die Diebesgilde, den Hof des Oberherrn und das Kartell des Getreidehändlers, womit im wesentlichen Hisvin und seine Tochter Hisvet gemeint waren.

Als dritter Passagier an Bord der *Geist* würde Rill mitsegeln, die von Cif und Afreyt ausgeschickt worden war, um die Hexenkreise in Ilthmar, Lankhmar und (falls möglich) Tovilyis zu besuchen und so Wissenswertes über Friska und Freg herauszubekommen.

»Es kann uns nur nützen«, sagte Cif zu ihrer Freundin, »uns über die verflossenen Bettgenossinnen unserer Männer selbst auf dem laufenden zu halten.«

Afreyt stimmte nachdrücklich zu.

Fafhrd bemerkte: »Ich muß zugeben, daß es mir sonderbar vorkommt und etwas zuwider ist, ständig andere Männer auf Abenteuer auszuschicken, statt solche selbst aufzusuchen.« Mit seinem blaßroten Stoppelhaar und dem rosigen Flaum auf den Armen sah er recht jung aus.

»Meine Reise muß mich wohl mehr ermüdet haben als dich die deine«, antwortete der Mausling. »Außerdem freue ich mich schon auf die Zeit, die doch gewiß kommen muß, wenn Arilia einmal in Not gerät und gezwungen ist, Luftschiffe samt ihrer wirkungsvollen weiblichen Besatzung zu verpachten. Deren Schnelligkeit sollte es ermöglichen, alles von der Heimat aus zu planen und doch von Zeit zu Zeit eine reizvolle Aufgabe in freier Wildbahn zu lösen.«

»Du siehst schon, was die im Kopf haben«, kommentierte Afreyt Cif gegenüber mit leiser Stimme.

*Originaltitel: ›The Mouser Goes Below‹
Erstmals erschienen in: ›Terry's Universe‹;
Copyright © 1988 by Carol Carr
Ebenfalls erschienen in: ›Whispers‹;
Copyright © 1987 by Fritz Leiber
Übersetzung aus dem Amerikanischen von Barbara Ostrop*